UB Düsseldorf

+4996 461 01

12

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT I. II

1. Januar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

LANDES- UND STADT-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Rara
26
6666

3666.6.00 70

020/
11.91

Trinklied.

(Aus Pumpvogel.)

Von A. Kaufmann.

Das große Faß zu Heidelberg,
Wie lange steht es leer!
Drum sind im heilgen Römschen Reich
Die Zeiten auch so schwer.
Als noch das große Faß gefüllt,
Da ging es kunterbunt —
Wer nur ein bischen Durst verspürt,
Gleich lief er an den Spund.

Was hilfts, daß sich ein lustiger Tanz
Auf seinem Boden schwingt,
Wenn drinnen nicht der goldne Wein
Vor Freude springt und klingt?
Das ist die schwere Zeit der Noth —
O Herrgott sieh darein
Und füll uns bald das große Faß
Mit gutem, alten Wein!

Wenn dann aus dem Kiffhäuserberg
Der Rothbart wiederkehrt,
Werd ihm alsbald aus diesem Faß
Ein rechter Trunk verehrt!
Das wär ja eitel Sünd und Spott,
Böt man solch edelm Herrn
Ein lumpig Schoppendeputat —
Mit Schoppen bleibt Dem fern!

Der will 'nen guten, tüchtgen Schluck,
Der nicht so leicht verweht.
Auch kommt aus seinem Zauberschloß
Manch durstiger Poet,
Herr Walther von der Vogelweid,
Wolfram von Eschenbach;
Ein ganzer Minnesängertroß
Rückt aus dem Berge nach.

Die thaten lange keinen Trunk,
Sind durstig über Maaß —
Drum, füllt Ihr da kein tüchtig Faß,
Giebts einen trocknen Spaß. —
Wir lustgen Brüder trinken mit,
Bis uns der Nebel hüllt —
O großes Faß zu Heidelberg,
Wann, wann wirst du gefüllt?

Landrichter: Er Lügenkerl, vorher hat er ja gesagt es wären Zwetschenbäume, die ihm gestohlen wären, und hier hat er Aepfelbäume geschrieben.

Bauer: Jo, Herr Landrichter, da habens ganz recht, es waren auch Quetschenbäume — aber der Deiwel schreibs.

Fort mit Schade!

„Du gibst mer zwaahunnert Gülde, dei Erstgeburt, die Kuh, e silberbeschlage Pfeif unn dein Parplee, — geb ich der e Malter Linse unn mein Parplee".

— Jäkuf, do host se; fort mit Schade! —

Lith. Inst. v. Arnz & Cº in Düsseld.

Edler, aufopfernder Retter meines lieben Azor aus den tückischen Fluthen des Baches! Ich muſs Sie wiederholt umarmen mit diesem feurigen Kusse!

— Bitte recht sehr verehrungswürdige Dame, ich – ich bin so fette Kost gar nicht gewohnt.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Feuer, Feuer, Feuer!
Wo ist denn das Feuer?
Ja det möcht ick selber gern wissen, denn mir friert fürchterlich.

— Holla Kutscher! Was ist das für eine Stadt? —

— Heidelberg Herr! —

— Vorbeigefahren, die habe ich voriges Jahr im Panorama gesehn! —

Erbauliche Folgen des Goahead-Systems in Amerika.

Vorsitzender des Todtenschaugerichts: Ich frage Sie als Einziger Ueberlebender, wann haben Sie diesen Mann zuletzt gesehen?

Einziger Ueberlebender: So viel ich mich erinnern kann, sah ich ihn zuletzt, als er mit dem Radkasten in die Höhe flog und ich mit dem Schornstein herunter kam.

Der Heitzer des explodirten Dämpfers Goahead findet sich nach überstandener Luftdampffahrt im Hause eines Schneiders, dessen Dach er beschädigt zu haben nicht läugnen kann.

Heitzer. Wie viel?

Schneider. 8 Dollars. I guess!

Heitzer. 7 mal dieselbe Geschichte gehabt und nie mehr als 5 Dollars bezahlt!

Der bairische Chevaux-leger.

Nix schöners giebts auf Erden
Als wie ein Schwalangscherr trara
Ein schwarzbrauns Pferd zu reiten
Ein Federbusch von Haar
Den Sabel an der Seiten
Obs wohl was schöners war? Trara.

Kaum hats acht Uhr geschlagen
Sitzt Mann und Roß zu Pferd, trara
Spatzieren wird geritten
Der Trompeter voran
Der Fahner in der Mitten
Und hinm ein Fleglmann. Trara.

Wir reiten durch die Straßen
Das Pflaster möcht krepirn trara
Das Madel schaut vom Fenster
Und grüßt den Schwalangscherr
Und denkt: Du Allerschönster,
Wenn ich dein Schätzlein wär! Trara!

Wir reiten auf die Wiesen
Und thun manöverir'n, trara,
Der Oberst kummandiret
Der ganzen Front voran
Und gleich drauf präsantiret
Die ganze Esquadran. Trara!

Nun gebt man das Kummando
Und blast zum Afanschirn, trara
Da gehts, als wie das Wetter,
Inn stärksten Karriern
Bis als daß die Trompeter
Nit blasen nimmermehr. Trara.

Nun reitet man zurücke
Wohl in die Garnisan trara,
Und putzt sein Pferd und Sattel
Und Riemenwerk dazu
Und eilt zu seiner Kathel
Und wünscht ihr gute Ruh! Trara.

Die schließt in ihre Arme
Den schönsten Schwalangscherr, trara
„Kein Kürassier, kein Jager
„Und auch kein Gardekor,
„Soll Dir mein Herzlein rauben,
„Da steh ich Dir davor! Trara!

„Und vom Fuhrwesen keiner
„Und auch kein Bumbardär trara
„Gar niemals ein Draganer
„Und auch nicht ein Husar
„Viel wen'ger ein Uhlaner
„Noch auch nicht ein Standar!" Trara.

So bleiben sie beisammen
Bis zu dem Zapfenstrich: trara
Ade mein Schatz, muß gehen
Muß gehn in die Kusarm
Morg'n thu ich Dich schon sehen
Und schließen in die Arm! Trara.

Und gebt jetzt in den Stalle
Und schaugt nach seinem Pferd, trara,
Ob es kein 'n Mangel habe
Ob alle Fenster zu
Dann legt er sich und labet
Sich durch die gute Ruh. Trara!

Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseld.

„Wo sind se gewese?"— „Bin gewese ins Theater."— „Was habe se gegebe?"— „24 Kreizer."— „Jch meine was für ä Stück."— „Nu, ein Sechsbatzner."— „Ach das is jo nich zum Aushalte."— „Das hab ich aach gefunde, drum bin ich weggange."—

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Drum mag's nix schöners geben,
Als wie ein Schwalangscherr, trara
Dann wann er in Paradi,
So glanzt er, wie die Sonn',
Und auf der Prumernadi
Siebt man's von weitem schon, Trara!

„Das sag ich dir: wenn du binnen einer Stunde dein Pensum nicht kannst, bekömmst du den ganzen Tag keinen Bissen zu essen, so wahr ich dein Vater bin!"

— Sei nur ruhig, Fränzchen, du bekommst zu essen. —

„Sag mal Kleiner, kannst du mir wol einen anständigen Gasthof zeigen?" — „Jawohl, die zweite Straße links! Erst kommen Sie an den rothen Ochsen, dann an Jeheimraths: Den Ochsen lassen Sie liegen und dann —" — „Nun dann lieber Kleiner?" — „Dann jeben Sie mich zwei Jroschen und ick sage Sie des Uebrige!"

Genauer Maßstab.

„Herje! Jetzt bist de widder ganz voll".

— Ne, ganz nit, awer **stark dreivärtel.**

Anzeige.

Die **Düsseldorfer Monathefte,** durch ihre bisherige Tendenz in einem weiten Leserkreise gütig und freundlich aufgenommen, werden auch in ihrem siebenten Jahrgange mit erneuerter Frische erscheinen. Kleine Erzählungen mit reichen Illustrationen, Witz und Satyre in bildlichen Darstellungen werden einen reichen und abwechselnden Inhalt bilden, da sich die Zahl der Mitarbeiter im Laufe des verflossenen Jahres beträchtlich erhöhte und viele neue Kräfte hinzugetreten sind.

Jeden Monat erscheinen 4 Hefte, bestehend aus einem halben Bogen Text und einer ausgeführten Kunstbeilage zum Preise von $3^3/_4$ Ngr.

Passende Beiträge aus allen Gegenden sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen angemessen honorirt; wir bitten um deren Zusendung, entweder per Post oder per Buchhändler-Gelegenheit.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Düsseldorf, im Januar 1854.

Die Verlagshandlung

Arnz & Comp.

Neue Illustrirte Prachtwerke,

welche in allen soliden Buchandlungen vorräthig, oder durch diese auf das schleunigste bezogen werden können:

Aquarelle Düsseldorfer Künstler, I. Jahrgang, bestehend aus 24 Blättern in prachtvoller Maroquinmappe mit Golddruck. Preis 12 Thlr.

A. Kaufmann's Gedichte, Miniatur-Ausgabe, mit Aquarellbildern von B. Vautier in elegantem Einband mit Goldschnitt. Preis 2 Thlr. $7^1/_2$ Ngr.

Düsseldorfer Künstler-Album, IV Jahrgang. 1854. broch. Preis 3 Thlr. $22^1/_2$ Ngr.
" " " " " " gebunden in Callico mit Goldschnitt. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.
" " " " " " " in Maroquin mit Goldschnitt. Preis 6 Thlr.
" " " I., II. u. III. Jahrgang zu denselben Preisen. (Oder Jahrgang 1851, 1852 u. 1853.)

Lieder-Album. 6 neue Lieder von J. Rietz, F. Hiller, R. Schumann, J. Tausch, R. Franz und C. Reinecke; illustrirt durch grosse Aquarellbilder von H. Ritter, O. Achenbach, W. Camphausen, C. F. Lessing, A. Achenbach, R. Jordan. In eleganter Mappe. Preis 6 Thlr. 20 Ngr.

Deutsche Sprüchwörter in Bildern und Gedichten 1853. Gleiche Ausführung und Format wie das Künstler-Album. Broch. Preis 3 Thlr.
" " " " " " " " eleg. geb. in Callico mit Goldschnitt. Preis 4 Thlr.

Schauenburg's Gedichte. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Weihnachts- oder **Vielliebchen-Album.** Eine Sammlung von 16 ganz fein ausgeführten Aquarellen in kleinem Format von A. Achenbach, O. Achenbach, Flamm, Gude, Hosemann, Scheuren, Weber etc. etc. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

Gallerie neuerer Düsseldorfer Gemälde. Es erscheinen hiervon 24 Blatt in 6 Lieferungen. Preis jeder Lieferung in Mappe 8 Thlr. 20 Ngr., einzelne Blätter $2^1/_2$ Thlr.

Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Lentze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT III.

16. Januar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Höchst romantische Romanze, in Reime gebracht und mit Bildnissen bedacht von Augustus Corrodius, bürgerlichem Anstreicher.

Gedruckt in diesem Jahr, da der Wein zuerst sauer war.

Erstes Abenteuer.

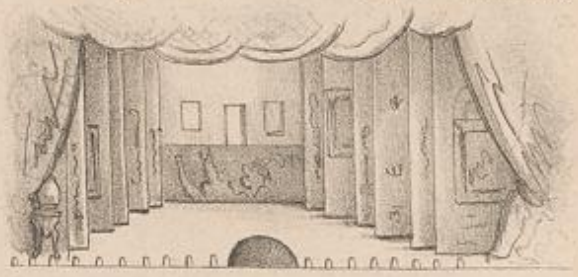
Ein Maler, ein Poete und auch ein Musikant,
Die gingen einstens wandern wol weit über Land.

Und als sie lang gegangen, kamen sie an ein Schloß,
Das stand auf einem Berge und ragte mächtig groß.

„Hört Kinder", sprach der Maler, „da bleiben wir über Nacht,
Wer weiß, ob nicht ein jeder von uns sein Glück hier macht".

Und als an's Thor sie klopften, da scholl ein laut: „Werrrda?"
„„Drei fahrende Scolasten, sagt, ist der Schloßherr da?""
„Der Herre ist gestorben!" darauf die Antwort kam,
„Sein einzig einzig Töchterlein die Wirthschaft übernahm".
„„Ein einzig einzig Töchterlein? . . . sagt, ist sie hübsch und fein?""
„Ho, als des Grafen Töchterlein kann keine, keine schöner sein!"

Der Maler leitet lange die ernste Unterhandlung
Und endlich geht das Thor auf und es geschicht Verwandlung.



Zweites Abenteuer.

Die Drei da lebten lustig wol in des Grafen Haus,
Und sie gefielen dem Töchterlein, drum gings in Saus und Braus.

Da sprach einmal die Gräfin: „Hört an, Gesellen mein,
Ich will zum Ehgesponsen jetzt einen von euch Drei'n.
Drum soll ein Werk mir schaffen nun eines Jeden Kunst,
Und wer das beste liefert, dem schenk' ich meine Gunst."
Hurra! wie die da schufen! — Der Dichter ging ins Feld
Und hat ein Heldenepos gar kühnlich aufgestellt.

Zu edeln Tonwerks Fügung hat sich der Musikant
Einsam in die Capelle verschlossen und verbannt.

Wol zwischen zweien Eschen spannt Maler Leinwand aus,
Er will dem Freulein malen in Lebensgröße ihr Haus.

So schufen sie und schwitzten, die wackern drei Gesellen,
Ein jeder wollt' das Beste wol vor das Freulein stellen.

Drittes Abenteuer.

Und endlich dämmert der Tag der Brautentscheidung.
Blutroth steigt über die Berge die Sonn' in Morgenkleidung.

Das Freulein schreitet gerüstet in vollem Brautornat
Herab in die Ahnenhalle aus stiller Kemenat.

„Gegrüßet seid mir jetzund, Ihr meine lieben Dreie,
Laßt sehn, weß' Werk wolwürdig des Myrtenkranzes seie! ...

Zuerst da schritt heran der brave Musikant,
Zum vollen Toneswerke er aus die Finger spannt'.

Und spielte mit Händen und Füßen, daß zitterte der Saal,
Eine Jubelsymphoniam ganz göttlich genial.

Er spielte lang und länger, wol an die sieben Jahr,
Bis daß sein Fortepiano in Trümmer und Fetzen war.

Das Freulein lauschte schweigend der Jubelsymphonie,
Die Zeit ging ihr vorüber, sie wußte selbst nicht wie.

Drauf stellte sich der Poete wol vor das Schiedsgericht.
Und an hub er zu lesen sein herrlich Heldengedicht.

Er las gar lang und länger, wohl an die dreizehn Jahr,
Bis daß sein Schlund und Kehlkopf gar sehr vertrocknet war.

Das Freulein lauschte schweigend dem herrlichen Gedicht,
Wie ihr die Zeit verschwunden, sie wußt' es selber nicht.

Drauf breitet der Maler sein Riesenbildniß aus,
Darauf er ihr gemalet das stolze Grafenhaus.

Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseld.

Schulinspector: Was ist denn das, was macht ihr? — Magister: Wir pausiren eben und halten Denkübungen.

LANDES-
UND STADT
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Und als die Drei nun sprachen: „Wen wählst Du dir, o Braut?
Da haben sie als Leiche das Freulein erschaut.

Drauf haben sie gesenket mit Thränen still hinab
Das Freulein tief und kühlig wol in das Ahnengrab.

Und als sie lang getrauert bis an das neue Jahr,
Da legten sie sich selber auch auf die Todtenbahr.

Ein deutscher Bravo!

Einem jeehrten Publicum die ergebene Nachricht, daß ich mir an hiesigem Platze niedergelassen und empfehle mir zum Durchholzen jeder beliebigen Person von 5 Sgr. an! Zeugnisse über meine Fähigkeiten liegen vor! Arme werden unentgeltlich bedient!

Joseph Todtschläger, Holzgasse Nr. 17.

Ein kleiner Irrthum.

Ne wirklich: Ick danke Ihnen! Ick habe wirklich jenug Wein von die Sorte jedrunken. Jeben Sie mich zur Veränderung lieber einen Doppelkümmel.

Tischgebet in Thüringen (in 2 Bildern).

— — — — — — — — und die Herrlichkeit und in Ewigkeit, A— —

— —men! — —

Elegante Miniatur-Ausgabe.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist soeben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Blutende Lieder

von

Eduard Maria Oettinger.

Mit einem Stahlstiche.

16. In eleg. Einbande mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Bacchus.

Buch des Weins.

Sammlung der ausgezeichnetsten Trinklieder der deutschen Poesie.

Herausgegeben von **E. M. Oettinger.**

Mit einem Stahlstiche.

12. carton. Preis 27 Ngr.

EIN FRÜHLINGSTRAUM.

Gedicht in sieben Gesängen.

Von

Hermann Francke.

Mit einem Stahlstiche.

Zweite unveränderte Auflage.

12. eleg. geb. mit Goldschnitt. Preis 1 Thlr.

Bei uns ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Kiltabend-Geschichten

von **A. Hartmann.**

Erstes Bändchen.

Mit 45 Illustrationen

von **F. Walthard.**

. Preis geh. 1 fl. 48 kr. — 1 Thlr. 3 Ngr., Geb. 2 fl. 12 kr. — 1 Thlr. 9 Ngr.

nhalt: Karlidürsen Joggi's Liseli. — Der Heuet auf dem Nesselhof — Der Erdäpfelteufel. — Schweizerisches Soldatenleben. — Dursli, der Auswanderer. — Der Heimatlose.

Die öffentlichen Blätter haben unter vielen andern folgendes ünstige Urtheil über diese Erzählungen gefällt:

»Wir fühlen uns wahrhaft glücklich, auf dieses kerngesunde chweizerprodukt aufmerksam zu machen. Das heisst wieder einal ein Buch, das nicht aus neun andern abgeschrieben ist! So auscht der Wind durch das Tannen besetzte Tobel, so schäumt er Waldbach gegen die Matten hinab, so schaut das Bauernhaus wischen den Bäumen hervor und duftet das Heu von den Boden, blinken die Fenster und sitzen hinter ihnen am eichenen Tisch die Bewohner beim Abendbrod — so ist die Natur, so die Menschen, wie sie Alfred Hartmann mit so treffenden Zügen zu zeichnen versteht. — Wir können nicht anders, als diese »Kiltabend-Geschichten« einem recht grossen Publikum angelegentlich empfehlen. Keiner wird sie unbefriedigt aus der Hand legen, sondern vielmehr mit uns eine warme Einladung an den Verfasser ergehen lassen, dass er diesem Bande recht bald einen weitern nachsenden möge.«

Jent und **Reinert** in **Bern.**

Im Verlage von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde.

Eine Sammlung von Erzählungen, Märchen und Schilderungen aus dem Leben des Volkes.

Von **Pröhle.**

2 Theile. Cart. 1 Thlr. 5 Sgr.

Kinder- und Volksmärchen.

Von **Pröhle.**

Cart. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Gastrosophie

oder

die Lehre von den Freuden der Tafel.

Von Eugen Baron Vaerst.

2 Theile. Eleg. gebunden 4 Thlr.

Das Buch der Weltweisheit

oder

die Lehren der bedeutendsten Philosophen aller Zeiten, dargestellt für die Gebildeten des deutschen Volkes.

2 Theile. Cart. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Die Neuvermählten.

Romanzen-Cyklus.

Von **Heiberg.**

Aus dem Dänischen übersetzt von F. A. Leo.

Geh. 15 Sgr. Geb. mit Goldschnitt 25 Sgr.

MÉDITATIONS POÉTIQUES

avec Commentaires.

par **Lamartine.**

Geh. 1 Thlr. Geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

PAROLES D'UN CROYANT.

par **Lamennais.**

Geh. 15 Sgr. Gebunden mit Goldschnitt 25 Sgr.

HISTOIRE DE MANON LESCAUT

et du Chevalier des Grieux.

par **Prévost.**

Geh. 1 Thlr. Geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT IV.

23. Januar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Die Bodelsberger Saat.

Von Alexander Kaufmann.

Der Bodelsberger Schulze
Braucht einen neuen Hahn;
Da bot man ihrer einen
Für sieben Kreuzer an.

„Ein Hahn für sieben Kreuzer!
Das ist kein übler Kauf.
So geh denn auch beim Kaufwein
Ein bissel mehr darauf!"

Da setzten sich die Männer
Zu gutem Wein und Fisch
Und banden unterweilen
Den Göcker an den Tisch.

Sie tranken Stund auf Stunde,
Sie speisten Gang auf Gang;
Indessen ward dem Hahnen
Die Zeit allmälig lang.

Da hebt er seine Flügel
Und kräht sein Kikriki —
„Ei, hört mir doch den Göcker!
Ruft der: Seid Ihr noch hie?!

Was scheert's dich dummen Hahnen,
Wenn ich mein Geld versauf?
Verzehr ich sieben Gulden,
Vortrefflich bleibt der Kauf.

Bekrittelt der mich jetzt schon,
Unleidlich wird's hernach" —
Da dreht er ihm den Hals um,
Und todt der Göcker lag.

Todt lag der arme Göcker,
Doch weiß ein kluger Mann,
Wie man in Fahr und Nöthen
Sich allzeit helfen kann.

Die Federn rupft der Schulze
Und ging damit auf's Feld
Und hat den ganzen Acker
Mit Federsaat bestellt.

„Nun sage mir noch Einer,
Man sei dahier nicht klug;
Nun giebts im nächsten Frühjahr
Mehr Göcker als genug!

„Nun, wie schmeckt Ihnen unser Landwein?"
— Der weiße schmeckt, als wenn einem eine junge Katze in den Hals kriecht. —
„Nun aber der rothe?"
— Der rothe erregt ein Gefühl, als ob besagte junge Katze am Schwanz wieder herausgezogen wird. —

„Herr Kümmeltürke können Sie mir wol sagen, wie man nach Constantinopel kömmt?"

— O ja, sehen Se, da jehn Se jütigst die Allee hinunter und durch das Ratinger Thor bis Se nach Philipopel kommen; von da kommen Se nach Adrianopel und dann nopelt und popelt sich das so fort, bes Se nach Constantinopel kommen! Wünsche Ihm recht gut zu schlafen! —

Lith. Jnst v. Arnz & Cº in Düsseld.

—Wie geht es Jhrem Schwiegersohn dem Herrn Doctor, war er kürzlich hier?
—Nee, der Mann hätt so entsetzlich völ zu duhn; — ich kann öch sagen, der Mann is en sehr gelihrter Mensch, dem kann et nich fehlen det he bald **Satanitäts** Rath wird.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Musikalische Studien.

Gesell: „Aber das ist doch nicht recht, Maister; wie Ihr jneulich dem Herrn Grafen den Mantel gemacht habt, so habt Ihr vom Tuche zwei und eine viertel Elle zurückbehalten; das könnte ich nicht, da machte ich mir ein Gewissen daraus". — Meister: „Dummkopf, ein Gewissen mache ich mir auch nicht daraus, aber ein paar Hosen".

„Sie haben Ihren Hund an die Kette zu legen, Sie! Dieser Herr beschwert sich, daß der Hund ihn immer anfällt!

— Bitte, nehmen Sie's nich so übel, mein Nero knabbert jar zu gerne an Knochens! —

Die symbolischen Briefe.

„Nun, Herr Bruder, was gibts bei dir Neues?"

— Denk dir mal, da bekomme ich diesen Morgen drei Briefe auf einmal mit der Post. Einer ist von dem Banquier, der Kerl will sein Geld; der andere ist vom Juden, der schickt mir wieder ein Lotterieloos, und der letzte kommt von meiner Braut. Nun sag mir mal Kammerad, kann ein Zusammentreffen noch närrischer sein? —

„Bist nicht recht klug, da steckt ja die schönste Harmonie drin. Deine Briefe zusammen machen Glaube, Hoffnung und Liebe, was willst du mehr noch?"

Verlags-Bericht von J. J. Weber in Leipzig.

Roderich Benedix.

Dramatische Werke. 7. Band. 1 Thlr. 15 Ngr. Inhalt: Die Hochzeitsreise. — Die Eifersüchtigen. — Der Liebesbrief. — Die drei Edelsteine oder Walter's Irrfahrten. (1.—6. Band kosten jeder $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Boz (Dickens).

Bleakhaus. Aus dem Engl. von J. Seybt. Mit 40 Illustrationen von Hablot K. Browne. 10 Bände. 3 Thlr. 10 Ngr. (Der »Sämmtlichen Werke« 80.—89. Band.)

Briefe aus Nord-Amerika.

Briefe aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Von ***. 2 Bände. 2 Thlr. 20 Ngr.

Bernhard Cotta.

Geologische Bilder. Mit Portrait und 130 in den Text gedruckt. Abbildungen. 1 Thlr. 15 Ngr.

Eduard Devrient.

Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Drei Bände. 5 Thlr. 20 Ngr.

Anselm Ritter von Feuerbach.

Biographischer Nachlass. Veröffentlicht von seinem Sohne Ludwig Feuerbach. 2. Auflage. 2 Bände. Mit dem Portrait Anselm's Ritter von Feuerbach's. 4 Thlr.

G. Friederich.

Maurerische Tempelbilder. Mit dem Portrait des Verfassers. 2 Thlr.

Albrecht Gerstell.

Bilder aus der Traumwelt. Mit 21 Illustrationen von L. Nieper. Elegant geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr.

Fr. Hebbel.

Neue Gedichte. Mit dem Portrait des Verfassers. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wilhelm Hoffmann.

Allgemeines Fremdwörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Mit Angabe ihrer Abstammung, Aussprache und Betonung. 2 Theile. 2 Thlr.

Illustrirter Kalender für 1854.

Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. Neunter Jahrgang. 1 Thlr.

J. H. Kaltschmidt.

Vollständiges Taschenwörterbuch der deutschen Schrift- u. Umgangssprache. 2 Theile. Geb. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

H. Klencke.

Mikroskopische Bilder. Naturansichten aus dem kleinsten Raume. Ein Gemälde des Mikrokosmus in seinen Gestalten und Gesetzen, in Briefen an Gebildete. Mit 430 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Thlr. 15 Ngr.

Naturbilder aus dem Leben der Menschheit, in Briefen an Alexander von Humboldt. 1 Thlr. 15 Ngr.

Heinrich Laube.

Die Karlsschüler. Schauspiel in 5 Akten. 3. (Miniatur-) Ausgabe. Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1 Thlr. 10 Ngr.

Wilhelm Meinhold.

Sidonia von Bork, die Klosterhexe; angebliche Vertilgerin des gesammten pommerschen Regentenhauses. 3 Bände mit 3 Titelkupfern. 5 Thlr. 15 Ngr.

Illustrirter Pariser-Führer.

Ein vollständiges Gemälde der Seinestadt und ihrer Umgebungen. Mit Abbildungen der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten, einem Orientirungsplane von Paris, den Plänen des Friedhofs Père Lachaise, Jardin des Plantes und von Versailles, und einer Karte der Umgebungen von Paris. Eleg. geb. 2 Thlr. 10 Ngr.

Friedrich Pecht.

Südfrüchte. Skizzenbuch eines Malers. 2 Bände. I. Band: Venedig—Rom. II. Band: Neapel—Florenz. 3 Thlr. 15 Ngr.

A. Petzholdt.

Beiträge zur Kenntniss des Inneren von Russland, zunächst in landwirthschaftlicher Hinsicht. Mit 29 in den Text gedruckten Abbildungen und einer hydrographischen Karte. 2 Thlr.

Eduard Pöppig.

Illustrirte Naturgeschichte des Thierreichs. Anatomie, Physiologie und Geschichte der Säugethiere, der Vögel, der Lurche, der Fische und der wirbellosen Thiere. Mit 4100 Abbildungen. 4 Bände. $11\frac{1}{3}$ Thlr. Eleg. geb. 13 Thlr. 20 Ngr.

Portraitgallerie.

Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. In Lieferungen von 8 Bilderseiten mit biographischen Notizen. à Liefg. 5 Ngr. (Liefg. 1—6 sind erschienen.)

Robert Prutz.

Zehn Jahre (1840—1850). — Geschichte der neuesten Zeit. 1. Band. 2 Thlr. 10 Ngr.

E. J. Saupe.

Die Schiller-Goethe'schen Xenien, erläutert. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Gustav Scheve.

Phrenologische Bilder. Zur Naturlehre des menschlichen Geistes und deren Anwendung auf Wissenschaft und Leben. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, dem Portrait des Verfassers und 1 Steindrucktafel, gezeichnet von M. Rugendas. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Thlr.

Richard Schomburgk.

Reisen in Britisch-Guiana in den Jahren 1840 bis 1844. Im Auftrage Sr. Majestät des Königs von Preussen. Nebst einer Fauna und Flora Guianas, nach Vorlagen von Johannes Müller, Ehrenberg, Erichson, Klotzsch, Troschel, Cabanis u. A. Mit vielen Abbildungen und einer Karte von Britisch-Guiana, aufgenommen von Sir Robert Schomburgk. 3 Bände. Geb. 20 Thlr.

Schuster und Régnier.

Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache mit Rücksicht auf Begriffsbestimmung, Ursprung, Verwandtschaft, Umendung und Umwandlung der Wörter, und mit besonderer Bezugnahme auf die in der Arzneikunde, den Naturwissenschaften, dem Handel u. s. w. üblichen Kunst- und Fach-Ausdrücke. 3. Auflage. 2 Bände. 3 Thlr. In Halbfranzband 4 Thlr.

J. F. Siemers.

Vorlesungen über Anthropologie, Physiologie und Diätetik. Für Gebildete aller Stände gehalten im academischen Gymnasium zu Hamburg. 2 Thlr.

M. Somerville.

Physische Geographie. Aus dem Englischen von A. Barth. 2 Bände. 3 Thlr.

H. Beecher Stowe.

Onkel Tom's Hütte oder Negerleben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit 50 Illustrationen und dem Portrait der Verfasserin. 4. Auflage. 1 Thlr. — Eleg. geb. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Ludwig Storch.

Ein deutscher Leinweber. Zeit- und Lebensbilder aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Roman in drei Abtheilungen. 9 Bände. 15 Thlr.

F. von Tschudi.

Das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. 2. verbesserte Auflage. Mit 24 Abbildungen von E. Rittmeyer und W. Georgy. 4 Thlr.

J. F. W. Wegener.

Das Leben der Thiere in Bildern und Erzählungen. Mit einem Vorwort von L. Reichenbach, Director am königl. Naturalien-cabinet in Dresden. Mit 1 Titelkupfer und 100 in den Text gedruckten Abbildungen. Eleg. geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Illustrirte Zeitung für 1854.

Illustrirte Zeitung. — Wöchentliche Nachrichten über alle Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode. Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen. Jährlich 2 Bände. à Band 4 Thlr. (Mit 1854 beginnt der 22. Band.)

☞ **In allen Buchhandlungen zu haben.**

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT V.

1. Februar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Der Teufel und der Maler.

Zu Lübeck in der guten Stadt
Ein Maler einst gewohnet hat,
Der malte wohl mit frischem Muth
Gar manche Bilder schön und gut.
Am meisten aber malte er
Den bösen Teufel Lucifer,
Mit Hörnern und Pferdefuß gebührlich
Und einem Schwanze sehr natürlich.
Das Ding verdroß den Teufel sehr,
Drum kam er einst als Mensch daher
Zum Maler und bot ihm vieles Gold,
Wenn er recht schön ihn malen wollt.
Der Maler aber redlich frug:
„Meint Ihr, am Geld sei mir gelegen?
Ich male zu der Menschheit Segen,
Ich mal Euch noch nicht häßlich genug".
Da kam der Teufel fast von Sinnen
Und ging voll Wuth und Zorn von hinnen.
Allein dem Teufel trotzt man nicht
So ungestraft ins Angesicht,
Er macht den Maler niederträchtig
Als eines Diebstahls jetzt verdächtig.
Unschuldig ist der arme Mann,
Doch da gebraucht die Folter man,
Das ist ein Mittel sehr probat,
Wonach er bald gestanden hat.
Wie er nun saß in Kerkerwänden
Und überlegt mit trübem Sinn,
Wie er so bald schon sollte enden,
Da trat der Teufel vor ihn hin
Und sprach: „Willst du mich nicht mehr hassen
Und wie den herrlichsten Menschen von allen
Mich malen der Welt zum Wohlgefallen,
Will ich für dich mich henken lassen".
Was thut man nicht in Todesnoth?
Der Mal r froh die Hand ihm bot.
Da war er zu Haus in Sicherheit,
Der Teufel im armen Sünderkleid.
Als nun der Teufel ist gehenkt,
Der Maler in seinem Hause denkt:
„Jetzt kann ich mich zeigen vor den Leuten".
Die Bürger staunen: „Was soll das bedeuten,
Daß den wir heute morgen gehangen,
Jetzt lustig kommt dahergegangen?"
Zum Rathe kam die seltne Mähr,
Der ließ ihn holen vor sich her,
Und als er Alles frei bekannt,
Wie hier gespielt des Teufels Hand,
Doch den Diebstahl hätte er nie begangen,
Da ist er frei von dannen gegangen.
Am Galgen fand man keine Spur
Vom Teufel mehr — einen Strohwisch nur.
Doch ist seitdem im ganzen Land
Dies schöne Sprichwort wohlbekannt:
„In Lübeck wird es Keinem geschenkt,
Da wird der Teufel selber gehenkt." —
Der Maler aber hielt sein Wort,
Für irgend einen heilgen Ort
Malt' er ein Bildniß auf den Altar,
Das lange Zeit zu sehen war.
Das zeigte, wie mit großem Leiden
Eine Seele will vom Leibe scheiden,
Der Satan aber lauert fest,
Auf daß die Seele den Leib verläßt.
Doch ist er hier ein schöner Mann,
Und wie der Papst schier angethan;
Doch unter der Bischofsmütze schön
Da sind zwei Bockshörnlein zu sehn,
Und unter dem langen Talare frei
Schaut man einen Pferdefuß dabei.
Darunter steht: hanc animam posco,
Quam plenam criminibus nosco.

Die Abenteuer des Schustergesellen Stoffel Lumb, in Briefen an seinen Freund Anton.

(Erster Brief.)

Jeschriben ins Grosse hottel an die Ginehsische wühste.
dem 20t. Tezemper 1852.

Min Leiwe Antun!

Wans Dich Noch gutt geit, solt Mich Frein un ick Wünsche eich All'tohauye vergnögliche Feiertäg. Mich Geiht es noch So Halberley, biß uf das gelt nach — waß Hir su lante Ser Rahr is. Wot mi awwerst sither Gangen is, un wat Mi Allens passeerde, sall ick Di wall vertellen mötten.

Denn an den Dag Wo ick laupan moßte vor die schendarmens — da Namm ich Mir für, dat

schustern wobi doch nir heruter kümmt deran zu Gehben. ich batt Mir nu auch Balt resolveert un gunk Nach hollant allwo in Di Grose Stat Hampurck di villen schipfahrers seyn. da fahrte just Ein schib Af nach Kalvornjen, wo sie das vill Golt un sülber finten. Ter Eine von di Schiefcapteens namm Mir uf das schieb un denn sonntag Nach Ohster Gunk die schiepfart lohs — awwerst düsse eiste reise eß mi läge ankumen — denn wi wören mant eist justement 8 Däge schipet, da passeerde us dat mallöhr dat Us de türkische seeräubers Up den balg queimen. — wir Kunnten Us nu nicht vill Verdefendeeren, eß waren der spitzbubben su fill Un schlagdeten di halfscheidt Von unse mannschapt af — de öwwerleien Verkofften so vor sclaven. Ick queim an so'n dunnerweeders Verdammten Pascha. düsse Heide tracteerte mi schlecht un cujeneerte Mi den gansen Dag. Wann ück Ihme des morjens angetrocken un di schnute Glatt raseert hadde, moßte Ich ihme in Di Wüste Up en kutschwagen spazeeren führen. He verkoofte Mir aberst balt An ein

ander Tirane vor 1000 barliner Dahler. Diser Was noch schänniger un sein gröttestes Plaseir Waß dat hei Sick up mi settede eß up en Staul, un let seine Denzerinnens Ut sin harrem um sick rümmer danzen. Dabei kräg Ich nich satt to freten un prügels genug. — Ment düsse Dos hadde

ne Dochter, ne ganze dralle Deeren — diß mochte mir Gern leihten weil ich son schön Keerel bin. Ich Hadde eß all öwwerley satt bei son heiten un di Dochter liß sich von Mich bekören un lif Mit mich dervon. Wir liffen, was wir lauffen Kunten un keimen auch Balt An das Mer, gungen auck Glick up en schib sitten. Ein förchterlicher sturmwint verrungeneerte diß aberst korze Zeitt nachheer,

Lith. Inst. v. Arnz & Cº in Düsseldorf.

Aufserordentliche Höflichkeit.

Mein Gott, Sie haben sich doch nicht weh gethan?
_ Ach nein, bitte, **im Gegentheil.**

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

un schwemmten wir zwey beyd wol 14 Däg ufn Ohzean rümmer da schmeiste Us dat water widder

uf't Lant. Diß allens war ser erschröcklich auszusten, daß nur ein so barbarscher Keerl als wi ich eß Aushalten kunnt. — Wir marscheerten grat in di wüst Hinnein um su menschen to kumen. weil hir abber vill wild getihr herumlooft so kömt auch gleich eins von di Wilten hijänen, un ehnder daß Ich es Mich versach schluckede er das Metgen ower.

Ich stelte Mir vor Dohd sonsten hädd er Mir auch terreeten un Dachte an einen heste für dütmol genog, leip wat ick laupen kunnt — dorch vill wüstenein bis daß ich su mensgen quamb. Unt nu erhol ich mir von die Strapahze. bin auch in den Grohsen hottel an die wüste angekummen — hir Wart Ich biß wedder ein schib kümmt dan So Wil ich die twedde schiepfart versuchen un denk di sol Mich woll behser gelinjen — Un soll der deubel in schlage wann ich Nich nach Kalvornjen komm das Golt steckt mich noch immer in die Nase — Auck sall ick di un ussen lüen dann woll ein grauten goltklumpen metbrengen.

Ick denke vaakan an uch iß das Greitken noch gut Up mi? wann ick eust dat Golt häwwe, dann laaß ich Mich gleig ein neis hauß paun und frigge dat Greitken. Sag alle leit ins dorp daß Ich sie Grüsen leiß, auch den schulmester un ficcarjus. Ihr söllt eich noch all to haup verwüntern waß der Stoffel forn keerl worten iß un daß vill golt un ehdelgestein Was ich mitpringen wert. — Nun hap Ich noch di bit du könntest Mich woll ein pahr daler gelt schicken, abberst gleich sonsten werd ich herausjeschmisen aus't hottel auch bin gans abgerissen un verlumbt was von den schlimen schiefpruch kommt. schict das gelt nur gleich nach Schummelhusen uf di herperg da solle ses mich wol überbrengen aber gleich berexterpost — sonsten hap ich dich vor dißmal nir su sahgen

dein puhsen Freint

Stoffel Lumb.

Das gelt was du Mich schikst darf nich unter 5 dahler seyen so vill seyns mein schulten bei den herpergsvatter in das Groß hotell. —

„Per Jovem optimum maximum! Welch facinus erblicken meine Augen!"
— Es ist nur der kleine Unterschied, Herr Schulrath, daß ich mich statt mit den Alten einen Augenblick mit den Jungen beschäftigt habe.

Talentvoll ist das Bild von diesem Paul Potter schon, aber zu flüchtig! — Der junge Mann muß ein bischen heruntergemuntert werden. Er ist noch zu eingebildet, er wird später schon noch ausgebildet werden.

Reflexion.

„So'n ausjetrockneter Reffendarius sollte sich doch vor zwee Jroschen Speck in die linke Westentasche stecken, damit er doch wenigstens een bisken Fett am Leibe hätte!

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

PENELOPE.

Muster-Zeitung für weibliche Arbeiten und Moden.

Es erscheinen monatlich 2 grosse Bogen mit mehr als 50 Mustern und Schnitten, 1 Bogen Text mit Erklärung der Muster, Moden-Bericht und nützlichen Mittheilungen für das Haus, und jedes Quartal ein Modenbild. — Preis für's Quartal nur 9 Ngr. oder 32 Kr.

Diese Musterzeitung hat sich durch ihre Reichhaltigkeit und ungewöhnliche Billigkeit, sowie durch ihren praktischen Werth bereits im ersten Jahre die bedeutende Anzahl von 6000 Abnehmerinnen erworben, wie dessen sich gewiss nur wenige ähnliche Blätter rühmen können. Obgleich so ungewöhnlich billig, liefert dieses Blatt doch ebensoviel oder mehr Muster, als die bedeutend theurern und monatlich zweimal erscheinenden Blätter. Aus der in jeder Buchhandlung vorräthigen Januar-Nummer pro 1854 ist zu ersehen, welch reicher Inhalt für diesen billigen Preis von 9 Ngr. oder 32 Kr. pro Quartal geliefert wird. Auch nehmen alle Postanstalten Deutschlands und des oesterreichischen Kaiserstaats Bestellungen darauf an; doch muss bei diesen für ein halbes Jahr vorausbezahlt werden.

C. Flemming in **Glogau.**

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Theorie und Casuistik
des gemeinen

Civilrechts

von

Dr. Rudolph Freiherr von Holzschuher.

Dritter Band,

enthaltend Supplemente.
Mit einem eignen Register.
gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 22½ Ngr.

☞ Dieser Band, welcher das Werk vervollständigt und bis zur neuesten Zeit führt, wird nicht verfehlen dieselbe Anerkennung zu finden, als das ebenso nützliche als zweckmässige Hauptwerk.

Bei Friedr. Brandstetter in Leipzig erschien soeben:

Das

MUTTERHERZ

in der

deutschen Dichtung.

Eine Festgabe für Mütter
von

Ernst Fischer.

Min.-Ausgabe eleg. in Goldschnitt geb. mit Titelkupfer von L. Richter gez. 1 Thlr.

Der Zweck dieses Werkchens ist, das nach einem innern Prinzip darzustellen, was das Mutterherz durch den Mund der Dichter gesprochen, was die Dichter über das Mutterherz gesungen.

Zu Geschenken ist dies Büchlein ganz vorzugsweise geeignet.

Im Verlage von J. J. Weber in Leipzig erscheint und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu haben:

Das

Thierleben der Alpenwelt.

Von **Friedrich von Tschudi.**

Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge.

Zweite verbesserte Auflage.

Mit 24 Illustrationen von E. Rittmeyer und W. Georgy.

In zwölf Lieferungen à 10 Ngr.

In diesem Werke wird das Verständniss der in naturhistorischer Beziehung so wichtigen schweizerischen Alpenwelt dem Gebildeten ebenso gründlich als anziehend vermittelt. Der Verfasser entwirft mit grossen Zügen das malerische Bild jenes eigenthümlichen Naturgebietes in allen seinen Theilen, zeichnet die Pflanzenwelt mit ihren herrlichen Erscheinungen näher und führt dann darin das gesammte Thierleben von seiner untersten Stufe bis zu den vollendetsten Vertretern auf, sodass sich das Ganze zu einem grossartigen, künstlerisch abgerundeten Naturgemälde gestaltet — einem Gemälde, das tausend Wunder, tausend meist unbekannte Züge einer reichen und herrlichen Naturöconomie, tausend Beobachtungen eines mit dem Leben der Schöpfung enge befreundeten Geistes enthält.

Die Thierwelt der Alpen von den geheimnissvollen Pflanzenthieren an, die den rothen Schnee bilden, von der Gletscherspinne, die auf den obersten Zinnen der Hochgebirge die ewigen Firnen belebt, bis zum königlichen Geier, der sich über den Gipfeln der riesenhaften Felsenpyramiden wiegt, ist in ihrer Art ebenso grossartig, so mannigfaltig und anziehend, als die Thierwelt ferner Erdstriche; sie hat aber vielleicht mehr Anspruch darauf, von uns gekannt und erforscht zu werden, weil sie uns näher liegt.

So dürfen wir dieses schöne Werk jedem Gebildeten, jedem Freunde der schweizerischen Gebirge als eine ebenso belehrende als fesselnde geistvolle Lectüre empfehlen, und selbst der Mann von Fach wird nicht nur eine umfassende Verarbeitung der neuesten Beobachtungen, sondern auch eine Menge interessanter Combinationen neuer, für die Thiergeographie wichtigen Details in ihm finden.

Tschudi's Thierleben ist von der Kritik mit seltener Einstimmigkeit als eine der hervorragendsten literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bezeichnet worden.

Von einer Menge der geachtetsten Zeitschriften, die sämmtlich in dem Lobe über die Vorzüglichkeit des Werkes wetteifern, nennen wir nur z. B.: Augsburger Allgemeine Zeitung. — Grenzboten. — Deutsches Museum. — Kölnische Zeitung. — Vossische Zeitung. — St.-Galler Blätter. — Blätter für literarische Unterhaltung. — Neue Münchener Zeitung. — Gersdorf's Repertorium. — Wiener Lloyd. — Hamburger Nachrichten. — Leipziger Zeitung. — Unterhaltungen am häuslichen Herd. — Schlesische Zeitung. — Menzel's Literaturblatt. — National-Zeitung. — Weserzeitung. — Bund.

Erschienen sind Lieferung 1—3.

Subscriptionspreis des vollständigen Werkes 4 Thlr. — 7 Fl. — 16 Franken.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT VI.

8. Februar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Hansl und Grett.

1.

Mein Schatz ist ein lustiges Vögelein,
Das singt den ganzen Tag;
Es klingt wohl gar in den Himmel hinein,
So hoch versteigt sich der Schlag.

Mein Schatz ist ein rauschendes Bächelein,
Der ewigen Unruh Bild;
Nicht allzuselten fällt's ihm ein,
Ei, daß es überschwillt!

Mein Schatz hat ein hitzig Temperament,
Doch das gefallt mir sehr:
Wenn erst die Liebe nicht mehr brennt,
Vergnügt sie auch nicht mehr.

2.

Mich ärgert's, daß der Wetterhahn
Dort auf dem Kirchthurm sitzet!
Schaut alle Welt den Kukuk an
Und freut sich, wenn er blitzet.

O könnt' ich meinen Schatz einmal
Hoch auf den Kirchthurm schwingen,
Zusammen lief das ganze Thal —
Hurrah, das sollte klingen.

Es hüb mein Schatz zu singen an,
Daß sich die Welt müßt drehen —
Der dumme, stumme Wetterhahn,
Er kann nicht einmal krähen.

3.

Ist es denn nicht lieblich wohnen,
Wo mein Hüttlein steht erbaut?
Hörst du nicht der Bäume Kronen
Freundlich rauschen und vertraut?

Siehst du nicht, daß Blatt und Blüthe
Dringen in das kleine Haus?
Schmückten's gern in ihrer Güte
Wie ein Feeenschloß heraus.

Und die Schwalbe kommt zu bauen,
Baut im Moos ein warmes Nest;
O, wohl mag sie uns vertrauen,
Doch auf's Dach nicht allzufest.

Locker sind des Hüttchens Fächer;
Keine Thüre sitzt so recht;
Allzuklein sind die Gemächer,
Und die Fenster klappen schlecht;

Wenig Dielen giebt's zu bohnen;
Das Gebälke naht dem Fall —
Doch — läßt sich im P..p..t wohnen,
Warum nicht im Hühnerstall?

4.

Hörst du, Schatz, die Büchsen knallen?
Schatz, wie das dich freuen muß,
Uns zwei Beiden zu Gefallen
Knallen sie heut Schuß auf Schuß.

Lustig klingt es in die Berge,
Daß ein Schall den andern jagt —
Wissen möcht' ich, was die Zwerge
Zu dem Lärmen wohl gesagt?

5.

Nein, wie sie uns honoriren —
Schätzlein, rasch zum Bett heraus,
Hör doch, wie sie musiciren —
Wach doch auf, du liebe Maus.

Wacker gehen Baß und Fiedel,
Auch das Hörnlein hürnet drein —
O, ich kenn das alte Liedel,
Und wir stimmen fröhlich ein:

„Hansel und Grethel
Sind kreuzbrave Leut,
Der Hansel ist närrisch,
Das Grethel nit g'scheut.

Und wenn sie nun geheirat sind,
Wo kriegen sie dann ein Haus?
Sie kriechen in den Hühnerstall
Und gucken oben 'raus.

Hansel und Grethel
Sind kreuzbrave Leut,
Der Hansel ist närrisch,
Das Grethel nit g'scheut."

Alex. Kaufmann.

Die Abenteuer des Schustergesellen Stoffel Lumb, in Briefen an seinen Freund Anton.

(Zweiter Brief.)

jeschriben in Petterspurg in Spanjen
den 1. Abrill 53.

Min leive Antünseken!

hastu mein ehrsten schreibebrif nich gekreegen, ick heww lang up dat Gelt geluert un is et nu doch noch nich Ankumen. Denn nu jetzt geiht et mi eist recht Mihserabbel. Du machst glauben odder nich all widder hab ich ein neuseereiß absolveert. Vill hat der Stoffel dißmal widder erlebet un sich dapper geschlan mit di wilten Indejahners wast noch rechte menschenfressers sein. dißmal sein mir geschiept über das Ruslant nach Kalfornjen — wo aber der weg an den Indejahners iren Lante vorbei get. Dise filen auch palt unsre karrefane an. Ick wehrde mi ganz kannibalsch un schlaug en paar hunnert kort un kleen. Ment di mersten Von unsre leit

seind kapott gegangen in dise schlagd. das Blud floß mich aus armen un Bein. Vor doht drugen se mir weg — se hadden awerst barbarschen Respecd Vor Mihr jekrigen, un si Sahen waß ich forn Keerl waß. Machten mir auch su Ihren Kühnig weil der alte Kühnig doht waß un ich hadde nachens die Beste Lebedag bei disen Menschenfressers. den ganzen dag moste ick uppen Thraune sitten mit ner Grauten Kraune uppen koppe. — den gantzen jeschlagenen Dag satten se üm mi rümmer un pre=

Lith. Inst v. Arnz & Co. in Dusseld.

Handwerksburschens Abendbrod.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

senteerten mir allerhant te freeten un to supen. dat beste waß dech de wacholterbrantwein, den si daselbsten faberziren. so wi aug der rauchtubak. — den Einen von di Wilten sein dochter most ich Gleig friggen. dat waß dich en prachtminsche. Et sach

ganz schwart ut. auch Hadde es ein langen dielennägel dorch di nas gestochen das iß da su lante so mohd. — si waren All froh daß ich son prechtigen Kühnig währ un krigte das mensch auch palt 4 Kinter uf einmal. lauter jungens was Mir sehr vill freit machde. Ahberst ihr vatter war auch einer von di menschenfressers und stoßte ihn der bok daß diser verfluchtiger Heid di 4 Blagens auf einmal

upfras. dat ick äm glick massekreerte kaste di wall denken, ment nu most ick sülverst laupen damit dat se mich nich kreegen — bin auch gesunt bis hir nach Peterspurk angelankt — allwo die spaniers zä Hauß seynd. hir is et sehr teier. die leit tragen nit vill Stibbel un schuh von wegen die barbarsche hitz in diß Klimma. da iß mit das schustern nich vill zu verdinen. Darüm schicke mi mant glick dat gelt — De Bolizei iß hir ser streng up dat fechten. de zukönftige Reis sall mich woll beter nach Calfornjen hinbrengen — un sall ick di dann wäll seggen wöt wedder met mi gangen iß un wöt met den goltklumpens uut sücht. dat gelt keim mir jetz grade tu passe, et föhrt wedder en schieb af, darüm schick et mant fir.

din leiwe fründ St. Lumb.

„Sie hatten das Glück, sich mit der Comtesse zu unterhalten."
— Ja, aber sie war so kalt, daß ich mir einen Schnupfen dabei geholt habe. —

Egmont.

Du wünschtest, daß ich einmal spanisch käme; na da bin ich — —

Sehn Sü mein Verehrtester! Düses Bild sollten Sü kaufen für Ihren Salong und bedönken Sü beum Anblücke dieses Geweuhes, daß es stöts bösser üst zu seun der Herrscher, als das Hersch seiner Frau!

Im Verlage von H. R. Sauerländer in Aarau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vorzügliche Schulbücher
für den

französischen Sprachunterricht.

Hirzel, C., praktische französische Grammatik; umgearbeitet von **C. v. Orelli.** 17. verbesserte Auflage. 37½ Bogen in Oktav à 20 Ngr. — 1 fl. 12 kr.

Dessen neues französisches Lesebuch; vervollständigt von C. v. Orelli. 7. Auflage à 15 Ngr. — 45 kr.

Mabire, J. L., Uebungen in der französischen Conversation. Zum Gebrauch für Deutsche, herausgegeben von C. v. Orelli. Geheftet à 17½ Ngr. — 54 kr.

Busch, F. E., Etymologisches Schulwörterbuch der französischen Sprache. — Dictionnaire étimologique de la langue française à l'usage des écoles &c. gr. 8. geh. à 27 Ngr. — 1 fl. 21 kr.

Orelli, Prof. Conr. v., kleine französische Sprachlehre für Anfänger. 9. verbesserte Aufl. à 10 Ngr. — 30 kr.

Die Hirzel'schen Lehrbücher für den französischen Sprachunterricht haben ihren bewährten Ruf als praktische und vorzügliche Lehrmittel stetsfort erhalten, und wird ihnen derselbe durch die unausgesetzten Bestrebungen des jetzigen Herausgebers, Hrn. **Professor Conrad v. Orelli,** mit den Anforderungen der Zeit fortzuschreiten, gewiss noch lange bewahrt bleiben. — Die öfter nothwendig werdenden neuen Auflagen, wodurch die Berücksichtigung der neuern Fortschritte erleichtert wird, und die für Schulzwecke geeigneten billigen Preise sprechen günstig für dieselben; eine nähere Prüfung wird deren Brauchbarkeit herausstellen.

Im Verlage von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Moriscos in Spanien.

Von

A. L. von Rochau.

8. Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: I. Territorialbestand des christlichen und des mohammedanischen Spaniens, vom Anfange des achten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. — II. Die rechtliche und die thatsächliche Lage der Araber unter spanischer Herrschaft. — III. Der Bestand der arabischen Bevölkerung in den verschiedenen Landestheilen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. — IV. Die Mauren seit Eroberung von Granada bis zu ihrer Zwangsbekehrung. — V. Die Moriscos von ihrer Bekehrung bis zu ihrer Vertreibung.

Durch alle Buchhandlungen sind von nachstehenden für 1854 bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Zeitschriften **Probenummern** oder **Prospecte** zu erhalten:

Blätter für literarische Unterhaltung.

Herausgegeben von **Hermann Marggraff.**

4. Der Jahrgang 12 Thlr.; das Halbjahr 6 Thlr.; das Vierteljahr 3 Thlr.

Werden in wöchentlichen Lieferungen zu 2—3 Bogen ausgegeben. Die Insertionsgebühren betragen für den Raum einer Zeile 2½ Ngr. Besondere Beilagen und dgl. werden gegen Vergütung von 3 Thlrn. beigelegt.

Deutsches Museum,

Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben.

Herausgegeben von **Robert Prutz.**

8. Der Jahrgang 12 Thlr.; das Halbjahr 6 Thlr.; das Vierteljahr 3 Thlr.

Wird in wöchentlichen Lieferungen zu 2—3 Bogen ausgegeben. Die Insertionsgebühren betragen für den Raum einer Zeile 2½ Ngr. Besondere Beilagen und dgl. werden gegen Vergütung von 3 Thlrn. beigelegt.

Unterhaltungen am häuslichen Herd.

Herausgegeben von **Karl Gutzkow.**

Es erscheint wöchentlich 1 Bogen. 8. Vierteljährlich 16 Ngr.

Unterzeichnung nehmen alle Buchhandlungen an auf das

Kleinere Brockhaus'sche

CONVERSATIONS-LEXIKON,

das in 4 Bänden oder 40 Heften

zu dem Preise von

5 Ngr. — 4 gGr. — 18 Kr. Rh. für das Heft,
1 Thlr. 20 Ngr. — 1 Thlr. 16 gGr. — 3 Fl. Rh. für den Band

in dem Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint.

Der erste aus zehn Heften bestehende Band dieses Werks, das auf das günstigste aufgenommen worden ist und bereits grossen Absatz gefunden hat, ist vollständig erschienen; er ist nebst einer ausführlichen Ankündigung in allen Buchhandlungen zu erhalten. Monatlich werden in der Regel zwei Hefte erscheinen, sodass in ungefähr zwei Jahren das Werk beendigt sein wird. **Die Verlagshandlung gerantirt, dass der Umfang 40 Hefte zu dem Preise von 5 Ngr. nicht überschreiten wird, jedenfalls aber die mehr erscheinenden Hefte gratis von ihr geliefert werden.**

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT VII.

16. Februar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Ein Fleck neben dem Loche.

Als ich mich im Jahre 1829 in München zum Doctor promoviren ließ, sah es in Deutschland mit den Eisenbahnen noch spärlich aus und das Reisen ging daher auch noch nicht so rasch, wie heutigen Tags. Ich bin nun zwar ein großer Freund von Neuerungen und überhaupt für den Fortschritt, allein ich muß denn doch gestehen, daß das Reisen nach Art der alten Weise auch sehr angenehme Seiten hatte und, wenn man auch jetzt in Sturmeseile aneinander wegbraust, so lernte man damals doch Städte und Menschen kennen.

Auf meinen seitherigen Irrfahrten durchs Leben habe ich nur selten Bekanntschaften machen können und ich erinnere mich daher noch mit wahrhaftem Vergnügen an eine höchst interessante aus jener Zeit, wo ich als neugebackener Doctor ad gradus durch Schwaben nach dem Rhein zurückreiste, und die außerdem noch eine komische Episode lieferte.

Zwischen München, Augsburg, Ulm, Stuttgart und Carlsruhe und umgekehrt, konnte man für billiges Geld an allen diesen Orten zu allen Stunden Retour-Chaisen antreffen, darin ohne Zweifel interessante Bekanntschaften auch vorbehalten blieben, allein es ist für manche Leute von jeher eine eigenthümliche Sache gewesen, cum omnibus verlieb zu nehmen. Auch ich theilte diesen Skrupel und ließ mich in Ulm in den Postwagen einschreiben. Der Hauptwagen war schon besetzt, daher ich meinen Platz in der Beichaise erhielt. Beichaise! Wem reißt es heute nicht noch in den Gliedern, wenn man nur daran denkt? Ihre Beseitigung gehört mit unter die glorreichsten Entrungenschaften!

Als ich einstieg, saßen im Fond zwei Juden, deren mir das liebe Schicksal immer ein paar in Gesellschaft führte, wenn ich mich einer Reise auf gemeinschaftliche Kosten anschließen mußte; neben dem mir bestimmten Sitze schmiegte sich aber ein ganz niedliches allerliebstes Schwabenmädchen in die Ecke, die, wie ich es später erfuhr, in Reutlingen das Licht der Welt erblickte und die berühmte Bibliothek ihrer Vaterstadt von A bis Z kannte; darunter sich in Sonderheit die Werke von der h. Genofeva, vom gehörnten Sigfried, von den sieben Heumonskindern ꝛc. auszeichnen.

Wir alle vier im Wagen schienen der Morgenröthe noch nicht recht in die Augen blicken zu können, denn eingewiegt vom Schaukeln unsers Rumpelkastens verfielen wir alsbald in leises Nicken, dem Uebergang zum Schlummer. Wie lange ich geschlafen hatte, wußte ich nicht, als ich durch einen gewaltigen Ruck am ganzen Körper erbebte, nichtsdestomehr aber in meiner Lage blieb. Ich war zwar wach geworden, hatte aber die Augen noch nicht aufgeschlagen, als ich von einem der Hebräer, die gerne schöngeistern und witzbolden, sagen hörte: „Ich kanns dem Herren nicht verdenken, daß er so gut schläft, hat er sich doch ein ganz feines Polster ausgesucht", worauf der andere beifügte: „An Ihrer Stelle, Mamselchen, thät ich mer aber nicht gefallen lassen dieses".

Da dachte ich nach, ob ich irgend eine Ungeschicklichkeit oder Unschicklichkeit begangen, und in demselben Augenblicke antwortete meine Nachbarin: „Warum denn nicht, der Herr schläft ja so gut, wie sollt ich ihn denn da stören".

Mit linienbreit geöffnetem Augendeckel suchte ich mich zu orientiren und fand, daß ich mich ganz sans façon mit meinem Kopfe auf den Busen der barmherzigsten aller Schwäbinnen gebettet hatte. Kein Wunder, daß ich so sanft schlief. Um nicht als Tölpel zu erwachen, und um keine Entschuldigung hervorstammeln zu müssen, spielte ich dießmal den Klugen, verhielt mich noch etwas ruhig, wendete dann den Kopf nach der andern Seite, daß er auf meine eigene Wenigkeit zu liegen kam, und erwachte scheinbar, als das Rad über den nächsten Stein hinwegstolperte. Unsere Unterhaltung fing darauf an, nach und nach lebhafter zu werden, als ich jedoch davon sprach, daß auf der nächsten Station die Plätze gewechselt werden sollten, da stellten sich die Söhne Israels taub, wie ich es vorhin gethan hatte. Angelangt vor der Posthalterei, womit eine Gastwirthschaft verbunden war, stieg ich mit meiner niedlichen Nachbarin aus, nachdem ich sie vorher zu einem gebührenden Frühstück eingeladen hatte, während Isaak und Jakob in aller Gemächlichkeit sitzen blieben.

Auf dieser Station communicirten damals verschiedene Postwagen, daher hier auch der Halt länger als sonst dauerte. Meine Gefährtin und ich hatten bereits den Kaffee verzehrt, als ich mich zufällig einmal im Saale umsah, bei welcher Gelegenheit ich die beiden Juden vermißte. Da fiel mir's brühheiß ein, daß die beiden Kerle wahrscheinlich deßhalb nicht ausgestiegen seien, um erstens die Rücksitze zu occupiren und dann mit der Zeche zu geizen.

Jetzt rief ich den Posthalter auf die Seite, theilte ihm die Sache in zwei Worten mit und der joviale Mann begriff wie ich. „Wenn die Kerle wirklich noch im Wagen sitzen, mein Herr, dann sorge ich dafür, daß Sie mit ihrer Dame dennoch den Rücksitz erhalten". Mit diesen Worten verließ er mich, um nachzusehen.

Ich hatte eben die Zeche entrichtet, als der Schwager ins Horn schmetterte und uns der Posthalter einlud, in den Wagen zu steigen, während der Kellner unsere Reiseeffekten voraustrug. Zu meinem Erstaunen waren die Juden verschwunden. Meine Begleiterin und ich nahmen die bequemen Hintersitze ein, der Schlag flog zu, der Posthalter reichte mir zum Abschied die Hand, indem er geheimnißvoll lächelte, und „hopp, hopp" gings jetzt der Landstraße entlang. Von der schwarzen Reutlingerin bekam ich immer bessere Begriffe, die ich nunmehr auf alle Schwabenmädchen ausgedehnt habe, und gestehe gerne, daß ich eine höchst interessante Bekanntschaft machte, denn die Holdäugige eröffnete mir, daß sie mit der Familie unsers großen Schiller in einer zwar sehr entfernten, aber doch immerhin verwandschaftlichen Beziehung stehe.

Es mochte wohl eine halbe Stunde nach unserer Abfahrt gewesen sein, als der Posthalter in seinen Hof trat und zu den Knechten sagte: „Die Chaise da müßt ihr jetzt gleich in die Schmiede bringen, damit die Schrauben angezogen und der eine Reif geschweißt werde".

Da guckten die Juden zum Schlage heraus und frugen gleichzeitig: „Fahren mer bald weiter, Herr Posthalter?"

Dieser aber stellte sich höchst verwundert, sie hier in dem unbenützbaren Wagen zu sehen und meinte, daß er von ihrem Hiersein gar keine Vermuthung gehabt habe. „Wo fahren Sie denn hin, Ihr Herren?"

„Gott soll hüten, sein mer doch eingeschrieben bis Eßlingen, wo mer habe zu erscheinen vor Gericht, und müsse eintreffe zur rechten Zeit, sollen mer nicht verurtheilt werden in die Contermazze."

„Ja, aber der Postwagen ist eben vor 20 Minuten abgefahren; der Postillon hat sein Zeichen mit dem Horn gegeben und da war es an Ihnen, Ihre Plätze einzunehmen."

„Gott soll hüte, mer sind aber doch gekommen in der Chaise, darin mer noch sitze. Herr Posthalter, lassen Se anspanne!"

„Das ist eine Beichaise, die wird auf der Station gewechselt, und dann ist unterwegs auch ein Reif an dem einen Rad entzwei gegangen und kann gar nicht mehr gefahren werden. Wenn Sie aber Extra-Post nehmen wollen, dann lasse ich einen anderen Wagen einspannen, aber alsdann haben Sie das tarifmäßige Fahrgeld und Trinkgeld bis zur nächsten Station zu erlegen, und wenn Sie den Postwagen nicht mehr einholen, kann ich auch nichts dafür."

„Gott soll hüten, habe mer doch die Billets schon bezahlt bis Eßlingen."

„Kann Alles nichts helfen", schnitt der Posthalter ab, indem er den Gefoppten den Rücken kehrte.

Und wirklich half auch Nichts. Nolens volens mußten die trauernden Juden von den Trümmern ihres Wagensitzes herabsteigen und mittelst Extra-Post ihr Ziel verfolgen. Der Postwagen hatte mittlerweile aber einen solchen Vorsprung gewonnen, daß sie ihn nicht mehr einholen konnten und die ganze Fahrt bis Eßlingen mithin nochmals bezahlen mußten.

Unterwegs sagte Lämmel zum Salme Aron: „Aß mer haben diesmal den Fleck gesetzt neben das Loch." — „Gott soll hüten", meinte dieser, „wenn mer nur nicht verlieren den ganzen Zeug!"

Die Lection war ihnen aber doch zu gönnen, und gebührte überhaupt Jedem, Jude oder Christ, Heide oder Türke, der es unterläßt gegen eine Dame galant zu sein und ihr das Rückwärtsfahren zumuthet. Denjenigen, welche sich aber dabei das Frühstück vom eigenen Munde abgeizen, geschieht es aber doppelt recht.

F.

Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseld.

Genre – Bild aus Schlesiens Weinbergen.

„ Vater, halt, halt — du hast einen Korb mit Trauben überfahren! — —
„„Hat's was g'schadet? —
„ Nein, sie sind Gottlob nicht so weich, es sind blos 3 Beeren zerdrückt." — — —

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Seiltänzer: Bon jour monsieur, Sie sind, wie ich sehe, auch Künstler? haben Sie die Güte, einem armen Collegen eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen.

Maler: Sind Sie Landschafter?

Seiltänzer: Verzeihen Sie.

Maler: Malen Sie Genre?

Seiltänzer: Bardong moi, ich bin Artist jongleur.

Noch ein Mißvergnügter.

In frühern Zeiten, wenn so der Mensch die janze Woche nischt gethan hatte, konnte er sich Sonntags ooch mal bei 'ne jeheerige Keilerei amüsiren! Aber ooch das Volksvergnügen is den Menschen nicht mehr jejonnen, un wenn man ooch 'mal Eenem zum Zeitvertreib die Knochen zusammen hauen will, jleich is een Constabler dazwischen! Muß auf diese Weise nicht der Staat zu Grunde jehen.

„Man hat ihn damals hinausgeschmissen?"

— Ich weß nicht, Herr Actuarius. —

„Das weiß er nicht, er wird wohl häufig hinausgeschmissen?"

— Das könnt schun sen, aber ich weß halt nischt mehr darum. Nausgeschmissen wer ich schun dann un wann e mol, aber nur net alle mol un a net überall.

Ein illustrirter Barometer.

Bei uns ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Freidenker in der Religion

oder die Repräsentanten

der religiösen Aufklärung

in England, Frankreich und Deutschland.

Von Dr. **L. Noack.**

Erster Theil.

Die englischen Deisten.

gr. 8. geh. Preis 2 fl. 12 kr. — 1 Thlr. 9 Ngr. mit $^1/_3$.

Dieses Werk erscheint im Interesse der religiösen Aufklärung nicht nur für ein ausschliesslich gelehrt theologisches und philosophisches Publikum, sondern zugleich für einen grössern, wissenschaftlich gebildeten und denkenden Leserkreis. — Die in demselben behandelten Repräsentanten der religiösen Aufklärung sind bisher in den Handbüchern der Kirchen- und Dogmengeschichte, wie der Geschichte der Philosophie, sehr ungenügend und stiefmütterlich berücksichtigt worden; ein Werk der Art, das die Lehren dieser Repräsentanten aus den Quellen darstellt, existirt in unserer Literatur noch gar nicht, und es wird sich desshalb das Gegenwärtige einer guten Aufnahme zu erfreuen haben, um so mehr, da es rein objektiv und geschichtlich gehalten ist, und von allem Terrorismus und Fanatismus des Parteiinteresses sich frei erhält.

Der 2. Theil, enthaltend: Die französischen Freidenker, ist unter der Presse.

Der 3. Theil wird die deutsche Aufklärung enthalten und im Laufe des Jahres 1854 erscheinen.

Die englischen Präpositionen.

Ein theoretisches und practisches

Hülfsmittel für öffentliche Schulen

und zum Privatgebrauche,

von Dr. **M. Weishaupt,**

Professor der griechischen und Lehrer der englischen Sprache an der höhern Lehranstalt in Solothurn.

gr. 8. geh. Preis 48 kr. rh. — 15 Ngr.

Um richtig Englisch sprechen und schreiben zu können, muss man Sicherheit im Gebrauche der englischen Präpositionen haben. Diese Sicherheit erlangt man gewöhnlich nur durch sorgsames Studium geeigneter Lehrmittel, d. h. durch solche Bücher, die dem Lernenden wirklich überall an die Hand gehen und denselben namentlich für die schwierigen Fälle nicht rathlos lassen. Ein solches Werk, das neben der nöthigen Belehrung über die üblichen präpositionellen Verbindungen auch noch auf die Gründe aufmerksam macht, und eine wissenschaftliche Basis zu geben sucht, ist das hier angezeigte. — Sowohl wissenschaftlich vorbereiteten Lesern als auch solchen, deren Beruf keine besondere Wissenschaftlichkeit voraussetzt, wird dieses Lehrmittel verständlich und von grossem Nutzen sein.

Jent und **Reinert** in **Bern.**

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Traité de Correspondance Commerciale

contenant des Modèles et de Formules épistolaires pour tous les cas qui se présentent dans les opérations de commerce, avec des Notions Générales et Particulières sur leur emploi suivi d'un recueil des termes français et allemands les plus usités dans le commerce,

par **P. Brée,**

avec des Notes allemandes par le

Dr. **E. J. Hauschild,**

Directeur du Gymnase moderne et de l'Institut français de Leipzig.

Seconde édition, Revue, Corrigée et Augmentée.

26 Bogen. gr. 8. broch. Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Dieses sorgfältig gearbeitete Werk des bekannten Verfassers enthält nächst der vollständigen Auswahl classischer Handlungsbriefe, einen wahren Reichthum erklärender und grammatischer Noten, ein erklärendes Wörterbuch der am meisten gebräuchlichen Handlungsausdrücke und ein sehr ausführliches Register. Wir sind überzeugt, dass dieser Briefsteller eins der vollständigsten und zweckmässigsten Werke ist, welche für den angehenden Kaufmann oder für solche, welche sich in der französischen Correspondenz vervollkommnen wollen, jemals erschienen sind.

Im Verlage von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Unser Vaterland.

Land und Leute geschildert

für Schule und Haus.

Im Verein mit mehreren Schriftstellern herausgegeben von

Friedrich Körner,

Collegen an der Realschule in Halle.

Erstes Heft. Breit-8. 5 Ngr.

Alle sechs Wochen wird ein Heft erscheinen.

Das Werk soll die Kenntniss des Vaterlandes fördern, um Liebe zum Vaterlande zu erwecken.

Den Inhalt bilden: Biographien; Schilderungen deutscher Landschaften, Sitten, Gebräuche, Volksfeste, Bauwerke u. s. w.; Geschichten deutscher Städte, ihrer Erlebnisse und Einrichtungen; deutsche Helden- und Volkssagen; Bilder aus deutschen Literatur- und Culturperioden; die Darstellung ist unterhaltend und belehrend, da das ganze Werk nach Inhalt und Form ein deutsches Volksbuch zu werden wünscht.

Möge daher jeder patriotisch gesinnte Mann dies Unternehmen unterstützen, sei es dass er zur Verbreitung des Buches beiträgt, sei es dass er geeignete Aufsätze der Redaction portofrei einsendet, welche jeden Beitrag angemessen zu honoriren in den Stand gesetzt ist.

SCHWEIZERLAND.

Natur und Menschenleben

von Aurelio Buddeus.

2 Theile. 8. Velinpapier. Geh. 2 Thlr. $22^1/_2$ Ngr.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT VIII.

23. Februar 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Patriotismus.

„Morgen ist der allerhöchste Geburtstag unsers allergnädigsten Landesherrn, und da hoffe ich, daß die Arbeit im Dorfe ruht, und erwarte, daß sich alle Gutgesinnten am Abend in der Schenke einfinden werden. Die hohe Polizei findet sich alsdann vielleicht veranlaßt, der hohen Bedeutung des Tages wegen das eine Auge auf eine Stunde zuzudrücken und mit dem andern noch etwas länger durch die Finger zu sehen."

Also ließ sich der Polizeidiener Schnorwler bei den Bauern vernehmen, als er am Vorabende des noch schlummernden Feiertags seinen amtlichen Umgang im Dorfe machte, wobei er sein Hauptaugenmerk auf Straßenkoth und Düngerhaufen richtete, welche Communalia er zur Erhöhung des Glanzes und zur würdigeren Begehung des hohen Landes-Festtages noch vor Sonnenuntergang hinwegzuschaffen befahl. Es verstand sich nun von selbst, daß man den Anordnungen in Allem Folge leistete, und an demselben Abend noch flogen die Besen des ganzen Dorfs auf der Gasse umher, denn es war kein Spaß dabei zu machen, weil Schnorwler von einer Nachvisitation gesprochen und dabei „Parole d'honneur" gesagt hatte, und was das zu bedeuten hatte, ist bereits männiglich bekannt.

Mittlerweile war der Lammwirth bemüht, ein frisches Stück von seinem eigenen Gewächs anzustechen, welche Sorte unter der Etikette „Rachenputzer-Ausstich" bereits ein gewaltiges Renommée erlangt hatte und nach der Behauptung Einiger der Glasur an den Zähnen sehr verderblich sein sollte. Soviel stand übrigens fest, daß, da besagter Rachenputzer der Gemeine auch als Kommunion-Wein gereicht wurde, die meisten Bauern Ostern und Pfingsten überschlugen und an Weihnachten, immer schon mehrere Tage vorher krank wurden.

Daß an den hohen Landes-Festtagen aber kein Bier, sondern nur Wein getrunken werden durfte, verstand sich in Schneidhausen wieder von selbst, denn man würde es für vermessen gehalten haben, die Landeseltern in schlechtem Bier allein leben zu lassen und hielt es jedenfalls für passender, die Gesundheit mit Rachenputzer freudig hinwegzutrinken.

Schnorwler hatte, was man so sagt, die Festlichkeiten selbst in die Hand genommen. Gerne hätte er zwar beim Frühgeläute, als sich der Schulmeister an den Glockenstrang hing, einige Salven gegeben, allein da zur Sicherheit des Landfriedens und des Feldwildes eine völlige Desarmirung des Bauernvolks längst vorausgegangen, und alle Pulvermüller des ganzen Landes, um dem sichern Hungertodt zu entgehen, sammt und sonders nach Amerika ausgewandert waren, so mußte er wegen Mangel an Schießgeräth davon abstehen.

Am Mittag dagegen versäumte er nicht, beim Schulzen anzufragen, ob die drei Musikanten Permission erhalten könnten, den Abend hindurch im Wirthshause Harmonie, ohne Abgaben, zu spielen, indem er seiner Anfrage hinzufügte, „versteht sich übrigens nur patriotische Musik."

„Kann erlaubt werden, Schnorwler," meinte der Schulze, „nur soll mir der Leineweber seine Clarionette nicht wieder auf mein Haus richten, wie an den Kirchweihtagen, wo mir der Kalk von der Wand losgesprungen ist; auch soll der Saubirt seine Trompete nicht so arg schmettern lassen, damit mir der Schnautzer nicht wieder in einem Stück fort heult, und der Mauerer soll noch einen Fausthandschuh über den anderen anziehen, damit er mir die Saiten auf seiner Baßgeige mehr dämpft und nicht so rumpelt wie ein lebendiges Donnerwetter, daß einem der Barometer vom Nagel herunterfällt."

„Werde die Kerls unter strenger Controlle halten und ihnen Modification beibringen, verlassen Sie sich auf mich, Herr Schulze."

„Recht so, Schnorwler, pass' er mir nur auf, daß die Bauern nicht aus dem Häuschen kommen."

„Werd' sie schon beisammen halten" schloß Schnorwler und empfahl sich gehorsamst.

Der Abend rückte endlich heran und mit ihm die mannbaren Repräsentanten der gutgesinnten Bauernschaft zur Schenke. Des Herrn Schulmeisters Magnifizenz fehlte auch nicht, und Schnorwler, der Gewaltige, blieb natürlich nicht aus, sondern war vielmehr der erste auf dem Platz. Nur der immer und immer bockbeinige Schneider schien durch sein verzögertes Eintreffen wieder offenbare Opposition machen und dadurch so halb und halb eine Demonstration indirect an den Tag legen zu wollen.

Die drei Musikanten hatten bereits ihre Instrumente gestimmt und harrten des Zeichens von Schnorwler, welcher das Trio vorher schon gehörig instruirt und präparirt hatte, denn sie sollten mit einem Präludium beginnen, ehe er seine Worte zur Ehre des heutigen Tages von den Lippen entströmen ließ.

Auf das gegebene Zeichen ertönte jetzt die National-Hymne:

„Heil Dir im Siegeskranz
Vater des Vaterlands"

in deren Melodie die Bauern, da ihnen der Text noch nicht gehörig in den Köpfen eingetrichtert war, blos unter Tactschlag und getreuer Copie der Schnorwler'schen Lippen-Bewegungen und Mundwinkel-Verrenkungen durch drei Verse folgten.

Schnorwler erhob sich nun zuerst von seinem Sitz, mit der Linken sich das Haupt entblößend, mit der Rechten das rachenputzergefüllte Glas ergreifend.

Lautlose Stille ringsumher. Alle Pelz- Filz- und Schlafmützen fuhren a tempo von den Köpfen der Gäste, und Schnorwler hätte sicher sogleich zu sprechen angefangen, wenn er nicht zuerst dem abstracten Schneider hätte einen Rüffel ertheilen, und den Flegel, wie er sich auszudrücken beliebte, ex officio hätte daran mahnen müssen, dem guten Beispiel der übrigen zu folgen und sich ebenfalls barhäuptig zu machen. Der Schneider schnitt zwar Miene, zu einer Entgegnung das böse Maul in Bewegung zu setzen, allein Schnorwler ließ ihn schon nicht mehr zu Wort kommen und schmetterte ihn mit einem „Himmelkreuzmordugall und Essigburg" in die Schranken der Ordnung zurück.

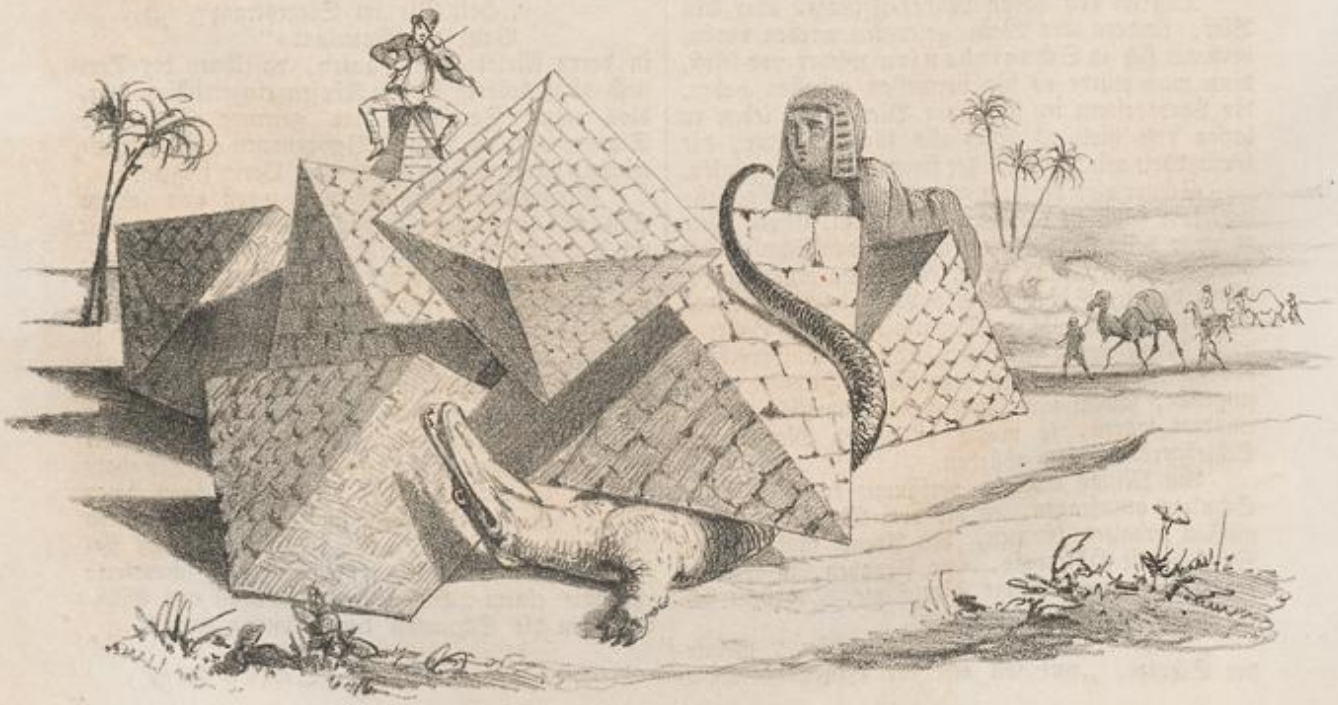
(Schluß folgt.)

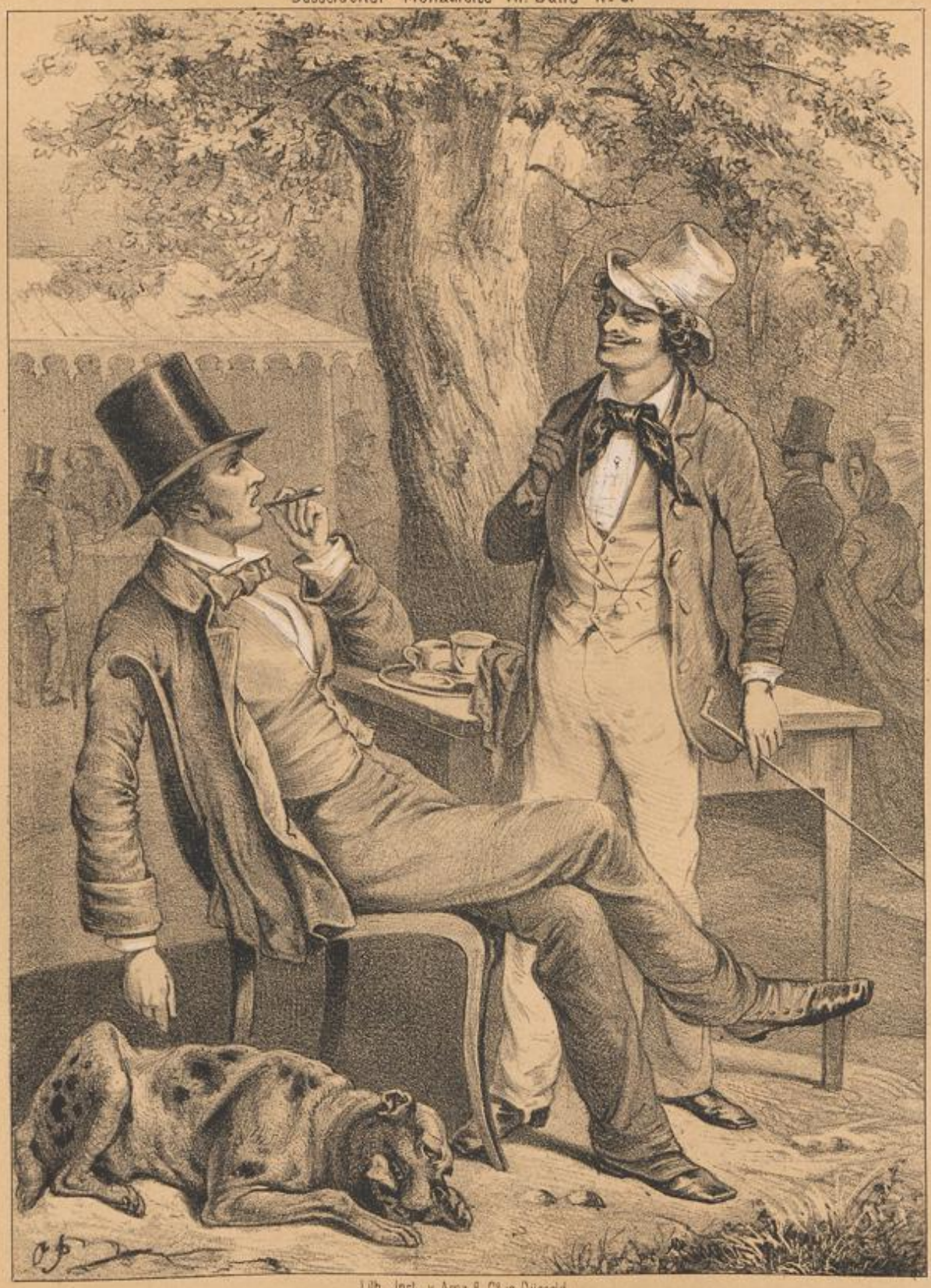
Der Musikant am Nil.

Ein junger Musikante
Spazierte einst am Niel — o tempora, o mores!
Da kroch wol aus dem Sande
Ein großer Krokodil — o tempora, o mores!
Das wollt ihn schier verschlingen.
Wer weiß, wie das geschah, — o tempo tempora,
o tempo tempora!
Gelobet seist du jederzeit Frau Musika!

Da griff der Musikante
Zu seiner alten Geigen — o tempora, o mores!
Und thät mit dem Fidelbogen
Gewaltig darauf streichen — o tempora o mores!
Galopp, Minuet und Walzer,
Wer weiß, wie das geschah, — ꝛc. ꝛc.

Da fing der Krokodilius
Zu tanzen an — o t., o m.!
Und tanzte in der Runde
7 Pyramiden um — o t., o m.!
Denn die sind lange wacklich,
Wer weiß, wie das geschah, — ꝛc. ꝛc.





Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseld.

Vorzüglichste Methode des Cigarrenrauchens.

„Das wahre Rauchen kennt man nur in England, hat man dort die Cigarre halb geraucht, so schmeiſst man sie weg."—

„Oh, das ist noch gar nichts, der Kaiser von **Ruſsland** beiſst sie blos ab und wirft sie fort."—

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Und als die Pyramiden nun
Das Teufelsvieh erschlagen — o t., o m.!
Da ging er in ein Wirthshaus
Und stärkte seinen Magen — o t., o m.!
Tockaier Wein, Burgunder Wein,
Wer weiß, wie das geschah, — ꝛc. ꝛc.

So 'ne Musikanten-Kehle
Kann saufen wie ein Loch — o t., o m.!
Und wenn sie voll gesoffen ist,
Dann säuft sie immer noch — o t., o m.!
Und Alle saufen mit ihm,
Wer weiß, wie das geschah, — ꝛc. ꝛc.

Ich gebe zu, daß mein Client der Scharfrichter Schmeißelbart dem Ephraim Joel die bemeldete Summe schuldet; da er aber in sehr ärmlichen Vermögensverhältnissen sich befindet, so trage ich darauf an, daß er den Betrag an der Familie des Juden abarbeite.

Das beste Mittel zum Schwitzen.

Examinator. Welches sind die schweißtreibenden Mittel?

Kandidat. Fliedersyrup, Zwerghollunder u. s. w. — — —

Examin. Wenn diese aber alle nicht helfen, was würden Sie dann anwenden?

Kand. Ich würde dann den Patienten zu Ihnen ins Examen schicken. —

— — — Und wenn Sie mich dennoch verschmähte! —

„Aus was ist das?"
— Aus der Orgel, dumm Oos! —

Leipziger Illustrirte Zeitung für 1854.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 dreispaltigen Folioseiten.

Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis 2 Thlr.

Bilder aus dem russisch-türkischen Kriege.

Alle Gemüther bewegt in diesem Augenblicke die Frage über Krieg und Frieden. Die Czarenstadt und Stambul sind die Zielpunkte, wohin sich das Auge des Diplomaten wie des besorgten Zeitungslesers richtet. Die Kriegsschauplätze an der Donau und an den Ufern des Schwarzen Meeres hallen bereits wieder von Schlachtrufen, und alle anderen Interessen treten in den Hintergrund vor dem Kampfe des Kreuzes und des Halbmonds.

In solchem Zeitpunkte bewähren sich die Vorzüge, welche die Illustrirte Zeitung ihren Lesern vor allen anderen Organen der Presse bietet, auf das unmittelbarste, denn wo jene nur berichten können, da gibt sie Bilder und erleichtert durch die Anschauung, durch Darstellung der Oertlichkeiten, Ereignisse und Persönlichkeiten, sowie durch Karten und Pläne das Verständniss in umfassendstem Masse. Wie reich in dieser Beziehung ihre Verbindungen sind, das zeigt schon ein Blick auf ihre bisherigen Abbildungen.

In gleicher Weise wird sie auch ferner besorgt sein, sich kein irgend wichtiges Moment in St. Petersburg und Konstantinopel, wie auf dem Kriegstheater an der Donau und am Schwarzen Meere entgehen zu lassen, und sie hat alle Vorkehrungen getroffen, um immer das Neueste geben zu können und dem Leser jedes andere Hülfsmittel, um sich über die Kriegsfrage und auf dem Kriegsschauplatze zu orientiren, hinlänglich zu ersetzen.

Aber nicht nur dem wilden Gewirre der Schlachten entnimmt die Illustrirte Zeitung ihre Darstellungen: den Bildern des Krieges stellt sie Bilder des Friedens entgegen, und namentlich wird über die

Deutsche Industrieausstellung in München

die sachkundige Feder des Herrn F. G. Wieck einen eingehenden und durch zahlreiche Abbildungen veranschaulichten Bericht abstatten.

Mit Deutschlands Industrie auf das Vollkommenste vertraut und die Ereignisse des ausländischen Gewerbfleisses aus eigener Anschauung kennend, wie schon sein Bericht über die Londoner Weltausstellung bewiesen hat, dürfte nicht leicht Jemand befähigter sein als unser Berichterstatter, gerade diejenigen Darstellungen für unsere Zeitung auszuwählen, in welchem sich der deutsche Gewerbstand spiegeln kann; und wir werden so in den Stand gesetzt sein, eine Sammlung von gewerblichen Mustern zu veranstalten, die alle Eigenschaften besitzen soll, um sowol den Kunstfreund zu erfreuen als auch den Gewerbskünstler zu belehren. Durch diese bildliche Beigabe werden sich die Berichte der Illustrirten Zeitung vor allen anderen auszeichnen, und da keine Mühe und kein Opfer gescheut werden wird, um den höchsten Anforderungen zu entsprechen, so dürfen wir wol hoffen, den Freunden der Kunst und Industrie ein Gemälde der Ausstellung zu bieten, welches ihnen dieselbe in all ihrer Herrlichkeit vor dem leiblichen Auge vorüberführt.

Wir glauben daher die Illustrirte Zeitung nicht nur allen öffentlichen Orten und Leservereinen, sondern auch jeder gebildeten Familie empfehlen zu dürfen: denn sie gibt um einen höchst mässigen Preis Nachricht von Allem was geschieht und erläutert dieselbe durch bildliche Darstellungen.

☞ **Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie in allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.**

Dem gegenwärtigen Hefte ist ein Verzeichniss des Inhalts des im Verlag von EBNER & SEUBERT in Stuttgart erschienenen Kunst-Atlasses unter dem Titel

Denkmäler der Kunst

von den frühesten Zeiten bis zu den Standpunkten der Gegenwart

beigelegt. — Die Verlagshandlung erlaubt sich die Bitte, dieses Inhalts-Verzeichniss, das ein Bild gibt von der Reichhaltigkeit und dem praktischen Werth dieses Werkes, besonderer Beachtung werth zu halten.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT IX.

1. März 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Patriotismus.

(Schluß.)

„Staatsbürger, Bauern und lieben Freunde!" begann er jetzt, „Es drängt mich die Bedeutsamkeit des heutigen Tages zu dem Verlangen, einige Worte an Euch zu richten:"

„Ich weiß, Ihr seid von jeher gute Patrioten gewesen, und" — da entstand in der ganzen Versammlung ein vernehmbares Murmeln, daß Schnorwler aus dem eigentlichen Text fiel.

„Nun, was soll das wieder heißen, Ihr Bauernlümmel! Weigert Ihr euch am Ende Patrioten zu sein?!"

Da ertönte von neuem das Gemurmel und einige der Anwesenden hatten sogar die Dreistigkeit mit den Sohlen leise auf dem Stubenboden zu rutschen.

„Nun, Ihr Schwerenöther, werdet Ihr mir bald Antwort geben, oder soll ich ein anderes Wörtchen mit Euch sprechen? Das ist ja inhorribel!"

Nun ergriff der gelehrte Schulmeister das Wort und sprach:

„Herr Schnorwler, allen Respect vor Ihrer werthen Person und auch vor Ihren werthen Worten; allein was die Gewissens- und Glaubensfreiheit betrifft, so glaube ich in Uebereinstimmung mit meinen ebenfalls werthen und auch in Person hier zugegen seienden Mitbürgern nicht zu viel zu sagen, wenn Sie uns gütigst erlauben wollten, an unserer althergebrachten Lehre nach wie vor festhalten zu dürfen. Unsere Urgroßeltern und Großeltern, so wie auch nicht minder unsere Eltern, selig theils, sind keine Patrioten, sondern gute und fromme Altlutheraner gewesen, und auch wir, die hier gegenwärtig repräsentirte Generation der Jetztzeit sind getreue Jünger dieser Lehre, darin wir auch zugleich als gute und brave Unterthanen und Vaterlandsfreunde, selbst mit Aufopferung unsers Guts und Bluts, — so Gott will — zu verharren gedenken."

„Amen" ergänzte zum Ueberfluß der Schneider, der sich im Flusse des schulmeisterischen Einwurfs mehr und mehr auf den Hinterbeinen erhoben hatte.

„Amen. — Z u zu, mach's Buch zu, — Rindvieh bist Du!" rief jetzt entrüstet der anfänglich etwas verblüffte Schnorwler. „Wenn der Schulmeister ein Hornvieh ist, dann können die andern Esel natürlich keine Manschetten tragen, und die Gänse laufen ohnedieß barfuß, von jeher!"

„Also Altlutheraner wollt Ihr sein? Meinetwegen, aber Neuochsen seid Ihr in Wirklichkeit, — Nachteulen, Hugenotten, Hottentotten und Sansculotten in alle Ewigkeit!"

„Wissen die Schafsköpfe nicht einmal, was „Patrioten sein" heißt und was „Patriotismus" bedeutet, und wollen auch noch das große Maul gebrauchen. Und eine solche infame Schmach muß Unsereiner sogar am heutigen Tage, am Geburtstage unsers allergnädigsten Landesfürsten und Herrn erleben! Nein, das ist weiß Gott mehr als himmelschreiend, das ist eine reine Majestäts-Beleidigung der Hoheit selbst, Parole d'honneur!"

„Glaubt was Ihr wollt, Ihr Bauernlümmel, und zahlt was Ihr sollt, aber Patrioten müßt Ihr sein, sonst hol Euch miteinander der Teufel, denn selbst Euer Zahlen ist nicht einmal angenehm, wenn das Herz nicht dabei durch und durch patriotisch gesinnt ist!"

„Was Patriotismus heißt, daß will ich Euch Kapital-Eseln jetzt aber ex officio erklären, damit Ihr später wenigstens durch verdoppelten Patriotismus wieder nachholen könnt, was Ihr bisher so abscheulich vernachlässigt habt."

„Patriotismus ist nämlich der Gesammt-Begriff der Patrioten, versteht Ihr? — Alle für Einen und Keiner für Andere, oder mit andern Worten, bis zum letzten Heller."

„Patriotismus ist ferner, — nun folgt mir alle einmal nach und nehmt die vollen Gläser in die Hand, — dabei aufgestanden! — So. — Wenn ich jetzt sage, — Musikanten gebt Obacht — „„und Seine Hoheit, unser allergnädigster Landesherr soll leben!"" so schrei't Ihr dreimal „„Hoch!"" und trinkt zu gleicher Zeit Euere Gläser leer, — und wer nicht schreit, ist ein Schurke und wer nicht trinkt ist ein Schuft!"

„Also: Hoch, hoch, hoch!!!"

„Hoch! — ho och!! — und abermals hoch!!!" schrie jetzt die Bauernrunde zusammen, während die Musik einen dreimaligen obligaten Tusch executirte, und schluckten dabei den Rachenputzer hinab, als wollten sie den Schurken und den Schuft wirklich mit hinunterwürgen, denn nach Schnorwlers Auslegung durfte ja Rufen und Trinken nicht einseitig aufgefaßt, oder beides getrennt werden.

Dieses erste patriotische Experiment erschien den Neulingen daher gewaltig schwer, in Folge dessen ein allgemeines Husten und Räuspern entstand, und wobei sich der dicke Müller und der vierschrötige Hufschmiede so sehr angestrengt hatten, daß jedem ein halbes Dutzend Knöpfe vom Brustlappen sprang.

„Fangt Ihr nun den Patriotismus nach und nach zu begreifen an?" meinte Schnorwler, „nun dann gut; ich werde in meiner Belehrung zu einer andern Zeit weiter damit fortfahren, — für heute wollen wir aber einstweilen beim einfachen Patriotismus stehen bleiben, wie ich ihn Euch eben gezeigt habe."

Nachdem der Polizeidiener im Laufe des Abends nicht versäumt hatte, gehörig zum einfachen Patriotismus aufzufordern, sprach er mit einemmale: „Wie wär's nun Freunde und Patrioten, wenn wir eins anstimmten, wozu die Schorranten eins spielen könnten? Schulmeister, schlag Er einmal eins vor."

„Nun, da wollen wir meinethalben einmal loslegen:

Prinz Eugen, der edle Ritter"

„Ja thu Er mir damit das Maul auf! Der wollt ja dem Kaiser wieder liefern, und — sind wir denn Kaiserliche, oder sind wir Patrioten?!"

„Nun so singen wir: Was ist des deutschen Vaterland," meinte der Schulmeister.

„Vaterland, mit einem Fragezeichen" grinzte Schnorwler, „untersteh' sich einer! Was kümmert denn uns das? Wir sind ja Patrioten, und warum säße denn der hohe Bundestag zu Frankfurt am Main?"

„Na, oder Schleswig-Holstein stammverwandt, da kömmt ja auch etwas von einem Vaterland drin vor."

„Schneider, Schneider!" zürnte die Polizei, „zwei Thaler Strafe, wer nur daran denkt, und augenblickliche körperliche Leibes-Confiscation, wer's anfängt!"

„Ihr Herren!" ließ sich jetzt der Maurer, welcher den Contrebaß maltraitirte, vernehmen, „wenn's erlaubt ist, so will ich Euch eins vorschlagen, das rührend und patriotisch zugleich ist. Singt doch:

Guter Mond, du geh he hest so sti hi le.
In den Abend- Wo ho hol ken hin."

„Baßgeiger, jetzt hat er die dickste, wenn er den Schwartemagen und die andern die Bratwürste in der Hand haben," rief freudig Schnorwler, „das ist das rechte Lied für die staatsbürgerliche Ordnung. Stimm er gleich einmal die Melodie an."

Der durch diese Anerkennung geschmeichelte Baßgeiger konnte sich aber in der Freude nicht gehörig mäßigen und riß den Baß mit solcher Allgewalt, daß das a und das e auf einmal vom Steg sprangen und die Musik von nun ab auf Stelzen gehen mußte. Das schadete aber nichts. „Als druff" schrieen die andern und sangen den guten Mond herunter, daß es puffte.

Dabei wurde einmal über das andere einfacher Patriotismus an den Tag gelegt, daß zuletzt der Geist des Rachenputzers in die obern Stockwerke der Schneidhauser Gutgesinnten gestiegen war und daselbst Posto gefaßt hatte. Einigen wollte es nun bedünken, daß es nachgerade an der Zeit sein dürfte, nach Hause zu gehen, und der dicke Müller wollte sogar ernstlich Anstalt machen, aufzubrechen, als Schnorwler, den Separatismus merkend, ausrief: „Untersteh sich Einer und geh' mir zum Haus hinaus, ehe der helle Morgen angebrochen ist. Hier wird geblieben und ausgehalten, und wenn Ihr kein Vivat mehr trinken könnt, so macht Pereat und kugelt unter den Tisch hinunter!"

Die ganze Anwesenschaft kam in Erstaunen, denn eine solche Sprache hatte man von Schnorwler noch nicht vernommen und niemand konnte sich's erklären, warum der, der sonst so strenge Feierabend machte, dießmal seine Toleranz bis zum hellen lichten Tage ausdehnen wollte.

Schnorwler dagegen wußte es besser. „Aufgepaßt, daß uns die Bauern nicht aus dem Häuschen kommen", hatte am Mittag der Schulze gesagt, und die Verantwortlichkeit hatte der eifrige Diener übernommen. Darin lag's, und die Bauern mußten also nolens volens bleiben.

Als die Vivats aber immer mehr und mehr nachließen, und die Pereats nach und nach wirklich anfangen wollten, da dachte Schnorwler, daß er diesen Augenblick erfassen müsse, um die Liquidation für die Festlichkeiten, in specie für die Musik, zu besorgen.

„Bauern," sprach er daher „Ihr habt mir heute Freude gemacht und Ihr habt Freude dabei gehabt, daher wird keiner unter Euch ein kleines Opfer ansehen und etwas für die Musik beisteuern. Ich werde jetzt herum gehen und einsammeln, und hoffe, daß man die Kunst nicht mit schlechter Kupfermünze belohnen wird." Nach diesen Worten machte er die Runde in der Stube, hielt bei jedem Bauern einzeln die flache Hand hin und schnitt dabei eine so martialische Visage, daß sich keiner getraute, weniger als 6 Kr. hineinzulegen, die der Collecteur dann jedesmal in die in der andern Hand bereit gehaltenen Amtsmütze gleiten ließ.

Als Schnorwler darauf die Collecte überzählte und gefunden hatte, daß 1 Fl. 36 Kr. zusammengeflossen war, trat er zu den Schnurranten und sprach, obgleich der Schulze für heute ausnahmsweise die Spielfreiheit gestattet hatte: „Der Spielzettel kostet 3 Fl. eingegangen ist im Ganzen 1 Fl. 36 Kr. mithin habt Ihr drauf zu zahlen 1 Fl. 24 Kr.

Ich will aber mit dem heutigen Tag eine Ausnahme machen und euch den 1 Fl. 24 Kr. lassen und aus meiner Tasche noch 6 Kr. darauf legen, damit Ihr doch zusammen den ganzen Betrag wie er eingegangen ist, nämlich 1 Fl. 36 Kr., habt, und da werdet Ihr hoffentlich damit zufrieden sein."

„Ja wohl, Herr Schnorwler," riefen die drei Musici zu gleicher Zeit und nahmen die sechs Kreuzer entgegen, darin sie sich brüderlich theilten.

Jetzt ging Schnorwler schnell noch zum Lammwirth, um sich auch mit diesem abzufinden. „Lammwirth" sagte er, „habt Ihr auch den Spielzettel für die Musik gelöst?"

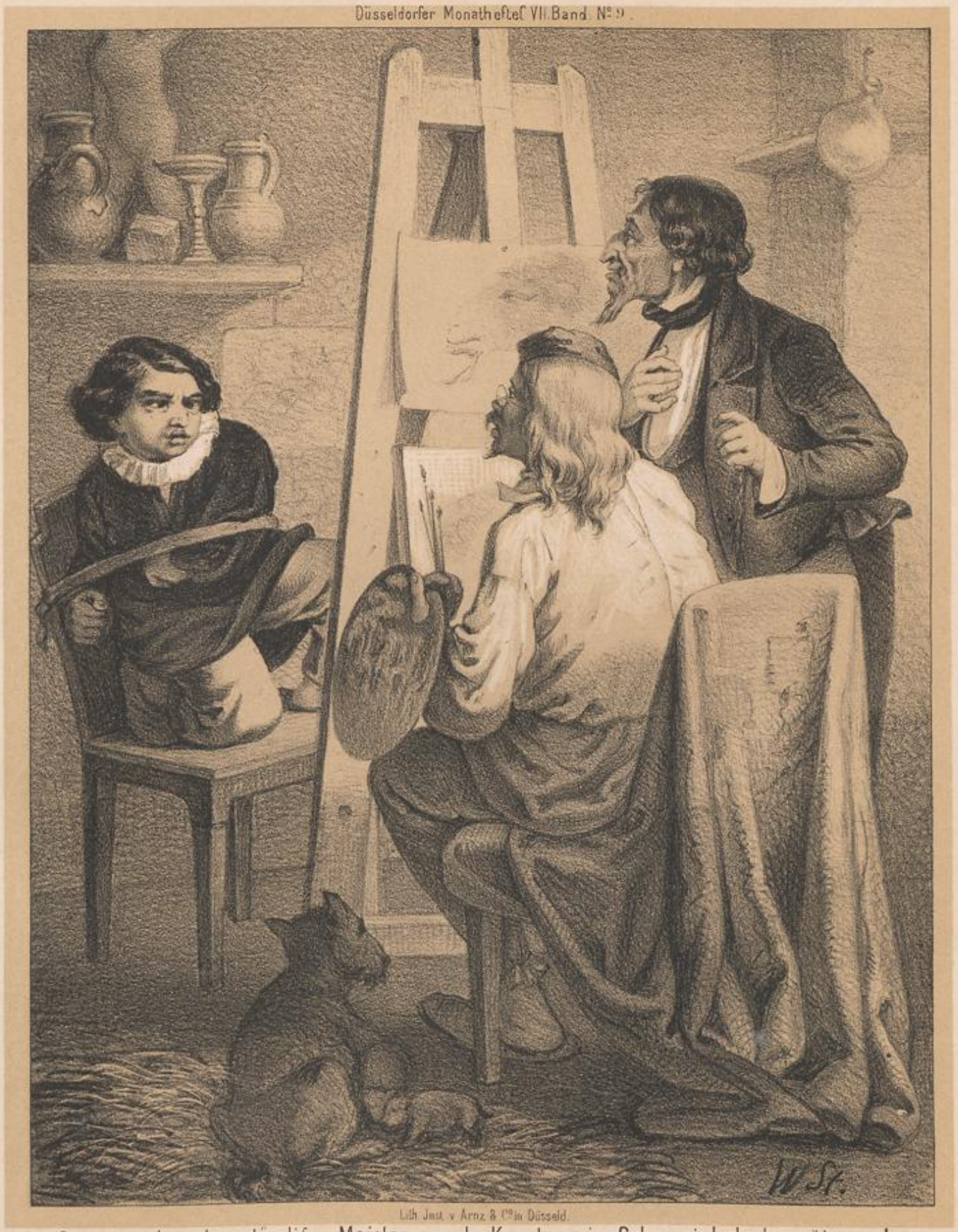
„Den Spielzettel? Herr Schnorwler, nein, den habe ich nicht gelöst, weil ich die Musik auch gar nicht bestellt habe."

„So, Ihr glaubt also mit dieser Ausrede durchkommen zu können? Aber fehlgeschossen. Hier heißt es: „„Geduldet — verschuldet!"" Es ist mir zwar leid, denn Ihr müßt jetzt die vierfache Gebühr als Strafe, mithin 12 Fl. bezahlen, und das ist denn doch auch nicht von Stroh. Aber das Schlimmste bei der Geschichte ist erst noch, daß Ihr zugleich auch noch auf die schwarze Tafel kommt und beim ersten oder zweiten Rückfall dann leicht die Concession zur Wirthschaft verlieren könnt." Dabei heftete Schnorwler den Blick auf die schwarze Tafel an der Wand der Einschenke, worauf die Schulden der Gäste verzeichnet waren, und worunter er als Hochbesteuerter figurirte.

Der Lammwirth, auch ein Mann, dem man nicht lange mit dem Scheuerthor zu winken brauchte, nahm nun die Tafel von der Wand herunter, wischte den ganzen Pump Schnorwlers mit der Hand hinweg und sprach: „ich dächte aber doch, daß wenn man seinen Patriotismus an den Tag legt und dabei ein wenig Musik machen läßt, so könnte die hohe Polizei und gestrenge Obrigkeit wohl einmal das Auge zudrücken."

„Ja, Lammwirth, wenn Er es so meint und wenn es purer Patriotismus von ihm ist, dann bekommt die Sache natürlich ein anderes Ansehen. Halt' Er sich von mir überzeugt, daß ich keinem echten Patrioten zu nahe treten werde."

Der Lammwirth war schlau und dachte sich in seiner Lage: „bekommen hättest du so wie so nichts und da hast du auch nichts dabei verloren; außerdem



Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseld.

Sagens mol sachverständiger Maister von de Kunst, mein Sohn wird doch später **sehr fain** werden, schauns schwarze Augen, schwarze Haare hat er schon und wenn er alt wird werden so kriegt er **noch ä krümmer Nas**...

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF.

läßt sich das am Rachenputzer bei den andern schon wieder herausbringen."

Gegen drei Uhr des Morgens lag so ziemlich die ganze Sippschaft unter den Tischen und Bänken, nur Schnorwler hatte sich noch etwas aufrecht zu erhalten gewußt und der Lammwirth konnte gerade auch noch stehen. Da meinte nun der Polizeidiener, daß der gegenwärtige Zustand der Bauern keinerlei Besorgnisse zu Extravaganzen und Excessen mehr einflöße und daß er somit nach Hause schwanken könne. Als er sich erhoben hatte, stellte er sich bemüßt und besabelt in die Mitte der Schenkstube und zählte nochmals die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt — des Schneiders Haupt. Der Geisbock hatte sich unvermerkt hinweggeschlichen und Schnorwler nahm sich vor, ihm darob gehörig die Leviten zu lesen, sobald er ihm begegnen würde.

„Es sind doch herrliche Jungens," meinte aber Schnorwler, als er die besoffenen Bauern überschaute, „und ich hätte nicht geglaubt, daß sie in ihrem Patriotismus so weit kommen würden. Weiß Gott, Lammwirth, als Patrioten könnte ich die Kerls, einen um den andern umarmen, im Allgemeinen aber, laß Er die Säufer liegen, bis es heller Tag ist. Guten Morgen, Lammwirth."

F.

„Paradiesisches Appelweib, laß mir kosten von Deiner Frucht für eenen Silberjroschen!"

— Herr Jotte, liebster Herr Beefstecke, ick jlobe, Se wollen mich man eene Anspielung uff de verbotene Aeppel im Paradiese machen; wo bleibt mich man aber da die Schlange? —

„Weib, gib mich von Deinen Aeppeln und ich will mich die Schlange phantasiegebilden."

Portier. C'est le Père La-Chaise.
Vater. Ich glaube, der Mossiè bietet mir den Stuhl an; sehe mal nach im Dixioner mon filz.
Tochter. Siehst du, Vater, ich habe es dir immer gesagt, daß die Franzosen artige Leute sind.

Scrupel in der Garantie.

„Louise, Sie mißkennen mich, trauen Sie meinen Schwüren, ich werde Sie ewig lieben!"
— Ach du lieber Gott, das hat der Lieutenant der Auguste auch Alles versprochen und hat auch noch Caution gestellt, als er sie heirathete, und jetzt hält er doch nicht Wort. —

Noch ein Mißvergnügter.

Nu frag ich Ihnen blos! Einen Groschen bettle ich mir seit heute früh mit aller Noth zusammen, und Durst hab ich wenigstens für vier gute Groschen! Wie soll das stimmen?? — Muß bei so 'ne verfluchtige Zeitens nich jeder Geschäftsmann zu Grunde gehen?

Bei uns ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Hebung des Handwerkerstandes.

Eine von der gemeinnützigen Gesellschaft des Kts. Bern

mit

dem ersten Preise gekrönte Preisschrift

von

J. J. Vogt,

Director in Thorberg.

8. geh. 10 Bogen. Preis 48 kr. — 15 Ngr.

Obschon bei Bearbeitung dieser Preisschrift der Kanton Bern mit seiner Armen-Gesetzgebung im Auge behalten werden musste, so muss doch diese Schrift auch einem weitern Lesekreis grosses Interesse darbieten, denn die Ursachen des Verfalls im Handwerkswesen sind mit geringen Modifikationen überall dieselben, und folgerichtig müssen auch die gemachten Vorschläge mit mehr oder weniger Abweichung überall anwendbar sein.

Ueber die Pflege des Schönen

als wesentlichen

Bestandtheil des Gymnasial-Unterrichtes.

Rede

von

K. R. Pabst,

z. Z. Director des höhern Gymnasiums zu Bern.

Gehalten zur Feier des Jahresschlusses dieser Anstalt 1853.

8. geh. Preis 15 kr. — 5 Ngr.

Durch Fr. Th. Vischer ist die Aesthetik zu einer früher kaum geahnten Höhe der wissenschaftlichen Vollkommenheit erhoben worden: Hauptzweck obiger Rede ist nun, diesen durch Vischer für die Wissenschaft dauerhaft erworbenen und urbar gemachten Boden der Gymnasialpraxis zugänglicher zu machen und ihn für sie auszubeuten. Der Verfasser will damit zur allgemeinen Anerkennung der Wahrheit beitragen, das namentlich die Ergebnisse der Vischer'schen Forschungen gar wohl einen angemessenen Inhalt des höhern Gymnasial-Unterrichtes abgeben können, wovon der Erfolg einer mehrjährigen Thätigkeit in seinem Berufskreise den Verfasser hinlänglich überzeugt hat.

GEDICHTE

von

Eduard Pöffekel.

Miniatur-Ausgabe.

8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. — 1 Thlr. 6 Ngr. Eleg. geb. in vergoldeten Decken und mit Goldschn. 2 fl. 24 kr. — 1 Thlr. 15 Ngr.

Der Verfasser, durch seine in verschiedenen schweizerischen Almanachen zerstreuten Poesien schon rühmlich bekannt, bringt in dieser Sammlung meist lyrische Gedichte: Schilderungen von Naturschönheiten, heitere Gemälde aus dem Familienleben, Reisebilder, Liebeslieder und poetische Genrebilder bilden den Inhalt.

In allen Gedichten spricht sich die reine poetische Seele, der natürliche Schönheitssinn, die Freude an den Reizen der Natur und die ächt vaterländische Gesinnung des Verfassers aus. Der Vers ist fliessend, ohne an die bizarren Künsteleien der neuen Schule zu stossen. Der Ton des Ganzen erinnert an die jugendkräftige, markige Manier von Gottfried Keller.

Jent und **Reinert** in **Bern.**

Unsere allgemein beliebte Zeitschrift

Erheiterungen,

eine Hausbibliothek der Unterhaltung und Belehrung für Leser aller Stände,

Jährlich 24 Hefte à fünf Bogen gross Quart in Umschlag,

erscheint auch im Jahre 1854 in ihrem sechsundzwanzigsten Jahrgang, und wird auch fürderhin den günstigen Ruf ihres trefflich gewählten Inhalts zu bewähren bemüht sein. In den gehaltvollsten Novellen und Erzählungen unserer besten Tagesschriftsteller, in anziehenden Reisebildern, Skizzen aus der Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Biographie, Geschichte, Gewerbskunde, in Zonen- und Naturgemälden, Memoiren, Jagd- und Reise-Abenteuern zu Wasser und zu Lande, liefert diese Zeitschrift eine vorzügliche Lectüre für jeden gebildeten Leserkreis, eine gesunde, leichte, labende und versöhnende Hausmannskost für den Familienkreis, eine wahre Hausbibliothek. Der ungemein billige Preis von 4 Thlr. — oder 6 fl. 24 kr. rhein. macht sie für Jedermann zugänglich und wird von keinem ähnlichen Unternehmen mehr geboten. Jeder vollständige Jahrgang bildet ein stattliches Buch von bleibendem Werthe. — Neu eintretende Subscribenten, welche sich für den ganzen Jahrgang 1854 verpflichten, erhalten die allein noch vorhandenen Jahrgänge 1851—1853 zu ermässigtem Preise. Probehefte und Prospekte liegen in allen Buchhandlungen vor, und zur Subscriptions-Annahme sind alle Buchhandlungen und Postämter erbötig. —

Stuttgart, im Dezember 1853.

Verlag der Erheiterungen (J. B. Müller.)

Bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Reginald Armstrong

oder

die Welt des Geldes.

Von

Alfred Meissner.

Trauerspiel in 5 Acten.

8. broch. Preis 1 Thlr.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT X.

8. März 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

hvtEunEnvk
37 Ar773

Der Musikant in der Klemme.

Von Albert Reinhold.

Es ist einmal ein Musikant —
Man kann gedruckt es lesen —
Im lieben grünen Sachsenland
Vor alter Zeit gewesen,
Den hat geholt man nah und fern,
Denn wißt, es hüpften gar zu gern
Nach seiner Geige Tönen
Mit ihrem Schatz die Schönen.

So hatte er schon manches Jahr
Gespielt so manchen Reigen,
Und wenn es wieder Kirchweih war,
Ging vollends an das Geigen,
Dann mußt er ohne Rast und Ruh
Drei Nächte spielen immerzu,
Denn die Ermattung kannte
Kein Tänzerpaar zu Lande.

Einst hatte wiederum vollbracht
Sein schweres Werk der Geiger,
Denn weithin über Mitternacht
Wies an der Uhr der Zeiger,
Und mit dem wohlverdienten Lohn
Wollt er nach Hause wandern schon,
Als auf den Treppenstufen
Er hört der Wirthin Rufen.

Er hemmt den Schritt, und allsogleich
Steht ihm das Weib zur Seite:
„Hier dieses Päckchen ist für Euch,
„Nehmt's nur, es macht mir Freude,
„Denn in der That ist's mir recht lieb,
„Daß just noch Kuchen übrig blieb,
„Da haben doch zu Hause
„Die Kindlein was vom Schmause".

Und freudig dankend nimmt der Mann
Die leckre Liebesgabe,
Setzt schmunzelnd sich in Marsch sodann
Gestützt von seinem Stabe,
Und unsern Wandrer birgt gar bald
In seinem Schooß der finstre Wald,
Der in der ganzen Runde
Sich hinzieht manche Stunde.

Kohlmohrenrabenfinster war's,
Er sah nicht Stein noch Stümpfe,
Wie's gegen Ende ist des Jahrs,
So zwischen Vier und Fünfe,
Drum darf es Wunder nehmen nicht,
Daß trog dem Geiger das Gesicht
Und er bald nicht mehr wußte
Wohin er gehen mußte.

Er taumelt halb im Traume fort
Auf ungebahnten Pfaden
Und denkt bald hier und meint bald dort
Den Heimweg zu errathen;
Doch wie er kreuz und quer auch läuft,
Daß ihm der Schweiß vom Antlitz träuft,
Er kann den Weg nicht finden
Und seine Kräfte schwinden.

Durch dieses Dickicht will er noch
Im kühnen Anlauf dringen,
Vielleicht mag das Geschick ihn doch
Zurecht noch schließlich bringen.
Gedacht, gethan, er dringt hinein
Und sollte es sein Letztes sein,
Dem Muthgen hilft sein Wagen,
Wenn Feiglinge verzagen.

Doch wehe! nach zehn Schritten kaum
Da wollte es ihm scheinen,
Es öffne sich des Bodens Raum
Ihm plötzlich untern Beinen,
Doch eh er drüber nachgedacht,
Stürzt er in einen tiefen Schacht,
Sammt Geige, Stock und Kuchen,
Der Erde Grund zu suchen.

Doch nein, denn es war bodenlos
Der Riß noch nicht zur Stunde,
Nach einem tüchtgen Rippenstoß
Saß er auf festem Grunde.
Doch lag betäubt vom argen Schreck
Er eine Zeit auf einem Fleck
Und konnte, was geschehen,
Nicht klaren Geistes sehen.

Doch endlich tappt mit Fuß und Hand
Umher er in dem Raume,
Er fühlt des Erdreichs feuchte Wand,
Doch dünkt's ihn wie im Traume.
Nun aber wird's ihm gräßlich klar,
Wohin er just gerathen war,
Denn diese finstre Stube
Ist — eine Bärengrube.

Entsetzen packt den armen Mann
Und seine Glieder schlagen,
Denn einen Fluchtgedanken kann
Hier nicht der Kühnste wagen.
Er sieht beim vierten Morgenroth
Im Geist sich schon vor Hunger todt
Und hört zu Haus die Kleinen
Nach ihrem Vater weinen.

Der Aermste, sonst so fromm und gut,
Er wollte schier verzweifeln,
Und das bethränte Auge thut
Die Geige ganz beträufeln.
Da hebt er plötzlich hoch empor
Den Kopf und spitzet scharf das Ohr,
Sein Haar beginnt vor Schrecken
Sich unterm Hut zu recken.

Es dehnt und regt da drüben sich
Gespenstig wie Gestalten:
„O Gott", so stöhnt er, „wollest mich
„Nur bei Verstand erhalten!"
Jetzt schnobert es und gähnt's sogar
Und schmatzt und schnalzt es wunderbar,
Daß bleicher wird und bleicher
Der Aermste aller Geiger.

Da fällt des Tages erstes Glühn
In seine finstre Zelle:
Hui, wie zwei Feueraugen sprühn
Im Winkel dort so helle!
Bald brummt es so vernehmlich auch,
Daß niederfällt platt auf den Bauch
Von jähem Schreck bemeistert
Der Künstler ganz entgeistert.

Wie lang er lag, er wußt es nicht,
Doch war's schon ziemlich helle,
Als er erhob das Angesicht
Von seiner feuchten Stelle,
Und sein noch nicht versöhnt Geschick
Ließ seines Auges ersten Blick
Auf einen Bären fallen,
Den riesigsten von allen.

Er starrt den zottigen Koloß
Mit Schaudern an und Grausen,
Der vor jetzt aus dem Winkel schoß
Mit donnergleichem Brausen.
Er stellt sich auf zwei Beine drauf
Und nimmt gemächlich seinen Lauf
Mit dumpfem Brummertone
Nach Orpheus bängstem Sohne.

Den Künstler wird jetzt unser Bär
Mit den gelenken Pfoten
Umarmen so von ungefähr,
Daß ihm vergeht der Oden.
Doch der erfaßt, obschon halb todt,
Den Kuchenpack in seiner Noth
Und wirft dem argen Recken
Hin ein Stück Eierschecken*).

Die fremde Leckerspeise sieht
Mit wichtiger Geberde
Freund Bätz sich an, die Nase zieht
Er nieder auf die Erde.
Verschwunden war im Augenblick
Im breiten Maul das Kuchenstück
Und sein behaglich Brummen
Gleicht fernem Bienensummen.

Der Geiger wirft dem schlimmen Wicht
Hin jetzt 'ne halbe Bäbe
Mit scheu gewendetem Gesicht,
Als ob er gern nicht gäbe.
Der Bär scheint drüber sehr charmirt,
Und unser Künstler bombardirt,
Doch unter leisem Fluchen,
Darauf mit Pflaumenkuchen.

Nach jedem Wurfe haschte zu
Der Bär nach seiner Beute,
Und jedes Stück verschwand im Nu
Und sichtlich macht's ihm Freude.
Fortwandern unter Seufzern hieß
Zu ihm das letzte Stückchen Gries
Der Musikus soeben
Und konnte Nichts mehr geben.

In dem geleerten Tuche fand
Er nur noch zwei Rosinen,
Die wie in Trauer unverwand
Ihn anzublicken schienen.
Doch Bätz erhebt vom Boden sich
Und brummt und knurret fürchterlich
Und leckt sich unter Schmatzen
Die Brocken von den Tatzen.

Gar kritisch war der Augenblick
Für unsern armen Geiger,
Es hing fürwahr jetzt sein Geschick
Nur am Secundenzeiger,
Denn grunzend sagte ihm der Bär,
Daß er noch nicht gesättigt wär,
Und wies die blanken Zähne
Und schüttelte die Mähne.

Mit aufgesperrtem Rachen droht,
Wie einst dem frommen Siedler,
Den unabwendbar nahen Tod
Er unserm armen Fiedler.
Da fällt in seiner Seelenpein
Dem just noch ein Gedanke ein:
Die rettende Tontine
Soll sein die Violine.

Er rafft vom Boden sie behend
Und nimmt den Fiedelbogen,
Thut zitternd auf dem Instrument
Drei Striche langgezogen.
Da stutzt der Bär und wirft den Kopf
Und ob auch wie ein hohler Topf
Die Geige gröhlend klagte,
Ihr Ton ihm doch behagte.

Nun faßt der Künstler sich den Muth
'Nen Ländler zu' beginnen,
Der macht das dicke Bärenblut
In raschen Wellen rinnen.
Jäh packet Bätz die Tanzeslust
Und schwellend hebt sich seine Brust,
Er kann nicht widerstehen,
Er muß, er muß sich drehen.

Und auf den Hinterfüßen schwenkt
Sich Bätz im engen Raume
Daß staunend unser Spielmann denkt,
Er sah all dies im Traume,
Doch bebte so sehr seine Hand,
Daß nie den richtgen Ton er fand
Und winselnd schrie die Geige
Bei jedem neuen Streiche.

Der Bär tanzt fort mit wilder Hast,
Sein Fell glänzt schwarz wie Tinte,
Der Fiedler spielet ohne Rast —
O weh, da sprang die Quinte!
Doch immer weiter rast der Tanz,
Es hatte aufgelöst sich ganz
Der Tänzer vor Vergnügen,
Man sah's an seinen Zügen.

Die Eisesrinde auf der Brust
Schmolz mehr und mehr, die harte,
Und wich der nie gekannten Lust —
O weh, da sprang die Quarte!
Der Künstler aber kratzte fort,
Nur schauriger ward sein Akkord,
Der Henker mag auch spielen
Wenn schon zwei Saiten fielen.

Doch schaut ihn an so freundlich drauf
Der zottige Geselle,
Als spielte ihm zum Tanze auf
Just Hühnerfürsts Kapelle.
Er hatte sich noch nicht gesetzt
Und tanzte Wiener Walzer jetzt,
Als hätte er soeben
Zum Ball sich erst begeben.

Und wenn der Geiger übermatt
Ließ Hand und Bogen halten,
Da zog der alte Nimmersatt
Die Stirn in krause Falten
Und brummte ohne Unterlaß
In unverschämtem tiefem Baß,
Bis wieder der Gequälte
Ein neues Stücklein wählte.

Der Geiger spielte Steyrisch just,
Da sprang die dritte Saite,
Ein Wehruf drang aus seiner Brust
Hinauf zur grünen Haide,
Und auf dem letzten Darme schleift
Den Bogen er, der grimmig pfeift,
Und fühlt des Bären Tatzen
In seinem Fleisch schon kratzen.

Da tönen Stimmen überlaut
Er hebt den Kopf nach Oben
Und sieht, der kaum dem Blicke traut,
Ein schwankend Seil da droben,
Das schlängelt sich behutsam sacht
Herab in seines Kerkers Nacht,
Jetzt kann den hanfnen Streifen
Er mit der Hand ergreifen.

Nun macht der wackre Musikant
Gleich mitten in der Klause,
Bis um den Leib das Seil er band,
Die allerkühnste Pause.
Es steht der Bär verschnaufend still,
Doch als er wieder tanzen will,
Sieht in der Luft soeben
Den Fiedler er entschweben.

Der grüßt nun bald das Sonnenlicht,
Die grüne Erde wieder,
Wirft dankend sich auf's Angesicht
Vor seine Retter nieder.
Die Violine hat gebracht
Er glücklich aus dem tiefen Schacht,
Auch der zerfetzte Bogen
Ward mit heraufgezogen.

Er hing im Hause auf sie still,
Thut nimmer auf ihr geigen,
Und wer sie jetzt noch sehen will,
Der lasse sie sich zeigen.
Sie ist bestäubt und rostig zwar,
Doch soll sie tönen wunderbar
Noch heute an dem Tage,
Wo sich begab die Sage.

*) Eine in Sachsen sehr beliebte Kuchengattung.

lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Selbstgespräch.

Siehst du, Hans Jörg, heut bist du brav gewesen, bist beim Wirthshaus vorbei gefahre, ohne anzuhalte wies deiner Frau versprochen hast. Nun darfst du auch ein Schoppe trinke. (er steigt ab und geht zum Wirthshaus zurück)

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Kleiner, lauf und bestell ein paar Esel für uns, wir können nicht mehr weiter. Dein Vater hat doch welche? — wie? —"

— Joh, zwee. —

„Wie alt sind sie denn?"

— Jo, eine dä es noch jung un wild, dä andere wet wahl su alt sin, wie Ihr. —

(Junge im Beichtstuhl dem Geistlichen seine Tabaksdose wegnehmend.)

„Herr Pastor ich han och gestohlen."

— Nun das mußt du wiedergeben. —

„Ja, wollt Ihr et han?"

— Nein, das mußt du Dem zurückgeben, dem du's genommen. —

„Ja, dän han ich gefrogt, dä well et nit."

— So, nun dann geh in Gottes Namen, mein Sohn! —

Auf's Wohl des Bräutigams woll'n wir die Gläser erheben,
Mög er noch oft so frohen Tag erleben!

Bürgermeister. Die verdammten Wahlen haben mich wieder so lange aufgehalten; — Peter, tragt ihr mich mal über das Wasser.

Bauer. Recht gern, Herr Bürgermeister, woröm dat nit.

Bauer. Herr Bürgermeister, wem hät man denn büt gewählt?

Bürgerm. Ja Peter ich bin nicht mehr euer Bürgermeister; man hat heute einen andern gewählt.

Bauer. So? Dann kann öhm dragen, we Lust hät, ewwer ech net.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Leipziger illustrirte Kriegszeitung.

Redigirt von **Karl Weidinger.**

Diese Zeitschrift, über deren Tendenz wir auf die in ihrer ersten Nummer enthaltene ausführliche: „Einführung" verweisen, erscheint in zwanglosen Nummern, wöchentlich gewöhnlich **Eine.**

Sie ist von zahlreichen Abbildungen, wenn nöthig Karten, Plänen u. s. w. begleitet.

Je 13 Nummern kosten 15 Ngr. in Vorausbezahlung.

52 Nummern bilden **einen Band** und erscheinen im Laufe eines Jahres.

Die Käufer sind nicht genöthigt, sich zur Abnahme von mehr als je 13 Nummern verbindlich zu machen.

Alle Zeitungsexpeditionen, Postämter und Buchhandlungen, bei denen Probenummern **gratis** zu erhalten sind, nehmen Bestellungen an.

THE COMPLETE WORKS
of

WILLIAM SHAKESPEARE.

the

text regulated by the old copies and by the recently discovered folio of 1632, containing early manuscript emendations.

With notes selected and original.

A copius and almost new glossary, the poets life and portrait.

135 Bogen gr. Lexicon-Format, auf dem feinsten Maschinen-Velinpapier broch. 4 Thlr. In engl. Leinwand gebunden mit Vergoldung 4 Thlr. 10 Ngr.

Dieses vortreffliche Werk deutschen Fleisses und Geschmacks, für welches im Allgemeinen seit Payne Colliers Fund ein **neuer Zeitabschnitt** eintrat, zeichnet sich ebenso durch seine verständige Kritik, als durch seine glänzende Ausstattung aus; es wird, besonders bei seiner grossen Billigkeit in Bezug auf alles so reich Gebotene, nicht wenig dazu beitragen, das Studium des grossen Briten in unserm Vaterlande zu fördern.

☞ **In allen Buchhandlungen zu haben.**

Mit Genehmigung des Hohen Katholisch-Geistlichen Consistoriums im Königreich Sachsen.

In **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig ist unter obiger hoher Genehmigung erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines Volks-Bibellexicon

für Katholiken,

oder

allgemein fassliche Erläuterung

der heiligen Schrift

durch **Wort** und **Bild**

in alphabetischer Folge, nach dem Muster und mit Benutzung der besten biblischen Wörterbücher älterer und neuester Zeit. Herausgegeben von **H. J. Jack,** Königlich Baierschem Bibliothekar zu Bamberg. Mit mehr als 500 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Bände (von 168 Bogen). Zweispaltig in gr. Lex. 8. auf fein Velinpapier gedruckt. Broch. 3 Thlr. In Leinwand elegant gebunden, mit Vergoldung. Preis 3 Thlr. 20 Ngr.

☞ Dieses schön ausgestattete, inhaltreiche, ungemein billige Werk eignet sich ganz besonders für Geistliche Herren, Lehrer und Bibelleser aller Gattungen. Sein Inhalt bietet vorzüglich in Rücksicht auf die biblischen Alterthümer, Geographie, Naturgeschichte, Sitten und Gebräuche des Morgenlandes die reichste Fundgrube.

Supplement zu Friedrich v. Schiller's sämmtlichen Werken.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Friedrich v. Schiller's

Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nebst seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von A. Diezmann.

Moto: Da es uns seine Welt gleichsam gegenwärtig stellt und uns die Leidenschaften und geheimsten Regungen des Herzens in eigenen Aeusserungen schildert, wird es um so mächtiger wirken. Schiller.

Erste Lieferung mit 1 Stahlstich. Format der Cotta'schen Classiker. kl. 16. eleg. broch. Preis 4 Ngr.

5 bis 6 Lieferungen werden das Ganze in 1 Bande ausmachen. Prospecte sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Gutzkow's „Ritter vom Geiste"

in dritter Auflage.

Wohlfeile Ausgabe in 18 Halbbänden zu 10 Ngr.

Gutzkow's grossartiges Zeitgemälde, eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuen deutschen Literatur, wovon binnen noch nicht vier Jahren zwei Auflagen vergriffen wurden, erscheint jetzt in einer vom Dichter gründlich revidirten und mit einer neuen Vorrede versehenen dritten Auflage, und zwar zu einem gegen früher fast um die Hälfte billigern Preise, in einer **wohlfeilen Ausgabe** von 18 Halbbänden zu 10 Ngr. (8 gGr., 36 Kr. Rhein.), die in angemessenen Zwischenräumen ausgegeben werden. Durch diese Volksausgabe wird der oft ausgesprochene Wunsch erfüllt, das berühmte Werk auch dem Privatbesitze mehr zugänglich gemacht zu sehen.

Der **erste Halbband,** mit den zwei Vorreden und einer ausführlichen Ankündigung, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Leipzig, im März 1854.

F. A. Brockhaus.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XI.

16. März 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Kleine Ursach' große Wirkung.

Ein Roman in sechs Bänden

von **Albert Wolff.**

Erster Band.

Lieber Emil!

Heute Nachmittag drei Uhr an der neuen Promenade erwartet Sie

Ihre Emilie.

Dieser Brief war es, welcher mich morgens früh im Bette überraschte. Vermag ich zu beschreiben was ich empfand? Nein!!!! Ich sprang aus dem Bette! Schwelgend im Vorgefühl freudiger Erwartungen hüpfe ich im Zimmer auf und ab! Oh Götter! rief ich endlich, ihr seid doch gerecht, aber auch ich werde nicht ungerecht bleiben. Dieser Wilhelm, welcher ihr so lange nachstellte, wie wird er sich ärgern! Oh, brächte mir der Schuster nur die neuen Glanz-Stiefel, damit ich festen Schritts in ihnen dem seligen Augenblick entgegengehen könnte.

Wohl war eine Viertelstunde vergangen, als es klopfte. Ich öffne und vor mir steht der Schuster mit den neuen Stiefeln. Ich wäre ihm um den Hals gefallen, aber in der andern Hand hielt er ein Papier, welches mein Kenner-Auge sofort als Rechnung erkannte und statt ihm um den Hals fiel ich auf den Rücken. — „Herr Krause," rief der Schuster in seinem gemüthlichen Tone, „Sie sind gefallen!" „Wie Sie sehen!" antwortete ich. „Da jeht es Sie jrade wie die Staatspapiere," bemerkte der Schuster und trat freundlich lächelnd näher. — Es ist wohl jetzt passend, daß der Leser mit meinem Schuster Bekanntschaft mache. Mein Schuster, Herr Schmidt, ist ein Mann von fünf Fuß, sechs Zoll, drei Striche, trägt einen schwarzen Backenbart, seine freundlich kleine Augen wirken wohlthuend auf seine Umgebung und sein Lehrbursche behauptet, daß er den Knieriemen meisterhaft zu führen verstehe. Er pumpt bis zum Betrage von zehn Thaler, (welchen Betrag, beiläufig gesagt, ich schon längst überschritten) und besitzt in der Mittelstraße Nr. 30 eine kleine Wohnung wo er im Kreise einer glücklichen Familie ein fröhliches Dasein führt. Dieser Mann also stand vor mir.

„Herr Schmidt," sprach ich endlich gefaßt, „ich werde die Stiefel probiren!" „Thun Sie das!" lautete die treffende Antwort. Ich that es! Die Stiefel drückten mich, aber um in der Nähe seiner Geliebten zu glänzen, kann man schon einen Stiefel vertragen, dachte ich. — Sprachlos hatten wir uns schon eine Weile angeblickt. Es schien als wollten wir gegenseitig in die verborgensten Winkel unserer Herzen lesen da ergriff ich endlich nach einer langen Pause das Wort und sprach: „Herr Schmidt, rauchen Sie eine Cigarre?" „Wenn Sie mich Eine haben! Warum dieses nicht?" entgegnete er mir. Ich gab ihm eine Cigarre. Herr Schmidt nahm die Cigarre feuchtete und zündete sie an, und nachdem er auch

mir Feuer gegeben schwiegen wir eine Weile. So in Gedanken versunken, rauchten wir Beide bis Herr Schmidt mich endlich unterbrach mit den Worten: „Brennen Sie?" „Ob ich brenne?" rief ich, „Das können Sie noch fragen! Ich glühe, ich gehe auf in Flammen! Die Glut verzehrt mich!" „J, des is ja merkwürdig," entgegnete mir der Schuster, „die Meinigte will jar nicht ziehen!" „Meister!" rief ich erstaunt, „wovon sprechen Sie?" „Nu," antwortete jener, „von meine Ziehjarre!" „Ha," schrie ich, „Sie sprechen von einer Cigarre? In meinem Herzen glüht eine Flamme wogegen ein heißer Ofen nur der reine Fidibus ist."

Das war zu viel, erschöpft sank ich auf's Sopha!

Zweiter Band.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Das war zu viel, erschöpft sank ich auf den Stuhl!!

Dritter Band.

Der Leser wird mir erlauben einen Zeitraum von einigen Stunden zu übergehen. Herr Schmidt hatte mich verlassen. Ich hatte gefrühstückt und zu Mittag gegessen. Es war ein schöner Tag und Nachmittags drei Uhr. Die Schwalben, die bekanntlich im Herbste nach der Melodie: „Scheiden thut weh!" heimwärts ziehen, flogen lustig umher! Die Sperlinge zwitscherten und beschienen von einer warmen Maisonne machte ich mich auf den Weg ins Elysium. — Wer vermag meine Freude meine Wonne zu schildern, als ich sie erblickte! Ich wurde wahnsinnig. Freudetrunken stürzte ich ihr zu Füßen und rief: „Emilie, Sie machen mich zum Glücklichsten der Sterblichen!" „Ruhig!" flüsterte sie wie der Zephir, „Ruhig, der Gedanke ist sehr schön von Sie aber bezähmen Sie Ihre Leidenschaft." „Oh Emilie," erwiderte ich, „können Sie dem Herzen gebieten zu schweigen? Dem Feuer nicht zu brennen? Dem Glücklichen nicht zu jubeln?" „Nein, entgegnete sie, „ich fühle Sie haben recht." Sprachlos wandelten wir dahin durch das Dickicht der Bäume, die Stiefel drückten mich entsetzlich. Sie merkte, daß mich etwas betrübte und frug innig und zärtlich: „Krause, was fehlt Sie denn?" „Nichts!" entgegnete ich. „Was könnte mir fehlen wenn ich bei Dir bin." Sie schwieg verlegen und erröthete. Endlich aber ergriff sie das Wort und sprach: „Krause, es fehlt Sie was, Sie haben Jeheimnisse vor mir und das ist Unrecht!" „Emilie!" rief ich, „was mir fehlt, kann ich Ihnen nicht sagen." „Aber warum schneiden Sie denn so' ne Jesichter?" lispelte sie. „Sie drücken mich!" antwortete ich. „Ich drücke Ihnen?" rief sie erstaunt. „Nein holdes Wesen," entgegnete ich, nicht Sie sondern sie!" „Wer?" frug sie naiv, „Ihre Gläubiger??" „Oooooh!" rief ich. „Wie können Sie denken?" So wandelten wir abermals eine Weile weiter.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Das war zu viel! Erschöpft sank ich auf den Rasen! — —

Vierter Band.

Denn die Stiefel drückten mich fürchterlich. Da endlich wurde sie ungeduldig und sie schluchzte: „Oh Krause! Warum sagen Sie es mich nicht?" „Thränen?" rief ich, „Thränen in Deinen Augen holdes Wesen? Oh! Aber uff, sie drücken mich!" Der Schmerz überwältigte mich in der That. Sie aber wurde heftig. „Krause!" rief sie, „sagen Sie mich sogleich was sie fehlt." Und da ich ihr keine Antwort gab, hielt sie mir, weil sie mich unwohl wähnte, ihr Taschentuch mit Eau de Cologne unter die Nase. Oh, dieses Taschentuch, welches ihre holde Nase berührt, es berührte nun die meinige, aber uff! diese gräßlichen Schmerzen, sie verdarben mir meine Götterwonne. „Krause!" rief sie endlich, „nun hab ich's satt! Entweder Sie sagen mir was Sie fehlt oder wir sind geschieden!" Und dabei stampfte sie mit ihren holden kleinen Füßchen und einer dieser Stampfer traf meinen linken Fuß. Das war zu viel! Mit einem Schrei der Verzweiflung fiel ich zu Boden. „Weib!" donnerte ich, „Weib! Braut! Geliebte! Fühlst Du denn nicht als Mensch was das heißt seinen Mitmenschen auf die Hühneraugen treten?"

„Hühneraugen?" schrie sie entsetzt, „Pfui Krause, Schämen Sie sich!"

„Schämen?" schrie ich, „Woso?"

Aber schon hörte sie mich nicht mehr! Schon war sie entflohen, verschwunden, mir entrissen auf ewig. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang ich auf. Ich wurde auch in diesem Bande wahnsinnig! Ich wollte ihr nacheilen, sie beschwören, ja sie zwingen aber . . .

Das war zu viel! Erschöpft sank ich zu Boden.

Fünfter und vorletzter Band.

Acht Tage habe ich krank gelegen. Ich habe mich operiren lassen, und für mich ist nunmehr die Zeitungs-Devise zur Wahrheit geworden:

„Keine Hühneraugen mehr!"

und als ich am neunten Tage, es war vorigen Sonntag, mich zum erstenmale an meinem Fenster an den Strahlen der Sonne erwärmte, da — doch mich verlassen die Kräfte, da kam sie an meiner Wohnung vorbei — am Arme jenes Wilhelm's und der Wilhelm trug feine Glanz-Stiefel wie ich sie getragen, aber sie schmerzten ihn nicht denn er lächelte! Was sage ich? Er lächelte? Nein er lachte, er lachte mir ins Gesicht! Ich aber blieb allein mit meinem Schmerze! Da bog sie um die Ecke! Schon öffnete ich den Mund um zu rufen: Emilie! da.... Doch das war zu viel! Ich fiel erschöpft zu Boden.

Sechster und letzter Band.

Eine halbe Stunde nachher verschied ich sanft in den Armen meiner Freunde.

„Sanft ruhe meine Asche!!!"

Lith. Inst. von Arnz & Cº in Düsseld.

Oberst. Ha, ich rieche Pulver, sehn Sie Herr Adjutant, das ist der tapfere Landwehrmann, der im letzten Feldzug so viel Bravour bewiesen hat.

Landwehrmann. Entschuldigen Sie, Herr Oberst, selb is mein Bruder und das, was Jhr riechet wird denn wohl Pech sein, ich bin Schuster von Handwerk.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Gnädiger Hähr, sit e so got un schenkt mich ein vun dänne Hüht?"
— 'Wozu denn, was willst du damit anfangen? —
„Ja seht, ich wollt mich e paar hirschlederne Boren drus make.

Preis-Aufgabe für Mathematiker.

Wie kömmt es, daß dieser kaum 8 Zoll im Durchmesser habende Körper so viele tausend Kubikfuß Unsinn enthalten kann?

U. A. W. G.

Leb wohl du theures Land, das mich geboren,
Die Ehre ruft mich wieder fern von dir!

Bauer: Guten Tag, Herr Gerichtsvollzieher, was haben Sie denn da für'n Gaul — gehört der nicht dem Gerichtsvollzieher Schröpfer?

Gerichtsvollzieher: Ja wohl, mein College hat mir ihn geliehen; — sagt Freund, wo geht der Weg nach dem Baron S.?

Bauer: O, da laßt nur den Gaul sorgen. — Seit der junge Herr Baron von der Universität zurück ist, kommt der Gaul jede Woche ein paar mal zu ihm. —

„Seg mol, Junge, wat büst Du for'n Landsmann? Du büst wol'n Anhalt-Köther?"

Leipziger Illustrirte Zeitung für 1854.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 16 dreispaltigen Folioseiten.

Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis 2 Thlr.

Bilder aus dem russisch-türkischen Kriege.

Alle Gemüther bewegt in diesem Augenblicke die Frage über Krieg und Frieden. Die Czarenstadt und Stambul sind die Zielpunkte, wohin sich das Auge des Diplomaten wie des besorgten Zeitungslesers richtet. Die Kriegsschauplätze an der Donau und an den Ufern des Schwarzen Meeres hallen bereits wieder von Schlachtrufen, und alle anderen Interessen treten in den Hintergrund vor dem Kampfe des Kreuzes und des Halbmonds.

In solchem Zeitpunkte bewähren sich die Vorzüge, welche die Illustrirte Zeitung ihren Lesern vor allen anderen Organen der Presse bietet, auf das unmittelbarste, denn wo jene nur berichten können, da gibt sie Bilder und erleichtert durch die Anschauung, durch Darstellung der Oertlichkeiten, Ereignisse und Persönlichkeiten, sowie durch Karten und Pläne das Verständniss in umfassendstem Masse. Wie reich in dieser Beziehung ihre Verbindungen sind, das zeigt schon ein Blick auf ihre bisherigen Abbildungen.

In gleicher Weise wird sie auch ferner besorgt sein, sich kein irgend wichtiges Moment in St. Petersburg und Konstantinopel, wie auf dem Kriegstheater an der Donau und am Schwarzen Meere entgehen zu lassen, und sie hat alle Vorkehrungen getroffen, um immer das Neueste geben zu können und dem Leser jedes andere Hülfsmittel, um sich über die Kriegsfrage und auf dem Kriegsschauplatze zu orientiren, hinlänglich zu ersetzen.

Aber nicht nur dem wilden Gewirre der Schlachten entnimmt die Illustrirte Zeitung ihre Darstellungen: den Bildern des Krieges stellt sie Bilder des Friedens entgegen, und namentlich wird über die

Deutsche Industrieausstellung in München

lie sachkundige Feder des Herrn F. G. Wieck einen eingehenden und durch zahlreiche Abbildungen veranschaulichten Bericht ıbstatten.

Mit Deutschlands Industrie auf das Vollkommenste vertraut und die Ereignisse des ausländischen Gewerbfleisses aus eigener Anschauung kennend, wie schon sein Bericht über die Londoner Weltausstellung bewiesen hat, dürfte nicht leicht Jemand befähigter ein als unser Berichterstatter, gerade diejenigen Darstellungen für unsere Zeitung auszuwählen, in welchem sich der deutsche Gewerbstand spiegeln kann; und wir werden so in den Stand gesetzt sein, eine Sammlung von gewerblichen Mustern zu veranstalten, lie alle Eigenschaften besitzen soll, um sowol den Kunstfreund zu erfreuen als auch den Gewerbskünstler zu belehren. Durch diese ıildliche Beigabe werden sich die Berichte der Illustrirten Zeitung vor allen anderen auszeichnen, und da keine Mühe und kein)pfer gescheut werden wird, um den höchsten Anforderungen zu entsprechen, so dürfen wir wol hoffen, den Freunden der Kunst nd Industrie ein Gemälde der Ausstellung zu bieten, welches ihnen dieselbe in all ihrer Herrlichkeit vor dem leiblichen Auge orüberführt.

Wir glauben daher die Illustrirte Zeitung nicht nur allen öffentlichen Orten und Leservereinen, sondern auch jeder ebildeten Familie empfehlen zu dürfen: denn sie gibt um einen höchst mässigen Preis Nachricht von Allem was geschieht und rläutert dieselbe durch bildliche Darstellungen.

☞ **Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie in allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen.**

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so ben erschienen und durch alle Zeitungsexpeditionen, Postämter nd Buchhandlungen zu beziehen:

Neueste praktische

Modenblätter für Herrenkleidermacher,

mit ausführlichen Modeberichten,

ahlreichen Abbildungen der neuesten Pariser Moden und dazu gehörigen Schnitten.

Redigirt von **F. A. Schmidt,** Kleidermacher.

Wir beginnen mit der bereits ausgegebenen Jannar-Lieferung n neues Zeitblatt für Herrenkleidermacher, welches zum Zweck hat, dieselben durch sorgfältige Abbildungen, ausführliche Berichte und gut gezeichnete Schnitte, von den neuesten und geschmackvollsten Moden für Herren, die in Paris wirklich im Schwunge sind, monatlich einmal in genaue Kenntniss zu setzen.

Der Preis dieses Zeitblatts, welches monatlich aus einer Lieferung besteht, die einen grossen colorirten eleganten Stahlstich mit 6 — 7 Herren-Moden (zuweilen auch Knaben-Trachten), die dazu gehörigen Schnittzeichnungen, Modenberichte und genaue Erläuterungen der Figuren und Schnitte enthalten wird, ist äusserst billig:

für den Jahrgang von 12 Lieferungen auf 2 Thaler, für das Semester von 6 Lieferungen auf 1 Thaler in Vorausbezahlung von uns bestimmt worden.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XII.

23. März 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Die beurtheilte Handschrift.

Ein Roman in 9 Bänden

von **Albert Wolff.**

Erster Band.

Joseph Meyer war der hoffnungsvolle Sprößling jüdischer Eltern! Wir übergehen seine Jugend und finden den Helden dieser Erzählung in seinem vier und zwanzigsten Jahre, im Geschäfte seines Vaters und im ersten Band dieser Erzählung wieder!

„Joseph!" sprach eines Tages der alte Meyer, „Joseph, hast du denn nie an's Heirathen gedacht?"

„Oh gewiß mit Vergnügen!" erwiederte Joseph!

„Wohlan!" entgegnete der alte Meyer, „dein Wunsch soll in Erfüllung gehen! Auf der letzten leipziger Messe habe ich, Gott soll mich gesund lassen, die Sache mit Abraham Hirsch aus Posen in Ordnung gebracht, und wenn du willst, kannst du in vier Wochen heirathen."

„Wen? den Abraham Hirsch?" unterbrach Joseph bestürzt.

„Nein, seine Tochter!" erwiederte besänftigend der Alte.

„Ist sie jung, lieber Vater?"

„Fünfzehntausend Thaler Vermögen!"

„Schön?" forschte der Sohn weiter.

„Und wenn der Alte stirbt das Doppelte!"

„Die Erde möge ihm leicht sein!" sagten sie Beide.

Zweiter Band.

Vierzehn Tage nach dieser Unterhaltung war Joseph der glückliche Bräutigam der Lehnchen Hirsch aus Posen! Joseph Meyer schwärmte in Seeligkeit. Er hatte seine Braut gesehen — geliebt — geküßt!

Eines Tages aber erhielt Joseph durch die Post folgendes anonyme Billet:

Mein Herr!

Zu Ihrer Heirath mit Lehnchen Hirsch wünsche ich Ihnen viel Glück! Sehr angenehm! Kennen Sie nicht die Geschichte? — Husarenlieutenant.

Mehr sage ich nicht!

„Vater!" rief Joseph und hielt dem alten Meyer das Billet vor die Nase, „Vater, was soll das heißen?"

„Kann ich's weißen?" entgegnete der Alte.

„Das muß mir klar werden!" erwiederte der Sohn und stürzte aus dem Zimmer.

Dritter Band.

Es war Sonnabend und das Geschäft des alten Meyer geschlossen. Einsam und traurig saß Joseph bei dem Conditor Süßmilch, vor ihm die unberührte Tasse Kaffee. Vergebens forderten ihn heute seine Freunde zu einer Parthie Domino auf. Sein ganzes Wesen war heute derart befremdend, daß selbst das gemüthliche Nettchen ihn voller Theilnahme frug: „Herr Meyer! was fehlt Sie denn heute?" Sie erhielt keine Antwort.

Schon mochte er drei Stunden schweigend dort gesessen haben, als sein Blick auf eine illustrirte Zeitung fiel. Er bemächtigte sich dieses ebenso interessanten als gelehrten Blattes und las. Plötzlich aber sprang er auf und eilte nach Hause.

Vierter Band.

Dort angekommen, nahm er einen Brief seiner Braut, einen ausländischen Thalerschein und ein franco Couvert! Diese drei Sachen schickte er nach Leipzig mit folgender Anfrage: „Ist die Person, welche beifolgenden Brief geschrieben, gutmüthig und treu? Hat sie je einen Husaren gekannt und war dieser Husar ein Lieutenant? Soll ich heirathen?

Vierzehn Tage nachher las man in der illustrirten Zeitung:

126423. J. M. in D.

Das große C. deutet auf einen gutmüthigen Charakter, ein Frauenzimmer hat den Brief geschrieben! Ob sie einen Husaren gekannt geht uns nichts an! So viel aber ist gewiß.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
„Himmlische Rosen ins irdische Leben,
„Winden der Liebe beglückenden Kranz!"

Ob Sie heirathen sollen? — Nach Belieben! Für Mottenschaden wird nicht eingestanden!

Fünfter Band.

„Was thun?" rief Joseph und stürzte in das Comptoir seines Vaters.

„Heirathen!" entgegnete der Alte.

„Nie!" entgegnete Joseph!

Er griff zur Feder und schrieb folgenden Brief an seinen Schwiegervater:

Mein Herr!

Als ich mich mit Ihrer Tochter verlobt, war ich ein Schafskopf! Dank, tausend Dank den illustrirten Gelehrten, welche mir die verrätherische Handschrift Ihrer Tochter entziffert haben! Wenn auch das große C. auf einen guthmüthigen Charakter schließen läßt, so ist es doch gewiß, daß die Frauen himmlische Rosen ins irdische Leben weben, und zwar nicht immer Demjenigen, welcher als rechtmäßiger Gatte und Familienvater sich den ausschließlichen Besitz jener himmlischen Blumen ausbitten zu können im Stande sein dürfte! Ich mein Herr, verzichte gerne auf jedes Blumengewinde Ihrer Fräulein Tochter!

Joseph Meyer.

Sechster Band.

Die Antwort auf diesen Brief lautete:

Mein Herr!

Sü sünd eun Esel!

Ergebenst
Abraham Hirsch.

Siebenter Band.

Diese Worte versetzten Joseph in eine unbeschreibliche Wuth; er griff nochmals zur Feder und schrieb:

Herrn Abraham Hirsch in Posen!

Wie meinen Sie das?

Joseph Meyer.

Achter Band.

Wenige Tage darauf erhielt er folgende Antwort:

Herrn Joseph Meyer!

Sogleich Sü von mir verlangen noch deutlichere Aufklärung, finde ich mür bewogen, sie Ihnen ßu göben! Sogleich Sü mür sprechen von ausgezifferte Handschriften bemerke ich Ihnen nur daß meune Tochter nicht einen eunzigen Brief an Ihnen geschrieben, weil sü überhaupt sehr schlecht schreibt und aus diesem Grunde ühre sämmtliche Krospondenz durch meinen Commüs und zukünftigen Schwiegersohn Moses Cohn hat besorgen lassen, was Besützer euner ausgeseichneten Handschrift und in acht Tagen auch meuner Tochter üst!

Ich empföhle mir Sie
Abraham Hirsch.

Neunter Band.

Joseph Meyer eilte zur Eisenbahn und nach Posen. Es war ein schöner Tag, als er vor dem Hause seiner ehemaligen Braut anlangte. In dem Hause seines Schwiegervaters herrschte außergewöhnliches Treiben.

„Um Gotteswillen!" rief Joseph einem vorübergehenden Proletarier zu, „was geht hier vor?"

„Hochzeit!" erwiederte kurz der Mann aus dem Volke!

In diesem Augenblicke fuhr ein Wagen vor, und begleitet von sämmtlichen Hochzeitsgästen erschien, den Blick zur Erde gesenkt, Lehnchen am Arme ihres Gatten, in welchem unsere Leser bereits den Moses Cohn errathen haben.

Lehnchen stieg in den Wagen, Moses wollte ihr folgen, da versperrte ihm Joseph wüthend den Weg und rief: „Herr! kennen Sie mich?"

„Nein!" entgegnete Moses bestürzt, „habe auch in diesem Augenblicke nicht Zeit, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, mich erwarten dringende Geschäfte!"

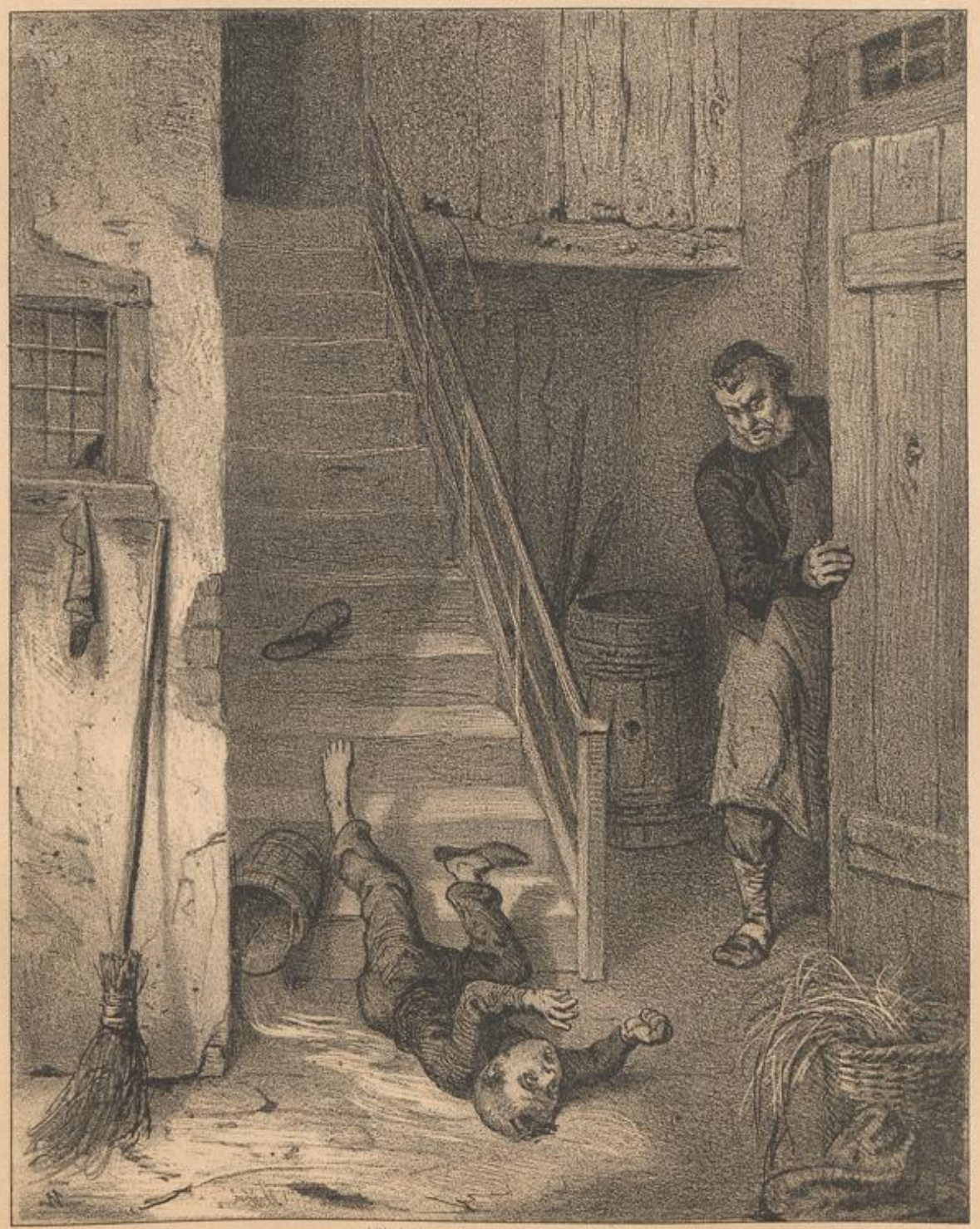
„Es ist Joseph!" flüsterte Lehnchen ihrem Gatten zu.

Bei diesen Worten umzog ein Lächeln des Mitleides Cohn's Mund, und den armen Joseph sanft bei Seite ziehend, sagte er ihm Folgendes:

„Mein Herr, Sie sehen in mir den glücklichsten der Sterblichen! Um Lehnchen zu besitzen, schrieb ich Ihnen das Billet von wegen des Husaren. Sie werden mir diese List in Geschäfts-Angelegenheiten, wo es sich um den Besitz von 15,000 Thaler preußisch Courant handelt, verzeihen. Verlassen Sie sich darauf, Lehnchen steht in der Blüthe ihrer Jahre und ihrer Unschuld!"

Diese Enthüllung schmetterte den unglücklichen Joseph betäubt zu Boden! Moses Cohn aber stieg unter fortwährendem Hurrah der Hochzeitsgäste in den Wagen und rief dem Kutscher zu:

„Schnell nach Hause!"



Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Na, Teufelsjunge, was machst du wieder für einen höllischen Lärmen ? !
Na, Meister, ich werd doch wohl noch die Treppe herunterfallen dürfen ?

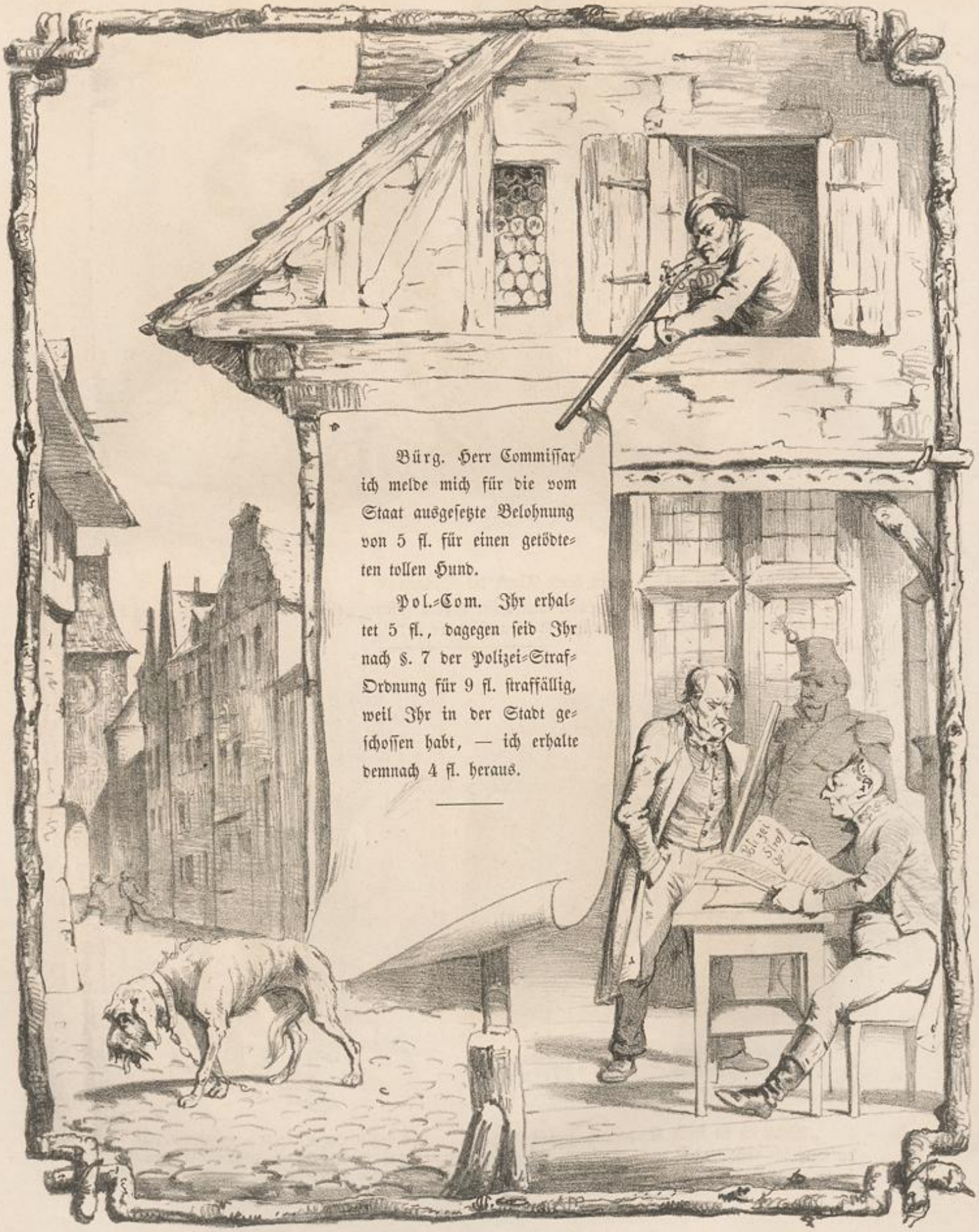
LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Fräul. Wie gefällt Ihnen heute Abend die Sängerin?

Herr X. O! ich habe sie schon weit besser gehört, gestern speisete sie bei mir, dann sang sie, o, Sie hätten hören sollen, wie schön ihre Privatstimme ist!

„Wenn ich da keine Eroberung gemacht habe, da weiß ich nicht — das schöne Fräulein firirt mich ja in einem fort mit ihrem Glas!"

„Nu frag ick Ihnen, is so 'n Wechsel-Geschäft nich 'n reener Luxus-Artikel? In die Zeiten wo ick überhaupt noch was zu wechseln hatte, hat mich des stets die Destillation besorgt! —


Bürg. Herr Commissar ich melde mich für die vom Staat ausgesetzte Belohnung von 5 fl. für einen getödteten tollen Hund.
Pol.-Com. Ihr erhaltet 5 fl., dagegen seid Ihr nach §. 7 der Polizei-Straf-Ordnung für 9 fl. straffällig, weil Ihr in der Stadt geschossen habt, — ich erhalte demnach 4 fl. heraus.

Die Jobsiade in siebenter Auflage!

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

DIE JOBSIADE.

Ein grotesk-komisches Heldengedicht in drei Theilen
von Dr. **C. A. Kortum.**
Siebente Auflage. 8. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

Förster (Ernst), Gedichte. 8. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

K. G. Carus,

DIE PROPORTIONSLEHRE

der menschlichen Gestalt.

Zum ersten male morphologisch und physiologisch begründet.
Mit 10 lithographirten Tafeln. Folio. In Carton 12 Thlr.

Eine gründliche wissenschaftliche Erörterung der äussern Maassverhältnisse des menschlichen Organismus, gleich interessant für den Philosophen wie für den Naturforscher und den Künstler.

Von dem Verfasser erschien früher ebendaselbst:

Symbolik der menschlichen Gestalt.

Ein Handbuch zur Menschenkenntniss.

Mit 150 in den Text eingedruckten Figuren.
8. 1853. Geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Ein von dem deutschen Publikum mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommes, höchst interessantes Werk über die Bedeutung der äussern menschlichen Bildung für inneres seelisches und geistiges Leben.

Bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schmidt, Julian,

Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrhundert.

1853. 2 Bände. gr. 8. broch. 5 Thlr.

Der Verfasser bemüht sich, den innern Zusammenhang der wissenschaftlichen und belletristischen Literatur, ihre Einwirkung auf das öffentliche Leben und die Einflüsse, die sie selbst davon empfangen, in zusammenhängender Darstellung wiederzugeben. Er zieht gegen die krankhaften Erscheinungen der Zeit sehr scharf zu Felde, sucht aber überall nachzuweisen, dass die Uebelstände der Literatur nicht zufällig entstanden, sondern dass sie, wenn auch auf einem sehr weiten und beklagenswerthen Umweg, dennoch eine Rückkehr zum Besseren sind. Er bekämpft auf das Entschiedenste den herrschenden Pessimismus und weist mit Lebhaftigkeit und Wärme auf die verkannten oder gering geachteten Schätze des Vaterlands hin, für dessen grosse Zukunft er den innigsten Glauben hegt. Der innere Organismus des Buchs ist von der Art, dass er um die hervorragenden Erscheinungen der Literatur die minder bedeutenden gruppirt und so eine bequeme und klare Uebersicht gewährt, ohne doch die allgemein historische Perspective jemals aus den Augen zu verlieren. Der erste Band beginnt mit Schillers Tod und schliesst mit der Periode vor Heine; der zweite Band beginnt mit Heine und reicht bis auf unsere Tage.

Die Kritiken der bedeutendsten Blätter des In- und Auslandes heben diese Erscheinung als eine der bedeutendsten der Gegenwart hervor und so möge sie dem Publicum bestens empfohlen werden.

Jul. von Wickede,

Preußische Husaren-Geschichten.

1853. 8. geh. 3 Theile. 4 Thlr. Einzelne Bände $1^1/_3$ Thlr.

Dies in ächt preussischem Geiste geschriebene Buch – Erzählungen eines alten Unterofficiers aus den Jahren 1806—1809 — empfehlen wir Allen, welche sich für die Militärliteratur in Hackländers Manier interessiren. Die schlichte und kernige Sprache des Erzählenden wird gewiss allgemein ansprechen.

I. Band. Bis zur Schlacht von Jena.
II. Band. Russischer Feldzug bis zur Schlacht von Leipzig.
III. Band. Feldzug nach Frankreich und Einnahme von Paris.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Geschichte der Römer,

ihrer Herrschaft und Cultur,

von der Erbauung Roms bis zum Untergange des weströmischen Reichs,
zur Belehrung und Unterhaltung
dargestellt
von **Dr. Franz Fiedler,**
Königl. Professor am Gymnasium zu Wesel. etc.

Mit 85 bildlichen Darstellungen und zwei Karten des westlichen und östlichen Römerreichs.

Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage.

gr. 8. eleg. cart. Preis 1 Thlr. $22^1/_2$ Ngr.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Unterzeichnungen an auf:

SCHLOSSER'S

Weltgeschichte für das deutsche Volk.

Unter G. L. Kriegk's Mitwirkung bei der Redaktion herausgegeben von **F. C. Schlosser.** 17—18 Bände gr. Oktav.

Preis per Band von 30—36 Bogen 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr. Rh.

Es liegen 14 Bände vollendet vor; die zur Vervollständigung noch fehlenden 3 bis 4 Bände werden in längstens $1^1/_4$ Jahr in den Händen der Herren Subscribenten sein.

Nach dem einstimmigen Urtheil der angesehensten Historiker überragt Schlosser's Weltgeschichte alle vorhandenen ähnlichen Werke durch ihre gründliche, unparteiische und geistreiche Darstellung.

Expedition von Schlosser's Weltgeschichte.

Frankfurt a. M. 1854.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XIII.

1. April 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Hanns III.

Vom **Dichter der „Parallelen."**

Hanns der Dritte, Polens König
War ein guter Herr,
Hochmuth, Stolz besaß er wenig
Wenige wie Er.

Einst entfernet vom Gefolge
Ritt er fort im Trab,
Sieht, daß auf dem Fuß ihm folge
Rasch ein Hirtenknab.

Hanns hielt still. Was willst du Kleiner?
„Möcht den König sehn,
Denn mir sagte eben Einer
Hier wo soll er stehn."

Und der Reiter auf dem Falben
Dieß Verlangen ehrt;
— Nun denn setz dich meinethalben
Hinter mir auf's Pferd. —

Hirtenknab sitzt hinterm Reiter,
Beide traben fort;
Wie sie traben weit und weiter
Spricht der Hirt solch Wort:

„Wenn den König und die Seinen
Endlich wir erreicht,
Wie erkenn' ich Ihn den Einen?"
— Junge, das ist leicht.

Wenn der König kommt geritten
Grüßt ehrfurchterfüllt
Alles Ihn, nur Er inmitten
Nicht sein Haupt enthüllt.

Und sie traben lustig weiter
Ohne Rast und schnell,
Schon sind Hanns und sein Begleiter,
Endlich wohl zur Stell.

Alle Hüte niederwallen
Unter Jubelschrei'n,
Und bedeckt blieb unter Allen
König Hanns allein.

Aber auch der Knabe, sitzend
Und im scharfen Trab
Sich auf seinen Reiter stützend
Nahm den Hut nicht ab.

Da nun unbedeckt im Kreise
All' stehn ehrfurchtsvoll,
Frägt den Knaben Hanns ganz leise:
Welcher ist es wohl?

Schelmisch blickt ihn an der Kleine
Und entgegnet sein:
Nun ich dächt' es muß der Eine
Von uns Beiden sein.

„Warum Sie? warum kömmt mein gewöhnlicher Barbier nicht?" — „„Entschuldigen Sie, ich habe Sie gestern gewonnen."" — „Was soll das heißen?" — „„Ja sehen Sie, ich und meine Collegen spielen zuweilen Schafskopf um unsere Kunden und da sind sie mir gestern auf 14 Tage zugefallen. So'n schönen Schafskopf habe ich lange nicht gehabt.""

Sakkerlot, einem hier Balken hinzulegen! —

„Ums himmelswillen Unglückskind! was macht er mit seinem schmutzigen Schuhwerk auf meinem Divan?"
— Ich wollte Sie um 'ne kleine Beisteuer zu meine Reise-Unkosten bitten, und da Niemand in der Stube war, da dacht ich, ich thät Ihnen 'nen Gefallen, wenn ich auf Sie warten thäte! —

Lith. Jnst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Sie sind Maler! Jut ick bin ooch Künstler und zwar Bildhauer! Also rücken Sie 'mal mit die Jroschens 'raus sonst wird hier jleich ecklich was ausjehauen!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Die Kunst auf eine leichte Weise 20 Sgr. zu verdienen!

Eine moralische Geschichte

gewidmet

allen Straßenjungen und solchen die es werden wollen.

I.

„Du Kleiner, trage diesen Brief in Nr. 28 auf der ersten Etage und warte auf Antwort! Du gibst den Brief nur an die Madame oder das Mädchen ab. Hast Du alles gut besorgt, bekömmst du 10 Sgr.! Hier hast du einstweilen fünfe!

II.

Den Brief sollte ick aber man blos an Madame abgeben!

„Hier, mein Junge, sind 10 Sgr. Tringeld, wenn du dem Herrn sagst, ich wäre ausgegangen, er könnte kommen!" — Jut, mit Verjnigen!

III.

„Allens in Ordnung Herr Baron! Der Olle is ausgegangen. Sie sollen man gleich kommen."

Hurrah! (er gibt ihm noch 5 Groschen.)

IV.

„Meine Herren! wenn Sie noch mal was zu bestellen haben, ick wohne kleine Jasse Nr. 26. Vergnügten Nachmittag Allerseits!"

Erster Akt.

„Frau sieh mal, was ich einen schönen Hasen geschossen habe!"

Zweiter Akt.

„Sind Sie die Frau Schmitz, des Schulmeisters Frau?" — Jawohl! — „Ihr Mann hat mir gestern ein falsches Zehngroschenstück gegeben, wie er mir den Haas abkaufte, wollt Ihr mirs nicht umtauschen?"

Für Museen, Lesezirkel, Schul- und Privat-Bibliotheken.

Die Deutsche Wochenschrift,

herausgegeben von KARL GÖDEKE,

welche vom nationalen Standpunkte aus über die wichtigeren Ereignisse der Zeitgeschichte orientirende Aufsätze bringt und über die Resultate der historischen sowohl, als der angewandten Wissenschaften in allgemein fasslicher Form Rechenschaft giebt, dabei über die hervorragenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur, der bildenden Kunst und der Musik Bericht erstattet, wird auch für die Folge durch gediegene Abhandlungen sich die Achtung und Anerkennung zu bewahren suchen, welche seit ihrem Bestehen von den verschiedensten Seiten ihr zu Theil geworden ist. — Das erste Quartal, welches jetzt vollständig und in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten ist, enthält unter Anderm:

Lorelei. Eine Oper von Emanuel Geibel. — Revolution in Lübeck. Wullenwever's Emporkommen. Von G. Waitz. — Die Herrschaft Kniphausen und der Bentinck'sche Successionsstreit. Von E. Wippermann. — Die jüngsten Studien über die Geschichte der Hansa. Von F. W. Barthold. — Die Bauernspiele in Innerösterreich. Von K. Weinhold. — Das Luzerner Neujahrspiel und der Henno des Reuchlin. Von H. Grimm. — Die ersten Vorschläge zur Gründung einer deutschen Kriegsflotte. Von O. Klopp. — Kleidertrachten der Jahrhunderte. Von W. Andreae. — Nationalismus und Romantik. I. II. Von H. Kirchner. — Deutsche Philologie. Von K. Weinhold. — Deutsche Industrieausstellungen. Von K. Karmarsch. — Venedig 1853. I. II. Von Karl Rosenkranz. — Die Mythologie im Volke. Von Th. Colshorn. — Der Stahlhof in London. Von F. W. Barthold &c.

Die nächsten Hefte bringen Mittheilungen von **Geibel, Gervinus, Grimm, Hettner, Klüpfel, Kurtz, Lappenberg, O. Ludwig, Masius, Minckwitz, Mügge, Müller von Königswinter, Passow, Pott, Rossmässler, Rückert, Stöber, Carl Vogt, u. A.**

Allwöchentlich erscheint ein Heft von 2 Bogen gr. 8. in Umschlag. Preis des Quartals 2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Verlag von **Carl Rümpler** in Hannover.

TRAITÉ DE FAUCONNERIE

par Schlegel et Verster van Wulferhorst.

Düsseldorf, chez Arnz et Comp., 1844—1853.

Die Kölnische Zeitung spricht sich über das Werk folgendermassen aus:

Es ist dies eines der schönsten und inhaltreichsten Prachtwerke der neuesten Zeiten. Die Ausführung der Tafeln und der Druck des Textes, Beides in Imperial-Folio, sind vortrefflich. Das Werk ist dem Könige von Holland dedicirt, in dessen Lande die Falknerei bekanntlich noch im Grossen betrieben wird, und welches sich rühmen darf, die geschicktesten Falkeniere zu besitzen.

Der Titel, eine Art Frontispice, ist von Sonderland in der bekannten Manier seiner Randzeichnungen geschmackvoll ausgeführt und enthält auf einer bedeutenden Anzahl Vignetten höchst interessante Darstellungen aus der Geschichte des Falken und der Falknerei. Auf zwei anderen Tafeln, die nicht weniger reich mit allerlei auf die Falknerei bezüglichen Details ausgestattet sind, ist die Reiherbeize in ihren beiden Haupt-Momenten dargestellt. Der Abbildung der bei der Falknerei gebräuchlichen Instrumente sind zwei colorirte Tafeln gewidmet. Die übrigen Tafeln enthalten lebensgrosse, sehr naturgetreue Abbildungen der Jagdvögel, von dem Thiermaler Wolf gezeichnet. Für die Wissenschaft neu und besonders merkwürdig sind die Abbildungen des Gierfalken und des Lannerfalken, beide bis jetzt von den Naturforschern übersehen und von Schlegel zuerst bekannt gemacht. Der das Werk begleitende Text erschöpft den Gegenstand, welchen er zum Zwecke hat; der Styl ist prägnant und dennoch fliessend. Alle Theile des Werkes sind harmonisch mit Gründlichkeit gearbeitet. Die bei der Falknerei gebräuchlichen Kunst-Ausdrücke sind in fünf Sprachen (Französisch, Lateinisch, Holländisch, Deutsch und Englisch) angegeben. Der ausführliche Abschnitt über die Jagdvögel verräth die Meisterhand des Naturforschers Schlegel. Die Abschnitte über das Fangen, Abrichten und Behandeln der Jagdvögel verrathen den praktischen Blick der holländischen Falkeniere, als deren Schüler sich die Verfasser bekennen.

Höchst interessant ist die Geschichte der Falknerei; sie bildet gleichsam den Beweis, wie wichtig die Geschichte eines weitverbreiteten Gebrauches für die Geschichte der Völker überhaupt ist. An Vollständigkeit und Gründlichkeit übertrifft dieser grosse Abschnitt, der wohl jahrelange Arbeit gekostet haben mag, bei Weitem alles, was früher über diesen Gegenstand erschien. Ganz neue Beiträge dazu lieferten insbesondere die königlichen Archive zu Kopenhagen. Die Geschichte der Falknerei unserer Zeit ist ganz neu und konnte nur in Holland, dem Lande, wo diese Kunst nie zu blühen aufgehört hat, zusammen gestellt werden. — Wir erwähnen endlich noch des Katalogs der Werke über Falknerei, welcher diese schöne Arbeit beschliesst. Die meisten Sprachen Europa's und einige Sprachen Asiens haben hierzu Beiträge geliefert. Es sind von den meisten Werken kurze, aber kritische Uebersichten des Inhalts gegeben.

Preis 56 Thlr. 20 Ngr.

Im Verlage von Georg H. Wigand in Göttingen ist erschienen:

General Spork

von

Franz Löher.

18½ Bogen 12. Eleg. brosch. 1⅔ Thlr.

Dieses epische Gedicht hat Aufsehen erregt, es ist vor zwei Monaten erschienen und bereits haben sich die namhaftesten Blätter höchst günstig darüber ausgesprochen.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XIV.

8. April 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Hans und Liese.

Eine sentimentale Dorfgeschichte.

1.

Fröhlich sangen die Lerchen! Die Nachtigall war schon mit dem Bewußtsein ausgeflogen, daß es bei zwei Thaler Strafe verboten, sie einzufangen. Aurora war noch mit ihrer Toilette beschäftigt, da trat aus einer Thüre des Trippelsdorfer Pachthofes der Knecht Hans und rieb sich die Augen. Wild flackerte das blonde Haar vom Winde getrieben um die erst am letzten Sonnabend gewaschene Stirne. Sein Auge verrieth deutlich eine in schweren Träumen verbrachte Nacht. Trübe und melancolisch blickte er empor zur oberen Etage und ein Seufzer entwand sich seiner Brust!!

Gütiger Himmel! rief er schmerzlich bewegt. Wann . . . Hier unterbrach ihn das Horn des Kuhhirten, welcher das Vieh zur Morgenpromenade abholte. Langsam öffneten sich die Thüren und hinaus schritt das liebe Vieh, freundlich blöckend beim Anblicke dieses herrlichen Sommermorgens und verschwand bald hinter dem Dorfe. Nachbar Michels Spitzel allein stand mitten auf der Straße und bellte lustig. Trippelsdorf lag da, ein Bild der Ruhe. Noch stand Hans in der Thüre und blickte wehmüthig in die Ferne. Zwei Thränen der Rührung entschlüpften ihm und zugleich folgender treffliche Gedanke: „Fahr hin mein liebes Vieh! Dich erwartet das Frühstück auf der Weide. Ich aber muß noch zwei Stunden auf die Suppe warten. Oh warum bin ich nicht ein Ochse, damit ich mich wälzen könnte auf dem Lager, das sie mir bereitet! Warum bin ich geboren?"

2.

Während dieses Monologs war Liese hervorgetreten und hatte sich dem Helden unserer Erzählung genähert. „Hans!" unterbrach sie ihn leise, „was fehlt dir? Seit einiger Zeit nagt ein geheimer Kummer an deiner Seele. Oft höre ich dich mitten in der Nacht seufzen und rastlos wälzest du dich auf deinem Lager umher."

„Du wüßtest?" unterbrach Hans verlegen.

„Wie sollte ich nicht?" entgegnete Liese. „Die dünne Bretterwand, welche unsere Zimmer trennt, hat es mir verrathen!

„Liese!" rief nun Hans und sank vor ihr hin auf die Knie. „Liese! Oh könntest du mich verstehen. Noch habe ich keine Seele gefunden, die mich verstanden." Bei diesen Worten hatte er ihre Hand ergriffen und schaute treuherzig in ihr blaues, klares Auge. Liesens Busen wallte gar gewaltig. Ihren funkelnden Augen entschlüpfte eine Thräne. Hans aber preßte ihre Hand an seine Lippen. Noch schlief Alles im Hause, da sank sie stumm und tief erröthend in seine Arme.

3.

Als Hans eine Stunde später zum Frühstück kam, war er ein anderer geworden. Der Mißmuth hatte der Fröhlichkeit Platz gemacht. Verwundert sprach Michel der Großknecht: „Hannes, mit Dich ischt eine Veränderung vorgegangen."

„Jawohl!" jubelte Hans, „Oh Michel, was ich empfunden, vermagst du nicht zu ermessen. Mir ist so wohl, so froh zu Muthe! Ich möchte die ganze Welt umarmen!"

„Aber," entgegnete Michel, „ick weeß wahrhaftig nicht wie du mich vorkommst, du sprichst ja wie ein Buch." „Warum sollte ich nicht?" erwiderte Hans und schlug mit der flachen Hand vertraulich auf Michels Bauch. „Warum sollte ich nicht? Ich bin ja der Held dieser Erzählung!"

4.

Die Sonne brannte heiß im Felde. Die Arbeiter hatten sich in den Schatten gelagert und schliefen. Nur Liese saß allein am Bache und pflückte weinend die Blümlein.

„Mein Gott!" rief sie endlich aus, „wenn er mich täuschte, wenn er mich nicht liebte! Ich werde mir von der alten Hanne die Karten legen lassen! Oh wenn er mich wirklich liebte!!"

„Ja, er liebt Dich," rief plötzlich eine ihr wohlbekannte Stimme und Hans, welcher sich bis dahin hinter dem Busche versteckt gehalten, stand vor ihr. Hold erröthend erwiderte sie vorwurfsvoll lächelnd: „Hans, es ist nicht hübsch von Dir, mich zu belauschen!" Er aber schmiegte sich inniger an sie und bat flehend: „Liese, beruhige dich! Während meine Collegen wie die Ochsen schnarchen will ich hier am Bache ein Stündchen mit dir verplaudern."

„Wirklich?" unterbrach sie ihn, „also du hast doch an mich gedacht?" „Und wie sollte ich nicht, liebe Liese, du bist ja mein Alles, mein einziges Gut!" „Das ist ja grade das Unglück," erwiderte Liese. „Ich glaube kaum, daß mein Vater unter diesen Umständen in unsere Heirath einwilligen wird." „Oh Liese!" rief Hans, „denken wir jetzt nicht an diese Kleinigkeiten!" Sie schwieg.

Ermuthigt rückte er ihr näher und drückte einen innigen Kuß auf ihre Lippen.

Alles schwieg. Nur die Frösche quakten vergnügt im Sumpfe. Hans schaute ihr lange in das blaue helle Auge. Noch schlief alles im Felde da sank sie tief erröthend in seine Arme. —

„Wann wirst du denn mit meinem Vater sprechen?" flüsterte endlich Liese.

„Später!" antwortete er.

5.

Drei Monate nach diesen Begebenheiten an einem Sonntage nach der Messe saß Liesens Vater der Pächter Mathis mit dem Schulmeister zusammen.

„Ihr wißt, lieber Magister," sprach Mathis, „der Nachbar Jürgen hat um die Hand meiner Tochter angehalten. Aber auch der Nachbar Christoph möchte das Mädel gerne. Nun bin ich noch nicht recht einig mit mir, welchem von Beiden ich den Vorzug geben soll! Wieviel Kühe hat Jürgen?"

„Sechs Stück!" erwiderte der Magister. „Und Christoph?" „Achte!" „Christoph wird mein Schwiegersohn!" sprach endlich der Pächter, „trinken wir noch einen Nordhäuser, Herr Magister?"

„Mit Vergnügen!" erwiderte dieser.

(Schluß folgt.)

Die Abenteuer des Schustergesellen Stoffel Lumb, in Briefen an seinen Freund Anton

(Dritter Brief.)

Schummelhusen den 1. März 1853.

Min leiwe Antun!

gans in kurten mott Ick di dat mallör was ich widerumb jehabt habe, verzellen. nemblich dahß ig wörklich in Kalfornjen jeweest auch vill gescheft gemacht un mit grohsen goldsecken belahten mir Uf di reis hierhin zaruck begehpen. Aberst Wehr mallör hapen sol — so gunck es Mich. da ich noch nur 1 tagmarsch von den haven abe was, moste ich

dorch en flus Waden welche ser Breit seyn in amerikah — da ich so wahde, kukt dich ein ungeheier Aus den strohm, was ein wilter krokitilfisch wahr, und schnahbte Nach Mihr — da kräg ick de Schwerenauthsangst un schmeet em de ganze Goltkipen in hals, damit dat Ick nur so ewen dervon queim —

Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Bauer aus der Senne.

B. Herr Pastaur, ick wull se bidden, mi dät Kind to däupen.–

P. Ja, mein lieber Mann, aber ich habe doch gehört, dass eure Frau 3 bekommen habe.

B. Sau is et. awerst wi sid geringe Lüet, un künt mant Eint derbi liggen loaten, un da heww ick mi dat beste utsocht.–

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

di Leite welche mihr gefunten, sagten nachens, dahß ich gans schwarts von den Dier sein giftig haug angetroffen wesen, hadden mir widerumb rendlig jewasgen, un erwagde Ich an ein Stanjen, wo se

mir sum drocken werten uffehangen hadden. bin witer in Schummelhusen, geht mich erbarmlik, unn bidde dir daß du wölltest mich was schicken darum das ich su eich Liyen kohmen kahn un mir erhohlen von di Ville Beschwerrliche strahpazzen — dan wedder up ein nüs det glück probeert — ich sehne Mir soh nach eig gelibte freinte. schick mich ment umjehent dahs ich hir vortkumme — vill neigkeiten wil ich dirr verzellen.

ich bleipe dein liber Stoffel Lumb.

Der wegen Vagabondirens arretirte Schustergeselle Stoffel Lumb wird in seine Heimath zurücktransportirt, und weis't es sich aus, daß derselbe sich 1 Jahr in Schummelhusen und Umgegend als Vagabond umhergetrieben.

Gast. Aber Herr Wirth, haben Sie denn keine Zahnstocher?

Wirth. Ich will den Teufel thun und wieder Zahnstocher anschaffen, jedesmal, wenn die Leut sie gebraucht haben, werfen sie sie weg.

„Gud'n Dach Herr Vieharzt, do kömmt was Krankes."
— Wem fehlt's denn von euch beiden, he!? —

Aus dem Felde.

„Jetz woiß i net, jetz han i doch scho 6 Kugeln verschossa und der Kerl wankt no net!"

Im Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen ist soeben erschienen:

Die landwirthschaftliche Ausstellung
in St. Gallen
1853.

5 Ngr. 15 kr. 50 C.

Johann Georg Müller
ein
Dichter- und Künstlerleben
von
Ernst Förster.

Zweite wohlfeile Ausgabe.

Mit vier sorgfältig ausgeführten Stahlstichen:
Müllers Portrait, der Dom zu Florenz, die Altlerchenfelderkirche in Wien und die St. Laurenzenkirche in St. Gallen.

24 Bogen. Eleg. geb. Preis 1 Thlr. 1 fl. 48 kr. 3 Fr. 75 C.

Johann Georg Müller hat sein leider zu kurzes Leben durch unvergängliche Kunstschöpfungen verewigt. Italien, Deutschland und sein schweizerisches Vaterland haben ihn hoch verehrt als einen genialen Meister der monumentalen Baukunst, und der Dom von Florenz, die Altlerchenfelderkirche in Wien und die St. Laurenzenkirche in St. Gallen sind bleibende Denkmale seiner hohen Meisterschaft. Herr Dr. Ernst Förster, der berühmte Kunsthistoriker und Kritiker hat dem Verewigten auch ein literarisches Denkmal gesetzt, und an der Hand der nachgelassenen Tagebücher Briefe u. s. w. ein vollendetes Lebensgemälde geschaffen. Der höchst lebendig und anziehend geschriebenen Biographie ist der poetische Nachlass Müller's, der jedenfalls zu den bedeutendern Dichtern der Gegenwart gehört, so wie einige seiner wichtigern, theilweise berühmt gewordenen Abhandlungen angereiht. Um der ganzen, mit der grössten Liebe und Sorgfalt ausgeführten Arbeit die wünschbare Vollendung zu geben, ist sie mit dem gelungenen Portrait des Verewigten und den Ansichten seiner Hauptwerke in feinstem Stahlstich geschmückt, so dass das Ganze in artistischer, als literarischer Hinsicht als ein seines Zweckes würdiges Werk empfohlen werden darf.

Die Kritik hat dieses Buch bei seinem ersten Erscheinen dem Gediegendsten beigezählt, was unsere biographische Literatur aufzuweisen hat, und nennt es ein Volksbuch, das für tüchtige Bildung der Jugend in seiner Richtung leistet, was die Pestalozzischen Lebensbilder.

Einladung zum Abonnement.

St. Galler-Blätter
für
häusliche Unterhaltung und literarische Mittheilungen.

Wöchentlich eine Nummer.

Jährlich mindestens 26 bis 30 Bogen hoch Quart zu dem äusserst billigen Preise von 1 fl. 30 kr.

Nummerweise durch die Post bezogen franko durch ganz Deutschland und die Schweiz halbjährlich 1 fl. 8 kr.

Die St. Galler-Blätter werden fortfahren, den Zweck der angenehmen Unterhaltung mit dem der Belehrung gleichmässig zu verfolgen. Zu dem Ende werden Sie abermals im Laufe des Jahres eine reiche Folge von interessanten und guten Novellen, Erzählungen, Schilderungen, Charakteristiken u. s. w. aus der Feder der besten modernen Schriftsteller, in sorgfältiger und gediegener Auswahl mit besonderer Rücksicht auf die Lektüre im Familienkreise bringen und in dieser Weise mit Ausschluss des Politischen und Konfessionellen, wie des Langweiligen und Schlechten auf eine edle und ansprechende Unterhaltung bedacht sein. Daneben halten die literarischen Mittheilungen, unterstüzt von einer Anzahl wissenschaftlich gebildeter Literaturfreunde, vorwiegend den Charakter kurzer beurtheilender Referate über den Büchermarkt der Gegenwart, so weit er für das grössere Publikum von Interesse ist, fest, und unterstützen so diejenigen, die sich in demselben zu orientiren wünschen, mit möglichst objectiv gehaltenen Winken und Berichten.

Komplete, elegant broschirte Exemplare des ersten Jahrgangs sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen. Preis 1 fl. 30 kr.

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt an.

Scheitlin & Zollikofer.

Nachstehende Dichtungen können dem reisenden Publikum als unterhaltend empfohlen werden, so wie sich dieselben auch durch saubere Ausstattung zu Festgeschenken eignen. Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen darauf an.

Arany, Janos, Erzählende Dichtungen. Aus dem Ungarischen durch Kertbeny. 2 Thle. I. Bd. Toldi. II. Bd. Die Eroberung der Muranyburg. Zweite Auflage. 1853. 8. geh. Preis beider Theile 1 Thlr. 20 Ngr.

Böttger, Adolf, Liederchronik deutscher Helden. 1853. 2. Aufl. Min.-Ausg. broch. $1^1/_2$ Thlr. eleg. geb. mit Goldschn. 2 Thlr.

Freytag, Gust., Die Valentine. Schauspiel in 5 Akten. 4. Aufl. 1851. Min.-Ausg. eleg. geb. mit Goldschn. Preis $1^1/_3$ Thlr.

Freytag, Gust., dramat. Werke. I. Die Valentine. II. Die Brautfahrt. Der Gelehrte. III. Graf Waldemar. 1851. 8. geh. Preis à Band 1 Thlr.

Hartmann. Moritz, Adam und Eva. Eine Idylle. 2 Auflage. 1853. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Horn, Uffo, Gedichte. 1847. 8. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Kapper, Siegfr., Fürst Lazar. Epische Dichtung nach serbischen Sagen und Heldengesängen. 3. Aufl. 1853. Min.-Ausg. broch. 1 Thlr. 15 Ngr. eleg. geb. 1 Thlr. 24 Ngr.

Meissner, Alfred, Gedichte. 6. Auflage. 1852. Min.-Ausg. eleg. geb. mit Goldschn. Preis 1 Thlr. $27^1/_2$ Ngr.

Meissner, Alfred, Ziska. Gesänge. 6. Aufl. 1852. Min.-Ausg. eleg. geb. mit Goldschn. Preis 1 Thlr. $22^1/_2$ Ngr.

Meissner, Alfred, Das Weib des Urias. Tragödie in 5 Acten. 1851. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Meissner, Alfred, Reginald Armstrong. Tragödie in 5 Acten. 1853. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Fr. L. Herbig in Leipzig.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XV.

16. April 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Hans und Liese.

Eine sentimentale Dorfgeschichte.

(Schluß.)

6.

Desselben Tags, Nachmittags 4 Uhr, als der Pächter sein Schläfchen beendet, beschied er Liese zu sich.

Bald darauf erschien sie. Aber welche Veränderung war mit ihr vorgegangen! Nicht mehr diese frische jugendlich blühende Gestalt, welche wir im Anfange dieser Erzählung kennen gelernt! Nein! mit bleichem durch schlaflose Nächte abgehärmtem Gesichte stand sie vor ihrem Vater.

„Liese!" hub der Pächter an, nachdem er seine Tochter eine Weile betrachtet, „du bist nun ein und zwanzig Jahre alt und es ist Zeit, daß ich dich verheirathe!"

„Vater!" stammelte sie betroffen.

„Unterbreche mich nicht!" fuhr der Pächter fort. „Nachbar Christoph hat ein Auge auf dich geworfen. Er besitzt zwei Pferde, acht Kühe, drei Schweine!"

„Vater," unterbrach ihn Liese, „nie werde ich ihm meine Hand reichen!"

„Unglückliche!" donnerte der Pächter, „Bedenke zwei Pferde, acht Kühe, drei . . ."

„Vater!" unterbrach abermals Liese, „laßt ab von eurem Vorhaben! Nie werde ich einwilligen!"

„Nie?!" rief empört der Pächter, „Mädel du bist verrückt, ich werde dich schon zu zwingen wissen!"

„Vater! Vater!" rief Liese und rang voller Verzweiflung die Hände. „Vater, ich muß Euch Alles gestehen! Ich kann den Christoph nicht heirathen! Vater ich bin . . ."

„Was bist du?" schrie der Pächter und seine Augen sprühten Blitze. „Was bist du?"

„Mutter!" stammelte sie und sank leblos zu seinen Füßen.

„Herr Mathis!" rief nun Hans, welcher diese Unterhaltung unbemerkt mit angehört, „Ihr habt euer Kind getödtet!"

„Desto besser!" entgegnete finster der Wütherich, „warum hat sie solche Schmach über mein Haus verhängt? Oh! aber ihn möchte ich kennen! ihn den Elenden! Wer ist es?"

„Ich war so frei!" erwiderte Hans und beugte vor Reue zerknirscht das Haupt.

7.

Bei diesen Worten stand der alte Mathis starr vor Erstaunen, und als er sich von dem ersten Eindrucke erholt sprang er auf und faßte Hans bei der Gurgel. „Nichtswürdiger!" schrie er, „das bezahlst du mir mit deinem Leben!" und gewiß er hätte diese schreckliche Drohung erfüllt wenn nicht, wie das gewöhnlich in Romanen geschieht, einige Personen durch den Lärm herbeigelockt, die Kämpfenden getrennt hätten.

„Mathis!" sprach endlich Hans, „gebt mir eure Tochter zur Frau und alles sei vergessen!

„Nie!" donnerte der Alte.

„Vater!" bat flehend Liese, welche sich von ihrer Ohnmacht erholt, „Vater!!"

„Schweig!" donnerte er abermals.

8.

Schweigsam war der Verfasser dieser Erzählung bereits mehreremal in der Allee auf und abgegangen. Da weckte ihn eine bekannte Stimme aus seinen Träumen. „Was fehlt Ihnen?" frug ihn der Neu-Hinzugetretene. „Was suchen Sie?"

„Eine Entwickelung zu meiner Dorfgeschichte," antwortete der junge Mann, „sieben Kapitel habe ich fertig, nun weiß ich nicht, wie ich die Helden enden lasse!"

„Wir wollen uns das bei einem Seidel Bockbier überlegen!" erwiderte Jener.

Erst beim dritten Seidel war die Entwickelung gefunden und der Verfasser dieses Buches ging nach Hause und schrieb das

Letzte Kapitel.

„Schweig!" donnerte abermals der Alte am Schlusse des siebenten Kapitels, und die Sünder standen zerknirscht vor ihm, da öffnete sich die Thür und der Briefträger überbrachte für Hans ein Schreiben mit schwarzem Siegel.

Dieser las:

„Ihre Tante die verwittwete Frau Stephans ist gestorben und hat Sie zum Universal-Erben ihres Vermögens eingesetzt.

Ich erwarte ihre fernere Dispositionen.

Der Notar: Schkorim.

Mathis ergriff zuerst das Wort. „Hans," sagte er, „ich glaube ich habe dir Unrecht gethan. Wie viel Kühe hatte deine Tante?"

„Sechszehn Stück alles fettes holländisches Vieh!" erwiderte Hans gerührt.

„Theurer Schwiegersohn!" jubelte der Alte, „wie sehr hatte ich dich verkannt!"

Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß Hans die Liese vierzehn Tage später als Gattin heimführte, und als die Hochzeitgäste beim Schalle dreier Geigen sich im bunten Tanze drehten da stahlen sich die Neu-Vermählten freudestrahlend hinaus in den Garten.

„Liebe Liese," sprach Hans gerührt, „nun bist du mein, ganz mein Eigen, auf ewig!"

Sie aber konnte vor Rührung nicht antworten und fiel tief erröthend in seine Arme!!

A. Wolff.

Romanze

frei nach dem Alt-Spanischen von L. E.

Don Alfonso, der Ramsnasge,
Stolz Kastilscher Ritterschaft,
Donna Quara, schmelzumfloßne
Königstochter, minnenswerthe.

Don Alfonso in der Zeitung
Hat er kaum von ihr gelesen,
Als er auszog mit den Knappen,
Sich der vielgerühmten Dame
Glutentbrannt zu präsentiren.

Eingezogen in Toledo
Sang er mannicheine Balli-
ade vor der Schönsten Fenster.

Da er ging einst in Civile
Auf der Ringmauer, vom Balkone
Sie ihm reicht Vergißmeinnicht,
Drob sein Herze mächtig hämmert.

Doch wie starrt ihm das Geblüt,
Da er hört die saure Kunde,
Mit dem Knappen, einem glücklichen
Schiefbeinigen Ostfriesen,
Donna Quara sei entlaufen.

Wuthentbrannt will er sich selber
Seines Lebens Licht ausblasen.

Kaum doch stürzt er sich ins Wasser,
Angelt ihn ein lumpger Fischer,
Schnöden Trinkgelds Lüsterner.

Hängt sich an'n Melonenast,
Doch der Gärtner schneidt ihn ab.

Schießt auf sich mit der Pistolen,

Lith. Inst. von Arez & Co. in Düsseldorf.

Rinaldo Rinaldini.

Wollen Sie nicht die Jüte haben mir fünfhundert Thaler als erste Hypotheke uf dieses Jrundstück zu borgen §

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Sticht nach sich mit dem Florette —

Nichts will ihn zu Tode bringen! —

Da
Voll Verzweiflung von Toledo
Holt er sich aus einem Winkel
4 Maaß Münsterländer Schnaps,

Vor der Liebsten Fenster hat er
Ausgeleert die ganze Pulle. —
Und des andern Morgens frühe
Als die jungen Hähne krähen,

Findt der Hausknecht ihn entseelet
Eine aufgeschwemmte Leiche.

Ihn begruben 13 Todten-
gräber mit Geheul und Klagen

An dem Fuß der Ringelmauer —
Und nach seinem letzten Willen
Pflanzten sie auf seinem Grabe
Weinend das Vergißmeinnicht.

Nächts um 12 oder ½ eine
Steigt ein Geist im bloßen Hemde
Leise auf die Mauer auf,

Schwebt um Donna Quaxas Fenster
Und verschwindet mit Geprassel.

Also lebt und starb Alfonso,
Zubenamset der Ramsnasge,
Stolz Kastilscher Ritterschaft.

„Du glaubst wohl ich habe nicht bemerkt, wie du gestern wieder mit dem Baron Arm in Arm über die Promenade geschlüpft bist!? — Oh ich sehe jetzt nach der kurzen Zeit unserer Verheirathung schon recht gut ein, warum die Frauen Ehe-Hälften heißen."

„Aurora, Dreckfinke, will se mir wohl aus dem Rinnsteen! —"

Ich schnitt es gern in alle Rinden ein;
Dein ist mein Herz! — —

Für Nerven- und Unterleibsleidende.

DIE NERVENLEIDEN

als die Quelle der meisten Krankheiten neuerer Zeit, und ihre Hebung durch Kräftigung der geschwächten Unterleibsorgane.

18. Auflage der Schrift: Ein Wort über ein zuverlässiges Präservativ und das geeignetste Heilverfahren gegen die Verstimmung der Unterleibsnerven und alle hiervon ausstrahlende Beschwerden als:

Hypochondrie, Hysterie, Magenkrampf, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Herzklopfen, Epilepsie, Veitstanz, Bleichsucht, Krämpfe und nervöse Schwäche in Folge geistiger Anstrengungen, körperlichen Fehlern, innern Krankheiten, Jugendsünden &c.

Herausgegeben von Dr. med. **Th. Fleischer,**
Mitglied der Facultät, prakt. Arzt, Inhaber des goldnen Verdienstkreuzes des Franz-Joseph-Ordens &c. &c.

Preis 10 Sgr. 36 kr.

Wissenschaft und Erfahrung geben hier einen beachtenswerthen Fingerzeig für alle Diejenigen, denen eine Wahl unter den von der Gegenwart reichlich dargebotenen Mitteln für nervöse Krankheitszustände langwieriger Art schwer fällt, indem sie auf ein längst bekanntes einfaches Heilverfahren hinweisen, das mit seinem anspruchslosen Hervortreten sich eines so grossen und so wachsend andauernden Vertrauens, sowie einer so segensreichen Wirksamkeit erfreut, und dabei eine so verhältnissmässig billige und leichte Erreichung und Anwendung gewährt, wie kein anderes. Mögen die Resultate der Beobachtungen ausgezeichneter Aerzte, sowie glaubwürdiger Zeugnisse, wie sie das Frohgefühl Genesener dictirte, ihren Zweck zu Jedes eigenen Besten erreichen. Wir empfehlen zunächst auf's Wärmste die Schrift allen Denen ganz besonders, welche sich über ihren Zustand noch nicht einmal klar geworden sind.

Wichtig für Brust- und Lungenkranke.

Beweis
daß die Lungenschwindsucht heilbar!

Durch Anwendung eines neuen Heilverfahrens.

Erprobt gegen:
acute, sowie chronische Katarrhe, bei erblicher Anlage zur Lungenschwindsucht, Blutspucken und den ersten Stadien der tuberculösen Lungenschwindsucht.

Von Dr. med. **Julius Lobethal,**
prakt. Arzt zu Breslau.

Sechste Auflage, vermehrt und gänzlich umgearbeitet.

Preis 10 Sgr. — 36 kr.

Bei der vollständigen Erfolglosigkeit jedes bisher gegen Lungenleiden bekannten, angewandten Heilverfahrens, ist die schnelle Verbreitung des Lobethal'schen, über fast alle Länder Europa's der sprechendste Beweis für dessen Wirksamkeit. — Viele namhafte Aerzte haben sich bereits davon überzeugt, und mehrere Tausend Kranke haben die Erfahrung an sich gemacht, dass weder irgend ein Mineralwasser, noch eins der unzähligen gegen Lungenleiden und speciell gegen tuberculöse Lungenübel empfohlenen Medicamente an Wirksamkeit dem von Dr. Lobethal empfohlenen gleichkömmt, noch weniger sie übertrifft. — Die Schrift des Entdeckers, welcher ebensowohl durch seine praktischen Erfolge am Krankenbett, wie auch durch seine literarischen Arbeiten sich überall einen guten Namen erworben hat, ist neuaufgelegt soeben erschienen, nachdem von der 5. Auflage binnen Jahresfrist 5000 Exemplare verbreitet wurden. Sie theilt die bedeutsamsten Heilerfolge, insbesondere in Oesterreich, Ungarn, Deutschland &c. mit; möge die Kenntnissnahme derselben dazu beitragen, den Tausenden von Leidenden Hoffnung, Gesundheit und neues Leben wiederzugeben.

Ein jeder Menschenfreund trage zu allgemeiner Bekanntwerdung dieser Anzeige nach Kräften bei!

Otto Spamer in Leipzig.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen fortwährend Unterzeichnungen an auf:

SCHLOSSER'S
Weltgeschichte für das deutsche Volk.

Unter G. L. Kriegk's Mitwirkung bei der Redaktion herausgegeben von **F. C. Schlosser.** 17—18 Bände gr. Oktav.

Preis per Band von 30—36 Bogen 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr. Rh.

Es liegen 14 Bände vollendet vor; die zur Vervollständigung noch fehlenden 3 bis 4 Bände werden in längstens $1^1/_4$ Jahr in den Händen der Herren Subscribenten sein.

Nach dem einstimmigen Urtheil der angesehensten Historiker überragt Schlosser's Weltgeschichte alle vorhandenen ähnlichen Werke durch ihre gründliche, unparteiische und geistreiche Darstellung.

Expedition von Schlosser's Weltgeschichte.

Frankfurt a. M. 1854.

Im Verlage von Georg H. Wigand in Göttingen ist erschienen:

General Spork

von

Franz Löher.

$18^1/_2$ Bogen 12. Eleg. brosch. $1^2/_3$ Thlr.

Dieses epische Gedicht hat Aufsehen erregt, es ist vor zwei Monaten erschienen und bereits haben sich die namhaftesten Blätter höchst günstig darüber ausgesprochen.

Im Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen ist soeben erschienen:

Henau im Toggenburg,
in der Vor- und Jetztzeit,

mit vorzüglicher Berücksichtigung der dortigen evang. Gemeinde und deren Pfarrer.

Dargestellt von **Johann Andreas Hofmann,**
evangelischem Pfarrer in Henau.

24 Ngr. 1 fl. 24 kr. 3 Fr.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE.

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XVI.

23. April 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Vergelt's Gott tausendmal!

Ein Schwank aus dem Handwerksburschenleben.

Baiern ist nicht allein das Land des guten Biers, sondern auch der Dampfnudeln, wie überhaupt der guten Mehlspeisen. Allen freundlichen Hausfrauen, welche die echte Zubereitung derselben aber nicht kennen, empfehlen wir das famose Kochbuch der Jungfer Veronika Teiglöffel, welches zur Zeit in Straubing verlegt wurde und bei seinem Erscheinen so gewaltiges Aufsehen deßwegen erregte, weil darin die Spansau unter das Geflügel eingereiht war.

Deutschland ist das Land der Handwerksburschen und Fechtbrüder, darin ihm kein anderes auf Gottes weiter Erdenrunde gleichkömmt, und von einem Bruder Straubinger, Danziger, Lübecker und wie sie alle hießen, hat das Ausland keinen Begriff. Das waren die Männer vom echten Schrot und Korn, welche es aushalten konnten, ohne drei Tage lang einen warmen Löffel über den Magen gebracht zu haben, und bei denen es übermorgen drei Tage wurden, daß sie nichts Warmes gegessen hatten. Das waren die Männer, die Kunstreisen unternahmen gleich den größten Touristen, und es verstanden, mit 3 Silbergroschen von Memel nach Straßburg zu wandern. Das waren die Männer, welche das Sprüchwort in Wahrheit brachten: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durchs ganze Land". Ihre Zeit ist nun auch vorübergegangen, was aber nicht sowohl ihrem eigenen Fortschritt in den durchlaufenen Meilen, als vielmehr dem allgemeinen Fortschritt der Zeit zuzuschreiben ist. Die Brüder von der Elbe und der Spree, von der Oder und der Weichsel und vom Rhein und Main, — sie durchstreifen jetzt aller Herren Länder des ehemalig heiligen römischen Reichs mit dem Vorspann des Dampfes und sparen dabei ihre Sohlen, daß sie nicht mehr nöthig haben, auf deutschem Boden zu laufen. Verklungen ist das herrliche Lied:

„Adjes Brüder, lebet lebet wohl,
Bis wirs einander wiedersehen soll",

welches so häufig am blauen Montag ertönte, wenn man nach Handwerksgebrauch einem Scheidenden aus der Mitte das Geleite zum Thor hinaus gab, der beim Meister Feierabend gemacht hatte, weil ihm sein Schatz ungetreu geworden war. Damals trug der Lehrjunge das Felleisen und der Altgeselle den vollen Viertelkrug, und der erste schweifte im Vorgefühle schon hinüber in die Zeit, wo auch ihm die schmeichelhafte Ehre zu Theil werden sollte; doch von Alle dem ist keine Spur mehr vorhanden, und glücklich die Lehrburschen, die mit ihren Gesellenjahren noch in die Glanzperiode fielen, wo man dem Menschen noch gab, was ihm nach seinem Standrecht gebührte.

Was aber gar die alten Fechtbrüder und Feger anbelangt, so kennt man sie nur noch als Mythe, und wenn diejenige Bauersfrau, von der hier die Rede ist, nicht zufällig Dampfnudeln gebacken hätte, so könnten wir sie gar nicht mehr in Erinnerung bringen.

So war es aber am zweiten Freitag des Monats September, als sich vor einem schwäbisch-bayerischen Dorfe ohnweit Dillingen zwei Handwerksburschen trafen, die beide beabsichtigten, bei den Bauern anzuklopfen. Der eine war ein Schweriner, der andere ein Schwabe. Nach herkömmlichem Gruß und Handschlag kamen sie überein, daß der eine die rechte, der andere die linke Seite abfechten solle, und daß sie sich auf der entgegengesetzten Seite des Dorfs an der Landstraße wieder treffen wollten. Gesagt gethan. Der Schweriner ging rechts, der Schwabe links. Der von der Rechten hatte bereits drei Viertel der Bauernhäuser abgeklopft, ohne daß er große Barmherzigkeit gefunden hätte, als er in die Thür der nächsten Wohnung trat. „Ein armer reisender Handwerksbursch" murmelte er wiederholt, aber Niemand ließ sich blicken, dagegen stach ihm der Aroma frisch gebackener Dampfnudeln so unbarmherzig in die Nase, daß er sich versucht fühlte, den Kopf einmal in die Küche zu stecken. Keine Seele hinten, keine vorne. Da dachte der Schweriner: „Wie wärs, wenn du dir einige von den Dampfnudeln zu Gemüth führen würdest?" und in zwei Schritten stand er schon am Heerde. Da sieht er aber die Bäuerin hinten vom Hof herkommen, und weil keine Zeit zum langen Auswählen mehr übrig ist, nimmt er die ganze Blechpfanne mit allen vierundzwanzig braunbäckigen Jungen unter den Rockflügel und drückt sich zum Hause hinaus. Natürlich hielt er sich unterwegs nicht lange auf, sondern lief schnurstracks vor das Dorf, wo er sich hinter einem Gartenzaun niederkauerte, um seinen noch offensiven Fechtbruder zu erwarten.

Von den Vierundzwanzig hatte er soeben die Vierzehnte heißhungrich hinuntergewürgt, als der Erwartete ankam. „Nun, wie ist dir's gegangen?" rief er ihm entgegen. „Schlecht", sprach dieser ärgerlich, und fügte hinzu „ich wollte, daß die Bauern das Gewitter mitten in der Erndte drin verschlüge". Drei armselige Stückchen Brod ist Alles, was ich erhielt. Die linke Seite ist schlecht, Bruderherz!"

„Das ist aber doch sonderbar", fing jetzt der Schweriner an, „auf der rechten Seite wohnen lauter herzgute Leute, und ich habe in jedem Hause Etwas bekommen. Sieh mal hier, ein Weib hat mir sogar eine ganze Pfanne voll Dampfnudeln geschenkt, als ich sagte, daß ich und mein Kammerad Hunger hätten, wie ein paar Wölfe aus den Ardennen. Jetzt mach dich daran und iß, bis dir der Bauch zerspringt."

Dies ließ sich der Schwabe nicht zweimal sagen, und die letzten Zehn vom Regimente waren alsbald in ebensoviel Minuten verschlungen. „Das hat gut geschmeckt, meinte er, als er fertig war.

„Nicht wahr", sagte der Schweriner, indem er hinzusetzte, „aber jetzt trägst du auch die Pfanne wieder zurück, denn ich habe es der Bäuerin versprochen, und undankbar dürfen wir wenigstens nicht sein".

„Ja wohl, das versteht sich", ergänzte der Schwabe, ließ sich das Haus beschreiben und machte sich sogleich auf den Weg.

Der Bauer, welcher mit seinem Gesinde hungrig aus dem Feld heim gekommen war, hatte gerade sein zwölftes „Donnerwetter" herausgeflugt, weil ihm seine Leibspeise auf so schnöde Weise entzogen worden war, als der Schwabe mit treuherziger Miene eintrat, die leere Pfanne hinreichte und mit der größten Naivetät geläufig herausplapperte: „Vergelts Gott tausendmal, do bring i d'Pfanne, die Dampfnudle hant verdammt gut g'schmeckt".

„So, also du Halunke hast mir das Mittagsessen gestohlen, dich soll ja der — —" schrie der entnudelte Bauer um so mehr entrüstet, weil er glaubte, daß man ihn auch noch foppen wolle, und drang mit dem von der Wand heruntergeholten Farrenschwanz so unbarmherzig auf den verblüfften Schwaben ein, daß dieser vor und nach Gott lamentirte und seine Unschuld einmal über das andere betheuerte. Das half aber nichts, denn der Bauer ging auf keine Einrede ein und ließ erst mit seinen Hieben nach, als er den armen Sündenbock von oben bis unten durchgebläut und seine eigene Herzensrache befriedigt hatte. Zum Schluß warf er das Opfer kameradlicher Treulosigkeit noch über die Schwelle und gab ihm noch einen Fußtritt mit auf den Weg.

Als er vor dem Dorfe auf dem Platze ankam, wo er die Dampfnudeln verzehrt hatte, war sein Unheilstifter verschwunden und hatte ihm nur eine wehmüthige Erinnerung an der Stelle zurückgelassen, wo er vordem gesessen.

Einen Blick noch nach dem Ort,
Wo ihm geschehen der Tort,
Sendet noch zurück der Schwabe,
Greift traurig dann zum Wanderstabe,
Wie sehr der Buckel ihm auch juckt.
Ein einz'ger Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Nudeln auf, die lieben,
Und denkt: die Schläg sind mit verschluckt.

F.

Lith Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Kutscher: „Herr_erlauben Sie, dass noch ein Paar Damen mit in die Stadt fahren_sie werden Sie nicht lange stören_ wenn sie beim Zoll vorbei sind, steigen sie wieder aus._

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Wer das Kleine nicht ehrt,
Ist des Großen nicht werth!

Madämmeken, machen Sie man, daß Sie hier wegkommen. Hier dürfen Sie sich nich ufhalten bei 2 Thaler Strafe.
„Woso, dummer Junge?"
Na drehn Sie sich man 'rum wenn Sie lesen können! Da stest's ja: Die Verunreinigung dieses Ortes ist bei zwei Thaler Strafe verboten.

— Wie können Sie, Herr Wirth, die Frechheit haben, uns herauszuschmeißen? —
„Sind Sie froh, meine Herren, daß ich Ihnen Luft gemacht habe, Sie hätten sicher da drinnen Streit gekriegt."

Na jetzt machen 's, daß 's nauskommen! Hab ich nit erst 'ne Noth gehabt, daß Sie mir die 50 Thaler gepumpt und jetzt wollen 's mich auch noch treten, daß ich sie wieder zahl', da soll doch gleich . . .

Frau. Schon wieder so betrunken nach Hause, soll denn das kein Ende nehmen?
Mann. Ja — liebes — Schätz — chen, das thue ich nur aus reiner Liebe, denn dann sehe ich dich doppelt.

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XVII.

1. Mai 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Des Grafen Albert Prassle Krusoe
grauenvolle Mordgeschichte.

Hört die große Mordgeschicht
So ich treulich hier bericht,
Die sich zugetragen hat
In Paris, der großen Stadt.

Lebt daselbst ein Graf, o weh,
Albert Prassle Krusoe,
Mit dem König selbst verwandt
Reichsbaron im welschen Land.

Lebt mit seinem Ehgemahl
Zwanzig Jahre sinnt einmal.
Hatten sich so lieb und fein,
Zeugten siebzehn Kinderlein.

Einst zum Graf die Gräfin sprach,
Als sie bei dem jüngsten lag:
„Albert wende etwas dran,
Schaff 'ne Gouvernante an.

Doch da führte das Malheur
In das Haus des Grafen her

Fräulein Lisbeth, so benamst,
Das französische gut verstanst.

Den Herrn Grafen thät sie fahn,
Lockt mit süßem Blick ihn an.

Sie hat ihm den Sinn verruckt
Und sein treues Herz bestruckt.

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Herr: „Nun, Kleiner, lernt ihr auch etwas in der Schule?"
Junge: „Nein."
Herr: „Warum denn nicht?"
Junge: „Ja, wir sind unserer zu Viele u. da muss der Herr Lehrer zu viel keilen."

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Seiner Frauen ward er gram,
Nächtlich er ein Messer nahm.
Drauf hat er sie umgebracht
In einer schönen Sommernacht.

* * *

Merkt die Moral von die Geschicht,
Nehmt euch keine Gouvernante nicht!
Und für zwei Kreuzer habt ihr hier
Die Geschicht auf Löschpapier.

„Wie wünschen denn Excellenz gemalt zu sein."
— Je nun, so malen Sie mich lebenslänglich.

Kellner! Glas Wasser! 's Brod hab ich in der Tasch! —

Poesie und Prosa (auf der Bühne).
Was ich empfinde, Königin, vermag ich nicht zu sagen,
Ich fühl' in heißer Liebesgluth mein liebend Herze schlagen!
(leise) Aber wenn das Coquettire nach der Offizier-Loge net
bald ufhört, schlag ich dir heut Abend die Rippen ein.
(laut) Ein Wort, o Königin, rettet mich vom Verderben!
Ihr schweigt? O lebet wohl, ich seh jetzt muß ich sterben!

„Jakob, was rechenst de da?"
Ich hab gerechnet aus, wie lange es her, das des erste Geschäft und Massematte mit Erstgeburt und Linsen gemacht wurde — eppes 5691 Jahr!

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder litherarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XVIII.

8. Mai 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Das Lied vom Tambour Fackelbrand.

Hörst du nicht die Trommel schon, rrrrum!
Sie gibt so düstern Ton.
Ein, zwei, drei, vier Schritt von mir
Und ich seh mein Grab vor mir.

Da liegt mein Unterofficier, rrrrum!
War ein kreuzfideles Thier,

Trank gern Bier und Brantewein
Konnt' meint'wegen Wachholder sein.

Diesen Ring und dies Petschier rrrrum!
Noch zum Abschied gab er's mir.

That noch einen tiefen Trunk,
Eh er in die Schlacht 'nein gung.

Sterbend reicht' er mir die Hand, rrrrum!
Sprach: Mein lieber Fackelbrand!

Grüße mir mein fernes Lieb,
Wenn ich sterb am Säbelhieb!

Wer hat dies Lied erdacht? rrrrum!
Auf der Trommel ist's gemacht;
Bin ein Tambour, und genannt
Jakob Joseph Fackelbrand.

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf

Fräulein: „Lieber Baron, was für Pièces werden wir denn heute zu hören bekommen?"
Baron: „Ausser einigen unbedeutenden Sachen eine Synphonie von einem gewissen Carl Moll.–

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Reizende Sophie, werden Sie auch meine längere Abwesenheit ertragen können?“ Seien Sie ganz ruhig, wer im Stande ist Ihre Gegenwart zu ertragen, erträgt auch gewiß Ihre Abwesenheit!

Offizier. Kerl du wackelst ja von einer Seite zur andern.

Soldat. Ja schauens das kömmt daher, daß der rothe Wein mich auf die eine Seite und der weiße auf die andere zieht.

„Wenn Sie das Fahren nit vertrage könne, so setze Sie sich 'naus auf'n Bock, der kühle Regen wird Sie schon wieder abfrische!“

„Siehste Fritze, wenn ick bedenke wie der Eene so vill Jeld hat und der Andere man reene far nischt da sollte man doch des Leben satt kriegen!

I Jott bewahre Fritze! Als Järtner denke ick so darüber: Des Leben is eine Blume, die sowohl dem Reichen als dem Armen blüht, mit dem Unterschiede, der Reiche begießt ihr mit Cliquot und der Arme mit Doppelkümmel!!

„Herr Major ist wol bei den orjentalische Anjelegenheite Aussicht auf Avansemang? Ich möchte gern Soldat werde von wegen eine unglückliche Liebschaft. Können Sie mir wohl in ihrem Regimente gebrauche?

„He Mendel! Ihr habt aber schlechte Ohren, ich rufe Euch schon dreimal und Ihr hört nicht!"
Bitt um Verzeihung, Eier Gnaden, mei Ohren seind schon gut, aber Eier Ruf taugt nischt.

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder litherarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XIX.

16. Mai 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Die Rache erwartet ihren Mörder.

Alyst war ein frommer Knecht
Und hütete die Säue,
War auf Musik auch wohl verlegt
Wenngleich auch nur als Laie.
Es lauschte Alles wenn er blies,
Sogar sein Hund, der Philar hieß,
Die Vögelein im Walde,
Wenn seine Pfeife schallte.

Ganz nahe wohnt ein Förstersmann,
Der hatte eine Tochter,
Die kam alsbald zu ihm heran,
Das Mädchen leiden mocht' er.
Sie setzte sich zu ihm ins Moos
Und hätschelte auf ihrem Schooß,
Ein knurrig junges Schweinchen
Mit zarten Knöchel-Beinchen.

Die Liebe wuchs von Tag zu Tag,
Bei Aennchen und dem Helden,
Darum es nicht verwundern mag,
Daß sie sich oft bestellten.
In dunkler Nacht bei Mondesschein,
Besucht er drum sein Liebchen fein
Und harrte fein im Garten,
Wo er oft lang thät warten.

Da kam der alte Jägersmann
Mit einemmal dahinter,
Und paßte auf den Herrn Kumpan
Bei einer Nacht im Winter.
Bereit stand schon der alte Schwed
Und schoß dem Kerl mit der Musket'
Eins hin auf den Staketen:
Da ging der Schlingel flöten.

Das war zu stark dem armen Wicht,
Die große Schmach zu tragen,
Darum er zur Geliebten spricht:
Ich muß Adje dir sagen.
Denn leiden will's mich nicht mehr hier,
Dein Vater, Schatz, ist ein Unthier,
Hat mir das Kreuz verschossen
Und unsre Lieb verschlossen.

Darauf der Maid das Wasser floß
Zum Aeglein 'raus, dem nassen;
Sie hielt ihn fest am Rockes Schoß
Wollt ihn nicht ziehen lassen.
Doch riß er los sich mit Gewalt
Und fliehet ohne Aufenthalt,
Und läßt sich engagiren
Bei röm'schen Musketiren,

In Gall'jen stand der Römer Heer,
Das Jul'jus Cäsar führte,
Und wohlgerüst' mit Schwert und Speer
Aloys auch dort servirte.
Der Lanzenknecht von hier aus schrieb
Manch Brieflein an des Herzens Lieb,
That sie zur Treu ermahnen
Mit Trost in Gottes Namen.

Doch hat der Herr Papa die Sach
Sich anders überdenket
Und hat der Tochter ins Gemach
Ein Ehgespannst geschenket.
Es war ein kräft'ger Rittersmann
Der führt' sie zum Altar hinan,
Und sie durft' nicht verneinen,
Darob mußt sie viel weinen.

Doch als gedämpft die erste Freud'
Des Wiedersehn's der Beiden,
Da frug der Krieger seine Maid
Was all die Bälg' bedeuten.
Da sinkt sie ihm zu Füßen hin
Und sagt: Das ist mein Eh-Gewinn,
Er aber zählt die Lieben,
Es waren zweimal sieben.

Da quoll das Blut ihm auf im Herz,
Er schwur dem Unhold Rache,
Der ihm gemacht den großen Schmerz
Und wär er auch ein Drache.
Im Schlafgemach sucht er umsonst.
Und konnte erst den Ehgespannst,
Im Garten spät entdecken
Und ihn danieder strecken.

Alyssius hatt' zum zweiten Mal
Im Heer' capituliret,
Und ist zuletzt zum Korperal
Sehr glanzvoll avanciret.
Doch hielt er es nicht länger aus,
Die Lieb zog ihn zu sehr nach Haus,
Drum bat er sich begehret
Den Abschied, wie's gehöret.

So zog er denn ins Heimathland,
Wo die Geliebte wohnet,
Im kriegerischen Schmuckgewand
Womit er ward belohnet.
Dort fiel er ihr ans weiche Herz,
Vergessen war der Trennung Schmerz;
Und daß sie stark bekindert,
Hat ihn nicht gleich gehindert.

Als des Gemahles Mord vollbracht,
Und Anna ihn vernommen,
Da ist die bitt're Reu erwacht
Dem Unglücksweib, dem frommen.
Sie schumpft den Galan „Mordbarbar"
Zerrauft sich elendlich das Haar,
Und wollt mit ihren Kleinen
Sich gleich zu Tode weinen.

Doch ward ihr dieser Tod zu schwer
Und wollt auch nicht gelingen,
Drum sann sie drauf wie sie sich eh'r
Und besser könnt umbringen.
Da legt sie mit den Würmern sich
Ins Bett hinein und endiglich
Ist ihr der Tod geglücket,
Die Deck' hat sie ersticket.

Lith. Jost van Arnz & Co. in Düsseldorf.

Treiber: „Hülfe, Hülfe, Durchlaucht sind heruntergepurzelt – Durchlaucht gnädigster Löffel schweisst – Durchlaucht haben den Hinterlauf zerbrochen."–

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Und als die Alten drauf gehört,
Was Anna hat vollbrungen,
Da waren Beide wie bethört
Vom Wahnsinn ganz durchdrungen.
Der Vater stürzt in Hemd und Strumpf
Verzweiflungsvoll sich in den Sumpf,
Die Mutter, sonder Hoffen,
Hinein in den Backofen.

So kürzte ab das Elternpaar
Den eignen Lebensfaden,
Und achtete nicht der Gefahr,
Die beide vor sich hatten.
„Was hilft uns alles Seelenheil
Der Weg zum Himmel ist zu steil.“
Empfahlen sich in Gnaden
Und riefen: „Fort mit Schaden!“

Der Mörder stand nun ganz allein,
Doch folgten ihm die Schatten,
Und machten ihm viel Qual und Pein,
Für seine bösen Thaten.
Die Rache hat ihn schnell ereilt
Und ihm den bösen Lohn ertheilt;
Um kurz es hier zu sagen:
Die Vehm nahm ihn beim Kragen.

Drei Dolche stieß sie ihm ins Herz
Als Strafe für sein Treiben,
Der Sünder starb ob diesem Schmerz
Und wird auch todt wohl bleiben.
Drum nehmt hieraus, ihr Christen all,
Die gute Lehr' und die Moral:
„Man soll vereint hienieden
Nicht liebend Schweine hüten!“

Herr Doctor! Sie müssen lieben Ihre Frau ganz ausgezeichnet, denn seit Ihrer Verheirathung besuchen Sie uns gar nicht mehr! — „In der That, Herr Josephsohn, ich liebe meine Frau sehr, grade wie Sie Ihr Geld lieben. — Sogleich Sü sü nücht lieben mehr als ich mein Göld, lieben Sü noch lange nicht zum höchsten Course, denn Sü scheinen zu vergessen, daß ich mein Geld häufig verleihe!

Förster. Ei da habt Ihr ja ein schönes Gewehr!

Wilddieb. O ja, aber das von meinem Camerad da, ist noch viel schöner.

Mann. Liebes Schätzchen du bist ja so roth und angegriffen?

Frau. Ja liebes Männchen, die Nachbarin erzählte mir eben, wie zu ihr ein Officier schlich, in der Abwesenheit ihres Mannes und als sie beide recht vergnügt mitsammen sprachen und scherzten, kam der Mann unvermuthet von seinem Spaziergange zurück und klopfte an die Thüre, stelle dir vor wie sehr ich erschrak.

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte*," artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XX.

23. Mai 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Stecknadel, Wiege und Hochzeit.

In einer Stadt des hessischen Odenwaldes lebte noch vor kurzer Zeit — nämlich als diese Zeilen geschrieben wurden — ein bereits in die höheren Jahren vorgerückter Mann. Seines Zeichens ein Weißbinder, durch die Conscription im ersten Jahrzehnt unsers Jahrhunderts Soldat, dabei unter allen Umständen und in allen Lagen des Lebens heiter, anstellig und witzig, hatte er weniger Ansprüche auf ein Grabmal wie Lord Wellington, als auf das wie Till Eulenspiegel. Der Schalk blickte aus seinen Augen, aus seinem anmuthig verzogenen Munde; ja selbst sein Gang, obgleich durch das Alter verlangsamt und gekrümmt, und vielleicht gerade deßwegen, entbehrte nicht einer Art Schalkhaftigkeit, wie sie auch bei Buckligen häufig vorkommt.

Krenz war der Name. In einem Wirthshause hörte ich von drei Herren über ihn die nachstehenden Geschichten.

Jeder der drei sprach von ihm, wie von einem alten Bekannten. Jeder wußte ein halb Dutzend Geschichten von ihm zu erzählen und obgleich die Anderen sie wahrscheinlich ebenfalls wußten, so hörten sie doch mit der größten und anständigsten Aufmerksamkeit einander zu, in der leicht verzeihlichen Erwartung, gleiche Behandlung für ihre Erzählung zu gewinnen.

„Aber wie prächtig hat der Krenz nicht den Barbier dran gekriegt!" rief einer, seine Bemerkung an den Umstand der Sache knüpfend, daß sein Nachbar in dem Orte nach einem Barbier geschickt hatte, um vor der Weiterwanderung von der Last eines dreitägigen Bartes befreit zu werden. „Wie prächtig hat der Krenz den Barbier dran gekriegt! War er auch einmal auf einer Wanderung und läßt sich den Barbier kommen, wie Du. Aber dem Krenz, wenn der seine lustige Laune hatte, nahte sich keiner ungerupft. Dabei hatte ihn der Bartschaber geärgert, weil er ziemlich lange auf sich warten lassen, und, als er endlich kam, mit seiner Kunst dick that. Der Krenz meinte dagegen, es werde mit ihr nicht weit her sein. Nicht einmal so weit als aus dem Dorfe. Natürlich ärgerte das den Barbier. Und als der Krenz ihm gar eine Wette anbot, daß er ihm seinen Bart nicht würde abschneiden können, wurde er völlig Feuer und Flamme. Der Krenz aber, während der Barbier seine Tasche mit dem Rasierzeug auf dem Tisch ausbreitete und sein schärfstes Messer aussuchte, zog ganz kaltblütig oben aus seinem Rockkragen eine ziemlich lange Stecknadel, steckte sie, den Schmerz verbeißend, durch die Wange und hielt die Spitze inwendig mit den Zähnen, so daß nur noch der Knopf mit seinem nächsten Theile heraussah. Aber freilich nicht für den Barbier, der mit Becken und Seife inzwischen herbeigetreten war und den Krenz tüchtig einseifte. Soweit und bis zu den ersten Messerstrichen war Alles gut gegangen. Aber als der Barbier an die Stecknadel gekommen war, die wie ein undurchdringliches Haar seinem Messer sich entgegen stemmte, und als er sein vergebens arbeitendes Messer prüfend ansah, aber nichts dran entdeckte, als eine große neue Scharte, da denkt Euch den Verdruß des Barbiers und die Lach- und Spottlust des Krenz. Der Barbier mit einem andern Messer setzte noch einmal an; der Krenz nahm alle seine Ernsthaftigkeit zusammen. Daß ihn dabei der Schmerz in der selbstgebohrten Wunde unterstützte, ist möglich. Aber der Krenz hielt einen guten Spaß selbst mit etwas Schmerz für nicht zu theuer erkauft. So mochte der Barbier etwa eine Viertelstunde hanthiert haben, von Schweiß triefend, mit jedem neuen schartig gewordenen Messer mehr und mehr desarmirt. Da, auf die Gefahr hin, die mit den Zähnen bis dahin festgehaltene Stecknadel zu verschlucken, ließ Krenz diese einige Augenblicke los, und sagte, daß ihm noch kein solcher Barbier vor Augen gekommen sei, und er habe es ihm ja gleich gesagt, daß er ihm seinen Bart nicht würde abschneiden können. Der Barbier war außer sich. Er sah noch einmal die Stelle seiner Niederlage, seiner stumpf gewordenen Messer, seiner gedehmüthigten Eitelkeit an und entdeckte nun richtig den Knopf der Nadel. Sie sehen, packen und herausreißen war eins. Wenn ihr sagt, wüthete er auf Krenz los, daß noch kein solcher Barbier euch vor Augen gekommen sei, so kann ich euch dagegen versichern, daß mir noch kein solcher Bart vor Augen gekommen ist. Und damit stürmte der Barbier fort, als hätte er den Teufel gesehen. Der Krenz aber behauptet heute noch, daß der Barbier die Stecknadel für ein wirkliches Barthaar von allerdings außerordentlicher Construction gehalten habe und besonders deswegen so eilig sich davon gemacht habe, weil er gefürchtet habe, in dem noch unrasierten Theile seines Gesichts noch einigen weiteren Dutzenden solcher metallenen Barthaare zu begegnen."

„Nun, die Geschichte war gut," rief der Zweite von der Gesellschaft, „und ich wollte es ginge jedem so, der den andern barbieren will, aber meine Geschichte, die Geschichte von der Wiege, hat doch mehr dramatischen Werth. Aus deiner Stecknadelgeschichte ließe sich nichts machen, als eine einaktige Posse mit zweien Personen, wobei obenin der einen, wenn auch nicht wie dem Papageno durch ein Schloß, doch durch eine Stecknadel der Mund verschlossen wäre. Aber meine Geschichte hat historischen Vorder-, Mittel- und Hintergrund, meine Geschichte ist ein „Stück Leben", und, was die Hauptsache, es sind nicht weniger als 30,000 Personen dabei thätig. Der Krenz, der einquartirt war; der Bauer, bei dem er einquartirt war; das Kind des Bauers; der Hauptmann des Krenz und ein Theil der französischen „großen" Armee, welchen ich im geringsten Fall auf 29,996 Mann anschlage. — Nun meine Geschichte!

Der Krenz, wißt ihr, war Soldat und als solcher kurz vor oder nach der Schlacht bei Wagram bei einem österreichischen Bauer einquartirt. Beide hätten ganz gut mit einander zufrieden sein können, denn der Bauer ließ es an Essen, Trinken und gutem Bett nicht fehlen, und der Krenz, wenn er nicht gerade auf eine seiner Teufeleien verfiel, war auch ein ganz trätabler Kerl. Aber gerade eine solche Teufelei fing schon nach einigen Tagen an, ihn und mit ihm den armen Bauer zu hetzen. Krenz nämlich erklärte dem Bauer, daß er nach dem Mittagessen eine sanfte Motion haben müsse und daß er

diese Motion nicht sanfter finden könne, als durch Wiegenschaukeln. Also möge der Bauer sein Kind, was da in der Wiege liege, sonst wo unterbringen, damit er, Krenz, sich hinein legen könne, worauf er dann weiter von ihm ein nicht zu rasches und nicht zu langsames Schaukeln erwarte. Ihr könnt euch die Ueberraschung des Bauern vorstellen. Erst wollte er Einwendungen machen, aber Krenz legte sein Gesicht in Falten und die Hand an den Säbel. Der Bauer fügte sich. Er räumte dem Kind anderwärts eine Stelle zum Schlafen ein und der Krenz legte sich in die Wiege. Neben ihm auf einem Stuhl der Bauer mit bitterbösem Gesicht, aber den Fuß unten auf der Wiege, die er in bequemem Tempo zum Gehen antrieb. Wurde er lässig drin, oder schien er gar die Absicht zu haben, sich von seinem Stuhl zu entfernen und den scheinbar entschlummerten Krenz sich selbst zu überlassen, so öffnete dieser groß die Augen und sah den Bauer mit durchdringendem, finsterm Blicke an. Natürlicher Weise holte dann dieser ein, was er versäumt, und gab jeden Fluchtversuch auf.

Aber fortgesetzt wurmte den Bauer, (denn das so begonnene wiederholte sich an jedem folgenden Tage,) daß er den Krenz wiegen mußte. Also begab er sich insgeheim zum Hauptmann des Krenz und klagte diesem sein Leid. Der Hauptmann der dem Krenz wohl wollte, bezweifelte die Wahrheit der Angabe des Bauern, bis dieser ihm vorschlug, andern Tags zu ihm zu kommen und sich durch Augenschein von der Wahrheit seiner Erzählung zu überzeugen. Der Hauptmann sagte das zu und der Bauer entfernte sich, hocherfreut, einen so sicher gelingenden Beweis führen zu können.

Der Krenz, ich weiß nicht wie, hatte von der Verabredung gehört. Aber er verzog deßhalb so wenig sein Gesicht, als der Mann mit der Stecknadel im Munde, vielmehr war er so freundlich und artig, wie immer, wenn man ihm seinen Willen that. Nur sehnte er sich andern Tags noch etwas schneller als sonst nach der gewohnten sanften Motion und der Bauer war ganz besonders bereitwillig, sie ihm angedeihen zu lassen. Also lag der Krenz wieder in der Wiege und der Bauer saß wieder auf den Stuhl, sorgfältig wiegend und bisweilen einen muntern erwartenden Blick nach dem Fenster, als solle dort Jemand vorüber gehen, werfend. Dem Krenz entging jedoch keine dieser Bewegungen. Ueberhaupt schien er heute weniger Vergnügen an der sanften Motion zu haben. Denn sehr bald eröffnete er dem Bauer, daß er nun auch einmal gewiegt werden solle. Der Bauer widersprach, aber Krenz setzte ihm, die Hand am Säbel, so freundlich und zugleich so nachdrücklich auseinander, daß nichts billiger sei, als das, daß das nur eine Handlung der Gerechtigkeit sei, u. dgl., so daß der Bauer nicht länger weigern konnte, die Stelle von Krenz in der Wiege einzunehmen. Krenz aber hing Säbel, Koppel und Patrontasche an die Wand, nächst der Wiege, und während er mit dem einen Fuß von Zeit zu Zeit die Wiege zu weiterem Gehen anregte, putzte er stehend mit größtem Fleiße an seiner Armatur. Man kann sich die doppelt unbequeme Lage des Bauern denken. Wohl manchmal fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, sich durch einen raschen Sprung daraus zu befreien, aber dann blickte Krenz als hätte er's gemerkt, so finster auf ihn nieder, daß er schnell wieder sich zusammenkrümmte. Und so war's noch, als der Hauptmann, der Verabredung gemäß, in die Stube trat. Der Bauer, es hörend, drehte sich rasch nach ihm hin, aber durfte er es wagen, in dieser Lage, im Beisein von Krenz, seine Anklage von gestern zu erneuern? Jedenfalls that er's nicht; Krenz aber putzte eifrig fort, als sähe er den Hauptmann nicht und Dieser, mit scherzhafter Drohung nach Krenz hin, verließ, ohne ein Wort zu sagen, die Stube."

„Schade, sagte der Dritte im Bunde scherzend, daß deine Geschichte so aller poetischen Gerechtigkeit entbehrt. Warum bekam Krenz nicht zum wenigsten 24 Stunden scharfen Arrest für seine Mißhandlung des Bauern, oder, in Folge aufgeregten Gewissens zum Wenigstens einen moralischen Katzenjammer?"

„Nun, meinte der Zweite, vielleicht kam der letztere noch nach, wenn auch nicht als moralischer. Aber ich sehe, du hast auch eine Geschichte von Krenz auf den Lippen sitzen. Schieß sie los, oder, im Bild zu bleiben, spei' sie aus."

„Und das will ich thun," sagte der Dritte. Also der Krenz, der ein geschickter Weißbinder ist, war von einem Juden, der bald Hochzeit machen wollte, um das Weißen seines Logis angesprochen worden. Krenz, der bisweilen auf die Jagd ging, und den Juden im Besitz einer trefflichen Büchse wußte, handelte auf die Büchse, als Lohn für die von ihm zu fertigende Arbeit. Der Jude war zufrieden. Inzwischen hatte Krenz die Wohnung des Juden nach Wunsch angestrichen und der Jude die Büchse bei vorgekommener günstiger Gelegenheit um hohen Preis verkauft. Der Jude fragte den Krenz was er für seine Arbeit zu zahlen habe, und der Krenz verlangte den im Voraus bedungenen Lohn, die Büchse. Umsonst, daß der Jude alle Mühe anwandte, Krenz auf andere Gedanken zu bringen. Er bot ihm zuletzt selbst mehr, als er für die Büchse erhalten hatte. Aber damit richtete er beim Krenz nichts aus. Mit finsterem Blick herrschte dieser seinem Jungen zu, daß er einen großen Zuber voll Kienruß anrühre. Und was machte damit der Krenz im Beisein des fast verzweifelnden Juden? Er malte Teufel, Schweine, Ferkel, Galgen mit daran baumelnden langbärtigen Personen an die von ihm so schön angestrichenen Zimmerwände. Und morgen wollte der Jude Hochzeit und seinen Einzug ins Logis halten! Was sollte, was konnte er sagen, wenn Braut und Schwiegereltern vom Aufschub hörten? Wenn sie gar auf den Einfall kämen, das Logis anzusehen? — So wurde also die Treulosigkeit des Juden bestraft und ist das die Moral meiner Geschichte! — —

Die drei Gäste brachen hierauf auf. Ich selbst hatte noch rasch einige Nachrichten über Krenz von ihnen eingezogen: die nämlich, die ich an die Spitz dieser meiner Mittheilung gestellt.

Dr. B.

Jeehrter Fremdling! Jch bin der Erklärer von diese jöttliche Jegend! Hier, wo Sie stehen stand anno Toback eine Burg! Auch sind schon verschiedene Verjnügungs-Reisende **todtgeschlagen** worden-macht Summa Summarum die Kleinigkeit von fünf Thaler Pr. Ct.! Haben Sie die Jüte!!

(Rinaldo Rinaldini No. 3.)

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth!

Vater. Eh wir Paris durchwandern, wollen wir uns erst die Straße notiren lieber Sohn.
Sohn. O Jesses! de Name es zu lang, schriev als ordure, do fende mer ons widder.
Tochter. Also beim Ordure sind wir zu Hause.

Herr Josephsohn als Historiker.

„Siehste Vatter! So oft ich gehe ins Theater wund're ich mir über die Verschiedenheit der Plätze, was doch Unsinn ist und es wäre doch besser, wenn es bei uns wäre wie bei den Griechen wo im Theater nur ein einziger allgemeiner Platz war."

Wie heußt meun Sohn? Ist das die Erziehung was ich dir lasse angedeihen für 5 Thaler preußisch Courant per Quartal. Soviel ich weiß war auch schon bei die Griechen ein Unterschied der Plätze und sowohl ein örster Rang für die haute volö als auch ein Platz für der gemüschten Gesellschaft, was weder konnte gerechnet wörden unter die Säugethiere noch unter die Fische und wölchen Platz man darum auch genannt hat Amphybientheater!

Herr Josephsohn als Sprachlehrer.

„Wovon hast du heute was gelernt in die Schule Josephchen!"

Von die Römer und von das Kapitol!

„Großer Gott, sogleich frag ich was das heutzutage für 'ne verrückte Erziehung ist in's Gymnasium. Lateinisch und Grüchisch lörnen sie aus des Fundamönt und die Muttersprache würd vernachlässigt, denn mörke dir Josephchen es heißt in die Einzahl nicht Kapitol sondern Kapital und erst in die Mehrheit heußt es Kapitoler!"

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder litherarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Lentze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXI.

1. Juni 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Der brave Landwehrmann.

Zum Kampfe rufet die Trommel,
Die Landwehr ziehet aus!
Lebt wohl, Ihr theuren Lieben,
Lebt wohl, ich muß hinaus.
Ich laß den Pflug und nehm dafür
Die Büchse in die Hand!
Es ist mein Weib, mein Kind mir lieb,
Doch auch mein Vaterland!

O schaue nicht mein theures Weib
Mich an mit trübem Blick,
Ich kehre doch, so Gott es will,
Recht bald zu Dir zurück!
Ich drücke theurer Vater Dir,
Zum Abschied noch die Hand,
Leb wohl! Es rufet mich die Pflicht,
Es ruft das Vaterland!

Die Schlacht entbrennt, es stürmt der Feind
Mit Uebermacht heran;
Doch stehet fest, und wanket nicht
Der brave Landwehrmann!

Es weicht der Feind, der Feldherr ruft
Das „Vorwärts" wohlbekannt,
Die Landwehr stürmet mit dem Ruf:
„Hoch leb' das Vaterland!"

Des Feindes Kugel leider bricht
Des Landwehrmannes Herz!
Er sinkt und seufzt: Leb wohl mein Weib!
Bewält'ge Deinen Schmerz!

Denn auf dem Feld der Ehr' fiel ich
Von eines Feindes Hand;
O weine, theures Weib, nicht lang,
Ich starb für's Vaterland!

Medizinalrath. Das ist schön, jetzt bedeckt Ihr Euer Pflaster mit Sand, damit man die Schandarbeit nicht sieht!

Pflasterer. O, Herr Doktor, es giebt noch genug Leute, die ihre mißlungene Arbeit mit Sand bedecken.

Jeehrter Herr! Jck brauche nothjedrungen heute noch zehn Thaler oder die Rettungs-Medaille! Rücken Sie 'raus oder springen Sie jefälligst 'rein, damit ick Jhnen retten kann!! Haben Sie die Jewogenheit!!

(Rinaldo Rinaldini № 4)

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

E Komplement von meine Frau Mutter, ich wär doch so a guter Kerl, ich sollt ihne ankaschiren, sonst blieben Sie doch ganz gewiß sitzen!

Was nit Allens vor sonderbare Sachen in so 'n anatomisches Museum sind! Dieses scheinen mir vier einmarinirte Cadetten von die russische Flotte zu sein!

Herr Schulmeister, Ihr habt d' Tubaksdose verloren!

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte*," artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXII.

8. Juni 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Was der Teufel nicht erreicht,
Einem Weibe wird es leicht.

In Polen lebte vor langer Zeit ein großer Zauberer, der sich durch seine Wunderkünste, die er vollbrachte, einen berühmten und gefürchteten Namen erworben hatte. Er besaß einen fein geschliffenen metallenen Spiegel und wenn er da hineinblickte, so war ihm kein Geheimniß mehr verschlossen, daher ihn selbst die höchsten und angesehensten Personen vor sich kommen ließen, um sich seines Raths und seiner Hülfe zu bedienen, wenn sie sich selbst nicht mehr rathen noch helfen konnten. Niemand wagte es aber gegen ihn aufzutreten, weil jedermann seine Mächtigkeit fürchtete und sich unheimlich dadurch bedroht fühlte.

Die Sage ging aber im Stillen von Mund zu Mund, daß der Zauberer unmittelbar mit dem Satan selbst im Bunde stände, von dem er die Künste erlernt und die übernatürliche Macht erhalten habe. Dies alles wollte man so genau wissen, daß man sogar einen Kreuzweg in der Nähe der Stadt Krakau als denjenigen bezeichnete, auf welchem er mit dem Fürsten der Hölle Unterredung gepflogen und das Dokument auf dem Knie mit dem Blute unterschrieben habe, das er aus einer geöffneten Wunde seines kleinen Fingers gezogen. Es versteht sich nun von selbst, daß das Dokument nichts anders enthielt, als die Verschreibung von Leib, Leben und Seele, welche nach einer gewissen Zeit dem Bösen anheim fallen sollen, wie dieses in allen ähnlichen Fällen ja stets zu geschehen pflegte.

Der Teufel soll von jeher ein dummer Teufel gewesen sein, (in diesen Geruch hat man ihn wenigstens gebracht) daher auch der schlaue Zauberer in dieser Ueberzeugung mit großer Ueberlegung zu Werk ging und solche Klauseln in den Vertrag einführte, vor deren Erfüllung er sich entweder seinerseits hüten konnte, oder die nach seiner Meinung andererseits der Teufel zu erfüllen nicht im Stande wäre. Darum schrieb er u. A. nieder, daß Satanas nur Gewalt über ihn haben solle, wenn er ihn nach 7 Jahren „in der Stadt Rom" betreffen würde indem er sogleich den festen Vorsatz faßte, niemals dahin zu gehen, selbst nicht, um sich in der größten Gefahr Schutz und Ablaß zu holen.

Da geschah es nun aber, daß der Zauberer nach 7 Jahren einmal in einer Wirthsschenke saß und die Gäste mit allerlei Gaukeleien und kurzweiligen Zauberkünsten unterhielt, denn er war eitel und hörte und sah es gerne, wenn man über seine Geschicklichkeit staunte. Als er u. A. aber auch behauptete, daß er jeden Augenblick im Stande sei, den Teufel aus dem Glase, welches er eben mit Wein gefüllt, steigen lassen zu können, da schlugen die Anwesenden im höchsten Entsetzen zwar ein Kreuz, wünschten nichtsdestoweniger aber doch, den lebendigen „Gott sei bei uns" einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen und kennen zu lernen und traten einige Schritte in ängstlicher Scheu zurück als der Meister der schwarzen Kunst begann, seine Beschwörungsformel düster hinzumurmeln.

Da begann es plötzlich auf dem Grunde des Glases unheimlich zu klirren und zu schwirren, worauf einige Perlen zur Oberfläche emporstiegen und aus der siebten, die an den Rand des Gefäßes getrieben, dort zerplatzte, ein kleines Teufelchen erschien, welches sich anständig gegen die Gäste verneigte und sich dem Zauberer in seiner bekannten Eigenschaft vorzustellen nicht ermangelte. Kaum war der kleine Kauz aus dem Glase heraus auf den Tisch und von da auf den Boden gestiegen, als er augenblicklich zu wachsen anfing und im Nu in seiner ganzen natürlichen Größe vor allen Augen stand.

Der Zauberer, an den Anblick schon lange gewohnt, ließ sich mit dem leibhaften Satan sogleich in ein Gespräch ein, wurde auf einmal aber gewaltig verduzt und vor Schrecken ganz bleich, als ihn jener an den vor 7 Jahren eingegangenen Vertrag erinnerte und ihm bemerkte, daß er ihm verfallen sei, da er sich in der „Stadt Rom" befände, welchen Namen die Schenke seit vielen Jahren zum Schilde führe. Und wirklich, so war es auch. Der betroffene Meister Zauberer mochte nun einreden, was er wollte, es half Alles nichts, denn der Höllenfürst hielt sich strenge an den Wortlaut, wie er blutig geschrieben stand und wollte sich eben anschicken, den Verfallenen mit Leib und Seele durch die Lüfte davon zu führen, als dieser vorher noch einmal den Kontrakt zu sehen verlangte. Satan holte ihn aus der Tasche hervor und hielt ihn ihm unter die Augen. Da fielen dem Geängstigten zum Glück wieder die Punkte ein, zu welchen sich der Teufel damals verstanden hatte, nämlich: daß dieser zuvor noch drei verschiedene Arbeiten verrichten müsse, die der Zauberer aufzugeben das Recht habe, ehe er ihm ganz verfallen sei.

Dagegen konnte natürlich der böse Feind wieder nichts einwenden und der Zauberer fing an frischen Athem zu schöpfen und sich mit neuen Hoffnungen zu beleben. Da die Sache aber auf der Stelle abgemacht werden mußte, so begann er seine Aufgabe damit, daß er dem Teufel befahl: aus dem Spinnrocken der Wirthin ein Haus zu bauen, das 40 Fuß lang und 40 Fuß breit und dennoch nur mit einer einzigen Nußschaale überdeckt sei. Die Steine dazu — sagte er weiter — müssen aus türkischem Rauchtabak geformt, der Sand aus griechischen Rosinen und der Kalk aus russischen Zobelpeltzen genommen werden; das Holz muß aus polnischen Judenbärten gezimmert und die Nägel aus grünen Mohnköpfen geschmiedet werden; das Glas zu den Fenstern muß aus Kienruß geschmolzen und die Thüren aus spanischer Schafsmilch zusammengefügt werden. Satan säumte nicht lange und in wenigen Augenblicken stand alles da, wie es der Zauberer angeordnet hatte.

Die zweite Aufgabe war für Meister Pferdefuß aber viel schwieriger, wie es schien, denn es wurde ihm nichts weniger zugemuthet, als dem h. Nepomuk, der aus Holz geschnitzt in der Nische der Stube

stand, den Kopf gerade in die Höhe zu richten, den er nach der einen Seite zu hangen schon so lange gewohnt war, als er aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen. Der Böse wollte sich anfänglich weigern, als aber der Vertrags-Contrahent darauf bestand schüttelte er sich ein paarmal tüchtig am ganzen Körper und that, wie ihm befohlen worden.

Jetzt wurde es dem Herenmeister aber erst recht bange um's Herz denn er hatte geglaubt, seinem Gläubiger das allerschwierigste aufgegeben zu haben weil er vermeinte, daß, da Satan über die Heiligen keine Gewalt habe, er auch keine Macht über deren Bilder besitze.

Mit der dritten Aufgabe in der peinlichsten Verlegenheit lief ihm schon der sauere Angst- und Todesschweiß in großen Tropfen über die Stirne herunter, als er zufällig die Ehehälfte des Schenkwirths zu Gesicht bekam, welche ihrer Zungenfertigkeit wegen sich weit und breit ein gewaltiges Renommee erworben hatte, und ihn daher auf einen guten Einfall lenkte.

Hier, Satan — sagte er — ist das Weib des Schenkwirths, mit diesem lasse dich in ein Gespräch ein und wenn du bei ihr das letzte Wort erhältst, so gebe ich mich verloren, sonst aber ist unser Vertrag gelöst für alle Zeiten.

Kaum hatte Belzebub das Weib erblickt und die Zumuthung vernommen, lief er eiligst zur Thüre und als ihm hier der Zauberer den Weg versperrte da flog er zum Fenster hinaus. Als er sich draußen auf offener Straße befand, rief er zurück: „Der Teufel bringt alles fertig, aber bei einem Weibe das letzte Wort erhalten, wird ihm niemals gelingen. Ich leiste Verzicht darauf, es noch einmal zu probiren und erkläre den ganzen Vertrag für null und nichtig."

Viele wollen zwar die Geschichte als ein erdichtetes Märchen betrachten, allein sie vergessen, daß es wenigstens noch keinem Sterblichen gelungen ist, was hier dem Teufel nicht gelungen sein soll, daher sich an die Verwerfung der Wahrheit immerhin noch einige Betrachtungen knüpfen lassen.

Manchen andern Männern scheint die Begebenheit übrigens sehr plausibel zu sein und in guter Erinnerung zu schweben, weil man sie so häufig, wenn sie in einen Disput mit Weibern gerathen, am Schlusse der Debatte ausrufen hört: „Und wenn man selbst des Teufels würde, man könnte doch nicht fertig werden."

F.

„Darf Apoll die Ehre haben, sich an die Grazien anzuschließen."
— 'S kann wohl sei, daß der Herr a Pol is, aber wir sind kane Gratzerinnen! —

Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Selbstvertrauen.

Frau vom Hause. Spielen Sie Clavier ?

Mr. Sheepshanks. Jsch veiſs nischt, aber isch glaub wohl, isch habe nock nischt geprobirt.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Um Gottswillen, Herr Baraun, thun Sie weg die Pirtaule von den Hut! Man kann nicht weußen, es könnte seyn ein Zünd-Hut!!"

„Mein Fräulein, darf ich bitten?" Danke schön, ich tanze nicht! „Entschuldigen Sie, ich auch nicht! Ich möchte nur bitten um meinen Hut!"

„Wenn ich jetzt nicht wüßt', daß es ein Maler wär, so würd' ich glauben es sei ein Schneider, weil er sich so stark auf's Bügeleisen verläßt."

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder litherarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXIII.

16. Juni 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Der silberne Pferdekopf.

Ob das Dorf Sandhofen im Taubergrunde von den Römern erbaut wurde, ist eine Frage, denn man kann nichts Gewisses wissen. Oder soll etwa der am östlichen Ende der Häuserreihe isolirt stehende halbverfallene runde Thurm zu diesem Argumente beitragen? Man kann eben nichts Gewisses wissen. Was kümmert denn das auch uns, die wir jetzt freie Deutsche sind und die nöthigen festen runden Thürme, Gottlob, selbst bauen können. Genug, der besagte Thurm stand eben auf dem Areal der Gemeinde Sandhofen, zugleich als eine Grundsteuer zahlende Position unter dem „Soll" im Gemeinde-Budjet und mußte daher zur Deckung des Ausfalls verpachtet werden, um so mehr, als ein im Gemeinderath eingebrachter Antrag „den Thurm zur Aufbewahrung des Bettelvolks, der Landstreicher und Vagabonden restauriren zu lassen, einstimmig aus dem Grunde verworfen wurde, weil man der Ansicht war, daß sich die Gemeinde weder um fremdes Bettlervolk, noch um Landstreicher und Vagabonden zu kümmern habe und froh sein müsse, wenn die einheimischen auswärts versorgt würden.

Der Thurm wurde durch öffentliche Aufsteigerung an den Meistbietenden in Pacht gegeben und für zwei Gulden, alljährlich an Martini zahlbare Miethe zugeschlagen. Was wird der Peter nur mit dem Thurm vorhaben mögen, meinten die andern Bauern, als ersterer den Zuschlag erhielt. „Man kann eben nichts Gewisses wissen," meinte er aber achselzuckend, als man die Frage direct an ihn stellte und rieb sich das Fäustchen, denn im Stillen war sein Plan längst ausgedacht.

Peter machte, zum Schrecken der anderen einen Taubenschlag in großartigem Maßstabe daraus und ließ Generation über Generation ergehen. Das gab denn nun oft argen Spectakel im Dorfe, denn heute kam dieser und morgen jener zum Schulzen und alle stellten Klagen über den Schaden an, welche Peters Tauben in der Saat und auf dem Felde und in den Speichern und Scheunen anrichteten; allein man konnte nichts dagegen ausrichten, denn nach dem Gesetze sind erstens die Tauben vogelfrei und zweitens ist das Schießen verboten und endlich zahlte ja Peter 2 fl. Pacht an die Gemeindekasse. Der gemeinen Rache der Bauern blieb daher nichts übrig, als den armen Peter zu beunnamen und ihn den Tauben-Peter zu nennen.

Taubenpeter ließ sich das wohl gefallen, denn er machte mit seinen Tauben gute Geschäfte; die Vermehrung derselben stieg von Woche zu Woche und die jungen Braten waren in der nahen Stadt stets gesuchte Waare. Mehr als die Stichelreden der Bauern gingen ihm aber die Verwüstungen zu Herzen, welche ein tückischer Marder zuweilen unter den Thurmbewohner anrichtete und wenn er nach einer solchen ungeahnten nächtlichen Razzia am Morgen in den Schlag trat und mit Schrecken die erlittene Niederlage überblickte, so mochte er wohl gleich ausgerufen haben: „Marder! Marder! gib mir meine Legionen wieder!"

Doch hin ist hin, dachte sich hintennach Peter auch und ging seinen Geschäften nach.

Einmal war er auf seinem Acker bemüht, unter Beihülfe seines treuen Nachbarn Christoph eine Reihe Obstbäume anzupflanzen. Da die Gruben zur Aufnahme der Wurzeln ziemlich tief ausgeholt werden mußten, so kams, daß jeder mit seiner Haue tüchtige Hiebe führte, da außerdem die Erde ziemlich fest zusammengelagert war.

„Christoffel! Christoffel!" schrie mit einmal Peter, „Schau, was i da erwischt hab'!" „Na, was hast denn, Taubenpeter?" meinte Christoph hinzutretend und machte ein langes verwundertes Gesicht, als dieser ihm einen eben zerschlagenen Scherben von einem alten irdenen Gefäße, entgegen hielt, und daraus über hundert Stück alte Silbermünzen gefallen waren. „Was! das hast du g'funden? I du bist ja ein Glückskerl! Wart, i will dir suchen helfen, wo das is, da liegt mehr!" und in demselben Augenblick war er auch schon ins Loch zum Taubenpeter hineingesprungen; allein so fleißig sie auch die Erde gleich Maulwürfen aufwühlten und durchsuchten, es fand sich nichts weiter vor und der Taubenpeter mußte mit der ersten Beute zufrieden sein. Am Abend war sein Glück im ganzen Dorfe herum, das sich, wie immer bei solchen Fällen, ins Fabelhafte vergrößerte. Er hatte die Silbermünzen gewaschen und vom Schmutze und Grünspan gesäubert und der Reihe nach in der Schenke von den neugierigen Bauern mit stieren lüsternen Augen hin und her betrachten lassen, doch konnte keiner es heraus bringen, was es für eine Geldsorte sei, nur darin waren sie alle einig, der Taubenpeter habe einmal ein Sauglück! Als aber der Schulmeister mit seiner langen dürren Gestalt zur Thüre herein trat, da drangen sämmtliche Bauern in ihn, die Inschriften zu entziffern und den Cours des Geldes herauszufinden. Der Schulmeister holte seine Brille aus dem Futteral, setzte sie langsam auf die Nase, drehte die Silberstücke bedächtig in den Fingern hin und her und räusperte auch wohl mitunter, um seine Verlegenheit zu verbergen; allein der Numismatiker blieb als Ochse am Berge stehen und erklärte, um sich aus der Schlinge zu ziehen, die Münzen seien als Geldstücke im Mittelalter geschlagen, dabei man aber nicht ersehen könne, ob sie vor oder nach dieser Periode geprägt worden. Punktum, die Bauern mußten es glauben und der Schulmeister hatte für jede Eventualität die Hinterthüre offen gelassen. Uebrigens meinte er, da das Geld als Schatz vergraben gewesen und hier jedenfalls der Teufel halb mit im Spiele sei, so wäre es gerathen, den ganzen Plunder oder doch zur Hälfte dem Opferkasten der Kirche zu überliefern, sollte der redliche Finder dabei das Heil und Glück seines Leibes und der Seele nicht aufs Spiel setzen wollen. „Ja, daß i ein Narr wäre!" sagte lachend der Taubenpeter. „So dumm bin i nit! I weiß schon, was i damit anzufangen hab. Morgen wird in d' Stadt g'wandert, und dort werd i's schon los werden, dafür ist mir's nit bang."

Den andern Tag ging er wirklich mit seinem Freunde Christoph dahin, doch da sie eigentlich nicht recht einig waren, an wen man sich wegen des Verkaufes wenden sollte, so liefen sie mehrere Stunden in den Straßen umher, bis sie durch Zufall mit einemmale vor einen großen schönen Silberladen standen, wodurch dem zwar sonst nicht so dummen Taubenpeter plötzlich das Gedanken-Gaslicht in seinem Kopfe aufging, es könnte der Silberarbeiter

wohl der beste Mann sein, die gefundenen Geldstücke abzukaufen. Ohne lange zu überlegen, öffnete er entschlossen die Glasthüre des Ladens und trat mit seinem Christoph, der ihm willenlos folgte, in das schöne große Silbergewölbe ein, das Maul weit aufreißend über die schönen blitzenden Silbergeräthe. Die Anwesenden waren etwas erstaunt, zwei Bauern so dreist und ungenirt eintreten zu sehen; als aber Taubenpeter, der (wie man zu sagen pflegt) nicht auf den Mund gefallen war, auf die gestellte Frage, was sie hier suchten, gleich keck antwortete, er habe mit dem Herrn ein besonderes Geschäft abzumachen, so führte sie die Frau in das anstoßende Zimmer und hieß sie dort sich niedersetzen, bis ihr Mann nach Hause käme.

Es war 10 Uhr und gerade Frühstückszeit, denn ein Dejeuner mit einer hübschen Flasche Wein stand einladend um den gedeckten runden Tisch und es war daher kein Wunder, daß dieser Gegenstand den beiden Ankömmlingen um so mehr zuerst in die lüsternen Augen stach, als der noch nüchterne Magen ganz besonders darauf hinwies.

Nachdem die Frau die Silberarbeiters auf ihr Befragen in Erfahrung gebracht, daß sich die beiden eines Handels wegen hier befänden und als Peter noch gar die blankgewaschenen Münzen hervorlangte, da dachte sie, daß sie die Bauern unter allen Umständen zurückhalten müsse, bis ihr Mann nach Hause käme und lud sie daher ein, sich unterdessen über das Frühstück zu machen und ganz ungenirt zuzugreifen. „Ein blöder Hund wird selten fett!" schien Peter durch seine Miene aussprechen zu wollen, als er seinen Christoph schweigend ansah und ließen es sich angelegen sein, der Gastfreundschaft volle Ehre widerfahren zu lassen. Ueber dem Akte der Atzung trat der Silberschmied ein, stutzte ob der Einquartirung sans façon und forderte von seiner Frau einige Aufklärung über die Contributions-Maßregel. Das war schnell geschehen und eben so schnell der Handel oder der Kauf zu Stande gebracht, denn da sich der Silberarbeiter erbot, den vollen Werth des Silbergewichts dafür zu bezahlen, so trug der unerfahrene und von einem imaginären Werth alterthümlicher Münzen keine Spur habende Taubenpeter kein Bedenken, sogleich loszuschlagen.

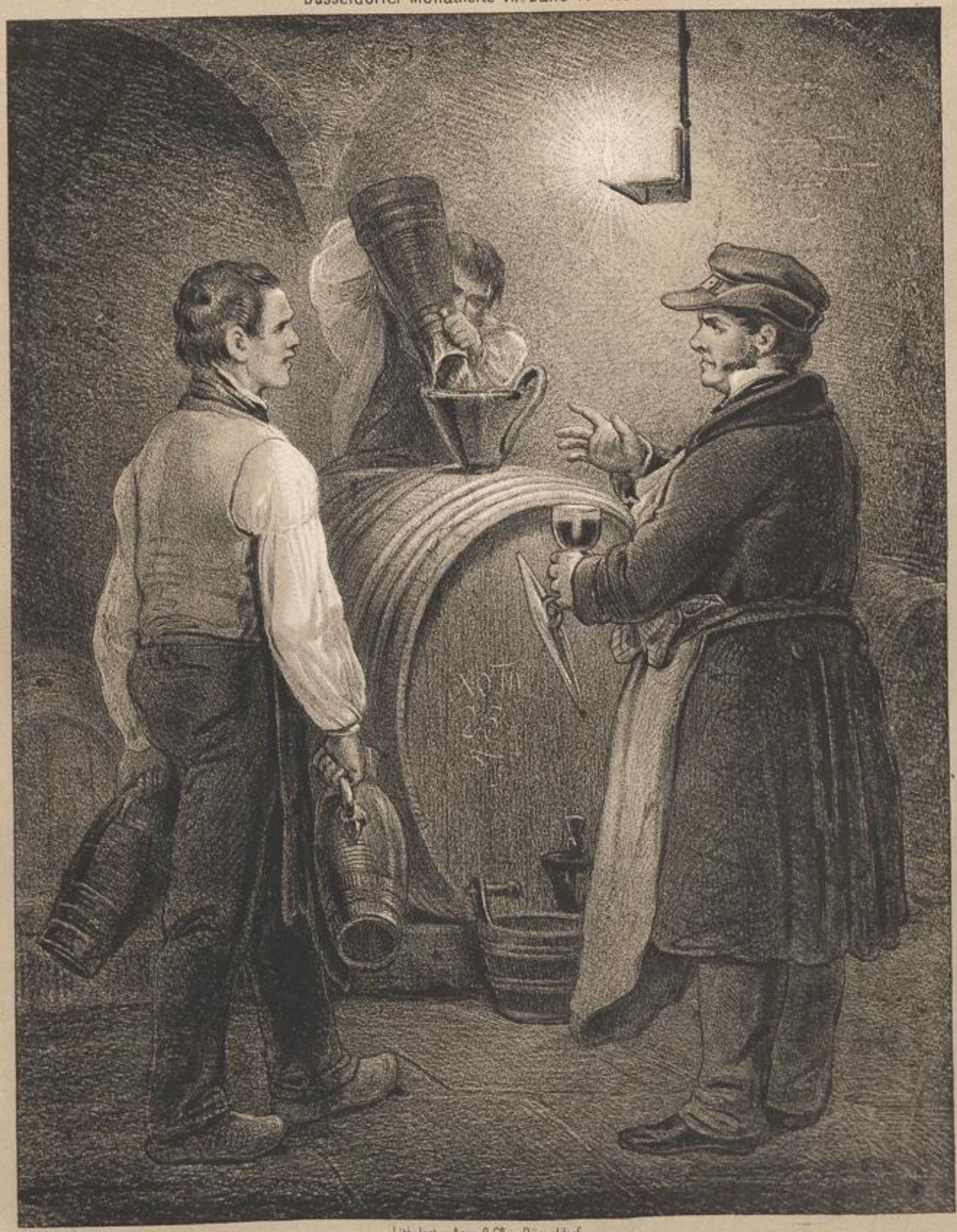
Auf die Aufforderung des Käufers, wenn Taubenpeter je wieder einen ähnlichen Fund auf seinen Feldern machen würde, denselben auch wieder zu bringen, gab dieser mit Wort und Hand die festeste Zusage. Trotz des Frühstücks beim Silberarbeiter gings von diesem weg, natürlich doch noch einmal ins Wirthshaus und erst am Abend sah man die zwei kreuzfidel gewordenen Käutze wackelnd und wankend heimwärts nach ihrem Dorfe steuern.

Im Herbst desselben Jahres pflügte der Taubenpeter seinen Glücksacker tüchtig um, grub auch viele Löcher, um, wie er sagte, noch Bäume zu setzen, von denen er ein so großer Liebhaber geworden sei, allein er fand trotz allem Graben und Suchen, kein Geld und keine Münze mehr und mußte seinen Hoffnungen, die ihm schon ein zweites Goldland in der Perspective zeigten, trübselig entsagen. Nicht lange nachher hatte er und Christoph einmal Holz zum Verkauf in die Stadt gefahren. Da dasselbe bald verkauft war, und sie wieder zurückkehren wollten, erinnerten sie sich an das gute Frühstück bei dem Silberarbeiter und Christoph meinte, es wäre doch so übel nicht, wenn sie auf eine so gute und wohlfeile Art wieder einmal zu solchem Imbiß kommen könnten. „Das kann leicht g'schehen, komm nur mit Christoffel!" meinte dagegen der Taubenpeter, „i wills a mal versuchen!" und lenkte augenblicklich seinen Wagen in die Straße ein, wo der Silberladen lag. Vor dem Hause machten sie Halt und Peter wollte eben die Thürklinke ergreifen, als sie der Silberarbeiter schon von innen öffnete um den schmutzigen Bauer vor der Thür abzuspeißen.

„Ei Poztausend, Herr Silberarbeiter, kennt Ihr mich denn nit mehr? Ich bin ja der Bauer, dem Ihr die Silberstücke abgekauft habt!" ließ sich aber Peter vernehmen, worauf der andere sogleich gelinder einlenkte. Dieser glaubte nun nicht anders der Bauer habe wieder so alte Münzen oder sonst eine andere Antiquität gefunden und lud ihn sammt seinen Cameraden ein, ins Zimmer zu treten. — Gerade wie damals war der Tisch mit einem Frühstück besetzt, nur stand dießmal noch ein prächtiger Schinken dabei, der so einladend aussah, daß ihnen vor Lüsternheit das Wasser im Munde zusammenlief. Der Silberarbeiter schenkte ein paar Gläser voll und trank die Gesundheit zu indem er gleichzeitig neugierig frug: „Er habe gewiß wieder etwas gefunden?" Da lächelte der Taubenpeter verschmitzt und sagte: „Man weiß noch nir Gewisses." —

„Na, Er wird doch nicht hinter dem Berge halten, und zu einem Anderen gehen wollen? Er weiß ja, daß ich kein unbilliger Mann bin und daß ich ihn nicht betrogen," sagte der Silberarbeiter in dem Augenblicke als es im Laden schellte und fügte im Hinausgehen bei, sie möchten den Wein und den Schinken ungenirt zusprechen bis er wiederkäme. Für Taubenpeter und Christoph bedurfte es nicht mehr als dieses, und hungrigen Wölfen gleich fielen sie über die Mahlzeit her. Als der Silberarbeiter wieder zurückkehrte, sah er zu seinem großen Schrecken, wie sehr sie seine Worte befolgt, und wie ungenirt sie zugelangt hatten; doch ließ er sich im geringsten nichts merken, weil er bei dem zu erwartenden Handel wieder alles einzubringen hoffte. Er frug bloß: „Nun, wie steht es mit unserm Geschäft?" „Ja mir ists recht, Herr;" erwiderte der Taubenpeter, „doch müßt Ihr vorerst 'ne Schreibtafel zur Hand nehmen und ein bissel rechnen, weils gar so viel ist." Der Silberarbeiter rieb vergnügt die Hände: „Da bin ich doch begierig. Na, was ist es denn?" „Man weiß noch nir G'wisses!" sagte der Taubenpeter wieder mit verschmitztem Gesichte. „I so rücke Er doch heraus mit der Sprache, Er macht mich ja gewaltig neugierig," entgegnete der Silberarbeiter; holte eine Schiefertafel herbei, setzte sich an den Tisch und öffnete im Frohgefühle sogar noch eine frische Flasche. Der Taubenpeter leerte sogleich das Glas bis auf den Boden aus, fuhr mit der Hand über seine Stirne, indem er noch nicht recht wußte, was er zur Beschwichtigung des Silberschmidts hervorbringen sollte.

(Schluß folgt.)



Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Sagt mal Meister: Der Liqueur wird aber gar zu dünn, wenn da alle das Wasser zugegossen wird.

Schütt mir nur noch die 2 Kannen hinein der ist für die Bauern. Jch will nicht haben, dass sich die Kerls an meinem edlen Getränk besaufen sollen.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Ich bitte um ein Billet erster Klasse zum Vergnügungszug nach Paris!

„Bedaure sehr Ihnen nicht dienen zu können! Mit Ihrem mißvergnügten Aeußeren können Sie unmöglich zu einem Vergnügungszuge zugelaßen werden!“

Janz einjal! Etwas muß der Mensch uf seine Tojellette halten! Ick drage jetzt blos noch jroßkarrirte Hosen!

Höre, Carl, willst du es denn mit aller Gewalt dahin bringen daß ich meine Hand ganz von dir abziehe? Hast du mir, als ich dir letzthin die hundert Thaler gab, nicht auf dein Ehrenwort versprochen keine Schulden mehr zu machen, und doch erhalte ich wieder täglich Mahnbriefe. . . .

— Ach, bester Oheim ich habe mein Wort ehrlich gehalten und keine Schulden mehr gemacht. Ich habe damals nur die alten nicht bezahlt. —

Herr. Welchem Esel gehören denn die Schweine?

Bediente. Es sind die Ihrigen gnädiger Herr.

Herr. Das wäre! Nun, ich hab's einmal gesagt, und ein Mann von Ehre darf sein Wort nicht zurück nehmen.

Zum Geburtstage.

Nutzanwendung!

Willst Du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah! — —

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXIV.

23. Juni 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Der silberne Pferdekopf.

(Schluß.)

Doch in diesem Augenblicke schien ein glücklicher Gedanke sein Gehirn zu erleuchten, denn er legte sich mit beiden Armen auf den Tisch und sprach: „Sagt einmal Herr, wieviel kann wohl ein silberner Pferdekopf werth sein, so groß wie einer da von meinen Gäulen?“ Der Silberarbeiter fuhr erstaunt in die Höhe: „Ein silberner Pferdekopf! Hat Er denn einen gefunden?“ Der Taubenpeter zog auf die gestellte Frage seine beiden Augenbraunen recht in die Höhe und antwortete mit pfiffig lächelnder Stimme: „Man weiß noch nir G'wisses!“ „Also ein silberner Pferdekopf! Das ist ein schöner Fund. Er ist ja ein wahres Glückskind!“ meinte der Städter, schlug dem Taubenpeter dabei auf die Schulter und schenkte dessen leeres Glas wieder voll, das dieser mit wohlgefälligem Schmunzeln auf's neue austrank. Er erging sich nun in allen muthmaßlichen Berechnungen hinsichtlich der spezifischen Schwere eines so großen silbernen Pferdekopfes und fragte bald dieß und jenes wegen der Beschaffenheit desselben, der Dicke des Silbers, worauf der Taubenpeter, der unterdessen mit seinem Freunde Christoph noch immer tüchtig drauf los aß und trank, stets lächelnd entgegnete: „Man weiß noch nir G'wisses!“ Als der Silberarbeiter seine Berechnung zu Ende gebracht hatte, war es auch seinen beiden Gästen gelungen, die Teller und Gläser ohne Reste auszugleichen, wodurch der eigentliche Zweck erreicht wurde. „Na, Herr, wie ists? Wieviel Geld kann es wohl ausmachen?“ frug nun Taubenpeter im Aufstehen. „Ach es ist doch nur bloße muthmaßliche Berechnung, etwas Positives läßt sich durchaus nicht feststellen. Das Beste ist, Er bringt mir den silbernen Pferdekopf her, dann kann ich Ihm bis auf den Kreuzer hin sagen, was er werth ist,“ gab der Gefragte zur Antwort. „Das hätt' i gern gleich gethan, allein—“ wollte Peter darauf erwiedern. „Allein er hat mir nicht ganz getraut und will gewiß noch bei Anderen anfragen,“ fiel der Silberarbeiter ihm wieder ins Wort. „Das ganz g'wiß nicht, Herr,“ versetzte der Taubenpeter, „allein i hab noch keinen g'funden!“ Der Silberarbeiter legte voll Erstaunen seinen Oberkörper zurück, sperrte den Mund gewaltig auf und sprach in abgestoßenen Worten: „Was ist mir das! Er hat noch keinen gefunden?“ „Nein, Herr, bis jetzt noch nit; aber i hoff' es; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ erwiederte der Taubenpeter. „Und da geb i Euch die Hand drauf, sobald i ihn g'funden hab, bring i ihn ganz g'wiß zu Euch her; ein Mann, ein Wort! Doch jetzt muß i heim. Bleibt g'sund, Herr. Wir danken für's Genossene!“ Und damit schoben beide Bauern geschwind zur Thüre hinaus, ließen den verblüfften Silberarbeiter sprachlos auf seinem Stuhle sitzen, sprangen schnell auf ihre Wagen und fuhren im Trabe davon. Der Geprellte hatte dabei das Nachsehen. Auf dem Heimwege lachten die beiden Bauern noch lange über den pfiffigen Einfall und mehr noch über die glückliche Vollführung; und Christoph rief einmal über das andere seinem Meister auf den Rücken schlagend, aus: „Taubenpeter, du bist und bleibst ein Tausendsakkermenter!“

Wenn die Durchtriebenen auch im Laufe des Winters ihrer Geschäfte wegen manchesmal in die Stadt kamen, so hielten sie es doch für gerathener, das Haus des Silberarbeiters zu vermeiden; damit der, vielleicht schon in Vergessenheit gerathene, ominöse Pferdekopf nicht wieder auftauche, und ihnen nicht etwa was anders ins Ohr raune.

Aber er sollte doch noch einmal zum Vorschein kommen. Es war ungefähr ein Jahr darnach als Peter einen Korb voll junger Tauben auf dem Markte feil hielt, daneben sich zufällig auch Christoph mit Butter und Eiern befand, da kömmt der Silberarbeiter ganz unverhofft daher und stand bereits dicht vor den beiden Dorfgenossen, als diese ihn ansichtig wurden. — Der Taubenpeter war etwas betroffen und suchte seine Verlegenheit durch eine Art gezwungener Höflichkeit zu verbergen, indem er mit der Hand an der Pelzmütze griff, um sie mit einem „guten Tag, Herr“ zu lüpfen. — Als der Silberarbeiter den Taubenpeter, der ihm sonst doch als ein pfiffiger verschmitzter Kerl vorgekommen, jetzt in dieser linkischen Situation sah, mußte er beinahe lachen und gab dem über und über roth gewordenen Peter die Fassung wieder, indem er ihn vertraulich auf die Achsel klopfte und frug, ob der silberne Pferdekopf noch nicht gefunden sei. „Noch nit, Herr, aber man weiß noch nir G'wisses!“ entgegnete Peter schnell ermuthigt. „Nun vergeß Er mich nur ja nicht, wenn Er ihn hat!“ lächelte der Silberarbeiter und wollte sich wieder entfernen; doch plötzlich kehrte er um, musterte die Tauben und fragte: „Sind das seine Tauben?“— „Ei freilich, i hab viele Hunderte z' Haus und geb sie wohlfeil.“ „Viele Hunderte? Ists möglich!“ rief der Silberarbeiter. „Ei da hat Er wohl auch vielen Taubenmist?“ „O so viel, daß ich gar nicht weiß, was i mit dem Dreck anfangen soll!“ ergänzte lachend der Taubenpeter. „Sapperment, da können wir ja ein Geschäft zusammen machen. Ich brauche jährlich so vielen Taubenmist zu meinen Experimenten und kann hier in der Stadt nur wenig bekommen.“ „Von mir kann der Herr g'wiß zwei Fuhren kriegen, so viel hab i von dem Dreck,“ sagte der Taubenpeter. „Um so besser für Ihn, denn für jeden Scheffel ganz reinen Taubenmist zahle ich Ihm einen Dukaten in Gold! Versteht er mich?“ „Ei, ich bin ja nicht taub! Einen Dukaten für jeden Scheffel, das ginge an.“ „Aber ganz reinen Taubenmist!“ wiederholte mit Nachdruck der Silberarbeiter. „Den sollt Ihr von mir haben, Herr. Christoph, du hasts doch g'hört?“ Und Christoph nickte zum Einverständniß mit seinem Kopfe. „Wann kann Er ihn mir liefern?“ frug der Silberarbeiter. „Ja bis Uebermorgen wenns dem Herrn recht ist.“ „Mir ist es recht, aber komme Er in einer Stunde in mein Haus, dort wollen wir das Geschäft schriftlich abschließen, damit wir gegenseitig etwas zur Versicherung in Händen haben; für jetzt habe ich noch einen Ausgang zu machen.“ Mit diesen Worten entfernte sich der Silberarbeiter. Der Taubenpeter war vor Freude außer sich und sagte zu Christoph: „Jetzt soll einmal ein Mensch kommen und sagen, daß der Dreck nicht Gold werth ist, dem will i's zeigen! Aber komm Christoffel, jetzt lassen wir Markt, Markt sein und gehen ins Wirthshaus, ich regalire. Die Tauben nehm i mit nach Haus und verkauf sie nimmermehr, denn das sind lauter

Dukatenmacher!" Den Taubenkobel (Korb) auf den Rücken steuerte nun Peter mit seinem Gefährten nach der nächsten Schenke, regalirte dort einige Maas „Braunes" und nach der abgelaufenen Stunde begaben sich beide zum Silberarbeiter, der ihrer schon zu Hause harrte. Der mündlich abgemachte Handel wurde nun in aller Form Rechtens schriftlich aufgesetzt, von beiden Partheien unterschrieben, und noch nie hat Taubenpeter seinen Namen mit größerem Wohlbehagen aufs Papier gedrechselt, als bei diesem, ihm so vortheilhaft dünkenden Geschäfte. Auf der Fahrt nach Hause war er ausgelassen heiter, johlte, pfiff und sang die lustigsten Lieder, die ihm nur einfielen, z. B.:

Dukaten sind golden
Und glänzen wie d' Stern,
Drum hab i die holden
Klein Dinger so gern.

Die Tauben sind Vögel,
Sie fressen a Brod;
Doch mir ist von ihnen
Am liebsten ihr Koth.

Mei' Tauben, i laß sie
Gar nimmermehr flieg'n,
Denn i muß von ihnen
Dukaten viel krieg'n.

Dukaten, Dukaten,
Die sind mei' Plaisir;
Drum machet, ihr Tauben,
Nur recht viele mir.

wobei Christoph secundirend in den Refrain einfiel. Daheim angelangt, gings nun sogleich ans Werk und unter Beihülfe von Knecht und Magd wurde nicht nur der auf dem Boden der Tauben-Colonie seit Jahren aufgehäufte und incrustirte Unrath emsig und sorgfältig abgelöst, sondern auch von den Sitzstangen abgeschabt und bis zum letzten Loth gesammelt. Bei und nach der Arbeit war Taubenpeter der heitersten Laune und voller Humor und noch am Abend, als er mit Freund Christoph in die Dorfkneipe gekommen war, sprach er mit großer Selbstgefälligkeit von der neuen Schatzgrube. — Die Mistausbeute hatte in Summa zwei volle Karren ergeben. Christoph mußte zu der einen Fuhr die Vorspann liefern, Peter dirigirte die andere und kaum hatte die aufgehende Sonne mit ihren Strahlen sein Lager vergoldet, darin er die Nacht über in goldene Träume eingewiegt war, als er sich behende in die Kleider warf und seinen Freund und Nachbar Christoph weckte und rief: „Auf! Auf! Morgenstund führt Gold im Mund!" indem er die in der Stadt blinkenden Dukaten schon im Geiste funkeln sah. Eine Viertelstunde, und der Frachtzug hatte das Dorf im Rücken, und ehe zwei Stunden verlaufen, war die Stadt erreicht, darin vor dem Hause des Silberarbeiters „Halt" gemacht wurde. „Da sind wir sammt dem Dreck," sagte der in den Laden eintretende Taubenpeter, nachdem er seinem Geldpatron einen „guten Morgen" gewünscht hatte. „Das ist schön," erwiderte der eben beschäftigte Silberarbeiter, „geduldet Euch nur noch etwas, ich habe hier schnell eine nothwendige Arbeit zu vollenden; — aber unterdessen könnt Ihr ja den Mist in meinen Hof fahren und ihn dort abladen und messen, ich komme dann schon hinaus." „Gut" sagte Taubenpeter und that, wie der Herr gesprochen.

Inzwischen ließ dieser lange auf sich warten. Obgleich es die beiden Schalke so eingerichtet hatten, daß sie gerade zur Zeit des Frühstücks ankamen, weil sie ganz sicher auf eine abermalige Einladung rechneten, so hatten sie sich doch dießmal in ihrer Erwartung betrogen, denn die Gastfreundschaft wurde völlig ignorirt. Endlich aber erschien der Silberarbeiter, trat zum Düngerhaufen, führte eine handvoll prüfend zur Nase, wiederholte dies mehreremale, schüttelte dabei den Kopf und sagte dann: „Lieber Mann, den kann ich nicht brauchen!" — Taubenpeter sperrte über diese Aeußerung sein großes Maul wie einen Thorweg auf, und lallte in abgestoßenen Worten: „Was nit brauchen! Ja warum denn nit?" Der Silberarbeiter darüber lachend, sprach: „Weil es kein reiner Taubenmist ist!" „I zum Donnerwetter!" schrie der Taubenpeter, „darauf kann i schwören, daß er ganz rein und unverfälscht ist!" „Lieber Mann, dann schwört er einen Meineid, das sage ich ihm ins Gesicht," entgegnete ganz ruhig der Silberarbeiter. „Was, i soll falsch schwören?" schrie zornig der Taubenpeter auf. „Ja sag ich, sobald er beschwören will, daß dieß ganz reiner Taubenmist sei!" wiederholte der Silberarbeiter. „Ich sage ihm nochmals" — dabei brachte er wieder eine handvoll prüfend an die Nase — „es ist nicht blos Taubenmist, sondern es ist auch Taubermist dazwischen und deßwegen kann ich ihn nicht brauchen. Ihr Bauern seid meistens pfiffige und schlitzöhrige Naturen, welche die Worte im Munde herum drehen, und deßhalb hab ich den ganzen Handel schriftlich abgemacht, damit ich nicht betrogen werde. Glaubt Er sein Recht verfolgen zu können, so gehe Er zu Gericht und verklage mich. Adieu!" Damit ging der Silberarbeiter ins Haus zurück. — „I da soll ja glei ein heiliges Kreuz Donnerwetter in'n Boden h'neinschlagen!" schrie laut der Taubenpeter und schmetterte seinen Hut zornig zur Erde. „Oho, so springt man nit mit Leuten um! I will mei Recht schon suchen und das muß mir werden, dafür steh i! Christoffel bleib da und paß auf, daß der Filou nir von mein' Mist wegnimmt; i lauf auf d' Polizei und komm gleich wieder!" und damit rannte er spornstreichs auf die Polizeidirektion, die Klage gegen den Silberarbeiter anzubringen. Nachdem man ihn angehört hatte, verfügte sich ein Comissair mit ihm an Ort und Stelle. Trotz Hin- und Herredens blieb der Silberarbeiter aber fest bei seinem Ausspruche, und berief sich auf den Wortlaut des abgeschlossenen Contraktes, daß er nur für ganz reinen Taubenmist einen Dukaten für den Scheffel zu zahlen versprochen hätte. Der Comissair, eine juristische Spitzfindigkeit darinnen erblickend, suchte dem Taubenpeter begreiflich zu machen, daß er ihm nicht helfen könne, auch mit einem Prozesse schwerlich etwas auszurichten wäre, und frug ihn, warum er denn nicht ganz genau nach dem Contrakte gehandelt und bloß den Mist von Tauben geliefert habe?

„Ei Sakrement! Wie konnt i denn so etwas denken!" erwiederte der Taubenpeter. „Tauben oder Tauber. I glaubt, es wäre Alles gleich, und Mist wäre Mist!" — „O nein, lieber Mann" versetzte lachend der Silberarbeiter wenn keine ganz genaue Scheidung desselben

Lith. Inst. von Arnz & Cº in Düsseldorf.

Zöllner. Halt, was ist in dem Wagen ?
Jude. Wie könne Se nur noch froge, dummes Zeug, wenn Se hawen en Paquetche un es is druf en Knopp, was wird sein drinn ?
Zöllner. Ei Knöpfe !
Jude. Na nu un wenn druf obenauf sitzt ä Jüdd was wird sein drinn ? Jüdde ! –

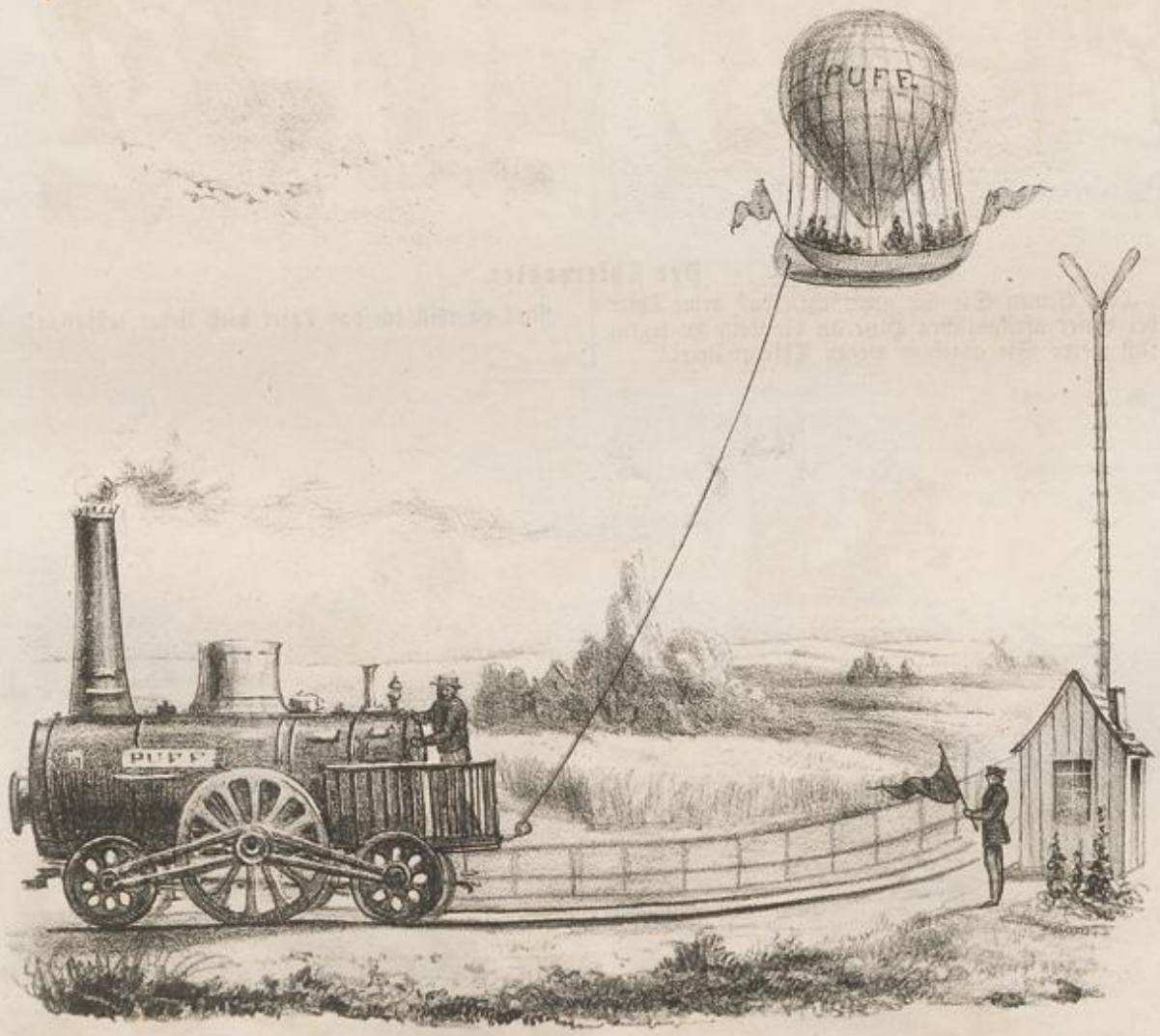
LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

vorgenommen werden müßte, wie würde mir es denn einfallen, ihm einen Dukaten für den Scheffel zu zahlen. — „Nun, so könnt Ihr ihn ja auseinander suchen;“ sagte der Taubenpeter, „i will nur einen halben Dukaten haben.“ — „Und wenn Er mir ihn ganz schenken will, so kann ich ihn nicht mehr brauchen.“ — „Also ist nir zu machen, Herr Comissair?“ frug der Taubenpeter. — „Nein erwiderte derselbe — der Silberarbeiter ist hier im Recht.“ — „So hol' ihn der Teufel! Komm, Christoffel!“ rief der Taubenpeter, und sprang schnell auf den Wagen um fortzufahren. — „Halt, Bauer! So gehts nicht!“ — schrie der Silberarbeiter. — „Der Mist darf nicht auf meinem Hof bleiben, das bitte ich mir aus! Er muß ihn wieder mit fort nehmen.“ — „Daß i ein Narr wäre! Das thu i nit! „entgegnete der Taubenpeter. Allein der Comissair befahl ihm und Christoph, augenblicklich das Verlangen des Silberarbeiters, zu erfüllen! — Dem Armen blieb nichts weiter übrig, so schwer es ihm ward, mit durch getäuschte Hoffnungen gebrochenem Herzen zu gehorchen.

„Jüh!“ trieb Peter seinen Braunen an, als er mit seiner wiederaufgeladenen mistischen Last abzufahren im Begriffe war, und Peter that ein Gleiches. „Nichts für ungut,“ rief jetzt noch der Silberarbeiter dem scheidenden Peter unterm Thorweg zu, „wenn Ihr aber den silbernen Pferdskopf findet, dann denkt an mich, denn man weiß noch nir Gewisses!“

„Das war für den silbernen Pferdekopf!“

A. G.



Ein bedeutender Ingenieur in Krähwinkel hat das lang gesuchte Problem gelöst, die Luftballons unabhängig von Wind und Wetter zu führen und so die Luftschifffahrt dem größeren Publikum zugänglich zu machen, durch das oben abgebildete, eben so einfache als praktische Verfahren. Die „Düsseldorfer Monathefte“ haben ein Patent auf diese neue Erfindung genommen.

Der Thierquäler.

Wie können Sie sich unterstehen das arme Thier bei dieser afrikanischen Hitze an die Kette zu legen. Ich werde Sie anzeigen wegen Thierquälerei!

Nu! da will ich das Thier doch lieber loßlassen!

Es geht doch nichts über ein probates Hausmittel!

Jeses, Maria, Jusepp! Kubes ich hann dich doch nit duhtgeschlage? — Nä, duht bön ech nit, aber ech han de Sproch verlore! —

Bei Otto Spamer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Schriften über bewährte Heilverfahren und Hausmittel

aus dem Arzneischatze hundertfältig erprobter Erfahrung.

Th. Fleischer, Dr. med.

Die Quelle der meisten Krankheiten unserer Zeit.

Ein Wort über chronische Nervenleiden und das bewährteste Präservativ- und Heilmittel gegen alle davon ausstrahlenden Beschwerden. Laut beigedruckten Zeugnissen*) mit grösstem Erfolge vielfach erprobt gegen:

Hypochondrie, Hysterie, Magenkrampf, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Herzklopfen, Epilepsie, Veitstanz, Bleichsucht, Gesichtsschmerz, Krämpfe und nervöse Schwäche in Folge geistiger Anstrengungen etc.

Achtzehnte Auflage. Geh. Preis $7^1/_2$ Sgr. — 27 Xr.

*) Dieselben stehen auf frankirtes Verlangen einem jeden Interessenten zu Diensten.

F. M. Feldberg, Dr. med.

Hülfe Allen die am Gehör leiden.

Ein Wort über Dr. Pinter's Heilmethode. — In den meisten Fällen steht Genesung bei richtigem Gebrauch des hier Gesagten in sicherer Aussicht allen Leidenden an:

I. Gänzlicher Taubheit;

entstanden durch Erkältung, Schreck, hitzige und sonstige Krankheiten, schwere Entbindungen u. s. w.

II. Hart- und Schwerhörigkeit;

hervorgerufen nach überstandenen Krankheiten, durch Nervenfehler, Krämpfe, Erschütterungen u. s. w.

III. Ohrenflüssen, Polypen etc.

als Folge verhärteten Ohrenschmalzes, Ausschlag am Gehörorgane, Einkriechen von Insecten u. s. w.

IV. Sausen, Brausen, Klingen

und sonstigen Schwächen des Gehörs bei vorgerücktem Alter u. s. w.

Zwölfte, mehrfach durchgesehene Auflage.

Geh. Preis $7^1/_2$ Sgr. — 27 Xr.

Dr. **I. Lobethal,**

Beweis, daß die Lungenschwindsucht heilbar

durch Anwendung eines neuen Heilverfahrens vielfach erprobt

gegen acute, sowie chronische Katarrhe - bei erblicher Anlage zur Lungenschwindsucht, bei Blutspucken — und den ersten Stadien der tuberkulösen Lungenschwindsucht.

Sechste, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Geh. Preis. 10 Sgr. — 36 Xr.

Es hat sich kein neueres Heilverfahren gegen die bisher hoffnungsloseste Krankheit solcher bedeutenden Erfolge zu erfreuen gehabt, als das Lobethal'sche. Dieses Schriftchen, dessen Verfasser ebensowohl durch seine praktischen Erfolge am Krankenbett, wie auch durch seine bekannten literarischen Arbeiten sich bereits überall einen sehr guten Namen erworben hat, theilt die bedeutsamsten Kuren, insbesondere in Oestreich, Ungarn, Deutschland etc. mit. Möge die Kenntnissnahme desselben dazu beitragen, den Tausenden von Leidenden Gesundheit und neues Leben wiederzugeben.

Ein jeder Menschenfreund trage zu dessen allgemeiner Bekanntwerdung nach Kräften bei!

Badeschriften.

In dem Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kaiser, Dr. **J. A.,** die Heilquelle zu Pfäfers und Hof Ragaz sammt Umgebungen, historisch-topographisch, physikalisch und medizinisch dargestellt. Dritte umgearb. Auflage. (Mit 4 Stahlstichen, 1 Titelvignette und 1 illum. Holzschnitt.) 1 Thlr.

Kronfels, F. K. v., Gais, Weisbad und die Molkenkuren im Kanton Appenzell. 10 Ngr.

Rüsch, G., Med. Dr., historisch-geographische Darstellung des Kantons Appenzell, mit besonderer Berücksichtigung seiner Kuranstalten, Alpengegenden und Industrie. Mit 8 Kpfrn. 1 Thlr.

— Baden, im Kanton Aargau, historisch, topographisch, medizinisch beschrieben. 15 Ngr.

Wir erlauben uns die geehrten Leser auf eine höchst wichtige und willkommene Erscheinung:

Flemming's

Kriegs-Atlas für Zeitungsleser

in 20 Blättern aufmerksam zu machen. Der Atlas liefert so **schöne** und **specielle** Karten, und zwar: **europ. Türkei in 4 Blättern — europ. Russland in 4 Blättern — das schwarze Meer in 2 Blättern — die Ostsee in 4 Blättern — Kriegsschauplatz in der asiat. Türkei und Kaukasus in 2 Blättern — Griechenland 1 Blatt — die russischen Ostseeprovinzen in 2 Blättern etc.** dass auch der eigenste Kritiker dadurch befriedigt wird; dabei ist der **Preis eines Blattes von 18/12½ Zoll** auf schönstem starken Kupferdruckpapier nur **3 Sgr.** Für die **Besitzer der Atlanten von Sohr-Berghaus — Stieler — Glaser u. s. w. ist dieser Atlas** ein zu passender und **unentbehrlicher Ergänzungsband. Der Atlas ist vollständig durch alle Buchhandlungen zu haben.**

Von Fr. Hentze in Leipzig und durch jede andere Buchhandlung ist zu beziehen:

L. L. Mittermeier's

Handbuch

der

Zeichnen- und Malerkunst

in allen Methoden: Oel, Pastell, Glas, Porcellan, Gebäude &c. Daguerreotypiren, Lithochromiren, Restauriren von Oelgemälden &c. Nach den besten Meistern für Künstler und Dilettanten. Mit Abbildungen. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

C. W. Trapp's, Kunst Lithographien in Oel zu malen. Geh. 7 Ngr.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXV.

1. Juli 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Jagdgeschichte.

Dem Rentier und Gemeinde-Rath Baldamus kommt in seinen alten Tagen die Lust zur Jägerei an, weshalb er bei seinem Freunde, dem Förster, Schießunterricht nimmt.

Trotz den Bitten und Warnungen seiner geliebten Ehehälfte hält er am 1. September seinen ersten Auszug nebst dem ihm von seinem Freunde für sechs Louisd'or überlassenen, ausdressirten Hunde Hector.

Derselbe wird ihm leider durch eine Schäferhündin entführt, ohne sich wieder blicken zu lassen.

Baldamus ist daher genöthigt, selbst die Stelle des Hector auszufüllen: muß sich mit einer ziemlichen Summe von den Bauern wegen Beschädigung des Getreides loskaufen.

Baldamus kann bald darauf den Regungen der Liebe nicht widerstehen, während der Bauer mit dem Gewehr davongeht.

Mit doppeltem Verlust zum heimathlichen Heerd zurückgekehrt, legt er seiner Ehegenossin das Versprechen, die Jagdlust fernerhin einzustellen, ab — und soll sich dieser edlen Leidenschaft ganz begeben haben — also hielt der Rentier und Stadtrath Baldamus seinen ersten und letzten Jagdauszug.

Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Kornfeldbewohner.

Ob man sich wäscht ? –

– Warum sich unkenntlich machen ? –

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Meine Herren Philosophen!

Seit Jahrhunderte zerbrechen Sie sich die Köppe über die Anschauung des Lebens! Ick werde Sie es auseinandersetzen! Das Leben is een Jemisch von Essen und Drinken! Kaum jeboren, beklagt sich schonst des Kind über Durscht. Später entwickelt sich diese Eigenschaft immer mehr, und der Mensch ißt und trinkt Allens was vorkommt. Und hat er endlich den Kelch der Wehmuth ausjesoffen, so beißt er zuletzt noch ins Gras und daran verdirbt er sich derart den Magen, daß er stirbt! Ick empfehle mir Ihnen!

Aus den Reise-Memoiren Rinaldo Rinaldini's.

Das Zuchthaus zu X. empfiehlt sich sowohl durch seine angenehme Lage wie durch aufmerksame Bedienung zu einem längern Aufenthalte. Diejenigen meiner Herren Collegen, welche sich 'ne Zeit lang von die Geschäfte zurückziehen wollen, thun jut, sich in die Nähe von X. packen zu lassen.

Matrose. Was macht Ihr da?

Kellner. Es ist mir da ein silberner Löffel ins Wasser gefallen, da merke ich mir die Stelle damit wenn wir landen ich ihn gleich wiederfinden kann.

— Sie haben mich gerufen, haben's was su hand'ln, alte Kleider, alte Wäsche? —
„Ne, mein Gutster, ick wollte man blos meinen kleinen Schreihals zum Schweigen bringen."

„Hier, meine liebe Frau Schwingshuber, stelle ich Ihnen meine Kleinen vor!
— Sind das Ihre Kleinen? —

Bei G. H. Wigand in Göttingen erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's

POCKET MISCELLANY.

VOLUME I. II.

à 12½ Bogen, 200 Seiten, auf feinem Velinpapier.
Preis pr. Band, brosch., 10 Sgr.

Jeder Band ist einzeln zu haben.

Das Bremer Sonntagsblatt sagt in seiner Besprechung des 2. Bandes:

„Auch dem 2. Bändchen dieser Auswahl englischer und anglo-amerikanischer Lectüre sind alle die Vorzüge nachzurühmen, die dem ersten eine so rasche Verbreitung verschafften: Manigfaltigkeit bei Gediegenheit des Inhalts, Brauchbarkeit für Schule und Haus, Jung und Alt. Schon aus einer Durchsicht gewinnt man die Ueberzeugung, wie wichtig und nothwendig für das Verständniss und die Aneignung der modernen englischen Umgangssprache es ist, dass man sich nicht auf eine sogenannte klassische Lectüre beschränkt. Da findet man nicht bloss eine Menge neuer, die fortgeschrittenen socialen und wissenschaftlichen Bezeichnungen bezeichnender Ausdrücke und Wendungen — auch das Leben und Denken der Gegenwart pulsirt in dieser Sammlung, die man eine von Kundigen geordnete Probe-Ausstellung dessen nennen könnte, was die englische Journalistik Neues und Charakteristisches bietet, und was eben desshalb nur auf diesem Wege dem grossen Publikum des Auslandes zugänglich gemacht werden kann.“

THE ENGLISCH

SCHOOL-COMPANION.

A Selection
of
SKETCHES, TALES AND POETRY.
by
Dr. G. Jaep,
Teacher of modern languages.

14½ Bogen, broschirt 12 Sgr.

Das Buch ist erst vor wenigen Monaten erschienen, und schon haben sich mehrere Blätter, so wie namhafte Schulmänner höchst günstig darüber ausgesprochen; bereits ist es in verschiedenen Schulen eingeführt und wird gewiss von recht vielen Lehrern brauchbar gefunden worden.

LOUIS SPOHR.

Nach der Natur gezeichnet von C. ARNOLD, und lithographirt von FR. JENTZEN in Berlin.

Preis auf chin. Papier 20 Ngr.

Dieses Portrait ist von den nächsten Anverwandten und Freunden des grossen Meisters als das ähnlichste und gelungenste der jetzt vorhandenen anerkannt worden.

Ferner erschien so eben:

Atlantische Studien.

Von

Deutschen in Amerika.

5. Band. 1. Heft. Preis pr. Band von 3 Heften 1½ Thlr.

Inhalt:

Frederike Bremer in Amerika. Amerikanische Kritik über „Heimath in der neuen Welt von Frederike Bremer“. — Reisebilder von Westen nach Osten. II. — Ueber die Zukunft der deutschen Nationalität in Nord-Amerika. II. — Californien. — Von der Entstehung mancher Briefe, die in Europa mit Wohlgefallen gelesen werden. — Diplomatische Tollheiten. — Frauen-Convention. — Aus New-Mexiko. — Der New-Yorker Herald und die Deutschen. — Auslieferung von Verbrechern. — Der alte und der neue Stadtrath. — Feuersbrünste in New-York. — Aus Philadelphia. — Aus Washington. — Miscellen.

Die gesammte Presse und das gebildete Publikum haben diese interessanten und gediegenen Schriften glänzend anerkannt und dieselben als den treuesten Spiegel amerikanischer Zustände bezeichnet. Die Mitarbeiter sind Männer, welche ihre Schilderungen aus eigenen Erfahrungen an Ort und Stelle niederschreiben.

Bei J. Ricker in Giessen ist erschienen:

Physiologische Briefe

für

Gebildete aller Stände

von

Carl Vogt.

2. Auflage 1. und 2. Abtheilung, à 1 Thlr.

Diese neue Auflage hat der gefeierte Verfasser überall, wo es nöthig war, gänzlich umgearbeitet und namentlich die neuern Forschungen der anerkanntesten Gelehrten, wie Bischoff, Ludwig, Moleschott u. s. w. in einer Weise benützt, die dem Buche noch mehr, als seither, den Beifall der Denkenden sichert. Zugleich hat er sich bemüht, ein noch grösseres Verständniss des Gesagten durch Einfügung von Abbildungen zu ermöglichen und damit ein Werk geliefert, welches neben Liebigs chem. Briefen in der Bibliothek jedes Gebildeten sich befinden sollte. —

Die 3. und letzte Abtheilung erscheint im Juni dieses Jahres.

So eben ist ershienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der Krieg gegen Rußland im Jahre 1854.

Nach den Berichten von Augenzeugen und anderen zuverlässigen Quellen. — Mit Karten Plänen, etc.

In Liefg. von 4 — 5 Bogen gr. 8. geh. Jede Liefg. 10 Ngr.

Erste Lieferung:

Zur Orientirung. Die diplomatischen Verhandlungen — Der Kriegsschauplatz und die Streitkräfte auf russischer und türkischer Seite. — Die Kriegsereignisse vom Octbr. 1853. bis zum Febr. 54. — Die russische Armee am 1. Januar 1854. — Chronologische Uebersicht der wichtigsten Begebenheiten. — Mit einer Karte der Häfen von **Helsingfors, Reval, Sewastopol.**

In diesem Werke soll dem Leser sowol in allgemeiner fortlaufender Erzählung wie in speciellen Darstellungen und Schilderungen eine vollständige Uebersicht, nicht blos der Begebenheiten dieses Krieges, sondern auch derjenigen Verhältnisse geboten werden, welche auf die Entwickelung der Ereignisse von Einfluss waren und deren Kenntniss zur richtigen Auffassung und Beurtheilung derselben von Wichtigkeit ist.

Die Verfasser werden sich bemühen, in ihrer Darstellung der Begebenheiten diesen so rasch zu folgen, als das Eintreffen zuverlässiger und ausreichender Mittheilungen irgend gestattet.

Im Uebrigen verweisen wir auf den Prospect des Werkes, welcher sich bei der 1. Liefg. desselben abgedruckt findet.

Leipzig, im April 1854.

Avenarius & Mendelssohn.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXVI.

8. Juli 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Subscriptions-Preis 3½ Reichsmark.

DESSAUDOKTER

ILLUSTRIRTE

Zeitung

mit Illustrationen von

X. u. Q. Vorhalt. Vier Gemälden. 2 Gemälde. 6 Gemälde.
A. Zimmer. Einzelnes Schlafzimmer. Schlafzimmer. Zeichen. Kranke
Laboratorium. Kranke. Zimmer. Zimmer. Zimmer. Zimmer. Schlafzimmer. Zim.
Wohnzimmer. Schlafzimmer. Zimmer. Zimmer. Zimmer. Zimmer. Zimmer.
Zimmer. Zimmer. Z

Rheinsagen.

I.

Die Loreley.

Frei nach **Heine.**

Ich weiß nicht was soll es bedeuten
Daß ich so traurig bin.
Ein Mährchen aus alten Zeiten
Das geht mir nicht aus dem Sinn!

Einst an des Rheines Gestade
'Ne wunderschöne Fey
Sich niedergelassen hatte,
Ohn' Erlaubniß der Polizei.

Sie zahlte dem Staat keine Steuer,
'Ne Aufenthaltskart kannt sie nicht;
Sie hatte ein ganz ungeheuer
Großartig schönes Gesicht!

Wenn nach des Tages Leiden
Die Sonne sank blutigroth,
Dann griff sie in die Saiten,
Und spielte — „Lott is dodt!"

„Wir sitzen so fröhlich beisammen!"
„Auf den Bergen lebt man frei"
Das hatt' eine wundersame
Gewaltige Melodei!

So spielt sie des Abends nach Neune
Dort oben auf der Guitarr;
Und hatte frei nach Heinrich Heine
Ganz ächtes goldnes Haar!

Wenn oben sie also erblicket
Ein Ritter fein und keck
So macht ihn der Anblick verrücket
Und futsch! Der Kerl war weg!

Den Ritter im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh,
Er sieht nicht die Felsenriffe
Er schaut nur hinauf in die Höh!

Er sieht nicht die Wellen, die kalten,
Nach oben nur schauet er hin.
Das Wasser hat keine Balken!
Er sinket! Au waih geschrien!

Moral.

Wenn locken die Syrenen
O Jüngling Dich am Rhein,
Folg' ja nicht ihren Tönen
Laß Dir uff gar nischt ein!

Wenn spät von einem Schmause
Du heimkehrst junger Praßer,
Geh' ruhig dann nach Hause
Und geh' ja nicht ins Wasser!!!

A. Wolff.

Harmlose Jagdgeschichten.

Von **Albert Reinhold.**

In dem im Königreiche Sachsen gelegenen Gasthofe zur goldenen Traube saßen am Abend des letzten August — und zwar vor dem Jahre 1848 — sechs Männer am breiten Schenktische im eifrigen Gespräch. In der Mitte der Tafel stand eine weitbauchige Terrine, welcher aromatischer Duft entströmte, wenn, was nicht selten geschah, der Deckel gelüftet wurde und wenn man die Kelle in Bewegung setzte, die Gläser wieder zu füllen. Denn Grog trinken alle Jäger gern, wie männiglich bekannt ist, und daß die Anwesenden solche, oder doch wenigstens Verehrer des edlen Waidwerks waren, mußte man auf den ersten Blick sehen. Die Hunde, welche sich theils im Zimmer herumtrieben, theils unter den Bänken lagen, die an der Wand hängenden Flinten, Jagdtaschen und Pulverhörner und das am Tische gepflogene Gespräch ließen wol Niemand einen Zweifel, daß hier fröhliche Waidgesellen beisammen saßen. Fünf davon waren nicht Jäger von Profession, sondern der Einladung des sechsten, des herrschaftlichen Försters, gefolgt und hier zusammengekommen, um am nächsten Tage auf dessen großen und als sehr ergiebig bekannten Revier die Jagd zu eröffnen. Die fünf eingeladenen Gäste hatten sich in der goldenen Traube, wo übernachtet werden sollte, zum ersten Male in ihrem Leben gesehen, doch schnell Bekanntschaft mit einander gemacht, denn sie waren sämmtlich sehr umgängliche charmante Leute.

Eben bissen sich zwei der Hühnerhunde um einen Knochen, den ihnen ein in einem Winkel sitzender Handwerksbursche zugeworfen, der Förster trieb die Zornigen mit der Peitsche auseinander, der eine der Herren aber, Postmeister in einer Provinzialstadt, sprach nach wiederhergestellter Ruhe: „Da die Hunde einmal durch ihr mark- und beinerschütterndes Gezänk unser Gespräch zu unterbrechen die Unanständigkeit gehabt, so erlauben Sie mir vielleicht es über diese Vierfüßler neu anzuknüpfen und Ihnen eine höchst interessante Geschichte von meinem Caro zu erzählen." Man war es gern zufrieden und der Postmeister begann: „Am nächsten 5. September wird's ein Jahr, als ich im Begriff war auf die Jagd zu gehen. Ich habe meinen Caro von der Kette gelöst und er umkreist mich mit wüthendem Geheul und beißt mich gelind in die Beine, wie er stets zu thun pflegt wenn er mich mit der Flinte und Tasche erblickt, denn er ist der klügste und passionirteste Hund, der jemals geführt ward. Da fällt es mir, indem ich über den Hof schreite, ein, aus irgend welchem Grunde in die Leutestube zu gehen. Als ich die Thür geöffnet, rast der Hund an mir vorbei in das kleine Stübchen, erblickt das etwa sechs Wochen alte Kätzchen der Ausgeberin, das erschrocken über das hereintosende Ungethüm sich unter eine Bank flüchten will, schnappt es im Springen auf und verschlingt es mit einem einzigen Habs, als wäre das Mitzchen ein Brodbissen. Dies war das Werk einer Secunde, in der nächsten aber wältzte sich mein Caro zuckend und entsetzlich heulend am Boden. Was war ihm so plötzlich geschehen, meine Herren? Ich will es Ihnen sagen, die Sache war übrigens ganz einfach. Der Hund hatte das Kätzchen mit Haut und Haar verschlungen, ohne ihm auch nur ein Knöchelchen zu verletzen oder die Haut zu ritzen. Diese Ueberzeugung mußte mir kommen, denn ich hörte das Thierchen ganz munter im Bauche meines Caro miauen. Freilich mochte es in seinem seltsamen Kerker nicht schlecht handthieren und mit den scharfen Krallen den Magen seines Feindes ganz ungebührlich bearbeiten, denn dieser geberdete sich wie toll und biß vor Schmerz ein hölzernes Schemelbein morsch voneinander. Dabei schrie er so jämmerlich, daß es mir durch Mark und Bein fuhr und ich einen Augenblick meine Fassung verlor, denn ich sah an den Bewegungen und Zuckungen des Magens, wie die Katze im Innern rumorte. Hier war guter Rath theuer und überdies keine Zeit zu verlieren, denn ich mußte befürchten, das kleine Beest fraß sich in seiner Herzensangst durch den Magen meines unglücklichen Caro und er war geliefert, die Welt aber um den besten aller Hunde ärmer. Da schießt mir ein guter Gedanke durch den Kopf. Ich rufe dem vor Schmerz fast Vergehenden zu: du pot! und siehe, die Disciplin trägt über die Höllenqualen des Aermsten den Sieg davon. Er drückt sich nieder, legt den Kopf regelrecht auf die Vorderläufe und wimmert nur leise. Nun breche ich ihm das Maul auf und klemme ein mäßiges Pulverhorn in den Gaumen, daß er den Rachen nicht schließen kann. Drauf nehme ich einen Teller, gieße etwas Milch, die ich zum Glück finde, in denselben und setze ihn vor den Hund hin. Dieser liegt immer noch, wenn auch keuchend und stöhnend, ruhig da, und nun ruf ich mit den weichsten Schmeicheltönen, die meine Kehle hervorzubringen vermag: „Mitz, Mitz, Mitz!" und wiederhole dieses Manöver mehrmals. Da, denken Sie sich, meine Herren, da — ich will nicht gesund auf dem Stuhle hier sitzen, wenn ein Jota falsch ist — sehen mich plötzlich tief aus dem Schlunde des Hundes ein Paar funkelnde Augen an. Die Stimme versagt mir vor Freude über das Gelingen des Verfahrens fast den Dienst, aber ich ermanne mich und lispele in den höchsten Fisteltönen nochmals den Zuruf. Jetzt — meine Herren, den Moment werde ich in meinem Leben nicht vergessen — wird des Kätzchens Kopf sichtbar, und immer weiter und weiter kriecht das Thierchen aus seinem seltsamen Kerker hervor. Ich wage kaum zu athmen, denn wie leicht konnte es erschrecken und wie in einen hohlen Stamm in den schlüpfrigen Hundemagen hinabrutschen! Endlich schreitet mein Kätzchen leis und bedächtig über Caro's blutrothe Zunge, biegt um das Pulverhorn herum und schwapp sitzt's am Milchteller. Mit einem Ruck reiße ich nun dem Hunde die Klemme aus dem Rachen, dieser springt, ohne die kleine Katze eines Blickes zu würdigen, vor Freude heulend an mir empor, ich lasse den geretteten Liebling aus Vorsicht eine Kanne Butter fressen, um dessen Magen wieder einen Ton zu geben, und er apportirt mir an selbigem Tage noch dreizehn Hasen und vierundvierzig Rebhühner."

Die Jäger lachten, der Postmeister pfiff seinem Caro und streichelte den Herbeigesprungenen; der Jüngste der Anwesenden aber, Apotheker von Profession, betrachtete mit einem Blicke ehrfurchtsvollen

Lith. Inst. von Arnz & Cº in Düsseldorf.

Sieh Nazi, du Faulpelz, ich hab immer g'sagt, d' Morgenstund hat Gold im Mund. Der Christel hat heut morge früh schon ne goldne Uhr g'funde.

Na, wenn der sie verloren hat, so lang im Bett bliebe wär, wie ich, so hätt' er so früh keine Uhr verliere könne!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Staunens den Hund, dem so Merkwürdiges begegnet. Er hatte die ganze Zeit über geflissentlich fast gar nicht gesprochen, weil das edle Waidwerk ihm fast noch ganz fremd war und er sich zu compromittiren fürchtete, wenn er seiner mit der Jägersprache nicht vertrauten Zunge die Redefreiheit gestattete. Die eben gehörte Erzählung hatte ihn, wie es schien, ganz nachdenklich gemacht und er blickte sinnend vor sich hin.

Da nahm des Postmeisters Nachbar, ein pensionirter Hauptmann, das Wort und sprach: „Meine Herren, so gut es Dinge in der Welt gibt, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt, eben so gut mag einmal ein Jagdhund existiren oder existirt haben, der seine Zeitgenossen weit überflügelt, jeder Zoll an ihm — Goldes werth. Ein solch merkwürdiges, ja fabelhaftes Thier besaß mein früherer General, und ich will Ihnen jetzt nur ein einziges Stück erzählen, das die damals vierjährige Hündin, Diana mit Namen, ausgeführt, um den Beweis zu liefern, was der Schöpfer zuweilen selbst thierischen Wesen verliehen. Jagen wir da einmal hart hinter Dresden bei Blasewitz, wo Schillers selige Gustel her war. Es mochte ein Stück im September hinein sein und die Hühner hielten prächtig in den Krautfeldern. Da fällt es mir ein, das liebe Rohr meiner neuen Doppelflinte an einem Hasen, den ich so zweihundert Schritte hinaus ließ, zu probiren. Ich halte etwa eine Hand breit über die Löffel, Freund Lampe rückte nach dem Schusse unmerklich mit den Zehen des rechten Hinterlaufs — mehr konnte ich bei einer solchen Entfernung in der That nicht verlangen — und fort ging's über die gelben Stoppelfelder weg in der Richtung nach Pirna zu. Des Generals schneeweiße Diana hatte den Schuß kaum gehört, als sie auch schon den Hasen erblickt, um sofort dem Flüchtling in wüthenden Sprüngen nachzusetzen. Dieser mußte folglich etwas haben, weil der überkluge Hund nie auf einen ganz gesunden Hasen jagte und wir wußten demnach, daß Lampe unser war, ob auch Stunden drüber vergehen mochten. Denn im Aushalten suchte Dinchen, wie wir sie meist nannten, ihres Gleichen, wie Sie gleich hören werden. In wenigen Minuten waren Hase und Hund uns außer Gesicht, der General aber zog ruhig seine Schreibtafel aus der Tasche und notirte sich den Hasen auf, denn es paßte ihm just und er hatte es später zu thun nicht nöthig. Dies geschah so um etwa eilf des Vormittags. Wir jagen weiter, bis gegen 3 Uhr des Nachmittags unser Appetit uns nöthigt dicht am Elbufer ins Gras uns zu werfen, um kalt zu diniren. Der General meinte, Dinchen bliebe doch heute etwas lange aus, wollte aber die Erklärung dieser Erscheinung in der großen Wärme finden, die dem Hunde das Apportiren des Hasen erschweren müsse. Wir plaudern von dem und jenem, da sehe ich auf der Elbe stromaufwärts einen kleinen Punkt, der mir auffällt. Ich blickte schärfer hin, und als das Ding gerade parallel mit der Loschwitzer Kirche war, durfte ich meiner Sache gewiß sein, und ich rief, mit dem Finger nach dem Strom deutend: dort ist Dinchen, Dinchen kommt! Meine Herren, ich gelange jetzt zur Mittheilung eines Ereignisses, das in den Jagdannalen der Welt seines Gleichen sucht. Ich kann es aber mit gutem Gewissen erzählen, da, Gott sei Dank! noch vollgültige Zeugen leben, wie Sie gleich hören werden, die außer uns, der immerhin parteiischen Jagdgesellschaft, das ans märchenhafte Streifende mit angesehen. Der Hund kam also das Wasser herabgeschwommen, das stand bombenfest; aber was war der dunkle Punkt, der vor Dinchen sich zeigte? Ei du mein Gott, was war's? Der Hase war's. Der schwamm ganz ruhig in der Strömung fort, gefolgt von Dinchen, die ihn mit den Vorderfüßen dirigirte, wenn er außer den Cours steuern wollte. Wir schlugen ob des nie gesehenen Anblicks die Hände über dem Kopfe zusammen, Diana aber, die uns lange schon bemerkt haben mochte, lenkte, als sie sich uns gegenüber befand, ihre Beute dem Ufer zu und legte kurz darauf den Hasen mit einer solchen naiven Unbefangenheit vor die Füße ihres Herrn, als habe sie eben nur etwas ganz Gewöhnliches und blos ihre Schuldigkeit gethan."

Die Ausrufe des Erstaunens, in die die Jagdgesellschaft jetzt ausbrach, wollten gar kein Ende nehmen und der Apotheker befühlte sich den Kopf, um zu sehen, ob er wirklich wach sei oder träume.

Der Förster hatte den ganzen Mund voll Grog genommen, um das Lachen zu verbeißen, während der Apotheker noch immer mit der gläubigsten Miene von der Welt dreinschaute und die Uebrigen die Sache in einer Weise besprachen, die jenen in Zweifel ließ, ob sie scherzten, oder ob es ihnen damit Ernst sei. Endlich hatte der Förster den Schluck im Magen und wieder so viel Fassung, daß er behufs des Vortrags einer Geschichte ums Wort bitten konnte, das er sofort erhielt.

„Ich habe einen Hühnerhund," begann er, „der leider jetzt so contrakt ist, daß er nur noch das Gnadenbrod erhält. Dieses Thier leistete ebenfalls Außerordentliches und zeichnete sich besonders durch seinen Scharfsinn und eine glückliche Combinationsgabe aus. Er war merkwürdig flüchtig und besaß eine so zähe Ausdauer beim Verfolgen der angeschossenen Hasen, daß er häufig über fünf und sechs Reviere wegjagte, ehe es ihm gelang Lampen zu fangen. Obschon ich nun nach der Länge des Außenbleibens auf den Grund der Anstrengung, die die Verfolgung des Hasen dem Thiere gekostet haben mußte, schließen konnte, geschah es doch nicht selten, daß der Hund nach einer Abwesenheit von mehreren Stunden ganz munter und fidel mit dem Hasen ankam, als ob er gar nicht gejagt, geschweige denn das Wild so große Strecken weit apportirt hätte. Diese Wahrnehmung versetzte mich nicht selten in's höchste Erstaunen, bis mir das Räthsel gelöst ward. Sie müssen nämlich wissen, meine Herren, daß mein Revier in seiner ganzen Länge von der Eisenbahn durchschnitten wird. Nun könnten Sie fragen, was die Eisenbahn mit mit meinem Hühnerhund zu schaffen habe. Sehr viel, meine Herren, wie sie sogleich hören werden. Ich will kurz sein und Ihnen das, was ich nach und nach durch Bahnwärter und andere zuverlässige Leute in Erfahrung gebracht, mittheilen, und wovon ich mich durch den Augenschein wiederholt selbst überzeugt. Das kluge Thier, mein Hund, wußte ziemlich genau die Zeit, in welcher die verschiedenen Dampfwagenzüge, und namentlich die Gütertransporte, das Revier und die angrenzenden Distrikte passiren.

(Schluß folgt.)

Verstockte Bosheit.

Feldwebel. Ich habe dem Herrn Hauptmann gehorsamst zu melden, daß der Rekrut Aspasius'n, nun schon dreimal geimpft worden ist, und noch keine Blattern bekommen hat".

Hauptmann. „„Was! der Aspasius'n? — Sperrt man den boshaften Kerl so lange ein, bis er Blattern bekommt!""

Die Räuber von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

2 Akt. 3 Scene.

„Ich spüre eine Armee in meiner Faust!!"

4 Akt. 6 Scene.

Eine Stimme: Wer pocht, ha bist du es Hermann, mein Rabe?

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte*," artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXVII.

16. Juli 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Hatto nach Hatto

Rheinsagen.

II.

Erzbischof Hatto und der Mäuselthurm.

Vor mehren hundert Jahren,
Weiß nicht genau wie viel
Trieb an dem Rhein bei Bingen
Herr Hatto sein Börsenspiel!

Er führt' als Seelenhirte
Die Schäflein auf die Waide,
Und machte nebenher auch
„Noch eppes in Getraide!!"

Und alles Korn des Landes
Häuft er auf seinen Speicher;
Er speculiert à la hausse
Und wurde täglich reicher!

Das Volk hatte nichts zu essen
Und kam dem Bischof zu klagen
„Gebt, gnädiger Herr, uns Waizen
Wir schnüren schon lang uns die Magen!"

„Fünf Guld'n kostet ein Schwarzbrod
Nur sieben Pfund an Gewicht'"
„„Geht! sprach der Bischof, zum Teufel
Und hungert! Mich kümmert das nicht.""

Das Völkchen knurrte gewaltig,
Und hungernd zog es weiter!
Das sahen nun die Mäuse
Und machten es gescheidter.

Sie hatten auch nichts zu beißen
Und rückten dem Hatto zu Leib.
Und bißen ihn in die Schinken
Zum bloßen Zeitvertreib.

Herr Hatto flüchtete eilig
Sich in den Thurm im Rhein,
Das ganze Heer der Mäuse
Schwamm eilig hintendrein!

Sie fraßen dort den Bischof
Rein auf mit Haut und Haar,
Bis daß vom ganzen Kerle
Kein Fetzen übrig war!

Seitdem floß manch' Tropfen Wasser
Hinunter den Altvater Rhein!
Und immer noch laßen die Hatto's
Das Speculieren nicht sein!

Ich widme diese Sage
Jedwedigem Kornwurme!
Er präge sich tief ins Gedächtniß
Die Sage vom Mäusethurme!

A. Wolff.

Harmlose Jagdgeschichten.

Von **Albert Reinhold.**

(Schluß.)

Hatte er nun um diese Zeit in der Gegend der Eisenbahnregion einen Hasen gefangen, so begab er sich mit seiner Beute an die Bahn und erwartete ganz ruhig den Zug. Nun wird Ihnen bekannt sein, meine Herren, daß den Post- und ganz besonders den Güterzügen gewöhnlich einige Wagen, die in der Regel nicht sehr bepackt, ja oft ganz leer gehen, folgen. Dies wußte mein Hühnerhund recht gut. Sobald nun ein Zug heranbrauste, nahm er den hingelegten Hasen auf, ersah seines Vortheils und sprang sammt seiner Beute mit bewunderungswürdiger Gewandheit von hinten in den letzten Wagen, legte sich ganz gemüthlich nieder, und verließ mittels eines kecken Satzes seinen Platz wieder, wenn er die Gegend erreicht hatte, wo er mich verlassen, und zwar selbstverständlich nicht ohne den Hasen. — Nun, meine Herren, was sagen Sie zu dieser Geschichte? schloß der Förster seine Mittheilung, und setzte das Glas schnell an seine Lippen. Es mußte ihm aber ein Schluck in die unrechte Kehle gekommen sein, denn er hustete so gewaltig, daß er das Zimmer zu verlassen genöthigt war. Der Apotheker aber schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und meinte, das sei denn doch wohl kaum möglich. Die Uebrigen waren indessen der Ansicht, der Instinkt eines guten Jagdhundes sei zuweilen so außerordentlich, daß etwas dergleichen nicht in's Bereich der Unmöglichkeit gehöre.

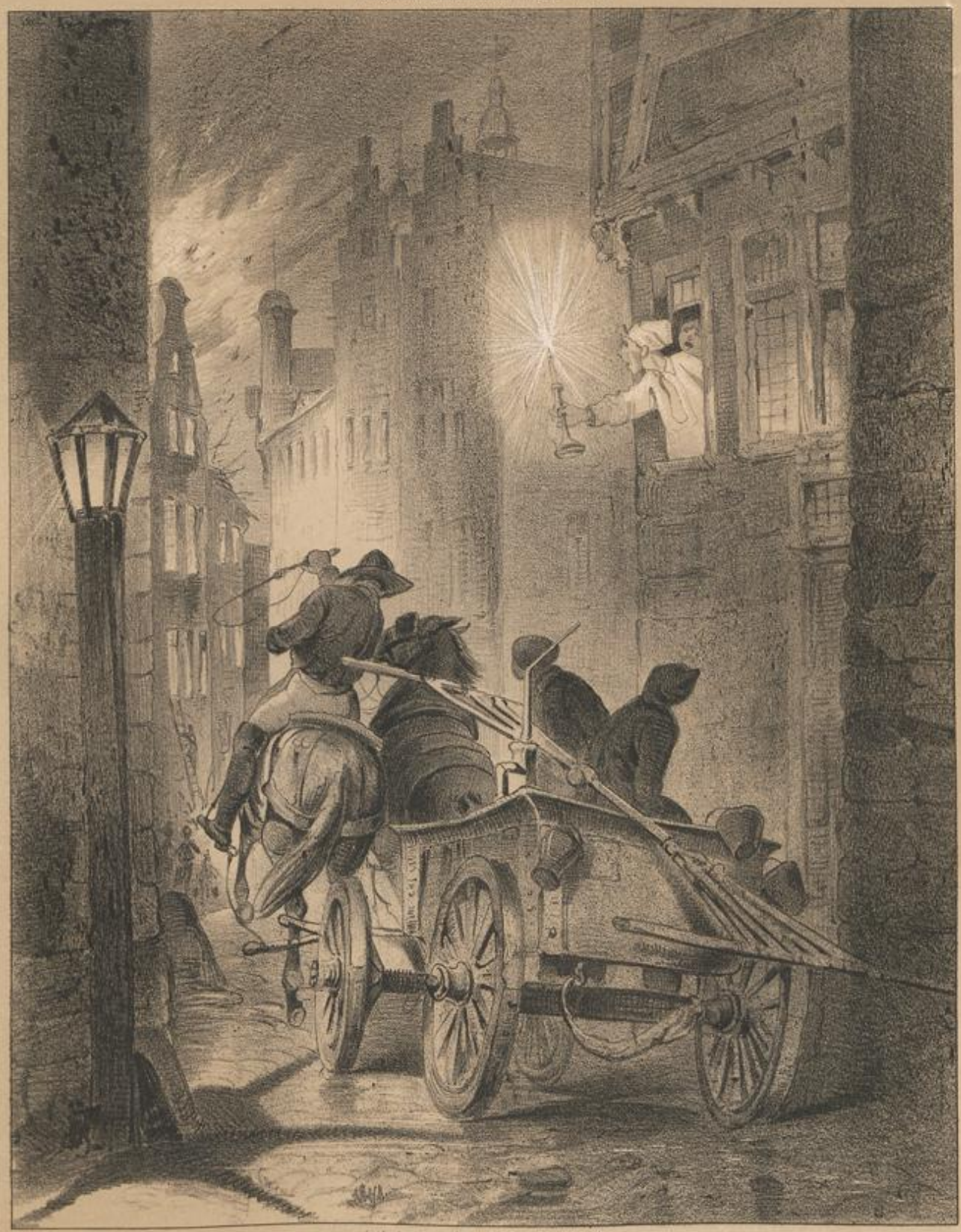
Mittlerweile war einer der Anwesenden, ein Rittergutspachter, aufgestanden und hatte sich die an der Wand hängenden Gewehre besehen. „Wem von Ihnen gehört die einfache Flinte?" frug er, indem er wieder am Tische Platz nahm. Der Apotheker bezeichnete etwas schüchteren das Gewehr mit dem Bemerken als das seinige, daß er als angehender Jäger sich zur Führung eines Doppellaufes noch nicht die gehörige Gewandheit zutraue.

„Lassen Sie das gut sein," sprach der Rittergutspachter. „Besser einmal geschossen und getroffen als zweimal umsonst in die Luft gepufft. Da kenne ich einen Schützen, der sich stets einer einläufigen Flinte bedient und diese doch mit keinem Doppelgewehr vertauschen würde. Ich habe den Mann manche schöne Doublette machen sehen, um die ihn jeder Doppelhackenschütze hätte beneiden können. Aber wie ist das möglich? höre ich fragen. Die Sache ist an sich einfach, erfordert aber erstaunliche Uebung. Nehmen wir an, unsern Mann laufen zwei Hasen in nicht zu weiten Zwischenräumen, vielleicht in der Entfernung von acht bis zehn Schritten an, so nimmt er den ersten auf's Korn, im Augenblicke aber, wo er abdrückt, richtet er mit fabelhafter Geschwindigkeit das Rohr auf den zweiten Hasen und bewirkt dadurch ein Streuen der Schrote, von denen dann ein Theil das letzte Wild erreicht. Daß dergleichen Manöver bei der Hühnerjagd sich noch wirksamer in Anwendung bringen lassen, leuchtet ohne besondern Commentar ein".

Der Apotheker blickte den Sprecher ganz verdutzt an, die übrigen Herren lachten und schlugen jenem vor, doch am nächsten Tage die Probe des eben bezeichneten Verfahrens sich nicht verdrießen zu lassen. In diesem Augenblicke trat der Förster wieder ins Zimmer und sprach, noch unter der Thür: „ist das eine Finsterniß draußen! man kann die Hand vor den Augen nicht erkennen. Eine Kapitalnacht für den wilden Jäger".

Er nahm lachend seinen Platz wieder ein, der Fünfte der Jagdgäste aber, Particulier, drohte ihm mit dem Finger und sagte: „nehmen Sie sich in Acht, manchmal ist's mit dem Spuck denn doch nicht ganz ohne. Da fällt mir eine Geschichte von einem gespenstischen Hasen ein, die ich Ihnen zum Besten geben will, meine Herren, wenn Sie nichts dagegen haben". Man war es gern zufrieden und der Particulier begann:

„Ich kannte einen alten Förster, er ist jetzt längst todt, dem ist folgendes passirt: steht er da einmal des Abends auf dem Anstand und möcht' gern 'nen Rehbock schießen. Es kommt ihm aber keiner schußrecht an und's wird drüber dämmerig. Wie er nun einmal zur Seite nach einer fast rings von Holz umgebenen kleinen Wiese hinschaut, sieht er einen Hasen aus dem Walde herauskommen. Es ist ein wirklicher und leibhaftiger Hase und unterscheidet sich durch nichts von den Tausenden seiner Brüder, die der Förster vor Augen gehabt, als durch eine Kleinigkeit: — er trabt. Nun war dem Jäger ein trabender Hase denn doch außer dem Spaße und er wischte an den hellen schwarzen Augen, als ob die ihm nicht gehörig zu Dienste gewesen, aber es blieb dabei und wurde nicht anders, ein Hase war's und der trabte. Meinem Waidmann ward's etwas unheimlich zu Muthe, er legte indessen die Flinte an den Backen, denn der Hase war schußrecht, und brannte ihm eine Ladung Nr. 1 b auf den Pelz. Das sicht aber den Hasen nichts an, der galoppirt jetzt ganz munter über die Wiese. Hat der Förster just eine einfache Flinte gehabt und weiter nichts thun können. Wie er nun dem Hasen nachschaut, zerreißt der hochläufige starkgegliederte Dachshund des Waidmanns, den dieser an einen Strauch gebunden, die Fangleine und stürzt unter lautem Gebell dem Hasen nach. Dieser läßt sich indessen in seinem kurzen Galopp nicht stören, als aber der flüchtige Hund ihn bis auf zehn Schritte erreicht hat, dreht er sich jählings um, geht auf den Verfolger los und applicirt diesem eine Maulschelle, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Der Hase zieht dann ruhig, als wäre gar nichts weiter vorgefallen, seines Wegs fort, der Dachshund aber wendet sich heulend zur Flucht und kommt blutend bei seinem Herrn an. Dem ist die Sache denn doch nicht gleichgültig und ein Frösteln überrieselt ihn, als er der Drohung des Wilddiebs, den er kürzlich gefangen dem Gericht überliefert, gedenkt. Der hatte ihm zugeschrieen, er, der Förster, solle sich seiner schon noch erinnern, wenn er scheu und ruhelos den Wald durchstreifen und er selbst vor einem Hasen die Flucht ergreifen werde. Und des Wilderers



Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

Blitz, Mann, 's ischt Feuerlärm, leucht doch emal schnell naus, ob d'sehn kannst, wo's brennt!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Drohung traf fast buchstäblich ein, denn er sah später den gespenstigen Hasen da und dort, bald im Dunkel des Zwielichts, bald im hellen Sonnenglanze des Mittags, ohne seiner habhaft werden zu können. Er erkannte ihn nicht nur am Gange, sondern auch an dem rothen Male, das das Gespenst — denn der Förster hielt endlich den Hasen geradezu für einen Sohn der Hölle — in der Größe einer flachen Hand an der rechten Seite zeigte. Anfangs hatte der Förster den Versuch gemacht, des Spuks sich mittels Pulver und Blei zu entledigen; aber es hatte ihm entweder das Gewehr versagt, oder der Schuß war wirkungslos in's Blaue hinaus gefahren, so daß der geängstete Mann von der Feuerwaffe später gar keinen Gebrauch mehr machte, und wenn das Gespenst ihm vor der Nase über den Weg lief. Auch keiner seiner Hunde wagte sich mehr an dasselbe, weil es sie alle mehr oder weniger ausgezahlt hatte. Der Jägerbursche, ein blutjunges Menschenkind, konnte nur noch durch die Androhung von Zwangsmitteln allein in den Forst gebracht werden, nachdem er den gespenstischen Hasen zweimal an einem Tage in den Gipfeln der beiden höchsten Tannen des Reviers hatte sitzen sehen. Die Holzhacker gingen nur noch drei Mann hoch an die Arbeit, seitdem auch ihnen der Spuk wiederholt erschienen und der ganze Wald kam endlich in Verruf und wurde von wem nur immer möglichst gemieden, obschon der Geist noch Niemand Etwas zu leid gethan hatte. — So war wohl ein Vierteljahr verstrichen, als ein im Geruche der Wilddieberei stehender Kerl zum Förster kam und sich gegen eine Summe Geldes erbot, ganz in der Stille und unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit des umgehenden Hasen habhaft zu werden. Der Förster ging endlich in seiner Bedrängniß darauf ein, und drei Tage später brachte ihm des Abend der Mann den erlegten Hasen in's Haus. Wer beschreibt aber das Erstaunen des Waidmanns, als er das todte Thier einer Besichtigung unterwarf — denn er erblickte einen gar künstlich und fest in einen Hasenbalg eingenähten großen Kater. Nun mußte er wohl oder übel das bedungene Geld zahlen, und ob er sich auch schämte, daß man ihn also gefoppt und geprellt, war er doch auch im Herzen froh, daß er nun wieder unbekümmert und harmlos, wie früher, seinem Berufe im Walde nachgehen konnte. Obschon die Geschichte nicht bekannt werden sollte, so kam sie doch, wie's zu gehen pflegt, unter die Leute, und noch jetzt erzählen sich alte Männer in der dortigen Gegend vom gespenstischen Hasen.

Man hatte der Erzählung mit demselben Interesse wie den früheren zugehört und dabei der Terrine tüchtig zugesprochen. Den fünf Herren, die zum Theil einen nicht unbeträchtlichen Weg zurückgelegt hatten, kam nun aber der Sandmann in die Augen und sie gähnten verstohlen. Der Förster verhieß sein rechtzeitiges Erscheinen vor dem gemeinsamen Schlafzimmer der Jäger am nächsten Morgen, um sie zum Frühanstand zu wecken. Er empfahl sich mit Handschlag und Waidmannsgruße und nach einer halben Stunde träumte der Apotheker bereits von dem glücklichsten Schusse, den er je gethan, denn er hatte eben den ersten Hasen erlegt.

Schwarze Finsterniß herrschte noch ringsum, als des Försters Ruf die fünf Schläfer weckte, die hastig ihre Lagerstätten verließen und in einer Viertelstunde jagdgerüstet und marschfertig waren. Während sie nun in dem kaum grauenden Morgen hinauszogen, nahm der Postmeister den Förster bei Seite und flüsterte ihm zu, er möchte dem Apotheker den schlechtesten Stand erweisen und ihn möglichst abgesondert postiren, weil man ihm beim Schießen nicht recht traue und es doch auch um den guten Anlauf schade wäre. Der Förster verhieß lachend die Gewährung des sehr gerechtfertigten Wunsches, wie er selbst zugestand, und kurz darauf lehnte der Apotheker an einer weißstämmigen Birke, die ihm als Stand bezeichnet worden war. Die Uebrigen gingen ihres Wegs weiter und faßten Einer nach dem Andern Posto, während der Apotheker in ziemlicher Entfernung von ihnen sich befand.

Kaum zuckte der erste Lichtstrahl im Osten auf, als in die Stille des Morgens hinaus in der Richtung, wo der Apotheker sich befand, ein Schuß aufknallte. Es währte nicht lange, da krachte in derselben Gegend ein zweiter Schuß, die übrigen vier Jagdgäste aber stießen a tempo einen leisen Fluch durch die Zähne, denn sie hatten, wie man zu sagen pflegt, noch nicht einen Schwanz gesehen. Nicht lange und zum dritten Male entlud sich das Gewehr des einsamen Schützen an der Birke. Es war inzwischen so hell geworden, daß man gegen den Himmel da, wo der Schuß gefallen, die blaue Pulverwolke sich kräuseln sehen konnte, und mit stillem Ingrimm schielten des glücklichen Waidmanns Genossen nach derselben hin. Und immer weiter dämmerte der junge Morgen am Horizont herauf, doch je heller er aufleuchtete, desto mehr erbleichte der Hoffnungsstern am Glückshimmel der übrigen fünf Jäger, den Förster mit eingeschlossen, denn ihre Stunde waren wie „verbrannt," der Apotheker aber schoß eben zum vierten Male.

Zehn Minuten später schritten die unglücklichen Fünf, das launische Glück anklagend, der Birke zu, welche, wie sie glauben mußten, eine so räthselhafte Anziehungskraft auf die Hasen ausgeübt hatte. Da sahen sie denn, wie Diana's Liebling sein Gewehr eben eifrig auf's Neue lud, denn er hatte es indessen noch einmal abgefeuert. Schon von Weitem bestürmten die Ankommenden den so fabelhaft begünstigten Schützen im bunten Durcheinander mit Fragen, dieser aber rief, indem er die Schrote in das Rohr schüttete: „ob ich den Hundsfott treffen kann!"

„Wen denn? was denn?" fragten die Fünf zugleich, und blickten sich vergeblich nach dem Gegenstand um, den sich der Apotheker zum Ziele erkoren. Dieser aber setzte das Zündhütchen auf, legte die Flinte an den Backen und zielte etwa zehn Schritte vor sich hin auf das Stoppelfeld. Der Schuß krachte und mit dem Rufe: „endlich doch getroffen!" sprang der Apotheker nach der Richtung seines Zieles hin und hob die Beute triumphirend in die Höhe — er hatte einen Frosch geschossen.

Was aber den Jägern an diesem Tage weiter passirt, erzählen wir vielleicht später den geneigten Lesern.

Beide rufen. Auwaih! raist uns denn Niemand auseinander?

Don Carlos von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

Don Carlos zu König Philipp: „Ihr konntet dieses Saitenspiel zerbrechen?!

König Philipp: „Gieb diesen Todten mir heraus, ich muß ihn wiederhaben!

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder litherarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXVIII.

23. Juli 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Der Schneider Piepenhagen reist in den Orient.

Von A. Wolff.

Ah! da kommt Piepenhagen! Der große Politikus!!! Also riefen die versammelten Gäste als unser alter Freund, der Schneider Piepenhagen, in die Bierstube trat. —

Der Busenfreund Piepenhagens, Schlossermeister Prösicke, ergriff nun die Rechte seines Freundes und das Wort und sprach:

Mitbürger! Nachbarn! Freunde! Die Jesellschaft in hiesige Bierstube fühlt sich nicht wenig geschmeichelt durch die Anwesenheit unseres großen Politikus Piepenhagen. Durch seine persönliche Bekanntschaft mit dem Hausknecht unseres bedeutendsten Banquiers war Piepenhagen stets im Stande, uns aus erster Hand die bedeutendsten politischen Ereignißе mitzutheilen. Heute hat er gewiß wieder was janz besonderes!!! Also 'mal raus davon Piepenhagen!!!

Piepenhagen antwortete nicht.

Piepenhagen! Oller Junge! Was is mich des mit Dir? fuhr Prösicke fort. Ick beschäftige mir jar nich mehr mit Politicke, erwiederte zitternd Piepenhagen. Jar nich mehr! Durchaus nich mehr!! Ick bekümmere mir durchaus nich wieder um Orloff, Suwaroff, Menzikoff und Maseltoff, der Deibel hol' sie Alle — nämlich die Hausknechte die mir mit ihre einlectrische Depeschen rapplich gemacht haben. Das jeht nicht mit natürlichen Dingen zu, schrie Prösicke, da is was vorjejangen!

Allerdings is was vorjejangen, flüsterte Piepenhagen, ick werde Dir es allein mittheilen! Komm in die Ecke! Die beiden Freunde setzten sich allein.

Piepenhagen! begann nun Prösicke, Du trägst ja den linken Arm in die Binde? Allerdings! entgegnete Piepenhagen. Allerdings, denn ick komme directemang von den Kriegsschauplatz! Du? frug erstaunt Prösicke. So is et! entgegnete der Schneider! Ick werde Dir das erzählen! Denke Dir daß mir die Politick des letzten Jahres so rapplich gemacht hatte, daß ick fast den Verstand verlor!

Von Morgens bis Abends jingen mir nur Depeschen im Kopp rum und selbst im Schlafe sah ick nischt als Türken und Rußen und Kosacken und Silistrias mit allen Deibel!

Da eines Morgens sagte ick mir: Piepenhagen, sagte ick, wie wärs, Du jingst in'n Orient? Vielleicht findest Du als Handwerker 'ne Anstellung als Secretär von wegen die Aufschneiderei bei die Bülletings, oder wer weiß, vielleicht bietet Dir ooch 'mal Eener 'n paar Millionen Pflaster vor 'm überjehen, und dann übergiebst Du Dir und Dein Jlück is gemacht. Mit die Schneiderei is es so wie so faul! Pumpen thun die Leute schonst jenug, aber von Bezahlen is keene Rede, und's jeht doch eigentlich nischt über Rußland. So 'ne jänzliche Windstille in politische Beziehung ohne Furcht vor Krawall und Revulutionen und Bürgerwehr und andern nächtliche Ruhe störende faulen Sachen!! Also thue ick! Ick überlege mir die Sache jenau und heute Abend, wo meine Olle schläft, jeh ick leise die Treppe runter mache die Dühre uff und . . . treffe vor meine Dühre 'nen Türken!

'Nen Türken? frug Prösicke erstaunt.

Wie ick Dich sage, fuhr Piepenhagen fort 'nen Türken, nämlich meine Olle verkleidet in 'nen Turban und 'nen Besenstyl!

Unjeheuer! donnerte sie mich entjejen. Unjeheuer! Ausreißer! Russe! schlechter Kerl!! Sieht das so aus! Bei nächtliche Zeiten schleichst Du Dir fort vons Haus!! Du jloobst wohl Männecken, ick hätte jeschlafen?? Jo nich sehn!! Siehste, denke Dir 'mal hier der Rinnstein wäre der Pruth und überschreite ihm! Komm 'ran, wenn Du Courage hast, Dir werde ick schonst versilistriaen!

Heiligdonnerwetter! unterbrach Prösicke, So vill Injurien uff einmal? Warum haste ihr nich jehauen??

Das wollte ick jrade duhn, seufzte Piepenhagen, allein meine Olle kam mich zuvor mit den Besenstyl und veromerpaschate mir dergestalt, daß ick mir zurückzog, und anfing zu unterhandeln. Alleene sie verfolgte mir im Sturm und verwundete mir von hinten durch mehrere Fußtritte.

Das wirst Du doch hoffentlich nich dabei laßen? schrie Prösicke

Wo nischt zu machen is, is nischt zu machen! entgegnete beschämt Piepenhagen. „Nu wo ick „meine Keile weg habe, jebe ick mir zufrieden, „und bejnüge mir mit den Status quo ante das „heißt: Es bleibt Alles beim Alten und des is das „Ende von die orjental'sche Angelegenheit, sowohl „im Kleinen als im Jroßen. Contre la force il „n'y a pas de resistance! sagt der Franzose, das „heißt zu Deutsch: Es ginge wohl, aber es jeht „nich und uff Russisch: Was nich jemacht werden „kann, kann nich gemacht werden!"

„Gute Nacht Prösicke!!"

Ursprung der Redensart:

„Etwas zusammen lügen".

Bei einem lustigen Jagdschmause kam die Rede unter Anderm auch auf merkwürdige Schüsse. — Ja, meine Herren, hub der Graf X an — so 'ne Kugel schlägt mitunter wunderbar! — Da pürsche ich vor drei Jahren am Unterharz auf'n schreienden Hirsch und konnte ihm lange nicht beikommen. Eines Morgens, wie ich schon wieder so'n paar Stunden hinter meinem Hirsch herum gewaidwerkt habe — kommt er mir endlich schußrecht. Ich halte ihm hinter'n Kopf — pums! — da lag er im Dampfe. S'war 'n famoser Zehner, meine Herrn, Stangen wie mein Arm dick! — Denken Sie sich aber mein Erstaunen: wie ich den Hirsch aufbrechen will, sehe ich daß ihm die Kugel einen Hinterlauf dicht über den Schaalen abgeschlagen hat und dieselbe Kugel war ihm doch quer durch den Kopf gegangen!!! —

(Allgemeine Heiterkeit.)

Meine Herrn! Sie glauben doch nicht etwa, daß ich Ihnen hier eine Jagdgeschichte erzähle?! — Conrad! (so hieß des Grafen Jäger, der ihn schon aus mancher ähnlichen Verlegenheit gerissen) — Conrad, wie war's doch noch mit dem famosen Zehner? — Du warst ja auch dabei, wenn ich nicht irre.

Conrad kratzte sich nachdenklich hinter den Ohren und begann endlich: „Ganz recht, Herr Graf, das war am 5. Oktober 1845 auf dem Hagener Berge — ich denke mein Lebtag dran, es war auch gar zu possierlich, daß der Hirsch sich gerade hinter'm Gehöre kratzte, als der Herr Graf Staub machten".

Bald darauf nahm der Graf den Helfer in der Noth bei Seite und sagte: Conrad, Du bist doch ein famoser Kerl, laß Dir 'ne Flasche Cligot auf meine Rechnung geben.

Dank schön, antwortete Conrad — aber —

Nun, was denn — aber? —

Aber wenn Sie nun wieder 'ne Jagdgeschichte erzählen Herr Graf, dann thun Sie mir den einzigen Gefallen und lügen nicht wieder so verflucht weit auseinander — ich hatte diesmal, Gott straf mich, Last, daß ich's zusammen kriegte! —

Lith. Inst. von Arenz & Cº in Düsseldorf.

Rinaldo Rinaldini!

Sehn Sie mal Männecken: Jck habe hier 'nen dollen Hund injefangen; alleine meine Mittel erlooben mich nich ihm länger zu ernähren! Wenn Sie mich nich 'n Thaler oder fünfe als freiwilligte Anleihe zu seine Unterhaltung entbehren können, muss ick ihm uff der Stelle hier die Freiheit jeben!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Fiesko, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

5 Akt. 13 Scene.

Fiesko. „Sie ist todt!" — — (den stieren Blick in einen Winkel geheftet.

„Alle Verschworene hängen gerührt an ihren Waffen, einige wischen Thränen aus den Augen".)

Uf Ehre, Herr von Fischkalb, das schönste an dem Konzert sind doch die Pausen!

„Was mich nun besonders für die Annahme dieses Grundstücks zu unserm neuen Gottesacke bestimmt, ist die außerordentlich gesunde Lage desselben.

Gespräch im Himmel.

„Nun, wie gefällt es Ihnen denn als Engel?"

„„Ah! 's wär schon recht hübsch, aber wissens dies ist schrecklich, dös mer kein Magen hat!""

„Das ist ja eben das Herrliche!

„„Ah, ganges weg! Sie sind halt gewiß a Künstler, oder so was gewest! —

Pferdehändler. Ich sage Ihnen, Herr Mayer, das ist ein Pferd, wenn Sie um sechs Uhr von Berlin fortreiten, so sind Sie um halb sieben in Potsdam.

Mayer. Kann ich nich brauche, was mach ich so früh in Potsdam?

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von $3^3/_4$ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXIX.

1. August 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Die Wette.

Von R. Meyer.

Ein armer Bauer, — der das Brodt
Für seine Kinder nur mit Noth
Dadurch gewann, daß er mit Sorgen
Sich Holz las, und dies jeden Morgen
Zur Stadt in großen Bündeln trug; —
— Galt seinen Nachbarn für sehr klug:
So daß er oft in Zweifelsfällen
Sich mußt als ihren Richter stellen.
Auch schlichtet' er seit langer Zeit, —
Denn nichts entging leicht seinem schnellen,
Geprüften Blick, — gar manchen Streit,
Und kurz und gut war sein Bescheid;
Nur bracht' ihm solches wenig Segen.
Er nahm nicht wie die Richter pflegen,
Gebühren für den Urtheilsspruch;
Drum blieb er immer arm genug,
Und mußte sich gar tüchtig regen,
Wenn er sein Holz im Walde schlug
Und es dann zum Verkaufe trug. —
Doch wie er klug für Andere war,
So schien es ihm nicht minder klar,
Daß er beim Tragen, in der Menge
Des Stadtvolks, und im Marktgedränge
Mit Vorsicht sich benehmen müsse.
Nun aber trug der arme Tropf
Die schwere Last auf seinem Kopf,
Und sah mithin nichts, — als die Füße.
Um also Unheil zu entgehen,
Und daß es jeder zeitig wisse,
Rief er beständig: — „Vorgesehn!!" —
Dies „Vorgesehn!" — auch „Vorgeschaut!!" —
Rief er vernehmlich, schrie so laut,
Daß jeder, der ihm nahe kam,
Es hörend, schleunig Reißaus nahm. —
Nur eines Tag's, wie eben auch
Er nach des Sammelns schweren Mühen,
Den Bündel trug nach seinem Brauch;
Begegnet ihm ein stolzer Gauch,
Mit seidenem Mantel, Federhute, —
Thät sich nicht wenig drauf zu gute —
Und mochte, trotz dem „Vorgesehn!"
Dem Holz nicht aus dem Wege gehn;
Und dieses riß im Augenblik
Vom Mantel ihm ein ziemlich Stück. —
„Verdammter Kerl!" schreit unser Herr —
— Und springt mit einem Satz bei Seite, —
„Die Grobheit büßest du mir schwer!" —
Nun — denkt ihr — sucht der schnell das Weite
Nein! Ruhig steht er da, und spricht:
„Herr! Meine Schuld war's nicht!" —
— Nicht deine Schuld?! Willst du wohl schweigen!
„Doch wart!" der Richter soll dir's zeigen,
„Wer weicht; ich — oder so ein Wicht?!"
„He! Marktvoigt! Kommt! Thut eure Pflicht!" —
— Gesagt, gethan. — Ohn' vieles Fragen
Faßt ihn der Marktvoigt schnell beim Kragen,
Und ohne lange zu verziehn,
Führt er ihn gleich zum Richter hin.
Das Volk, mit Lärmen und mit Schrein,
Zieht voller Neugier hinterdrein.
„He!" ruft hier Caspar: — „Wer will wetten?
Er red't sich los!"
„Das kann nicht sein" —
Spricht Velten: „Wär, er noch so fein;
Nur baare Zahlung kann ihn retten.
Wer Schaden thut, der beßr' ihn auch;
Das ist nun einmal so der Brauch!" —
— „Ich wette — doch!"
„Was gilts?" spricht Velten. —
— „Es mag ein Maaß am Besten gelten!" —
— „Es gilt!" —
„Schlagt ein!" —
— „Schlagt ein!" —
— „Nun still!"
„Zu hören was er sagen will!" —
Jetzt, um den Richter, ein Gedränge,
Schließt einen halben Kreis die Menge!
Und alles schweigt, und jeder hört,
Wie sich der Kläger nun beschwert: —
„Herr Richter! diesen groben Mann
Klag' ich mit vollem Rechte an;
Auf freiem Markt, wo ich gegangen,
Hat dieser Kerl sich unterfangen,
Nicht blos mir frech im Weg' zu stehn; —
Mit seinem Bündel auf dem Kopf,
Zerreißt den Mantel mir der Tropf.
Erst zahl' er nun den Schaden mir,
Die Strafe dann dictiret ihr!" —
„Wohl," spricht der Richter, „sagt ihr wahr,
So zahlt er auch den Schaden baar! —
Du! Sprich! Hast du was einzuwenden?" —
Der Bauer schweigt; — zeigt mit den Händen
Auf seinen Mund und deutet an, —
Durch Zeichen, die man leicht verstehet, —
Daß er, — stumm, — nichts erwiedern kann. —
„Ei! — spricht der Mantelträger" — „Sehet
Den Schelm doch an! Er stellt sich stumm!
Mein Freund, mich machst du hier nicht dumm!
Die Zeugen, die hier alle stehn,
Die können mir sich nicht entziehen,
Sie hörten's, wie du laut geschrieen:
He! Vorgesehn! — He! Vorgesehn!" — —
„Was, spricht der Richter, Ihr wollt klagen?
Da er gerufen: Vorgesehen!
Ihm mußtet aus dem Weg ihr gehn;
Den Schaden habt ihr selbst zu tragen.
Ihn sprech ich frei! Geht ihr zu Haus
Und bessert euren Mantel aus!" —
Die Menge geht mit Beifalls-Rufen,
Führt im Triumpf vom Rathhaussaal
Den Bauer fort. — Doch auf den Stufen
Entsteht ein neuer Lärmen. —
— „Zahl!"
Ruft Caspar aus. —
— „Du zahlst!" schreit Velten.
„Mit nichten! Du! Ist er nicht frej?"
— „Das wohl! doch solls die Wette gelten,
So schaffest du den Wein herbei!" —
— „Wie? Ich?!" —
— „Ja, Du!" —
— „Komm mir nicht so!"
„Ei was?! du dreschtest leeres Stroh!
Du sagtest, — frage selber jeden!
Der Nachbar würde los sich reden! —
— „Das hat er doch, so wie es scheint." —
— Das ließ er eben bleiben Freund!
Ich lasse so mich nicht betrügen
Du zahlst! Er hat sich los geschwiegen!" —

Monsieur Swattsuer.

Mit nicht geringer Verwunderung bemerkte der niedersächsische Bauer zur Zeit der französischen Occupation, wie den bei ihm einquartirten Soldaten die dortige schwere Kost, die allzu nahrhaften und fetten Speisen nicht munden wollten. — Kopfschüttelnd sah manche Hausfrau, wie ihre fränkischen Gäste eine selbstbereitete, magere Zwiebelsuppe dem ländlichen Sonntagsschmaus vorzogen; — ein stilles Grausen aber überlief sie, wenn die Einquartirung truppweise auszog, um Frösche zu fangen, diesen die Schenkel auszureißen, um dieselben gebraten als Delicatesse zu verspeisen. —

In Bezug auf diese Abneigung der französischen Soldaten gegen norddeutsche Speisen und ihre Passion für Froschschenkel cursiren in dortiger Gegend noch jetzt eine Anzahl Anekdoten, unter denen wir folgende erwähnen:

An einem heißen Sommertage tischte eine Bauersfrau ihrer, aus 2 Chevaur-legers bestehenden Einquartirung, — das, in dortiger Gegend unvermeidliche „Schwarzsauer" zum ersten Male auf. — Um die Brühe kühl und schmackhaft zu erhalten, wurde dieselbe bis zur Ankunft der Gäste im Keller placirt. Hier war nun durch einen unglücklichen Zufall eine mächtige Kröte, welche mit ihren Jungen die Morgenpromenade durch die dunkeln Räume machte, in die Schüssel gerathen. — Besagte Amphibien mußten sich wohl in dem feuchten Element ganz behaglich fühlen, denn sie blieben regungslos darin sitzen und wurden, in der schwarzen Suppe völlig unkenntlich, — von der arglosen Bauersfrau den hungrigen Gästen Mittags mit der Schüssel servirt. Unsre Chevaur-legers wurden nun freundlichst ersucht, Platz zu nehmen und sich das längst verheißene und vielgerühmte Schwarzsauer wohl schmecken zu lassen. — Sie betrachteten indeß, trotz ihrem Appetit, das schwarze, etwas mal-propre aussehende Gericht mit sehr mißtrauischen Blicken und nach einigem Stillschweigen hub endlich der Eine an:

»Qu'est-ce que ça, Madame?«

„Datt is Swattsuer, Herre."

„Wovon makt Sie die Swattsuer, Madame?"

Gleichsam zur Erklärung erhebt sich in diesem Augenblick das älteste Amphibium aus der Brühe und versucht mit einem mächtigen Satze die Schüssel zu verlassen. — Die Franzosen aber, überrascht und erfreut durch diesen allerneuesten Fortschritt der edlen Kochkunst, — griffen flugs zu den Gabeln und setzten dem unglücklichen Flüchtling nach, mit dem Ausruf: —

Ah, voilà Monsieur Swattsuer,! restez-ici!!

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Rinaldo Rinaldini!

Verehrter Jeldwechsler! Haben Sie doch die Jüte und setzen Sie mich diese Pistole jejen Preufs'sch Courant zum höchsten Course um! Jck jloobe se stehen heut fünf Thaler zehn Jroschens!!!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Sind Sie Emil Dalike aus Leipzig?" — „„Ei ja"" — „Dann muß ich Sie verhaften".
„„Ach du lieber Kott, worum denn?"" — „Weil wir gegründete Ursache haben zu glauben, daß Sie der junge Mann sind, der vorige Woche aus unglücklicher Liebe einen Selbstmord begangen hat!!!

Der eingeschlafene Schauspieler. (Scene auf einem Sommertheater.)

(Regisseur in der Ferne.) „Herr Bretstampfer! Herr Bretstampfeeeer! wo stecken Sie denn um Gottes-willen? — Ihr Stichwort ist schon 3 Minuten vorüber!"

Wallenstein, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

5 Akt. 2 Scene.

Octavio: Mein Bruder, reite heute nicht den Schecken, wie Du pflegst — besteige lieber dies sichere Thier, das ich Dir ausgesucht. —

Sagen Sie 'mal Männeken! Ick bringe Sie diesen Liebesbrief in Beantwortung uff Ihr Jeehrtes, mit welchem Sie meiner Frau ewigte Liebe geschworen.

Die Leute klagen alle Tage über's theure Brod! Warum? möchte ick gerne wissen. Ick merke jar nischt von die Theurung.

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte*," artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXX.

8. August 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Wenn der Mensch Pech hat.

Donnerwetter! rief der Maler Faustekies eines Morgens als er aus dem Bette sprang! Das ist nicht mehr zum Aushalten! Plagen und schinden soll man sich wie ich und doch nichts haben! Heute schon wieder der Erste! Miethe soll ich bezahlen und habe kein Geld.

Seit sechs Monaten vertröste ich meinen Hauswirthen immer auf den Ersten.

Oh erster Tag des Monats! Unglückstag! Wenn die Kalendermacher nur ein einziges mal die glückliche Idee hätten dich zu streichen dann wäre mir geholfen!!

Und warum streicht man dich nicht? Wenn man die zwölf Ersten im Jahre striche, blieben doch noch 353 Tage im Kalender, und damit hätte die Menschheit doch wahrlich genug. Aber Nein! Kein Gedanke. Dieser Erste des Monats ist schon wieder da. Jeder will Geld haben aber wovon zahlen??

Sechs Bilder sind mir von den Ausstellungen zurückgekommen. Niemand kauft meine Landschaften! Warum? Ich weiß es nicht, sind es doch reine Meisterwerke. Ja ich sage es, ohne unbescheiden zu sein, „Achenbach ist nur ein Stümper gegen mich und doch kaufen die Leute Achenbach's Bilder und lassen mir die Meinigen. Oh ich sage es frei, ohne unbescheiden zu sein, die Welt weiß mein Talent nicht zu würdigen. Nein! sie weiß es nicht zu würdigen, sonst müßte ich im Luxus schwelgen, müßte Professor sein, an der Akademie und mit Geld und Ehren überhäuft werden.

Statt dessen aber überhäufen mich meine Gläubiger mit Mahnbriefen und Gerichtsvollzieher. Schon neun Uhr! Der Haus-Eigenthümer wird gleich erscheinen mit der Quittung. Was machen? Werde ich ihn noch vertrösten können?—So weit war Faustekies in seinem Monolog gekommen, als sein Miethsherr in's Zimmer trat. Guten Morgen! Herr Faustekies! sprach er ernst. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu verhandeln. Leihen Sie mir ein aufmerksames Gehör. Faustekies schwieg bestürzt. Sie errathen wohl nicht was mich hierher führt? ergänzte der Miethsherr. Leider doch! seufzte Faustekies.

„Sie wohnen nun schon sieben Monate bei mir!"

„„Schon so lange?"" „Heute fängt der achte Monat an und ich weiß die Ehre zu schätzen für mein Haus. Ich schulde Ihnen viel."

„„Sie mir? Im Gegentheil!"" „Lassen Sie mich ausreden! Ja ich schulde Ihnen viel für die Ehre einen solch ausgezeichneten Künstler bei mir im Hause zu haben! Dürfte ich mir erlauben Ihnen als Beweis meiner Dankbarkeit fünfhundert Thaler anzubieten?"

„Mein Herr! unterbrach Faustekies, Sie haben das Recht mich zu mahnen, mir zu kündigen wenn Sie wollen, aber ich verbitte mir ernstlich und dringend jeden unzeitigen Spaß." Spaß? entgegnete lachend der Miethsherr. Im Gegentheil! Ich spreche in vollem Ernste. Sie sind ein Talent! ein Genie!! Haben Sie Bilder vorräthig?

„„Sechs Stück."" „Ich kaufe Alle! Jedes zu fünfzig Louisdors! Wollen Sie dafür einen Wechsel nehmen?" „„Mit Vergnügen!"" jubelte Faustekies.

Der Haus-Eigenthümer raffte die Bilder zusammen und entfernte sich in langsamen gemessenen Schritten. Faustekies blieb allein mit fünfhundert Thaler. Endlich! rief er nach einer Weile! Endlich verkaufe ich meine Bilder. Oh ich wußte es, ohne unbescheiden zu sein, daß ich ein Genie bin. Fünfhundert Thaler baar und dreihundert Louisdors in Wechsel. Welches Glück! welche Wonne. Ich werde Alles bezahlen, ein großes Atelier miethen, ich könnte mir auch wohl ein Reitpferd halten! Oder Equipage? Bah! und warum nicht? Meine Mittel erlauben mir es ja! doch ich höre Tritte!! Man schellt! Wahrscheinlich bringt er mir schon den Wechsel. Oh mein Miethsherr ist ein pünktlicher Bezahlsmann.

Faustekies lief zur Thüre und öffnete sie.

Herein stürzte wie eine Furie die Frau des Miethsherren und warf dem armen Faustekies statt eines Wechsels seine sechs Bilder vor die Füße. Hol' Ihnen der Deibel, Sie fauler Bildermacher! donnerte sie, jlauben Sie mir mit so 'ne olle Schatecken von Bilder zu bezahlen Sie sauberer Anstreicher. Jeschwind rücken Sie die 500 Dohler raus oder ick jeh zum Komßarius, Sie Schwindler.

Madame! rief Faustekies entrüstet, Madame! Schweigen Sie! Beleidigen Sie mich nicht! diese Bilder kaufte Ihr Gemahl. — Mein Jemahl? Mein Jemahl hat nischt zu kofen, verstehe Sie mir?

„J der tausend Madame! Ihr Gemahl ist doch großjährig". Jroßjährig Allerdings leider Jottes! Aber seit vorgestern total wahnsinnig. Heute noch schicke ick ihm ins Jrrenhaus und Sie, machen Sie daß Sie aus des Haus raußer kommen, Sie fauler Preußisch-Blauer-Himmel-Fabrikant.

Faustekies sank zerknickt zu Boden. Seine Hauswirthin nahm die fünfhundert Thaler und entfernte sich. Großer Gott! seufzte Faustekies. So schnell mein Glück verschwunden! Was zu arg ist, ist zu arg! „Einmal im Leben verkaufe ich Bilder und „nun war der Kerl wahnsinnig! Solches Pech ist „doch wohl noch niemals dagewesen! Eben im „Besitze von 500 Thaler und jetzt ohne Groschen! „Was thun? Bah! Ich schreibe über diese Ge„schichte einen Aufsatz für die Düsseldorfer Monat„hefte, um wenigstens auf die Kosten zu kommen".

Faustekies. Maler.

Der „Falterthurm“ in Kitzingen.

Von Chr. Sch.

„Frisch auf, Gesellen, die Kellen gerührt!
Wer weiß, wozu das Ding noch führt!

Im vorigen Jahr gerieth der Wein,
So laßt für heuer das Weinen sein!

Das Wasser ist heuer theuere Kost,
So löscht statt Wasser den Kalk mit Most!

Frisch auf, ihr Rangen! Mörtel und Zeug
Schleppt flink herbei: sonst treib ich euch“.

Drauf ging's und dran. Trotz Hitz und Sturm
Stund fir und fertig der Falterthurm.

Der Meister spricht den Spruch nach Brauch
Und bürstet brav sein Gläschen auch.

Und Abends spielt der Musikant
Auf hohem First noch allerhand.

Glocke hält heut noch gute Ruh
Und lauscht in's Zimmer und kichert dazu:

„Das heiß' ich ein tolles und volles Juchhein;
Was muß denn drin in der Stube sein?“

Der junge Thürmer mit seinem Schatz
Hält Hochzeit heute und bittet um Platz.

Es faßt den Schwär*) die dralle Schnur,**)
Vertanzt die Zeit und vergißt die Uhr.

Es walzt und dreht sich Vetter und Bas,
Es rückt der Tisch, es bückt sich das Glas.

Der Krug nimmt um die Hüften die Bank,
Bis auf den Boden männiglich sank.

Teller und Schüsseln wackeln umher
Und fliegen durch's Fenster die Kreuz und Quer.

Zu guter Letzt tanzt selber der Thurm
Und alle Glocken läuten Sturm.

Es kommen Männer und Weiber geschaart
Und donnern laut: „Ist das 'ne Art?

„Der Teufel hol' die Litanei:
So „fall der Thurm!“ und brech entzwei!

„Eh' er von Heren wird berennt,
Eh fall' der Thurm potz Element!“

Und kaum daß alle sich's verseh'n,
Ist das Unmögliche gescheh'n.

Es tanzt der Thurm auf einem Bein,
Hängt fuchswild über die Stadt herein.

Da fallen Alle vor Schreck aufs Knie
Und rufen dreimal: „Ave Marie!“

Es graut der Tag. Man läuft zur Schau.
Des Thürmers Schatz ward seine Frau.

Rischrasch von Mund zu Mund es lief:
„Das Dach des Falterthurms hängt schief.“

Man mag ihn anschau'n so und so,
Weintrunken brennt er lichterloh.

Die Zipfelmütze hängt ihm schief,
Ob einer stund, ob einer lief.

Merkt, Zipfelmützen groß und klein,
Die in der Stadt noch mögen sein:

Wo wieder einer Hochzeit hat,
So thu' er's unten in der Stadt.

Merkt, Zipfelmützen groß und klein,
Die außerhalb noch mögen sein:

Will einer fahren schief einmal,
Fahr' er hierher in unser Thal.

Daß jetzund manches auf Erden verkehrt,
Wird sattsam an dem Thurm gelehrt.

Doch daß schon Mancher Schiefes sann
Und doch gerad noch stehen kann:

Da schaut den Falterthurm mir an
Und nehmt euch — kein Exempel dran!

*) Schwiegervater. **) Schwiegertochter.

Lith. Inst. von Arnz & Cie. in Düsseldorf.

Sag Männecken, wie is denn det, des du su viele Mandeln in diesen Garten stiehlst und man dir nich kriegt ?

Ja siehste, ick habe **historisches Recht** doruf, denn mein Grosvater, mein Vater u. icke haben schonst alle dort dieselbige gestohlen ! _

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Monolog einer sächsischen Hausfrau.

Mei Kott! Wie kann nur mei Mann einen Menschen einladen, der vier Stickchen Zucker zu einer Tasse Caffe nimmt!!!

Man schreibt uns aus Homburg!

Die Saison ist eine glänzende! Tausende von Fremden wohnen in unseren Mauren. Die reizende Umgebung, die Spielsääle und die nahe dabei gelegenen Bäder machen Homburg zum angenehmsten Aufenthalte Deutschlands.

Die Stimme des Gewissens.

Was? Mein Onkel gestorben? Ich Universal-Erbe?! Donnerwetter wie mir das komisch vorkommen wird, mein eigenes Geld zu verzehren.

Guter Trost auf der Hühnerjagd.

Der Reviergänger spricht zu einem Jagdgast:
„Sie müssen die Courage nicht verlieren, Herr Lieutenant, nur immer frisch druff — wenns auch vorbei geht — sie schießen ja nicht wieder! (Die Rebhühner nämlich.)

Jungfrau von Orleans.

Thibaut d'arc: „Welch ein Geist" — ergreift die Dirne!

Die Piccolomini.

3 Akt. 9 Scene.

Thekla: „Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus".

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte,*“ artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXI.

16. August 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Was der Fuhrmann dem Gaul erzählt, wenn der Karren zurückschlägt.

Kott's schwiere Nauth — Schtern — Dunderkiel un der Deibel!!! Wend't mer ewe de Rügge — so glich hangt det Schinnoos in der Lucht! Hätt mer denn nich de Ziet, sien Glas Bier ze drinke, du Himmel Zackriments-Schternkieker?!!*)

*) Sterngucker, term. techn. für ein Pferd, welches den Kopf zu hoch trägt.

Ein Mißethäter.

Studie nach der Natur, von **A. W.**

Ort der Handlung: Das Bureau eines Advokaten.

Liese. Bin ick hier recht bei Doktor Vorschuß?

Vorschuß. Zu dienen! Ich bin Advokat Vorschuß, Doktor beider Rechte.

L. Nu ja, da sind Sie der Rechte! Ick wollte Jemand verklagen. V. Wen denn? L. Ja, das kann ick Sie so recht nich sagen.

V. Warum? Sein Sie doch nicht so blöde und verschämt. L. Unverschämt! Ick? Woso? Ick bin mein janz Lebtage noch nich unverschämt gewesen.

V. So war es ja nicht gemeint. Setzen Sie sich! Also beginnen Sie! Sie wünschen?

L. Jemand zu verklagen. V. Setzen Sie mir das mehr auseinander. L. Bitte! Ick sitze so gut.

V. Erklären Sie sich deutlicher. L. Ja, sehn Sie, Herr Advokat, ick bin sehr unglücklich.

V. Wer hat Ihnen denn diesen Kummer verursacht? L. Ein Regenschirm.

V. Ein Regenschirm? J, das wäre ja sonderbar! Das ist ja ein merkwürdiger Verbrecher.

L. Ja sehen Sie, das is 'ne merkwürdige Jeschichte! An einem Sonntag Abend jeh ick Abends just von meine Tante Juste in die Neustraße zu Hause. Uff einmal fings an zu regnen, janz fürchterlich stark. Wie heeßt des doch jrade?

V. Platzregen.

L. Richtig! Es regnete Platz! Ne, so is et nich. Es is noch vill stärker, so was von Wolken.

V. Ach so! Ein Wolkenbruch.

L. Ja! so wird's richtig sind. Es regnete jedenfalls in die Brüche. Kurz und jut es war een schreckliches Wetter. Da uff einmal kam um die Ecke een rothseidener Regenschirm zu mir und fragt mir: Könnt' ick wolle des jroßartige Verjnügen haben, Ihnen zu Hause zu bringen?

V. Der Regenschirm hat gesprochen?

L. Ach, reden Sie doch nich so dumm!

V. Nun wer denn?

L. Es war ooch noch een junger Mensch dabei! Und da habe ick jesagt: Haben Sie die Jüte! Und da hat er jesagt: Sie machen mir zum Jlücklichsten der Sterblichen! Und jrade wie wir bei die Sternjucker vorbeikommen —

V. Ach so, bei der Sternwarte!

L. Allerdings jewartet haben wir een Bisken da, denn 's fing jar so schrecklich an zu regnen und er sagte: Wollen wir uns hier nich 'n Bisken unter des Thor stellen? Und da hab ick ooch gleich einjewilligt, weil es anfung noch stärker zu regnen, und er ooch ganz durchlöchert war.

V. Was? — Der junge Mann?

L. Dummes Zeug! Der Regenschirm! Und es that mich ooch wirklich leid, denn je mehr er mir vor'n Regen schützte je näßer wurde er. V. Wer? Der Regenschirm? L. Ach was! Der junge Mensch! Und da faltete ick ihm denn zusammen.

V. Den jungen Mann? L. Ne! den Regenschirm, und stellte ihn in die Ecke unter des Thor und da fiel er mich vor die Füße . . .

V. Der Regenschirm? L. Ach wat! Der junge Mensch, und sagte: Jöttliches Frauenzimmer! Dieser Abend is der schönste Tag meines Lebens. Könnte ick in Ihre Jegenwart noch viele solche Abende verleben! Ick, als anständiges Frauenzimmer, stoße den jungen Menschen zurück und dabei fällt er in den Dreck. V. Der junge Mann? L. Faule Sachen! Der Regenschirm — und zerbricht den Knopf, was ihn sehr ärgerte. V. Den Regenschirm?

L. Ach was! Den jungen Menschen, denn er sagte: Oh weh! Der schöne Regenschirm! Und um ihm nu zu trösten, war ick freundlicher jegen ihm und erloobte ihm ooch mir ferner zu besuchen und das that er ooch, und begleitete mir ins Theater, wo Martha jejeben wurde. Es war schonst im Herbst, denn im Stück sangen sie was von die letzte Rose, und da muß es doch schonst spät in die Jahreszeit jewesen sein, und das Stück gefiel ooch Eduarden, (so hieß der junge Mensch) ungeheuer, — besonders des Porto Lied im vierten Akte, was der Briefträger Plumkitt sang.

V. Briefträger? Wie so? L. Nu ja! Er bringt ja am End' den Brief von die Königin.

V. Nun, wie ging's denn weiter?

L. Ja! da heiratheten sie sich und der Vorhang fiel. V. Ich meine, wie es weiter ging mit Ihrem Verhältniß? L. Ach Jott ja! Die Verhältniße, welche ihm zwangen mir zu verlassen, will ick Sie erzählen. Eines schönen Morgens reiste er nach Califorium und ließ mir sitzen. V. Nach Californien?

L. Jawoll! Wo sie's Jold holen aus dem Sacramenter. V. Sacramento?

L. Sacramento oder Sacramenter ist janz einjal. Sacramento is een Amerikanisches Wort zu Deutsch: Joldlager oder Gebrüder Rothschild jenannt.

V. Also weiter! Beim Sacramento sind Sie stehen geblieben. L. Ne! Im Jejentheil! Da hat er mir sitzen jelassen. V. Und was wünschen Sie weiter? L. Nu! Wie können Sie man so fragen, ick will ihm wieder haben.

V. Den Eduard. L. Jott bewahre! Den laßen Sie man loofen. V. Nun wen denn?

L. Den Regenschirm! Er hatte mir ihm nämlich zum Jeburtsdage geschenkt und nachher hat er ihm doch mitgenommen. V. Ja, aber wie soll man den Regenschirm aus Californien wiederholen?

L. Nu, durch die Polizei!

V. Sein Sie doch vernünftig! Bedenken Sie, welch' ungeheure Kosten dies verursachen würde.

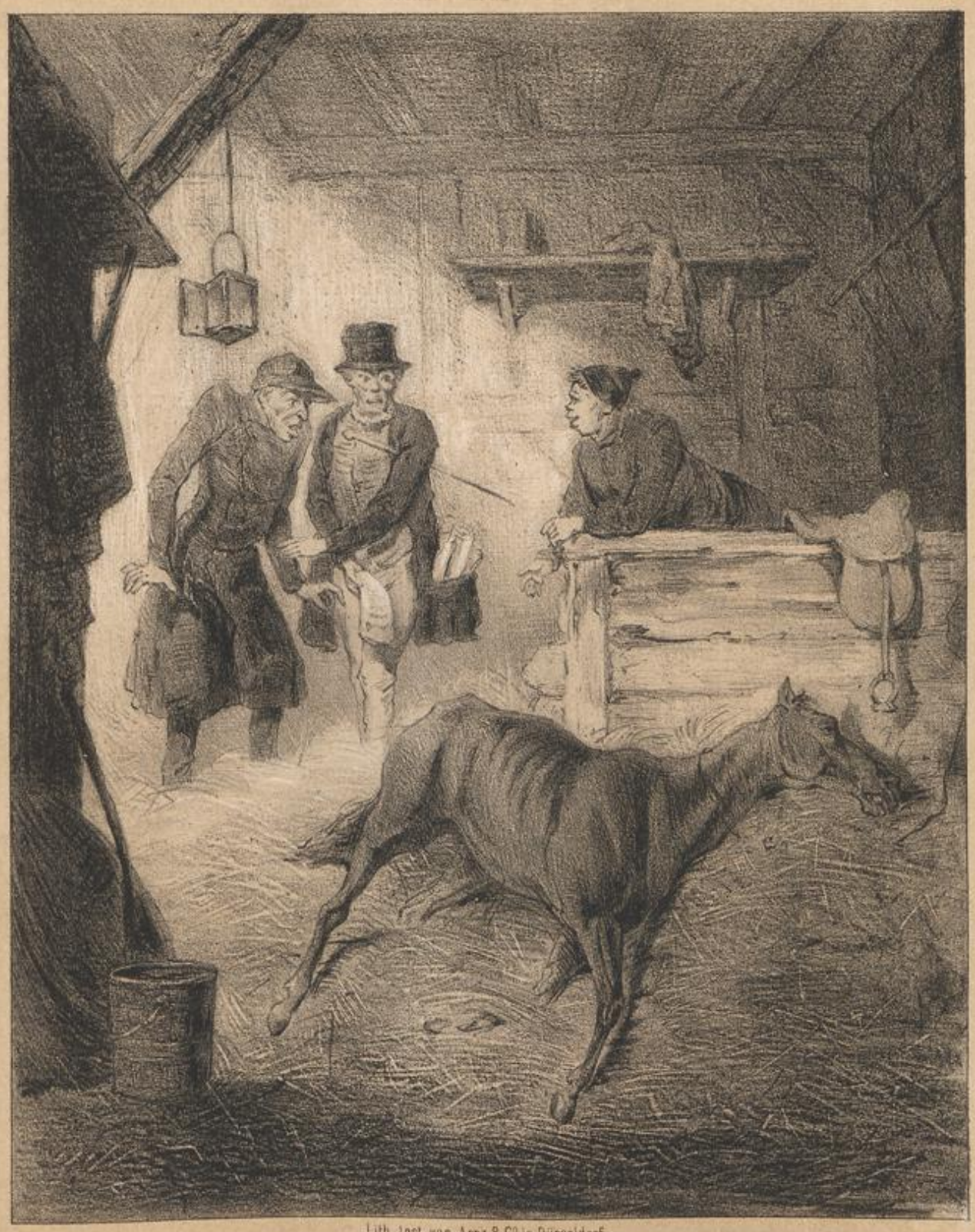
L. Das is mir janz einjal! Die muß des Jouvernemang bezahlen. V. Die Regierung bekümmert sich nicht um Privat-Angelegenheiten.

L. Privat-Angelegenheiten nennen Sie des, wo es sich um mein Eigenthum handelt?

V. Da hätte die Regierung viel zu thun, wollte sie sich um jeden Streit zwischen Privatleuten bekümmern.

L. Jott, was Sie vor'n Unsinn reden? Bin ick denn Privatleute? Hätte ick so viel Jeld, um Privatleute zu sind, da läg' mir jar nischt an so'n Paraplü. V. Kurz und gut, in dieser Angelegenheit ist nichts zu machen.

L. (wüthend) „Nischt zu machen! Een guter „Advokat muß aus jar nischt ooch was machen „können. Verstehn Sie mir?? Sie oller Prozeße„macher!! Und Sie wollen Doktor der Rechte sind? „Sie scheinen mir ooch jrad der rechte Doktor zu „sind! Adjöh! Ick jeh zu'n andern Advokaten! Vor „sein Jeld kömmt man überall an, verstehn Sie mir? „Sie oller Leute in die Haarebringer, Sie!"



Lith Anst. von Arnz & C° in Düsseldorf.

Gerichtsvollzieher: Herr Hirsch treten Sie ein, nehmen Sie das Jhnen zuerkannte Pferd in Empfang_Sie stehen sich von allen Gläubigern am Besten._

Hirsch: Wai_was seh ich_der Gaul is capot, is das mei Deckung für 800 Thalersch?

Stalljung: Das hab'ich mir glaich gedacht, dass das arme Thier krepiert wird sai_seit 4 Wochen konnt ich ihm kai Futter bringe_weil der Stall von Gerichtswegen versiegelt war._

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Schön Kätterle von Kitzingen.

Schön Kätterle von Kitzingen
Trägt wüstengelbes Haar
Und Kinn und Mund wie Pfirsichsblüth'
Und ist erst sechszehn Jahr.

Trägt einen scharlachrothen Latz*)
Von Sammt, zween Aepfel drin,
Dem, der sie so nur einmal sah,
Bleibt lang verstört der Sinn.

Schön Kätterle von Kitzingen,
Die dundersnette Maid:
Was hat sie denn so große Eil'
Und beut nicht 'mal die Zeit?**)

Sie läuft die Straßen auf und ab,
Rennt Gassen aus und ein
Und brennt am Leibe lichterloh
Dazu das Hemdelein.

Sie ringt die Hand wol tausendmal
Und strüpft das flackernde Haar —
Die Funken regnen Glorienschein,
Und ist erst sechszehn Jahr.

Es wollte just zu Bette gehn,
Am Kachelofen hart
Blieb's in Gedanken noch was stehn,
Vom Hemdlein nur gewahrt.

„Der Stern da drauß sieht gar so schön,
Ich wollt', er wär' mein Schatz,
Ich wies' ihm an in Haus und Herz
Den allerbesten Platz."

Der Kachelofen, der alte Knab,
Wie der erschaut die Maid;
Scheint sie von Apfelblütenflaum
Und Rosen überschneit.

Hat allen Duft, hat allen Glanz
Der Lenz um sie verstreut —
Es geht aus ihrem Lippenpaar
Morgen- und Abendgeläut.

Ist Seel und Leib ein Tropfen Thau,
Durch den die Sonne scheint
Und den das reinste Engelaug'
An Gottes Herzen weint?

Und stünde sie am Hochgericht,
Wo Raben gasterei'n,†)
Dem Henker fiel' das Beil aus der Hand
Und Lieb in's Herz hinein.

Und raucht in Trümmer am jüngsten Tag
Die Sonn' mit dem Sternenkranz:
So nimmt das Herz ihr Herz und gibt
Der Welt damit den Glanz.

Da faßt den Ofen helle Glut,
Er fängt zu speien an,
Als stäk' in ihm ein ganzer Wald,
Gehauen zu Scheit und Span.

Es faßt den Graukopf grelle Glut,
Er brennt und prasselt so laut,
Und tappst und grappst nach dem flatternden Hemd
Und heißt Schön Kätterle Braut.

Und eh' das Fräule sich's verseh'n,
In Feuer und Flamm es stund,
Und that durch jämmerliches Schrei'n
Es Kind und Kegel kund.

Sie läuft die Straßen auf und ab,
Rennt Gassen aus und ein,
Und muß verbrennen ganz und gar
Mit Herz und Hemdelein.

Die ganze Stadt um Mitten der Nacht
Lag tief im ersten Schlaf,
Da die herzallerschönste Maid
Der Tod durch Feuer traf.

Wol Kätterle, das Tausendschön,
Verschwand aus Stadt und Land,
Doch kannst du ihrer Schwestern sehn
Im Land noch allerhand.

Wie ihre Reben schlank und süß
Und lilienblank und lind
Die Flechten des Haars gesponnen Gold,
Der Mund wie Blüten im Wind.

Der alte Ofeninvalid
Mit der Marketenderin Bank
Zerschmolz wie Butter in der Sonn'
In Wirbeln von Rauch und Stank.

Das schon von je an Böcken reich
Und lust'gen Streichen war,
Zu Kitzingen††) im Frankenland
Geschah's im heurigen Jahr.

Man stößt und sticht aus dem Sattel sich,
Daß weit die Wunde klafft,
Doch was das derbe Eisen schlug
Heilt bald der Kannensaft.

Kommt einer in's Weinverließ der Stadt,
Bleib' er vorm Rathhaus stehn,
Allda er kann aus Schreck versteint
Schön Kätterle noch sehn.

Das Märlein aber singt und sagt:
Drei Dinge merkt euch fein!
Es ist nicht gut, wenn noch einmal
Alte belieben zu frei'n.

Es ist nicht gut, wenn Mädchen stehn
Im Hemd an der Ofenbank,
Und Leute sobald schon schlafen gehn,
Als wären sie sterbenskrank.

Zum Garaus kehrt vor der eignen Thür,
Der auch das Liedlein sang;
Viel lieber trinkt er ein Fuderfaß,
Als Becher Daumenlang.

Zum Garaus merkt sich auch eins der Poet:
Wol schmeckt ein Reim nicht schlecht,
Viel besser munden Kuß um Kuß
Von Kätterles jüngstem Geschlecht.

*) Mieder. **) Zeit bieten, grüßen.
†) Schmaus halten.

††) Nach seiner Ableitung von Kietz (hoedus) „die bock (reiche) Stadt".

Tell, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

4 Akt. 9 Scene.

Tell: „Hier geht der sorgenvolle Kaufmann und der leicht

Geschürzte Pilger, der andächtige Mönch,

Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,

Der Säumer mit dem schwerbeladenen Roß,

Der ferne herkommt u. s. w.

Fabelhaft aber wahr!

In Frankfurt a/M. lebt ein Mann, der nie stirbt, obschon er bereits dreimal am Sterben gelegen! Der Mann nämlich hat eine so große Nase, daß in dem Augenblicke wo der letzte Athemzug seinen Mund verläßt, — wenn er seine Seele aushaucht, dieselbe nothgedrungen durch die Nase wieder auf ihren alten Platz zurück spaziert!

Denken Sie sich, Baron! Guter Witz! Famöse Erfindung! Ich habe der kleinen Dingsda eine Liebes-Erklärung auf eine Cöln-Mindener Eisenbahn-Actie geschrieben.

„Pepitable Erfindung, mein Bester, und was hat sie geantwortet??"

Aus Mangel an Papier könnt' sie nicht antworten und bittet mich freundlichst um einige Ries meines Briefpapiers.

Aufforderung.

Passende Beiträge für die „*Düsseldorfer Monathefte*," artistischen oder literarischen Inhalts sind stets willkommen und werden angemessen honorirt.

NB. *Zusendungen erbitten wir durch Buchhändler-Gelegenheit!*

Anzeige.

Die

Düsseldorfer Monathefte

erscheinen wöchentlich

und jede Nummer besteht aus einem lithographischen Kunstblatt und vier Seiten humoristischen Textes mit Illustrationen, zum Preise von 3¾ Neugroschen.

Es wird möglichst darauf gesehen werden, dass jedes Heft ein Ganzes bildet, und kann somit zu jeder Zeit ins Abonnement eingetreten werden.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

ARNZ & COMP.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXII.

23. August 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Eine Jagdgeschichte.

Mögen Se sagen was Se wollen, Glück is de Hauptsach bei de Jagd! — Da können Se vierzehn Däg loofen un kriegen keen Schwanz nich zu sehn, un 'n annern Dag, wenn Se man zwei Schuß Hagel bei sich haben, denn so loofen Ihne de Hasen über die Stiebel un die Hühner fliegen Ihne den Hut vonn Kopp herunter. Unn wo een Stück Wild is, da is denn ooch Alles uf'n Klumpen.

Wie is es mir gegangen diesen Herbst?

Jeh ich Se heraus un looffe den janzen Dag un sehe ooch nich de blasse Jestalt von 'n Hasen. Jegen Abend suche ich noch so 'ne Dickung ab — da steht Se, wahrhaftig, 'n Hirsch von sechs Enden mer dicht vor de Füße auf! — Ich brenne ihm aber doch glech de beeden Schrotschüße auf's Blatt — na, er läuft se noch an hundert Schritt auf de Haide 'raus — da bricht er zesamme. —

Da hör' ich denn uf een Mal — en Hasen ganz gottsjämmerlich quäken. — Sackerlot, denk' ich, den hat gewiß der Fuchs, un nu haste nir in der Flinten — un och nir mehr in 'n Jagdsack. — Na, denk ich — laß ne loofen, du hast dennen Hirsch. —

Das Quäken hört Se aberst gar nich uf — un wie ich nu an den Hirsch komme — was meine Se? — liegt se wahrhaftig der Hase unter den Hirsch!! un is im Verenden. — Sehn Se, nu war Se de Hirsch bei des Umschlagen uf'n Hasenlager gefallen un drückt se wahrhaftig den armen Lampe de Knochen entzwei. —

Wie ich des so sehe — sage ich so für mich hin: Gott im Himmel, wo ist's möglich!! — un schlage Se so vor Verwunderung de Hände hoch über'n Kopp zusammen. —

Un was meene Se man — mit des Zusammenschlagen von de Hände — schlage ich Se, wahrhaftig, noch ne große Waldschneppe dodt — wissen Se — von de großen Eulenköppe. —

Mainsagen

von **A. Kaufmann.**

1. Hulda's Umritt.

(Haßloch bei Wertheim.)

Auf dem Wald, dem düstern Wald,
  Starret dumpfes Winterträumen;
Einsam ruht der Mondenschein
  Auf den tiefverschneiten Bäumen.

Plötzlich in der stummen Nacht
  Weckt's den Waidmann — froh erschrocken
Fährt er auf, von ferne her
  Klingt's wie süße Silberglocken.

Näher bald, dann wieder fern,
  Lauter bald, dann wieder leise;
Jetzt wie froher Lerchenschlag,
  Jetzt wie Nachtigallenweise.

Das ist Hulda's güt'ger Geist,
  Die umreitet durch die Lande
Und der Erde bange Brust
  Löst vom schweren Winterbande!

Das ist Hulda's güt'ger Geist,
  Und es trägt ein Roß die Holde,
Weiß von Farbe, dessen Schmuck
  Tausend Glöckchen, all von Golde.

„Sei uns gnädig! Laß den Ton
  Lust und Segen uns verkünden,
Segen dort den lichten Höh'n,
  Segen hier den dunkeln Gründen!"

Also fleht des Waldes Sohn.
  Aber leuchtend steigt die Sonne
Und erblickt mit stiller Lust
  Rings ein Land voll reinster Wonne.

Eingezogen ist der Lenz,
  Horch, wie jubeln schon die Quellen!
Und die Blume schaut empor,
  Und die jungen Knospen schwellen.

Sel'ge Töne werden wach,
  Lauter hier und drüben leise;
Bald ist's froher Lerchenschlag,
  Bald ist's Nachtigallenweise.

Alles hat der Geist gelockt,
  Licht und Wärme, Blüth' und Lieder,
Doch in frischem Bade kühlt
  Hulda ihre schlanken Glieder,

Singt mit wunderbarem Laut,
  Selbst von all der Lust verwirret,
Während rings die junge Welt
  Bang in Liebesträumen irret.

2. Der schöne Mönch.

(Kloster Bronnbach an der Tauber.)

Ein junger Mönch lebt' einst in Burnebach,
  So schön, wie keinen je das Land geschauet,
Daß oft der Prior zu den Brüdern sprach:
  „Er ist so schön, daß er mich stets erbauet.

Ein Sankt Johannes kam in unser Thal,
  Dem Maler säß' er zu des Heilands Bilde —
In seinem Blick welch wunderbarer Strahl,
  Und dennoch jeder Zug wie engelmilde!

Daß er so schön, er weiß es selber kaum,
  Kein Spiegel wagt' es noch ihn zu bethören.
Sein Leben ist ein schöner Unschuldstraum —
  O hütet Euch den schönen Traum zu stören!"

So lebte lang der holde Jüngling fort,
  Die Brüder still an seinen Zügen hingen;
Da trieb's ihn einst zu düsterm Waldesort,
  Wo stille Erlen einen Quell umfingen.

Es gingen Mährchen um von diesem Quell,
  Als ließ sich oft in warmen Sommertagen
Ein Weib drin schau'n, den Blick so zauberhell,
  Daß Jedem müßt' das Herz vor Liebe schlagen.

Auch habe Manchen schon ihr Reiz verführt,
  Den sie gelockt in jene grünen Fluthen,
Der unten sie zur Liebsten sich gekürt,
  Um dann in Qualen elend zu verbluten.

Dort ging er hin — warm sengte Mittagsgluth —
  Doch kam er Abends nicht zum Kloster wieder.
Am Morgen fand man ihn in kalter Fluth,
  Zum Tod gestreckt die schönen, keuschen Glieder.

Viel munkelten die Brüder, manche Mähr
  Erzählten sie von jenem Wunderreiche,
Auf ihren Seelen lag's so mächtig schwer —
  Da trat der Prior weinend zu der Leiche:

Weiß Gott, Dich hat kein Zauberweib verführt —
  Das ist ein Trug, vor dem nur Thoren grauet!
Die eigne Schönheit hat sein Herz gerührt,
  Der erste Spiegel war's, drin er geschauet.

Er war so schön — gewiß, im eignen Schein
  Glaubt' er ein Bild der Himmlischen zu sehen.
Ihr selber wißt, wie fromm und engelrein
  Dies Jünglingsherz; o wollt mein Wort verstehen!

Im eignen Bild winkt' ihm ein Engel zu,
  Der Engel winkt' ihm und er folgt dem Winken.
Gieb seiner Seele, Herr, die ew'ge Ruh!
  Wann wird ein zweiter Stern so schön uns blinken?

Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

„Na, Madam Quetschke, spielt Jhre Kleine noch Klavier?
„Oh nein, Durchlaucht, miene Meina speilt schonst lange das Pano-Fiorta und soll bald den Fittig speilen.“

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Die Tongeister.

Wie ist es still geworden,
Wie träumt die Sommernacht!
Gesunken ist die Sonne
Mit ihrer Farbenpracht;
Das bunte Reich der Farben
Ist längst in Schlaf gewiegt,
Und Alles ruht vom Zauber
Des Mondenstrahls besiegt.

Da hebt es an zu klingen,
Zu singen wie im Chor;
Es sind der Töne Geister;
Sie steigen sacht empor
Aus Quellen und aus Büschen,
Aus See und Bergeskluft,
Und andre schweben nieder
In Glanz und Nebelduft.

Sie schlingen einen Reigen
Und mischen den Gesang,
Sie kosen mit den Winden
In dunkler Sehnsucht drang.
Sie brausen auf den Wassern
Im finstern Felsenschooß,
Und flüstern in dem Schilfe
Und rauschen durch das Moos.

Ihr Wort ist nur ein Stammeln;
Sie klagen unbewußt,
Daß sie der Mensch gewaltig
Beherrsche zu seiner Lust;
Nun sind sie frei geworden
Für kurze Stunden nur;
Sie spielen mit sich selber,
Die Kinder der Natur.

Doch plötzlich schweigen alle;
Die Bächlein murmeln kaum,
Kaum säuseln noch die Blätter,
Als regte sie ein Traum.
Es fühlen sich die Geister
Gebannt von höh'rer Macht;
Sie lauschen ihrem Meister,
Der schreitet durch die Nacht.

Ein Jüngling kommt gezogen,
Die Cither in dem Arm;
Er singt aus frischer Kehle
Ein Lied so lebenswarm;
Beseelte Menschenstimme,
Die Klänge sind dein Reich,
Das Lied ist deine Krone;
Wie wirkst du wundergleich!

Doch wie sich in der Ferne
Verlor der leichte Gang,
Und über Berg und Thäler
Verklungen war der Sang,
Da tauchten wieder die Töne
Aus wildem Felsenschooß,
Da flüstert's in dem Schilfe,
Da rauscht es durch das Moos.

Da klagten sie und sagten,
Wie tief in seiner Brust
Der Mensch sie gebunden halte
Zu Schmerzen oder Lust;
Sie schlangen den Reigen wieder
In Feld und Wald und Kluft;
Der Mond sah träumend nieder
Durch Glanz und Nebelduft.

Friedrich Beck.

Jägerlust.

Es giebt doch keine größ're Lust
In sommergrünen Tagen,
Als frohen Sinn in freier Brust
Tralo!
Im dichten Forst zu jagen.

Bald gilt's dem Fuchs, gar schlau und fein,
In lichten, jungen Buchen;
Bald — gilt's den hübschen Mägdelein,
Pst! Pst!
Die Gras im Walde suchen.

Heut geht es laut mit Hussassa
Und frohem Hörnerschallen,
Daß Berg' und Thäler fern und nah
Tralo!
Den Jubel widerhallen.

Und Morgen schleicht man leise hin
Auf still verborgnem Wege.
„Gott grüß Dich, schöne Müllerin!
Pst! Pst!
Komm mit mir ins Gehege."

Und der dies' kleine Lied erdacht,
Der hat in jungen Tagen,
Manch schönes Jagen mitgemacht
Tralo! Pst! Pst!
Und darf — nichts weiter sagen.

Tell, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.
Tell: Vogt, fort mußt Du, — Deine Uhr ist abgelaufen. —

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue musikalische Anthologie,

enthaltend: die beliebtesten neuern

Opernmelodien, Volkslieder, Tänze,

in methodischer, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitender Stufenfolge.

Zugleich als practische Clavierschule.

Ausgearbeitet von dem F. Kammermusik. zu Sondershausen

J. Birnstein.

Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Quer-Quart.
Vollständig in 6 Heften. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Das „Allgem. Volksblatt der Deutschen" sagt darüber: Die Musik ist überall einheimisch und ihre Sprache wird von Allen verstanden. Auch in den Stuben der Bürger und Bauern steht hin und wieder ein schlichtes Clavier oder Fortepiano, und die Alten freuen sich, wenn ihre Kinder darauf spielen. Wer nun diesen Kindern eine recht nützliche Weihnachts- oder Geburtstagsfreude bereiten will, der kaufe ihnen die obige „Anthologie" (Blumenlese), die eben so zweckmässig geordnet, als mannigfaltig und reich ist.

Denen, welche dieselbe erst sehen und prüfen wollen, werden gern Exemplare zur Ansicht abgegeben.

Das Buch der Toaste.

Eine Sammlung von Toasten (Gesundheiten), Tischreden in Versen und in Prosa, Trinksprüchen und Tischliedern, wie auch Antworten auf ausgebrachte Gesundheiten etc.

Zum Gebrauche bei feierlichen und fröhlichen Gelegenheiten und zur Erhöhung der Tafelfreuden.

Original-Dichtungen von **Fr. von Sydow.**

3. verb. und verm. Auflage. 16. geh. 1852. Preis 15 Sgr.

Verlag von **F. A. Eupel** in Sondershausen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

HANDBUCH FÜR REISENDE

durch Tyrol und Vorarlberg.

Von Dr. **F. C. Weidmann.**

3. Auflage. Mit 30 Stahlstichen. Geb. 2 Thlr.
In rothe Leinw. geb. $2^1/_3$ Thlr.

Ein treuer, zuverlässiger Führer und durch die vielen Illustrationen als freundliches Erinnerungsbuch der gehabten Genüsse empfohlen.

Leipzig, C. A. Haendel.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind neu erschienen:

Frauenbilder

im Kranze der Dichtung

von **N. Hocker.**

16. elegant geb. 1 Thlr. 20 Ngr.

Dem Herausgeber dieses Buches schwebte bei Abfassung desselben der Zweck vor Augen, durch Zusammenstellung dichterisch aufgefasster Bilder von Frauenwürde und Frauengrösse dem weiblichen Geschlecht ein Lesebuch in die Hand zu geben, das besser als so manche andere Lectüre, bildend und veredelnd wirken möchte. Neben lichteren Bildern sind auch einige dunkle aufgenommen, damit Erstere in desto hellerer Beleuchtung hervortreten sollen. So eignet sich das Buch durch seinen Inhalt wie seine Ausstattung würdig zu Geschenken und zwar um so mehr, als in neuster Zeit der Geschichte der Frauen eine sorgfältige Beachtung geschenkt wird.

(Deutsche Classiker.)

G. Chr. Lichtenberg's

vermischte Schriften,

herausgegeben von

den Söhnen desselben.

Neue vollst. Orig.-Ausgabe. 8 Bde. mit Kupfer.
in Schillerformat.
In 16 Lieferungen à 4 Ngr.

Hogarth's Werke,

mit Erklärungen von

G. C. Lichtenberg

und verkleinerten, aber vollständigen Copien derselben von

E. Riepenhausen.

Neue Ausgabe von **H. Lödel.**

Lieferung 1—12 à 6 Platten. — Subscriptionspreis à 8 Rth.
Lichtenberg Text Liefrg. 1—12. — Subscriptionspreis 2 Rth.

Für Freunde der Belletristik, Lesegesellschaften, Cafee's &c.

Mit dem 1. Octbr. tritt ein neuer Pränumerationstermin ein auf die Wiener Wochenschrift:

Der Salon

mit der Beilage „Wiener Kunstblatt"

redigirt von Johannes Nordmann. — herausgegeben von Josef Klemm.

Wöchentlich ein Heft von 2—3 Bogen gr. 8° in Umschlag.
Vierteljährl. Pränumerationspreis bei allen Buchhandlungen 2 Rth. — 3 fl. C.-M.

Der Salon, die einzige grössere belletristisch-kritische Zeitschrift Oesterreichs, Vereinigungspunkt und Organ der bedeutendsten einheimischen Kräfte und in allen Kronländern stark verbreitet, liefert Novellen, Gedichte, Reisen, historische, naturwissenschaftliche, ästhetische Aufsätze, Berichte über Literatur, Musik und bildende Kunst, Correspondenz etc.; ausserdem allmonatlich einen berühmten John'schen Kupferstich nach Originalen der Belvedere-Gallerie.

Wien, im Sept. 1854.

J. B. Wallishausser.

Subscriptions-Preis 3¾ Neugroschen.

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hasenclever. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Ritter. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Schwingen. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXIII.

1. September 1854.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Man bittet die Rückseite des Umschlages zu beachten.

Mainsagen

von A. Kaufmann.

3. Der Wassermann.

Behüt Euch Gott vor dem Wassermann
Zu Gamburg unter der Brücke!
Mit giftigen Augen glotzt er Euch an,
Mit Augen voller Tücke!

Es ist ein schmucker, grüner Gesell,
Wohnt unten bei den Fischen,
Auch ist er pfiffig und wunderschnell,
Die Kinder zu erwischen.

Und wenn ihm solch ein Fang geräth,
Gott schütze die armen Dinger!
Da hilft nicht Messe, nicht Gebet,
Und Töpfe sind ihre Zwinger.

Nur einmal in der Woche Lauf,
Wenn Mittagssonne brütet,
Läßt er die Kleinen an's Licht hinauf,
Doch kurz nur und scharf behütet.

Da faßt's die Geister mit Uebermuth
Im wonnigen, sonnigen Glanze,
Sie schaukeln sich auf der warmen Fluth
In wiegendem biegendem Tanze,

Sie brechen Blumen an Ufers Rand,
Es ist ein Jubeln, ein Hüpfen —
Da winkt der Nix mit der grünen Hand,
Und die lustigen Elfen entschlüpfen.

Ein leises Schluchzen quillt empor,
Ein herzzerreißend Wimmern —
Und wieder ist's einsam wie zuvor,
Und die Fluthen, die grünen, schimmern.

Behüt Euch Gott vor dem Wassermann
Zu Gamburg unter der Brücke!
Mit giftigen Augen glotzt er Euch an,
Mit Augen voller Tücke.

Und jedes Kindlein freue sich,
Das spielt in den Lüften, den frischen,
Denn unten ist es schauerlich
Beim Wassermann und den Fischen.

4. Das Gold im Stein.

„Wenn zu Würzburg auf dem Steine,
Herr, Ihr wacker grabt und schürft,
Findet Ihr in seiner Tiefe
Goldes mehr, als Ihr bedürft.

Reißt das Weingelände nieder,
Denn es hemmt den Weg zum Hort —
Sprechet endlich der Erlösung
Letztes, zauberkräft'ges Wort!"

Drauf der Bischof ernst entgegnet:
„„Reicht ein Glas von seinem Wein!
Kann der Glanz des reinsten Goldes
Herrlicher als dieser sein?

Was da reift im Sonnenstrahle,
Unter Gottes Blick genährt,
Sucht es nicht in grausen Tiefen,
Die kein Lichtglanz je verklärt!

Das ist Gold, das uns erfreuet,
Das dem Kranken zauberhaft
Die Genesung wiederbringet,
Das den Greis zum Jüngling schafft.

Rühmt Ihr gleichen Wundersegen
Von dem Gold, das unten ruht?
Laßt den Berg — er trägt in Fülle
Längst den herrlichsten Tribut.""

5. Der Kauz von Ochsenfurt.

Zu Ochsenfurt in's Kauzenbuch,
Wer darein seinen Namen trug,
Der mußt' ein wackrer Trinker sein,
Das Käuzlein war von Silber fein,
Und wer's geleert in Einem Zug,
Der kam in jenes Kauzenbuch.

Ein volles Maß ging in den Kauz,
Drum wischte Mancher sich den Schnauz
Und sah beschämt den Kauzen an.

Wenn aber kam ein rechter Mann,
Der hub ihn hoch, der trank ihn leer
Und forderte getrost sich mehr.

Noch manchen Kauz giebt's in der Welt,
Der aber Keinem recht gefällt;
Ich wollt', es gäb noch hier und dort
Ein Käuzlein Ochsenfurter Sort,
Ein Kauz voll ächter Lust und Kraft,
Doch die sind längstens abgeschafft.

Der Regenschirm

in militairischer und bürgerlicher Hinsicht.

Eine gelehrte Abhandlung nebst Gebrauchs-Anweisung, von **A. Wolff.**

Wahlverwandschaft.

Für Herren! **Pariser Moden.** Für Damen!

Gewehr auf!

Der Regenschirm in seiner socialen Bedeutung als Vereinigungspunkt der Familie.

Deckung Vorwärts!

Parademarsch vor einen Gläubiger.

Lith. Inst. von Arnz & Cº in Düsseldorf.

_Wie geht es mit Jhrem Befinden meine Gnädigste?
_Ach! _ drei _ Monate _ Eine Ohnmacht__ Sieben Fieber _ jeden Tag! _

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Präsentirt das Gewehr!

Fertig zur Attaque!

Fortsetzung von Nro. 3.

Feuer!!!

Deckung gegen Cavallerie!

Deckung rückwärts gegen Gensd'armerie!

Sturmlaufen!

Schluß Moral!

Die dankbaren Bummler dem Erfinder des Regenschirms.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch der Homöopathie

von **Dr. Arthur Lutze.**

1. Band. 8. geheftet. 1854. Preis 10 Sgr.

Das Ganze wird aus drei Heften bestehen.

Charakteristik der homöopath. Arzneien.

Ein Handbuch der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der homöopathischen Heilmittel in ihren Erst- und Heilwirkungen, nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette.

Von **Dr. A. Possart.**

2 Bde. gr. 8. geh. 1851. Preis 3 Thlr.

Desselben Werkes dritter Band.

Alphabetisches Repertorium zur Charakteristik der homöopatischen Arzneien.

Ein Handbuch zum schnellen und sichern Auffinden der für jeden einzelnen Fall passenden Arzneimittel, nach Prüfungen an Gesunden und nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette.

Von **Dr. A. Possart.**

gr. 8. geh. 1853. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Obiges Werk von Possart, ein umfassendes Handbuch, das gegen 300 Arzneimittel, darunter sämmtliche neugeprüften, bespricht, ist von mehreren Fachmännern einer gründlichen Beurtheilung unterzogen worden und wird von denselben als ein mit grosser Sorgfalt und vielem Fleisse gearbeitetes Buch allen Freunden der Homöopathie auf's wärmste empfohlen.

Die Zeitschrift für homöopath. Klinik, herausgegeben von Dr. B. Hirschel in Dresden, III. Band, Nr. 4, spricht sich über obiges Werk also aus:

»Von Possart's Repertorium freut es uns berichten zu »können, dass dasselbe dem praktischen Bedürfnisse noch am »besten zu Hülfe kommt, und dass es mit Fleiss gearbeitet ist.«

Denen, welche das ausgezeichnete Werk noch nicht kennen, wird das Buch von jeder Buchhandlung zur Einsicht abgegeben.

Der homöopathische Thierarzt.

Ein Hülfsbuch für Cavallerie-Officiere, Gutsbesitzer, Oeconomen und alle Hausväter,

welche die an den Haus- und Nutzthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten schnell, sicher und wohlfeil selbst heilen wollen, nebst einer Abhandlung über

das Wesen der Homöopathie im Allgemeinen

und ihre Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere insbesondere

von **Dr. F. A. Günther.**

Erster Theil:

Die Krankheiten des Pferdes

und ihre homöopathische Heilung.

7. verb. und verm. Auflage. gr. 8. geh. 1852. Preis 1 Thlr.

Zweiter Theil:

Die Krankheiten der Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde &c.,

und ihre homöopathische Heilung.

7. verb. und verm. Auflage. gr. 8. geh. 1854. Preis 1 Thlr.

Dritter Theil:

Die homöopathische Hausapotheke

und ihre zweckmässige Anwendung zur Heilung kranker Hausthiere, oder Anleitung zum Studium der populären Thierheilkunde.

4. verm. und verb. Auflage. gr. 8. geh. 1854. Preis 1 Thlr.

Homöopathisches Kochbuch

von **W. L. Göbel.**

2. verb. und verm. Auflage. 8. geh. 1854. Preis 20 Sgr.

Vorstehendes Werk ist unter meinen Augen entstanden; und kann ich dasselbe aus vollster Ueberzeugung allen meinen Patienten und dem ganzen homöopathischen Publikum empfehlen.

Cöthen, den 21. März 1853. Dr. A. Lutze in Cöthen.

Allgemeines Koch- und Wirthschaftsbuch

für Haushaltungen jeder Art.

Ein unentbehrliches Handbuch für alle Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen,

von

Wilhelmine von Sydow.

Sechste, durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage.

2 Theile. 1854. Preis beider Theile geheftet 1 Thlr., schön gebunden 1 Thlr. 8 Sgr.

Der 1. Theil enthält: **Die Kochkunst** in der Stadt und auf dem Lande, für Freunde kräftiger Hausmannskost, so wie für Feinschmecker. Nebst wöchentlichem Küchenzettel auf alle Monate im Jahre.

Der 2. Theil handelt von der **Wirthschaftskunst** und ist ein vollständiger Wegweiser für alle übrigen Zweige der Haushaltes.

Geschenk für Verlobte und Neuverehelichte.

Ein wohlgeprüfter Rathgeber für beide Geschlechter vor und nach der Verheirathung.

Von Dr. **F. W. Wedeler.**

Siebente Auflage.

8. geb. 1854. Preis 18 Sgr.

In den wenigen Bogen dieses Werkchens ist Alles was von einem Rathgeber für das wichtigste Lebensverhältniss — die Ehe — in moralischer und physischer Hinsicht nur irgend gefordert werden kann mit umfassender Umsicht zusammengestellt und in einer Geist und Herz ansprechenden, des Gegenstandes würdigen Sprache dergestalt vereint, dass es für Verlobte und Neuverehelichte beider Geschlechter nicht füglich ein nützlicheres und passenderes Geschenk geben kann.

Verlag von **F. A. Eupel** in Sondershausen.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Camphausen, L. Des-Coudres, L. Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasenclever, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Ritter, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Schwingen, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. Anderen.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

XXXIV—XXXVI.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

C

h

je
Pr

ge
be
th
gr
de

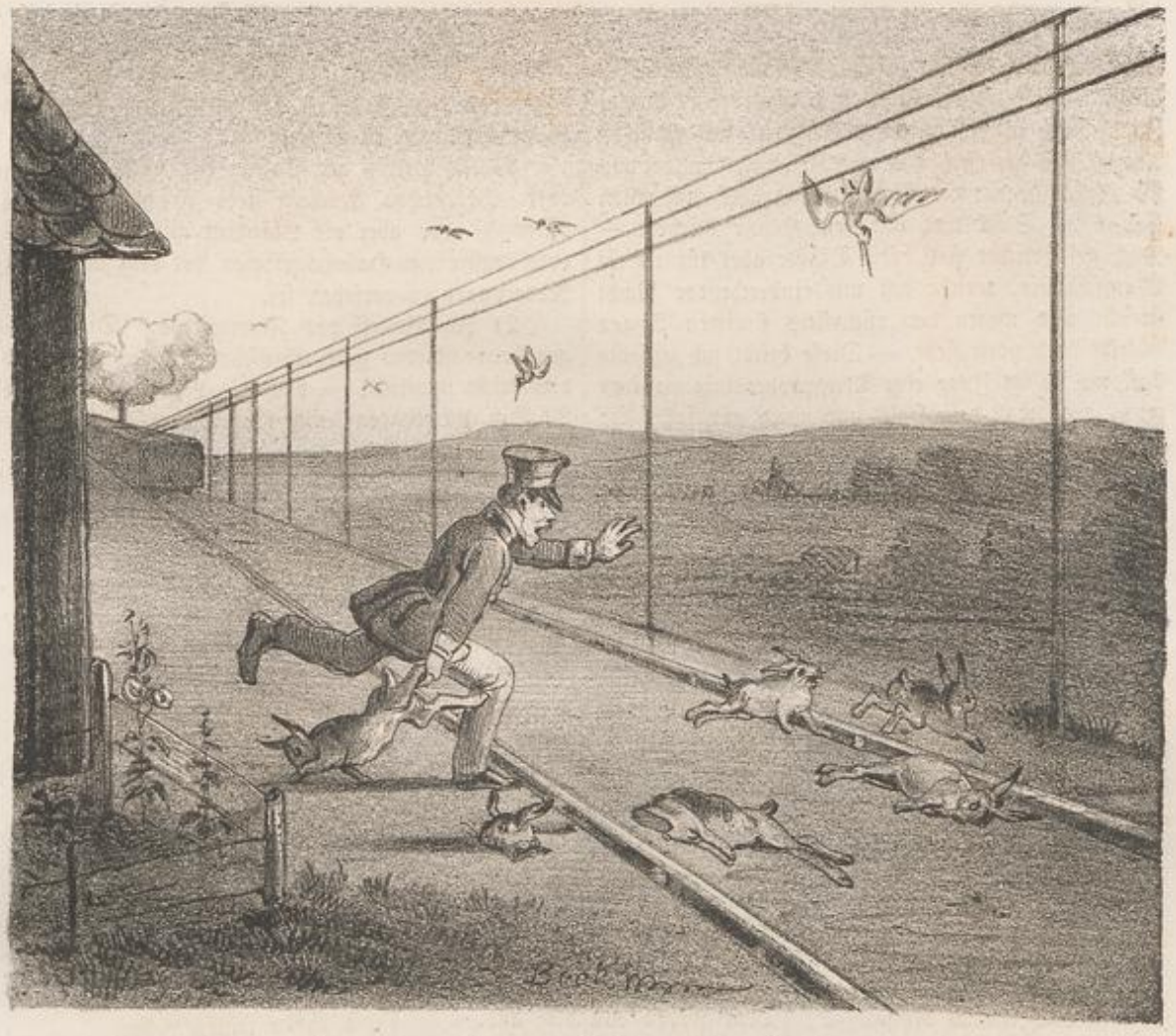
B.
ob

ke
ge

E

we
me

un



Rede des Abgeordneten Herrn Schnepfenthal aus Hasenwinkel,

Reformen im Eisenbahnwesen betreffend.

Meine Herren! — Die eigentlichen Wilddiebe sind zwar in Folge der allgemeinen Jagdberechtigung verschwunden; — dagegen droht ein neues, öffentliches und privilegirtes Wilddiebssystem die niedere Jagd völlig zu ruiniren. Es sind dies die Eisenbahnen und Telegraphen, auf deren nachtheiligen Einfluß auf den Wildstand ich Sie hiermit aufmerksam machen möchte. —

Meine Herren! Wer unter Ihnen Jäger ist, wird wissen, daß der Hase nach regnichten oder thaureichen Nächten gegen Tagesanbruch gern auf trocknen Wegen läuft. — Nun ist nichts natürlicher als daß er zu diesem Zweck die Bahnstrecke wählt, welche sein Revier durchschneidet. — Der Unglückliche ist vielleicht kaum einige Minuten gelaufen um seinen durchnäßten Balg zu trocknen, als er auch schon in der Ferne die Lokomotive heranbrausen hört. — Er hält dies wahrscheinlich für ein heraufziehendes Gewitter, denn, meiner eigenen Beobachtung zufolge, — weicht er dem Zuge niemals aus, sondern richtet sich auf und horcht. — Plötzlich, ehe er es denkt, ist die Maschine dicht vor ihm. In seiner Herzensangst springt er zur Seite und drückt, um doch einige Deckung zu haben, den Kopf gegen die Schienen, wo ihm derselbe in der nächsten Minute von den Rädern gequetscht wird. — Kaum ist der Zug passirt, so springt der Bahnwärter hervor — läuft bis zum nächsten Wärterhäuschen und sammelt auf dieser Strecke — je nach dem Bestande des Reviers — seine 10 bis 20 Hasen auf.

Ebenso haben wir die auffallende Abnahme des Federwildes keineswegs dem neuen Jagdgesetze zu verdanken, sondern lediglich den Telegraphen, deren Leitungsdräthe unseligerweise in derselben

Höhe gespannt sind in welcher das meiste Federvieh fliegt. — Ein zuverlässiger und wahrheitsliebender Jagdfreund schreibt mir vor Kurzem, wie er selbst Augenzeuge gewesen, daß eine Kette Feldhühner von 22 Stück gegen die Telegraphendrähte anprallte, wovon 20 Stück todt auf dem Platze blieben. — Noch gefährlicher sind diese Drähte aber für unsere Waldschnepfe, welche erst mit einbrechender Nacht streicht und wegen der rückwärts situirten Augen schlecht nach vorn sieht. — Diese bricht sich unfehlbar, wo sie im Zuge eine Telegraphenlinie passiren muß, jedesmal den Hals und wird ebenfalls die Beute des lauernden Bahnwärters. —

Mit Hinblick auf diese Calamitäten möchte ich daher den Antrag stellen, die betreffenden Behörden zu ersuchen und zu veranlassen:

1) In Betreff der Hasen: daß nach regnichten oder thaureichen Nächten kein Frühzug abgehen dürfe — oder aber die Maschine mit einem besonders construirten Hasenwurfbesen vor dem vordersten Räderpaare zu versehen sei.

2) In Betreff des Federwildes. Die Telegraphen entweder ganz abzuschaffen oder aber, wo dies nicht thunlich, — doch die Leitungsdräthe um 20 Fuß zu erhöhen, um dem Federwild die freie Passage zu gewähren. **L. B.**

Der gespenstige Amtmann.

Ballade von Dr. **Joh. Nepomuk Vogl.**

Der Amtmann war gestorben
Der gröbste den es gab,
Und lag nun selbst ad acta
Mit seinem Zopf im Grab.

Nie hatte er vor Andern
Gerückt den spitzen Hut,
Und manch ein Rücken wußte
Von des Gestrengen Wuth.

Drum auf den Friedhof folgten
Nur Wen'ge seiner Truh',
Und Schöpp und Schreiber dachten,
Nun ist doch endlich Ruh.

Allein die Guten irrten,
Als solches sie gedacht,
Denn bald erscholl die Kunde:
Der Amtmann spukt zur Nacht.

Und wirklich sah man wandeln
Den Amtmann steif und schwer
Allnächtlich durch die Gassen
Voll Gravität einher.

Den Dreispitz in den Brauen,
Mit goldbetreßtem Rock,
Wie sonst in seiner Rechten
Den prügelfert'gen Stock.

Und wer an ihm vorüber
Zu gehn, besaß den Muth,
Dem schlug er, eh' er's dachte
Vom Kopf herab den Hut.

Ja selbst die Stadtsoldaten,
Die schlafend meist am Thor
Die liebe Stadt bewachten,
Erhielten Eins auf's Ohr,

Nur wenn sie präsentirten
Vor ihm mit dem Gewehr,
Ließ er sie ungeschoren
Und brummte „Serviteur!"

Drob ward, wie leicht zu denken,
Das Städtchen in Allarm,
Die Schreiber und die Schöppen
Erfaßte tiefer Harm.

Und wer da nur erblickte
Das Nachtgespenst, o Graus!
Der wich mit pan'schem Schrecken
Dem groben Wandler aus.

Im ganzen lieben Städtchen
War nur ein einziger Mann,
Herr Naps, der Bürgermeister,
Der glaubte nicht daran.

Der lachte ob der Mähre,
Und rief gar frech und dreist:
„Ha! Ha! Das ist zum Lachen,
In unserer Stadt ein Geist!"

Doch als ihm einst der Wächter
Heimleuchtete bei Nacht
Von einem Ehrenschmause,
Der eben ward vollbracht,

Begegnete dem Edlen
In seinem frohen Muth,
Der Geist, und schlug herunter
Auch ihm vom Kopf den Hut.

Hui! gabs im Dach da Feuer
Ob solcher Frevelthat,
Versammelt schon am Morgen
Ward drauf der weise Rath.

Ein Geisterbanner wurde
Berufen alsogleich,
Den groben Strolch zu bannen
Hinab in's Todtenreich.

Und als die zwölfte Stunde
Erscholl in nächster Nacht,
Da stand auch der Beschwörer
In rabenschwarzer Tracht,

Mit Zauberstab und Mütze
In seinem Kreise schon,
Und harrte auf den Amtmann
Und zählte seinen Lohn.

Doch, schwupps, vom Haupt gerissen
Ward ihm die Mütze da,
Als er, mit finst'ren Brauen
Vor sich den Amtmann sah.

Da sprach er seine Formel
Und schwang dabei den Stab,
„Gesteh', Praefectus rudis,
Was trieb dich aus dem Grab?"

Darauf der todte Amtmann:
„„Nun so vernimm, du Wicht:
Die Höflichkeit auf Erden
War meine Tugend nicht.""

„„Auch war ich oft morosus,
Und etwas heiß von Blut
Und zog vor keinem Anderen
Zu Gruß und Dank den Hut.""

„„Nun muß ich promeniren
Ganz gegen mein Gelüst',
Und muß den Deckel nehmen
Jedwedem, der nicht grüßt.""

„Ei sag'," versetzt der Banner,
„Was ist für dich zu thun,
Wie lang wirst du noch wandeln,
Und darfst im Grab' nicht ruhn?"

Da spricht mit tiefem Seufzer
Der Todte und entschwebt:
„„So lang als noch auf Erden
Ein grober Amtmann lebt.""

Lith. Jnst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Oberst: Aber Herr Unterofficier, warum hat Er denn kein Knopf auf dem Stock ?
Unteroffi: Schauns Herr Oberst, den Knopf hab' ich obg'schnitten, - unten hat mir der Stock gerade gepaſst, aber oben wor er holts viel zu lang für mich.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Wie dem Herrn Baron von Hasenbein in einer Dickung ein Gabelhirsch mit dem Kopf durch den herabhängenden Gewehrriemen rennt und wie sich derselbe Hirsch acht Jahr später, bei einem eingestellten Jagen, mit einer schönen Herzberger Büchsflinte präsentiret.

Illustrirte Mordgeschichte.

In Wien träumte neulich ein Geiziger, er trin e eine Flasche Champagner! Bei seinem Erwachen gerieth er über diese gränzenlose Verschwendung dergestalt in Verzweiflung daß er sich sofort erhängte.

Cabale und Liebe, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

Major: „Ich werfe mein Portemonnais (Porte-épée) auf dieses Mädchen!"

Aus Cöln.

„Sag ens, Vahder, sin dat heh Prummeböhm?"*) — Enä, mei Jüngelche, dat sin Lingeböhm,**) woröm solle dat dann Prummeböhm sin? — „No Vahder, dat is jo heh och de Prummenahd."***)

*) Pflaumenbäume. **) Lindenbäume. ***) Promenade. (Anmerk. für Auswärtige.)

Kaffeehausbilder.

Von **A. S.**

Es ist doch ein wahrer Hochgenuß so ein Kaffeehausleben! — Wenn der kalte Nord die abentheuerlichsten Bilder mit seinem eisigen Griffel an die Glasfenster malt, da sitzt man ganz behaglich im warmen Kaffeehaus, schlürft den süßen Mocca und bläst die trüben Gedanken mit den lustigen Wölkchen der Havannacigarre in die Luft; nebenbei macht man Geschäfte, erwartet in den Zeitungen die Todesanzeige eines amerikanischen Onkels, führt Krieg und schließt Frieden, wie man's eben gerne haben will, oder man versucht sein Glück im Spiele. — Kurz man findet, was man will; und besonders die günstigste Gelegenheit zum Studium der Anthropologie; denn in den mannigfaltigen Gruppirungen befinden sich einzelne Persönlichkeiten, die wohl nähere Betrachtung verdienen, und welche wir nun mit der Mittagsstunde beginnen wollen.

Kaum haben sich die Kellnerjungen mit ihren Bürsten vom Billard heruntergekugelt, so tritt auch schon ein magerer älterer Herr herein, der dem Subalternbeamtenstande angehört. Er ist täglich der Erste, und zwar aus dem Grunde, weil seine zahlreiche Familie ihm nicht erlaubt, zu Hause Siesta zu halten. Er hat seit 10 Jahren seinen eigenen Platz in der Nähe des Ofens, und der Kellner kennt auch natürlich, ohne zu fragen, seinen Lieblingswunsch, der in einem ziemlich weißen Kaffee und einem Kipfel besteht. Da er in keiner Beziehung ein Freund von Neuerungen ist, so ist er auch der Einzige, der seinen Kaffee nicht aus einem Glase, sondern aus einer Tasse trinkt.

Nachdem er sich im Stehen noch die angelaufenen Augengläser mit einem blauen, baumwollenen Sacktuch abgewischt hat, setzt er sich endlich mit einem seufzenden, müden „Ach!" und reibt sich ein paar mal die Hände; dann wird mit tiefeingezogenen Backen der erste Zug Kaffee gemacht, und hierauf geht's mit einer wahren Begierde über ein offizielles Blatt, welches er aber immer von hinten nach vorne liest. Der erste Blick ist auf die Todesanzeige, ob nicht ein Vormann zu den Vätern gegangen ist, der zweite auf die Brodpreise, und zwar im Interesse seines häuslichen Familienglückes, dann beginnt er pflichtschuldigst die Lesung der politischen Leitartikeln, welche aber meistens durch einen süßen Schlummer unterbrochen wird. Spaßvögel haben ihn schon oft aus seinen Träumen dadurch geweckt, daß sie ihm statt seines Lieblingsblattes den Punsch oder Kladderadatsch in die Hand gaben, worauf er augenblicklich erwachte, und oft schon selbst erklärt hat, daß diese Blätter in seinen Händen ein eigenthümliches Fibriren erzeugen. Endlich schlägt die zweite Stunde, die ihn in's Bureau ruft, da ein Subalternbeamter nicht unter die Glücklichen gehört, denen keine Stunde schlägt, und er geht ohne mit Jemanden ein Wort gesprochen zu haben, als höchstens ein ergebenes: „O ich bitte! macht nichts!" wenn sich ein Billardspieler, der ihn rückwärts gestoßen, oder auf den Fuß getreten hat, bei ihm entschuldigt. So wandelt er, einen weißen, schwachen Kaffee im Magen und den Inhalt einer halben Zeitung im Kopfe seinem Bureau zu, wo er sich noch mit dem amüsanten Federnschneiden eine halbe Stunde ein Vergnügen macht.

Diesem gegenüber sitzt in einer Fensternische ebenfalls einzeln ein Mann von 36 Jahren, mit schwarzem Vollbart und dünnem Kopfhaare; seine Kleidung besteht aus einer ziemlich abgetragenen Joppe und einer engen Tuchhose; jedoch ist die Wäsche rein, und der große Hemdkragen beständig umgeschlagen. Er ist ein sogenannter Pechvogel, der es trotz der vielen Versuche noch zu keiner sichern Stellung bringen konnte. Auf der Universität hatte er das Malheur, im Examen als Jurist durchzufallen, was ihn veranlaßte, sich dem Finanzwesen zu widmen. Kaum war er da ein Vierteljahr in Praxis, so erhielt sein Schwager einen bedeutenden Posten beim Zollamt, und dieser versprach ihm bei dieser Branche eine baldige Anstellung. Er griff daher zu diesem Fache, aber der Schwager starb ein halb Jahr darauf, und somit hatte diese Protection ebenfalls ein Ende. Jetzt kam das Jahr 1848! Er entschloß sich, um eine Offiziersstelle einzugeben, aber nicht einmal hier erreichte er seinen Wunsch. Zwei Stunden nach dem Erscheinen des Armeebefehls trat er auf einem Fasse als Volksredner auf, und seit dieser Zeit ist er Tagsblatt-Literat und Recensent. Durch die vielen Schicksalsschläge ist er ganz Tiger geworden und verreißt Alles mit einer schäumenden Wuth, was sich nicht durch Geld oder Versprechung auf eine Anstellung, welche Lieblingsidee er noch nicht aufgegeben hat, einzuschmeicheln versteht. Er schreibt über Alles; beurtheilt in ein und demselben Blatte ein Bild des Cornelius und die Größe einer Kreuzersemmel, Haydn's Schöpfung und die neueste Polka, Göthe's Faust und Redwitz's Siglinde. Eben sehen wir ihn in einem ziemlich aufgeregten Zustande, da er in einer Zeitung eine boshafte Aufforderung gelesen hat, er möchte zu Siglinde einen zweiten Theil schreiben! — Voll Wuth verläßt er als verkanntes Genie das Kaffeehaus, und vergißt sogar — das Zahlen!!

Vorne in der Ecke steht ein runder, grüner Tisch, und an diesem werden täglich die fürchterlichsten Schlachten geschlagen, und Weltverbesserungen vorgenommen. Es sind 5 Männer von 40 bis 60 Jahren, durchgehends Expolitiker, die selten eine Zeitung ohne Hülfe des Brockhaus'schen Conversationslericons oder der Manz'schen Realencyclopädie lesen. Alle 5 Bürger schwärmen für die Freiheit der Türken, und wären die ersten, die zum Islam

überträten, wenn er anders in unseren deutschen Gauen verbreitet würde. Sie treiben bereits Alles türkisch, trinken den Kaffee aus Bechern und nennen ihn Mocca, ja einer zerschlug sogar nach Sitte der Türken seinen Becher, freilich gebrauchte er den Ellbogen dazu. Sie nennen ihre Meißner-Tabaksköpfe Tschibuk, ihren Seiden-Cylinder-Hut ein Feß, ihre Hauspantoffeln Sandalen, und hätten ihre Weiber zu Hause nicht eine so entschieden tüchtige, deutsche Gesinnung, so wären sie sogar für die Einführung eines Harems!! Sie lassen die Türken fortwährend siegen, und glauben an die aufrichtige Freundschaft der Engländer und Franzosen. Nur Einer unter ihnen, ein Klempner, macht öfters im heißen Wortgefecht einen starken Schluck Kaffee, und murmelt dazu: „Gewiß weiß man's nicht!" — Diese Polemik dauert täglich von 1—3 Uhr, wo dann Jeder, zwar nicht mit blutigem, aber erhitztem Kopfe aus diesen Gedankenschlachten sich in sein friedliches Geschäft zurückzieht, worauf der Spezereihändler einem Zuckerhut statt einem Andern den Kopf abhaut, der Schmied mit vernichtender Wuth auf das glühende Eisen einschlägt, der Schneider mit der Nadel an seinem Finger einen Selbstmord begeht, und der Seiler Alle verhöhnt, indem er eine rückgängige Bewegung macht.

Nur der Klempner mit seinem Sprüchwort: „Gewiß weiß man's nicht," begnügt sich mit einem gelinden Ausklopfen!

Am zweiten Fenster sitzen 4 sogenannte Salon-Löwen, das heißt: Leute die Jedermann ungenirt, und mit Vergnügen erzählen, daß sie den ganzen lieben Tag nichts arbeiten. Sie leben entweder vom Fette ihrer Eltern, oder von ihren Schulden. Ihr Vergnügen besteht besonders im Bummeln oder Fensterparaden machen, im Renomiren mit oft selbstgeschriebenen Billets doux, und in Treibjagden nach schönen Mädchen. Hier im Kaffeehause erzählen sie sich ihre Abentheuer, und es geht selten ein Mädchen vorbei, von der nicht jeder von diesen 4 Modeträgern schon einmal angelacht (resp. ausgelacht) worden sein will. Ihre Hauptforçe ist das Theater und besonders das Ballet. Hier zeigen sie ihre tiefdenkende Beurtheilungskraft, indem sie nach Tisch die Recensionen, welche sie im Morgenblatte lasen, mit ungeheurer Fertigkeit nachpapageien. Mit politischen Zeitungen geben sie sich aus Gründen selten ab. Eben sind sie in einem rein wissenschaftlichen Streite, welchen Winkel die neuesten Halskragen beschreiben, und analysiren das 3. Couplet der neuesten Lokalposse mit dem Refrain: „Viel Wissen macht Kopfweh", da ruft einer von ihnen plötzlich: „die Amanda kommt!" und wie mit einem electrischen Schlage greift jeder nach seinem Augenzwicker, steckt ihn an's rechte Auge, indem er die Braunen abwärts und die Nase mit der linken Oberlippe aufwärts zieht, und erwartet in dieser zähnefletschernden und verzwickten Situation die Heldin des Tages, die Tänzerin Amanda. Sie kommt dem Fenster näher, ohne einen Blick hinauf zu lenken — die Löwen lehnen sich soweit als möglich hinaus — Amanda will sie noch nicht bemerken — die Löwen fangen zu brüllen an — Amanda geht fort, ohne sie zu beachten, und nimmt 6 Schritte weiter den Arm eines Husarenlieutenants an. Hierüber werden die Löwen wüthend und beschließen heute Abend in der Oper, weil sie nicht singen können — zu pfeifen.

Am Spiegelpfeilertischchen sitzen zwei Studenten, die wir Zapfel und Pumpan nennen wollen; sie führen folgendes Gespräch:

Pumpan. Du, da schau hinüber, dort sitzt der Buchhalter Blattlhuber; den Kerl hab' ich jetzt besonders auf'm Strich!

Zapfel. Warum denn?

Pumpan. Weil er sich die freche Aeußerung erlaubt hat, ob wir denn ein Privilegium hätten, überall die Hauben aufzubehalten?

Zapfel. So! Na wart! den Spieß woll'n wir einmal steigen lassen!

Pumpan. Ja dem woll'n wir's zeigen, daß wir freie Männer sind, die auf kein Menschen aufzumerken haben! Herr Gott! Ich hab' jetzt so eine Wuth auf den Kerl, daß ich ihm zum Trotz gleich mein' Rock auch noch ausziehn möcht, wenn nicht dort der Seifensieder Zugmeier wär', bei dem ich einen Kosttag hab'; aber so schickt sich's doch nicht recht!

Zapfel. Ja wenn man nur so einen Menschen fordern könnte! Wenn er nur wenigstens 's Gymnasium absolvirt hätte!

Pumpan. So viel ich weiß, war er nur in der Gewerbsschule; aber wart', ärgern wollen wir ihn doch! Wenn wir jetzt hinausgehen, so stoßt Jeder tüchtig an ihn an.

Zapfel. Gut, und ich will ihn noch besonders auf den Fuß treten.

Beide gehen ab. Pumpan will zuerst an ihn anstoßen, kommt aber noch früher an sein Kaffeeglas, das nun in Scherben auf dem Boden liegt. Der Kellner springt herbei, und verlangt Bezahlung für das Glas, worauf ihm Pumpan, der zufällig kein Geld bei sich hat, seine Aufenthaltskarte gibt, und verspricht: morgen zu bezahlen!

Zapfel ist einstweilen vorausgegangen; hat aber ganz darauf vergessen, den Blattlhuber auf den Fuß zu treten!

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

„Ein Billet zum ersten Platz." – –
„Ah, was, lassen's stecken, Herr Hof-Schauspieler, von Collegen nehme mir nix!" –

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Hannes wat deihst du denn do bovve?“ — Nix Vatter! — „Wo es dann dä Kobes?“ — Och be bovve — „Wat deit dä dann?“ — Dä hilf mich Vatter! — „No wann ehr fertig sid, dann kummt eraf, Kaffee drenke“.

— „Melden Sie den Baron von Beheimo-Lindusy! Ritter 2c.“ —

— Der Herr Baron von Beheimo! Industrie-Ritter 2c. 2c. —

Auf der Hühnerjagd.

Eine Kette Hühner fliegt auf. Der Doktor Hitzig schießt dem Banquier Itzig den Hut vom Kopfe. Itzig schreit: „Herr Doktor — sein Se maschucken?! — Se schießen ja uf de Leut'!! — Brihwarm is's mer am Kopp vorbei geschtroblt!!“ — D. H. Was? — ich? — ich habe — ja dorthin geschossen — gegen den Wind — da ist Ihnen vielleicht etwas Vorladung — ich meine die Papierpfropfen — entgegen geflogen. Man sieht, daß Sie heut zum Erstenmal auf der Jagd sind! — B. J. (seinen Hut aufsuchend, brummt für sich:) Gott's Wunder, sollt mer denke, daß Pepier so sause thät!!!

Gensd'arm. Zurück da Schlingel, es darf da Niemand über die Rennbahn gehen!
Junge. Hat nichts zu sagen, Herr Gensd'arm, ich komme gleich wieder zurück!

Mißverständniß.

An einer Straßenecke in Hamburg steht am Weihnachtsabend ein Mann aus dem Volke — neben sich einige Tonnen, gefüllt mit Wallnüssen. — Er schreit aus voller Kehle:

Wallnöt'! — Wallnöt'! — Wallnöt'! —

Aus der Thür eines benachbarten Caffeehauses tritt in diesem Augenblick ein Wiener. Er hört den permanenten Ausruf und spricht freudig überrascht zu seinem hinter ihm stehenden Landsmann:

Schau, schau, wos de Hamburger Wirth doch freindliche Leit' sein!! — Do komm i gestern Abend hier aus'm Café un glitsch an der sakrischen Ecken do un foll in'n Rinnschtein. Heit Obend hot der Cafetier do glei 'nen Proletarier hingestellt, der de Leit' zuruft:

Foll net! — Foll net! — Foll net!!

Wenn der Vogel nicht gepfiffen hätt.

Die Gebirgszweige der Vogesen, welche sich vom Kronpunkte des Donnersbergs in die bayrische Pfalz erstrecken und in das französische Lothringen hinüberreichen, werden dort im Complere das „Westerich" genannt, was so viel als Westenreich, (das Reich im Westen) bedeutet. Auf einer Höhe dieses Gebirgslandes lag vor noch nicht langer Zeit eine Landgrafschaft, welche ringsum mit einer chinesischen Mauer umgeben war, die sich aber nach der Säcularisirung der liliputanischen und Westentaschen-Staaten auf das kleine Landstädtchen Pirmasenz reducirte, welches heutigen Tags noch mit derselben Mauer umschlossen ist, die damals die ganze irdische Herrlichkeit einer Souveränität umgrenzte.

Des letzten Landgrafen von Pirmasenz Durchlaucht war ein eigenthümlicher Patron, der seine sonderbaren Passionen, wie alle große Herren, hatte, dabei aber gnädig verfuhr und ein sehr großer Menschenfreund war. Als Curiosum erzählt man sich heute noch in Pirmasenz von ihm, daß er seinen eigenen Bruder, der zwar kein Menschenfreund, aber ein desto größerer Hundeliebhaber gewesen, den Durchzug durch Pirmasenz verweigerte und bis zur Stunde stehen noch vor den beiden Thoren der Stadt die kolossalen Pyramiden, darauf eine deutende Hand und die Worte „da hinab" eingehauen sind, welche als Wegweiser für den Herrn Bruder galten, der auf dem Carlsberger Schlosse bei Zweibrücken residirte und als kleiner Fürst und großer Tyrann ein schmachvolles Andenken hinterließ.

Der Landgraf hatte sich seinen Ruf als großer Menschenfreund aber schon dadurch erworben, daß er sich ein Regiment Soldaten hielt, darunter der kleinste nicht weniger als 6½ Fuß Maß haben durfte. Der größte Spitzbube aber, der dem ersten besten Zuchthause entsprungen war, fand in seinem Regimente ein offenes Asyl, wenn er dieser Normal-Minimums-Größe gewachsen war oder gar sie überschritt. Dabei war der selige Landgraf, wie die Pirmasenzer jetzt noch gern sagen, auch ein gar niederträchtiger,*) leutseliger Mann, der sich mit jedem gemeinen Kerl auf der offenen Straße unterhalten konnte, wenn dieser nur seinen Kopf recht hoch trug.

Pirmasenz hat in der Stadt selbst einen ungeheuern Exerzierplatz, der noch mal so groß ist wie der Heumarkt in Köln und nach dem letzten französischen Kriege stand auch noch das große überdeckte Exerzierhaus, darin zwei Regimenter trockenen Fußes beim allerschlechtesten Wetter manövriren und füsiliren konnten, woraus hervorgeht, daß der Landgraf seine Soldaten nicht für den Krieg erzog, sondern zum Vergnügen unterhielt.

Die Mauer um die Stadt herum, die, wie gesagt, heute noch steht, ist drei Manneslängen hoch und wurde nur gebaut, um den geworbenen Söldlingen das Davonlaufen zu erschweren. Die beiden Thore, die einzigen Oeffnungen der Stadt, waren bei Tag und Nacht von einer Wache besetzt und wenn es einmal einem von der Wache gelang zu entspringen, so mußte die Wache, welche den Dienst an demselben Tage hatte, für ihn herhalten, indem jedem alsdann nach dem bestehenden Reglement Fünfundzwanzig aufgezählt wurden, ohne daß man das „Schuldig" vorher erst lange untersuchte.

Wer einen guten Einfall hatte, oder Geistesgegenwart besaß, der konnte sich bei dem durchlauchten Herrn in hohe Gunst setzen und bei einem Vergehen leicht Nachsicht erhalten, was mancher Schlaukopf geschickt zu benutzen und ihm dabei manchen Batzen aus der Tasche zu locken wußte. Einer hat ihn aber doch einmal angeführt und dieser war der Soldat Schnee. Wenn es im Westrich zu schneien anfängt, dann ist es auch gleich so arg, daß man beinahe nicht mehr hindurchkommen kann. Da traf sich's nun, daß der Soldat Schnee mitten im Winter einmal dem Landgrafen auf der Straße begegnete, bei welcher Gelegenheit dieser sprach: „Schnee, was giebt's Neues?" „Morgen geht der Schnee fort, Ew. Durchlaucht" antwortete der Soldat.

„Laß ihn zum Deiwel gehn," erwiderte der Landgraf, „ich hab' ihn schon lang satt" hinzufügend und schritt weiter. Am andern Abend wird beim Rapport gemeldet, daß der Soldat Schnee beim Appell gefehlt habe und nirgends zu finden sei. Da fuhr der Landgraf auf und sagte: „Und die Kränk und die Kränk, der Deiwelskerl hat mir's gestern gesagt und hat Wort gehalten! Er soll Pardon hawe, wann er wiederkommt." Der Schnee ist aber nimmer wiedergekommen.

Das Heirathen war den Soldaten gestattet, nur durfte die Braut nicht kleiner sein als der Bräutigam und dennoch war die Hälfte der Garnison beweibst. Man sollte es kaum glauben, daß es möglich gewesen sei, so viele Riesen-Ehestands-Candidatinnen aufzutreiben, allein sie fanden sich, wenn wir auch nicht wissen, woher sie kamen. Wer sich indessen der berühmten Pirmasenzer Schuhe erinnert, die alljährlich in hundertausend Dutzenden diesseits und jenseits des Oceans consumirt werden und auf den Jahrmärkten und Messen schon einmal die schlanken Verkäuferinnen dieser Artikel in's Auge faßte, dem kann die auffallende Größe derselben nicht entgangen sein. Diese sind aber in der Regel die Abkömmlinge dieser landgräflichen Militärcolonie im großartigsten Maßstabe. Ein Reisender erzählte u. A., daß er sich in Pirmasenz von einem Barbier rasiren gelassen, wobei er seinen Stuhl erst auf den Tisch gestellt und sich dann darauf gesetzt habe, damit ihm der Mann bequem das Gesicht einseifen konnte.

Durch die Passion des Landgrafen für seine Luxussoldaten wurde Pirmasenz für die Einwohnerschaft ein sehr nahrhafter Ort und diese hielt daher große Stücke auf den durchlauchtigen Herrn. Das Gemeindevermögen war in jener Zeit noch bedeutend und ihre größte Revenü zog die Stadt damals aus einem ungeheuer großen Walde, der nicht allzufern von ihren Mauern lag, obgleich jeder Bürger

*) Im Gegensatz von „hochfahrend."

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Rheinisches Volksvergnügen.
Das Thalerstechen.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

alljährlich zwei Klafter Gabholz und hundert Stück Wellen als Aliment bekam.

Durch diesen schönen Wald ritt eines Tages nun einmal der Landgraf mit mehrerem Gefolge und hörte bei dieser Gelegenheit einen Finken so wundervoll schlagen, daß er sich unwillkürlich äußerte, er wünsche den Vogel zu besitzen. Diese zufällig hingeworfenen Worte kamen aber kaum dem löblichen Stadtrath zu Ohren, als er sich in pleno versammelte und zwei Tage nach einander berathschlagte, wie der Vogel zu fangen sei, damit man Seiner Durchlaucht Wunsch erfüllen könne. Am Abend des zweiten Tags endlich wurde ein Rathsmitglied, in seiner sonstigen bürgerlichen Stellung aber ein Seifensieder, von einem Einfalle erleuchtet, wodurch das angestrebte Resultat erreicht werden sollte. „Meine Herren!" ließ er sich vernehmen, „es wäre wol der allerkürzeste Weg, Seiner Durchlaucht den Besitz des gewünschten Vogels zu verschaffen, wenn wir ihm den ganzen Wald schenken würden."

Es ist natürlich, daß diese überaus kluge Idee von allen Seiten mit Acclamation angenommen und beschlossen wurde, dem Landgrafen den ganzen Wald als ein Geschenk anzubieten, mit der Bitte, ihn als ein Zeichen der Aufrichtigkeit und treuen Anhänglichkeit anzunehmen geruhen zu wollen.

Unter Zugrundlegung des Protokolls erhielt der Notar den Auftrag, die Schenkungsurkunde auszufertigen und zwei Tage darauf verfügte sich der wohlweise Rath der guten Stadt in corpore zum Durchlauchtigsten Herrn, überreichte ihm das Document in allertiefster Ehrfurcht und war bis zum Kitzel entzückt, als der gnädigste Landesvater die Gabe huldreich zu acceptiren keinen Anstand nahm.

Auf diese Art kam der Pirmasenzer Gemeindewald an die Domainen und als im darauf folgenden Winter die Kälte eintrat und das Gabholz ausblieb, da fing den Pirmasenzern ob der Dummheit ihrer Väter ein Licht aufzugehen an, aber zu spät, denn als der Landgraf bald darauf starb, da kamen die Prinzen von Darmstadt, packten als Erben Alles ein, und da sie den Wald nicht mitnehmen konnten, so verkauften sie ihn an die Franzosen. Aus Dieser Hände ist er nach der Länder-Theilung der Wiener Schlußacte zwar wieder an Bayern gekommen, allein der Staat hat ihn für sich behalten, und wenn die Pirmasenzer Holz brauchen, so gehen sie auf's Rentamt und bezahlen dafür was es kostet. Wenn aber Einer zum Andern in's Zimmer kommt, es recht siberisch kalt findet und alsdann fragt: „Hannjörg, worum thuscht de nit einheize?" so pflegt dieser zu antworten: „Es isch e Kunst druff; wann der Vogel nit gepfiffe hätt'."

F.

Die Todten warten.

Ballade

von Dr. **Joh. Nepomuk Vogl.**

Ein Thor, der bei des Lebens Hast
Den Frohsinn nicht am Schopf erfaßt,
Und seinen letzten Deut verpraßt.
Es warten, es warten die Todten!

Herr Oluf ruft's beim lauten Mahl,
Umlärmt von wüster Freunde Zahl,
Er ruft's und leert den Goldpokal.
Es warten, es warten die Todten.

Da tritt zum Herrn der Festlichkeit
Ein Münich hin in selber Zeit:
„Herr Oluf, denk' der Ewigkeit!"
Es warten, es warten die Todten.

„Ob deinem wüsten Zeitvertreib
Verdarb dein Kind, verdarb dein Weib,
Verfiel dem Grab der Eltern Leib."
Es warten, es warten die Todten.

„Hinweg du Unke!" Oluf schnaubt,
Den Becher schleudernd ihm an's Haupt;
Der Mönch des Lebens liegt beraubt.
Es warten, es warten die Todten.

Herr Oluf aber sonder Harm
Die schönste Dirne hält im Arm,
Umbrüllt vom tollen Zecherschwarm.
Es warten, es warten die Todten.

Da naht ein Bote stirnbenäßt:
„Der Euch noch fremde Nachbar läßt
Entbieten Euch zum Mummenfest."
Es warten, es warten die Todten.

Herr Oluf reitet durch die Nacht,
Doch nimmt er nicht des Wegs in Acht,
Wie still ringsum, kein Auge wacht.
Es warten, es warten die Todten.

Des Rosses Hufschlag nur erdröhnt,
Vom fernen Wiederhall gehöhnt,
Die alte Weide seufzt und stöhnt.
Es warten, es warten die Todten.

Da kommt er an ein öd' Gestein;
Wie seltsam blinkt's im Mondenschein!
„Soll dies der Hof des Fremden sein?"
Es warten, es warten die Todten.

Ein Friedhof ist's mit offenem Thor,
Der todte Münich steht davor,
Die Hand er winkend hebt empor.
Es warten, es warten die Todten.

Herr Oluf wohl darob erschrickt
Als er den Münich dort erblickt;
Der aber winkt und winkt und nickt.
Es warten, es warten die Todten.

Da scheut das Roß und schleudert jach
Den Reiter hin, daß mit Gekrach
Am nächsten Stein sein Leib zerbrach.
Es warten, es warten die Todten.

Doch, schon um's Aug' den nächt'gen Flor,
Erschaut er noch den Geisterchor
Und's raunt wie Jubel in sein Ohr:
Es warten, es warten die Todten.

Finale aus den Hugenotten.

Erster Jude. Na Levi, wie hat's Dir gefallen?

Zweiter Jude. Kuriös, die Oper, Protestanten und Katholiken schlagen sich todt, und der Jud' macht die Musik dazu.

Im unterzeichneten Verlage erscheint in einigen Tagen:

Düsseldorfer Künstler-Album.

V. Jahrgang.

1855.

Wir laden hierdurch zur Subscription auf dieses allgemein anerkannte schöne Werk mit dem Bemerken ein, dass der neue Jahrgang in jeder Hinsicht die vorhergehenden übertreffen wird.

DÜSSELDORF.

ARNZ & COMP.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXVII.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Die Flasche.

In den guten Tagen, wo das stille Volk (die Elfen) sich noch häufiger sehen ließ, als jetzt in dieser ungläubigen Zeit, lebte ein Mann, Michael Purcell, der einige Acker schlechtes und unfruchtbares Land gepachtet hatte, in der, ehemals so berühmten, Pfründe von Mourne, anderthalb Stunden von Mallow und sieben von Cork. Michael hatte Frau und Kinder. Sie thaten, was in ihren Kräften stand, das war freilich nicht Viel: denn es war noch kein Kind so weit herangewachsen, daß es dem armen Manne bei seiner Arbeit helfen konnte, und die gute Frau besorgte die Kinder, melkte die Kuh, kochte Kartoffeln und trug die Eier nach Mallow; doch wie sie auch schafften, es war kaum genug, um die Pacht zu zahlen.

Sie schickten sich eine Zeitlang, so gut es gehen wollte, in die Umstände; doch zuletzt kam ein schlechtes Jahr: das Bischen Hafer verdarb, die Hühnchen verkümmerten, das Schwein magerte ab und wurde beinahe für Nichts zu Mallow verkauft; und der arme Michael fand, daß er nicht genug hatte, um die Hälfte des Pachtgeldes zu zahlen, und zwei Termine war er schon schuldig.

„Was sollen wir nun anfangen, Marie?" fragte er. „Was wir anfangen sollen?" antwortete sie, „treib unsere Kuh auf den Markt nach Cork und verkaufe sie dort. Montag ist Markttag, da mußt du früh gehen, damit das arme Thier sich verschnaufe, ehe es auf den Markt kömmt." „Und was sollen wir anfangen, wenn sie fort ist?" sagte Mick bekümmert. „Das weiß ich nicht, Michael, doch gewißlich wird uns Gott nicht verlassen, und du weißt doch, wie gütig er gegen uns war, als der kleine Wilhelm krank lag, und wir gar Nichts für ihn hatten? Der Doktor, der sanfte, feine Mann, kam geritten und verlangte einen Trunk Milch; er gab uns zwei Schillinge, schickte die Arznei für das Kind und was es sonst nöthig hatte, und gab mir jedesmal etwas zu essen, wenn ich kam, ihn um Rath zu fragen, den er mir niemals versagte; er kam auch und sah nach dem Kinde und hörte mit seinen Wohlthaten nicht auf, bis es ganz gesund war." „Du denkst immer so, Marie, und ich glaube, du hast Recht; darum will ich mir auch über den Verkauf der Kuh keine Sorgen machen. Ich will Morgen gehen; du mußt aber Nadel und Zwirn nehmen und meinen Rock flicken, er ist unter dem Arm aufgerissen."

Marie versicherte, daß sie Alles in Ordnung bringen wolle. Den folgenden Tag schickte er sich an, und sie schärfte ihm beim Abschied ein, die Kuh nicht anders zu verkaufen, als um den höchsten Preis. Michael versprach, es nicht zu vergessen, und machte sich auf den Weg. Er trieb die Kuh langsam durch den kleinen Fluß, der den Weg durchschneidet und unter den alten Mauern von Mourne hinrinnt. Als er vorbei kam, fielen seine Augen auf die Thürme und einen von den alten Holunderstämmen, die damals wie kleine Gerten aussahen. „Ja," rief er aus, „hätte ich nur die Hälfte des Geldes, das unter euch begraben liegt, so brauchte ich die arme Kuh nicht dahin zu treiben! Ists nicht ein Jammer, daß es unter der Erde ruht, während noch Andere, als ich, es entbehren müssen? Nun, wenn's Gottes Wille ist, so komme ich mit etwas Geld in der Tasche zurück."

Mit diesen Worten trieb er sein Vieh weiter. Es war ein schöner Tag, und die Sonne schien glänzend auf die Mauern der alten Abtei, als er daran vorbei kam. Der Weg führte über eine Reihe allmälig aufsteigender Berge, bis er nach drei Stunden auf die Spitze der Anhöhe (die jetzt der Flaschenberg heißt, aber damals den Namen noch nicht führte) gelangte, an welcher Stelle ihn Jemand einholte. „Guten Morgen!" sagte dieser. „Guten Morgen!" antworte Michael freundlich und sah sich nach dem Fremden um; er war ein kleines Männchen, daß man ihn einen Zwerg hätte nennen können, doch war er nicht ganz so klein. Er hatte ein altes, verschrumpftes, gelbliches Antlitz, das genau, wie welker Blumenkohl aussah, dabei eine dünne, kleine Nase, rothe Augen und weiße Haare. Seine Lippen waren nicht roth, sondern sein ganzes

Gesicht von Einer Farbe, seine Augen ohne Ruhe, überall sich umschauend, und obgleich sie feuerroth waren, so war doch Michaels Herz eiskalt, wenn er sie ansah. Er hatte in der That wenig Gefallen an der Gesellschaft des Kleinen, und er konnte nicht das Mindeste von seinen Beinen oder seinem Körper erblicken: das Männchen hatte sich, obgleich der Tag warm war, ganz in einen dicken, weiten Rock eingewickelt.

Michael trieb die Kuh ein wenig schneller, aber der Kleine hielt sich immer neben ihm. Er wußte nicht, auf welche Art er schritt: denn er fürchtete sich zu sehr, um sich nach ihm umzuschauen, und wollte auch nicht das Kreuz über sich schlagen, denn er war bange, der alte Mann möchte zornig werden. Doch däuchte ihm, sein Reisegefährte ginge nicht, wie ein anderer Mensch, und setzte einen Fuß vor den andern, sondern glitte nur über den rauhen Weg (und rauh war er genug), wie ein Schatten, dahin, ohne Geräusch und ohne Anstrengung. Dem armen Michael zitterte das Herz im Leibe; er sagte ein Gebet für sich und wünschte er wäre den Tag nicht ausgegangen, oder er wäre schon auf dem Markte, oder er brauchte die Kuh nicht zu hüten, damit er von dem Gespenst fortlaufen könne.

Mitten in diesen Aengsten ward er von seinem Gefährten angeredet: „Wohin wollt ihr mit der Kuh, lieber Mann?“ „Nach dem Markte zu Cork,“ antwortete Michael, zitternd bei dem schnarrenden und schneidenden Ton der Stimme. „Wollt ihr

Lith. Anst. von Arnz & Cº in Dusseldorf.

Habe die Ehre, Herr Geheimrath, Jhnen hier meinen Adolf vorzustellen.
Jst das Jhr Aeltester?
Bitte sehr, es ist mein Mann.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

sie verkaufen?" sagte der Fremde. „Freilich treibe ich sie dahin, um sie zu verkaufen." „Wollt ihr sie mir verkaufen?" Michael fuhr erschrocken zurück; er fürchtete sich, mit dem Kleinen etwas zu thun zu haben, und fürchtete sich noch mehr, nein zu sagen. Endlich sprach er: „Was wollt ihr mir dafür geben?" „Ich will euch Etwas sagen," antwortete der Kleine, „ich gebe euch diese Flasche dafür;" indem er eine Flasche hervor holte. Michael schaute erst ihn und die Flasche an, dann mußte er, mitten in seiner Angst, in ein lautes Gelächter ausbrechen. „Lacht nach Herzenslust," sprach der Kleine, „aber ich sage euch, diese Flasche ist mehr werth für euch, als alles Geld, das ihr für die Kuh in Cork bekommt, ja tausendmal mehr." Michael lachte wieder: „Ihr denkt wohl," sagte er, „ich wäre ein solcher Narr, daß ich meine gute Kuh für so eine Flasche hingäbe, die obendrein noch leer ist? Wahrhaftig, daraus wird Nichts!" „Ihr thut besser, wenn ihr mir die Kuh gebt und die Flasche nehmt; ihr braucht es euch nicht leid sein zu lassen." „Aber Marie, was würde die sagen? Das würde kein Ende nehmen! Und wie sollte ich meine Pacht zahlen? Und was sollen wir anfangen ohne einen Heller Geld?" „Ich versichere euch, die Flasche ist besser, als alles Geld; nehmt sie und gebt mir die Kuh. Jetzt sage ich es euch zum letzten Mal, Michael Purcell." Michael war bestürzt. „Wie hat er meinen Namen erfahren?" dachte er. Der Fremde fuhr fort: „Michael Purcell, ich kenne euch und habe Achtung vor euch; darum folgt meinem Rath, oder ihr werdet es empfinden. Wißt, eure Kuh wird euch hinfallen, ehe ihr nach Cork kommt." Michael wollte eben sagen: „Das verhüte Gott!" aber der Kleine setzte hinzu (und Michael war zu aufmerksam, um Etwas zu sagen, das ihn schweigen gemacht hätte, und viel zu höflich, um Jemand in der Rede zu unterbrechen): „Dann sollt ihr wissen, es wird so viel Vieh auf dem Markte sein, daß ihr zu einem geringen Preis losschlagen müßt, und vielleicht fallt ihr, wenn ihr nach Hause geht, noch Räubern in die Hände. Doch wozu sage ich euch das Alles, da ihr doch entschlossen seid, euer Glück von euch zu stoßen?" „O nein, Herr, mein Glück möchte ich nicht von mir stoßen," sagte Michael, „und wäre ich gewiß, daß die Flasche so gut ist, als ihr sagt, so wollte ich euch die Kuh geben im Namen —" „Bekümmert euch nicht um Namen," unterbrach ihn der Kleine, „sondern gebt mir die Kuh; ich habe euch keine Unwahrheit gesagt, und wenn ihr damit heim kommt, so thut genau, was ich euch heißen werde." Michael zögerte. „Wohlan," sagte der Fremde, „guten Tag, Michael Purcell, ich kann nicht länger warten. Noch ein Mal, nehmt sie hin und seid reich; schlagt sie aus und bettelt für euren Lebensunterhalt, seht eure Kinder in Armuth, euer Weib sterbend vor Mangel; das wird euer Schicksal sein, Michael Purcell." Bei diesen Worten lächelte der Kleine boshaft, was seinen Anblick noch grausenhafter machte.

(Schluß folgt.)

Auf der Saujagd.

Der Rüdemann: Los, Hatz los! — kannst Du nich hören, du Himmelzackermenter? — mak de Hunne los! — Bauer (welcher die Stelle eines Hatzmanns interimistisch vertritt): Ik will em den Düwel dohn! — Las ik die Hunne lopen — denn sünd se weg! na'her sall ick mi hier wol alleene mit de Suhbiester 'rümſ'lan?! (allein mit den Säuen herumschlagen.)

Du Fritze! soll man wohl sagen, daß das je möglich wär! Der junge Herr Baron hat in einem Jahr in Paris seine ganze Erbschaft verzehrt! Das Rittergut und die Wiesen.
Ooch die Wiesen? Donnerwetter! Der ganz alleene? Das hätten ja 200 Ochsen nit fertig gebracht.

Herr Mayer! Sie haben mich beleidigt und geben mir Satisfaction. — „Wie heißt? Sehr gerne!" — Wählen Sie die Waffe! — „Ich soll wählen? Sehr gut! Ich wähle Säbel auf funf und zwanzig Schritt Distance!

Cabale und Liebe, von F. v. Schiller, neu illustrirt von A. B.

Ferdinand: Jott, Herr Director, det jottverfluchte Publikum, is et wohl der Rede werth, mir auszuzischen? Da hab' ick man blos statt: „Louise du schaust so blasse" gesagt: „Na, na, Lowise, du siehst mich heute widder scheene aus!" is det nu nich ganz Pomade?

Im unterzeichneten Verlage erscheint in einigen Tagen:

Düsseldorfer Künstler-Album.

V. Jahrgang.

1855.

Wir laden hierdurch zur Subscription auf dieses allgemein anerkannte schöne Werk mit dem Bemerken ein, dass der neue Jahrgang in jeder Hinsicht die vorhergehenden übertreffen wird.

DÜSSELDORF.

ARNZ & COMP.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XXXVIII–XLI.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Die Flasche.

(Schluß.)

„Mag sein! Ist wohl wahr!" sagte Michael, immer noch zaudernd und unschlüssig, was er thun sollte. Er konnte nicht anders, er mußte dem alten Manne glauben; und endlich in einem Anfall von Verzweiflung, griff er nach der Flasche und sagte: „Nehmt die Kuh, und wenn ihr mich belogen habt, so wird euch der Fluch des Armen treffen." „Ich achte weder auf euren Fluch, noch auf euren Segen, Michael Purcell; aber ich habe die Wahrheit gesprochen, das werdet ihr noch heute Abend erfahren, wenn ihr thut, was ich euch sage." „Was soll ich thun?" fragte Michael. „Wenn ihr heim kommt, so kümmert euch nicht darum, daß euer Weib ärgerlich ist, sondern bleibt selbst gelassen und heißt sie den Flur sauber kehren, setzt den Tisch zurecht, und deckt ein reines Tuch darüber; dann stellt die Flasche auf den Boden und sprecht die Worte: „Flasche, thu deine Schuldigkeit!" und ihr werdet den Erfolg sehen." „Und das ist Alles?" fragte Mick. „Nichts weiter," sagte der kleine Mann. „Guten Tag, Michael Purcell, ihr seid ein reicher Mann." „Das gebe Gott!" sagte Michael, als der alte Mann die Kuh forttrieb und er wieder auf dem Heimweg war; doch konnte er nicht umhin, den Kopf umzudrehen und dem Käufer seiner Kuh nachzusehen, bis er ganz verschwunden war.

„Gott behüte und bewahre uns!" rief Michael, „der gehört nicht dieser Welt an. Aber wo ist meine Kuh?" Sie war fort und Michael ging heimwärts, Gebete für sich hersagend und seine Flasche festhaltend. „Was wollte ich anfangen," dachte er, „wenn sie mir zerbräche? Doch dafür will ich thun," und steckte sie vor seine Brust, besorgt über den Erfolg und zweifelhaft über den Empfang den er bei seiner Frau zu erwarten hatte. Während er Sorge und Erwartung, Furcht und Hoffnung gegen einander abwog, erreichte er Abends seine Hütte und überraschte seine Frau, die bei dem Torffeuer am Herde saß.

„Ei, Michael, du bist schon wieder da? Gewiß bist du nicht nach Cork gekommen! Sprich, was ist dir begegnet? Wo ist die Kuh? Hast du sie verkauft? Wie viel hast du gelöst? Was gibt's Neues? Erzähle mir!" „Willst du mir Zeit lassen, Marie, so will ich dir alles haarklein erzählen. Wo unsere Kuh ist, möchtest du gerne wissen; aber das kann ich dir nicht sagen, denn ich weiß am Allerwenigsten, wo sie ist." „Was hast du für sie gelöst, Michael? Heraus mit dem Gelde!" „Kleine Geduld, Marie, und du sollst Alles hören." „Aber was ist das für eine Flasche unter deiner Weste?" fragte Marie, die den hervorragenden Hals bemerkte. „Nun sei vergnügt," sagte Michael, „doch ich muß dir erst erzählen," und stellte die Flasche auf den Tisch. „Das ist Alles, was ich für die Kuh bekommen habe." Die arme Frau war wie vom Donner gerührt. „Alles, was du bekommen hast? Und wozu taugt das, Michael? So hätte ich doch mein Lebtag nicht gedacht, daß du ein solcher Narr wärest. Wie willst du nun die Pacht bezahlen?" „Willst du Vernunft annehmen, Marie;" sagte Michael, „so will ich dir erzählen, wie der alte Mann, oder wer es sonst war, mir begegnete; nein, er begegnete mir nicht, sondern er war da bei mir, oben auf dem Berge, und wie er mich dazu bewog, ihm die Kuh zu verkaufen, und mir sagte, diese Flasche wäre Etwas für mich." „Wahrhaftig, blos für dich, du Narr!" sagte Marie und griff nach der Flasche, um sie an die Wand zu werfen. Aber Michael faßte sie geschwind, machte sie ganz gelassen (denn er erinnerte sich an den Befehl des Kleinen) von den Händen seines Weibes los und steckte sie wieder vor seine Brust. Die arme Marie saß da und weinte, während ihr Michael seine Geschichte erzählte und sich oft dabei kreuzte und segnete. Indessen konnte sie nicht umhin, ihm Glauben beizumessen, zumal sie an Geister glaubte. Ohne ein Wort zu sprechen, stand sie auf und fing an, den Flur mit einem Büschel Heidekraut zu kehren. Hierauf ordnete sie Alles, setzte den langen Tisch zurecht und deckte ein reines Tuch, das einzige, das sie hatten, darüber her, und Michael stellte die

Flasche auf die Erde und sprach: „Flasche, thu deine Schuldigkeit!"

„Dort! dort! Mutter, sieh doch!" rief der älteste Knabe, ein bausbackiges Kind von fünf Jahren, und sprang an seiner Mutter Seite, als zwei winzigkleine Gestalten, wie Lichtstrahlen, aus der Flasche hervorstiegen und in einem Augenblick den Tisch mit silbernen und goldenen Schüsseln und Tellern besetzten, auf welchen die köstlichsten Speisen lagen, und so wie Alles in Ordnung war, wieder in die Flasche hinabstiegen. Michael und seine Frau betrachteten Alles mit höchstem Erstaunen: denn sie hatten solche Schüsseln und Teller ihr Lebtag nicht gesehen und glaubten, dergleichen könnte man nicht genug bewundern, so daß sie über dem bloßen Anschauen schon allen Hunger vergaßen. Endlich sagte Marie: „Komm, Michael, und setze dich nieder; versuch's und iß ein Wenig, du mußt ja hungrig sein nach einem so guten Tagewerk." „Siehst du, der Mann hat keine Unwahrheit von der Flasche gesagt?" Michael setzte sich und gab auch den Kindern ihren Platz an dem Tisch; sie hielten eine herrliche Mahlzeit, und doch blieb die Hälfte der Schüsseln unangerührt. „Mich soll doch wundern," sagte Marie, „ob die guten kleinen Herren diese kostbaren Sachen wieder wegnehmen werden?" Sie warteten, aber Niemand kam, Da hob Marie sorgfältig Schüsseln und Teller auf und sprach: Gewißlich, es war keine Unwahrheit; du bist jetzt ein reicher Mann, Michael Purcell.

Sie gingen Alle zu Bett, doch nicht um zu schlafen, sondern zu verabreden, wie sie diese köstlichen Dinge, deren sie nicht bedurften, zu Gelde machen wollten, um mehr Ländereien zu übernehmen. Michael ging nach Cork, verkaufte seine Goldschüsseln, erhandelte sich Wagen und Pferde und überlegte, wie er viel Geld erwerben könnte. Sie gaben sich alle Mühe, die Flasche geheim zu halten, doch vergebens; der Gutsherr brachte es heraus. Eines Tages kam er zu Michael und fragte ihn, wie er zu all dem Gelde gekommen wäre, das er doch in keinem Falle durch die Pacht gewonnen hätte; er quälte ihn so lange, bis Michael ihm endlich von der Flasche sagte. Der Gutsherr bot viel Geld, doch dafür wollte sie Michael nicht geben, bis jener ihm zuletzt Alles, was er jetzt in Pacht hatte, als Eigenthum anbot. Da dachte Michael, der reich genug war, nun bedürfe er des Geldes nicht mehr, und gab die Flasche hin.

Michael hatte sich verrechnet. Er und die Seinigen verschleuderten das Geld, als wenn es kein Ende nehmen könnte, und, um die Geschichte kurz zu machen, sie wurden immer ärmer und ärmer, bis sie am Ende nichts mehr übrig hatten, als eine

Lith. Inst. von Arnz & Cº Düsseldorf.

Künstlerbewufstsein eines Hamburger Orgeldrehers.

Junge, dat geit schoin! O ne, hůt noch nich, ick bün ganz ut de Eubung kam'n wyl ick in 8 Dag den Nudelkasten nich in de Klauen kregen hef wegen Reimatismus, aber laht mi eerst mal wedder 3 Dag speelt hem'n, denn geit et wedder schoin.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Kuh, welche Michael abermals wieder vor sich her trieb, um sie auf dem Markte zu Cork zu verkaufen, nicht ohne Hoffnung, dem kleinen Mann von Neuem zu begegnen und eine andere Flasche zu erhalten. Der Tag brach eben an, als er sich von Hause aufmachte, und er ging einen guten Schritt, bis er zu der Höhe kam. Die Nebel schliefen noch in den Thälern und kräuselten sich in duftigen Kränzen auf der braunen Heide rings um ihn her. Die Sonne erhob sich zu seiner Linken, und vor seinen Füßen sprang eine Lerche aus ihrem Lager im Grase und stieg, ihren fröhlichen Morgengesang anstimmend, in den blauen Himmel hinauf. Michael bekreuzte sich, horchte auf den süßen Gesang der Lerche und mußte beständig an das alte, kleine Männchen denken. Da wurde er, grade als er den Gipfel des Bergs erreichte und seine Augen auf die weite Aussicht vor und hinter sich warf, von der wohlbekannten Stimme sowohl erschreckt, als erfreut, die ihm zurief: „Nicht wahr, Michael Purcell, ich sagte dir, du würdest ein reicher Mann werden?" — „Gewiß, es war keine Lüge, Herr! Ich wünsche euch einen guten Morgen; aber daß ich zur Zeit ein reicher Mann bin, kann ich nicht sagen. Habt ihr eine andere Flasche? Ich bedarf ihrer so gut wie vordem. Habt ihr sie, Herr? Hier ist die Kuh dafür." — „Und hier ist die Flasche," sagte der Kleine und lächelte; „du weißt, was du damit zu thun hast." — „Ach ja," antwortete er, „ich will es schon recht machen. Guten Tag, Herr," rief Michael, als er sich auf den Heimweg begab, „gutes Glück euch und gutes Glück dem hohen Berg, dem Flaschenberg, damit er einen Namen bekömmt; guten Tag, Herr, guten Tag!" Damit eilte er, so schnell er konnte, zurück, ohne sich nur einmal nach dem Kleinen mit dem weißen Gesicht und der Kuh umzuschauen, nur besorgt, seine Flasche heimzubringen. Wohlbehalten langte er mit ihr an, und, sobald er Marie erblickte, rief er aus: „Ja, ich habe eine andere Flasche!" — „Tausend!" rief die Frau, „hast du sie? Du bist ein Glückskind, Michael Purcell, ja das bist du!"

Sie brachte Alles sogleich in Ordnung, und Michael, seine Flasche betrachtend, schrie in seiner Freude: „Flasche, thu deine Schuldigkeit!" In dem Augenblick sprangen zwei große, gewaltige Männer aus der Flasche mit dicken Knütteln in den Händen, die den armen Michael, seine Frau und seine ganze Familie so unbarmherzig bläuten, bis Alles auf dem Boden lag, worauf sie in die Flasche zurückeilten. Michael, sobald er wieder zur Besinnung kam, stand auf und sah sich um. Er sann und sann. Endlich hob er Frau und Kinder in die Höhe und sprach: „Macht, daß ihr euch wieder erholt, so gut es geht," nahm die Flasche unter den Mantel und begab sich zu seinem Gutsherrn. — Dort war große Gesellschaft, und Michael bat einen Bedienten, dem Herrn zu sagen, daß er ein paar Worte mit ihm zu sprechen wünsche. Endlich kam der Herr heraus und fragte: „Was bringt ihr mir Neues, Michael?" „Nichts, Herr, als daß ich eine andere Flasche habe." „Ei, ei! Ist sie auch so gut, wie die erste?" „Ja wohl, Herr, noch besser. Wenn's euch beliebt, so will ich sie vor allen Herrn und Damen zeigen."

„Tretet nur herein," sprach der Gutsherr, und Michael ward in den Saal geführt, wo er seine alte Flasche erblickte, die oben auf dem Gesimse stand. „Sieh da!" sagte er zu sich selbst, „vielleicht habe ich dich in Kurzem wieder!" — „Wohlan," sagte der Gutsherr, „zeigt her eure Flasche!" Michael setzte sie auf den Boden und sprach die Zauberworte. In einem Augenblick lag der Gutsherr darnieder; Damen und Herren, Bediente und wer sonst zugegen war, rannten, schrieen, stießen mit den Füßen und heulten. Becher und Teller rollten nach allen Seiten hin, bis der Gutsherr endlich ausrief: „Bring diese zwei Geister zur Ruhe, Michael Purcell, oder ich lasse dich aufhängen!" „Nicht eher sollen sie aufhören," sagte Michael, „als bis ihr mir meine Flasche wiedergebt, die ich dort oben auf dem Gesimse sehe." „Holt sie ihm herab," sagte der Herr, „ehe wir Alle todt sind."

Michael steckte die alte Flasche vor seine Brust, die Männer sprangen wieder in die neue hinein, und er trug sie beide heim. Was soll ich noch weiter erzählen, daß Michael reicher ward, als zuvor, daß sein Sohn die Tochter des Gutsherrn heirathete, daß er und sein Weib in hohem Alter starben, und bei ihrer Leichenfeier einige Diener in Streit geriethen und die Flaschen zerbrachen? Doch der Berg hat noch immer den Namen und wird wohl Flaschenberg heißen, bis an's Ende der Welt.

Jetzt sag' ich es Ihnen zum letzten Male: Wenn Sie nit aufhören Ihre Frau und Kinder den ganzen Tag zu prügeln, müssen's aus dem Haus! Schämen Sie sich! Bedenken Sie 'mal, wenn man Ihnen so hauen würde. . . —

Ne Männeken, beruhigen Sie sich, dagegen hat schonst die Natur gesorgt!!

— Was wollt Ihr, Freund? Treibt keinen unzeitigen Spaß! —

Spaß? Woso? Sehn Sie denn nich diesen Schlagbaum, hier wird's Chausseegeld bezahlt!

Annoncen, Zeugnisse ꝛc.

Hierdurch bescheinige ich, daß beifolgende Rehkeule auf meinem Revier geschossen wurde.

. . . . . den 16. Jan. 1854.

H. G. Fuchs, Oberförster.

Verziehen, aber nicht vergessen.

Bei dem Studium der deutschen Geschichte fanden wir in dem Archiv einer Residenzstadt folgende interessante Anekdote:

Es war Auktion. Das Zimmer, in welchem dieselbe vor sich gehen sollte, der davor liegende Flur und selbst die Straße waren angefüllt mit Menschen aus allen Klassen der Gesellschaft.

Drei junge Leute, denen der Humor jede Linie des Gesichts gezeichnet zu haben schien, hatten sich bis dicht an den Auktionator gedrängt. Daß sie dadurch die Unzufriedenheit der übrigen Anwesenden herausforderten, war natürlich; indeß hatten die Letzteren unverkennbar eine gewisse Scheu vor den goldenen Ringen, durch welche deren Finger verziert, und der nicht minder eleganten und werthvollen Ketten, die das Vorhandensein einer ebenso kostbaren Uhr bekundeten. Sie sprachen nur gebrochen deutsch und alle drei hatten verschiedenen Dialekt, so daß man versucht war, anzunehmen, jeder von ihnen sei der Sohn eines andren Landes. Hierin wurde man noch bestärkt, wenn man ihren Gesprächen mit Aufmerksamkeit folgte. Denselben zu Folge war der Eine ein Engländer, der Andre stammte aus Frankreich und des dritten Wiege hatte in Amerika gestanden. In Verfolg unserer Geschichte werden wir sehen, ob diese Voraussetzungen die richtigen waren.

Die Versteigerung begann. Ein altes Sopha, das höchstens zwei Thaler Werth hatte, kam an die Reihe. Man bot fünfzehn Silbergroschen. Der Engländer verdoppelte das Gebot und das Sopha ward ihm zugeschlagen. Der Auktionscommissar forderte von ihm die Bezahlung. Mit Schrecken erklärte er endlich, daß er bestohlen sei. Ein Gensd'arm hörte von fern den Verlust des jungen Mannes und bemühte sich, bis zu ihm zu gelangen, um sich wegen des Vorgefallenen zu informiren. Bevor er jedoch seinen Zweck erreichte, beklagten sich die beiden Freunde des Bestohlenen unter ganz ähnlichen Verhältnissen, daß auch sie den Verlust ihrer Börsen zu betrauern hätten. Das machte Sensation! Die Anwesenden — alle ehrsame Trödler, die wol hier und da Einem, so zu sagen, über das Ohr hauen, aber von denen doch noch keiner in gesetzlicher Weise gestohlen hatte — empörten sich, und das Murren, das vorhin durch den Glanz der Ringe und Ketten nur mühsam unterdrückt, ward jetzt lauter, denn zuvor.

„Meine Herren," sagte endlich der Gensd'arm, als er die drei Freunde erreicht hatte, „Sie sind bestohlen?" „Ja, wol!" erwiderten sie. „Wo ist dies, Ihrer Meinung nach, geschehen?" „Hier!"

Der Zorn der Trödler machte sich bereits vermittelst einiger Schimpfreden Luft. Das verkörperte Landrecht machte eine Ruhe gebietende Bewegung mit der Hand und die vorige unheilschwangere Stille trat wieder ein.

„Ich muß," begann der Beamte von Neuem, „Sie ersuchen, mir Ihre Namen und Gewerbe, sodann welcher Art dasjenige ist, das man Ihnen entwendet hat, zu nennen. Also wer sind Sie?" Bei dieser Frage hatte er sich, während er seine Brieftasche geöffnet und Bleistift zur Hand genommen, an den Engländer gewendet.

„Ich stehe in Diensten des englischen Gesandten und bin der Geheimsecretair Globich."

Der Gensd'arm blickte ihn befremdet an und versetzte: „Sie wissen nicht einmal, was und wer Sie sind?" „Ja wol!" „So sagen Sie mir Ihren Namen und Charakter!" „Charakter: gemüthlich und humoristisch und wenn ich statt einer zwei Flaschen Wein getrunken, bin ich hitzig und streitsüchtig."

Von allen Seiten ertönte ein lautes Gelächter. Der Polizist wurde ärgerlich und rief: „Ich will nicht wissen, wie Ihr Temperament beschaffen ist, sondern wie die Charge heißt, die Sie bekleiden!"

„Geheimrath Globich." „Ach, was heißt: glob' ich! Sie müssen es wissen! Ich glaube auch zuweilen, ich sei Polizei-Kommissar und bin es nicht! Nicht was Sie glauben, sondern was Sie sind, will ich wissen!" Der Engländer affektirte ein merkwürdiges Erstaunen, drehte sich um und murmelte: „God dam! wie dumm!" „Schon gut, schon gut!" rief Jener. „Sie werden nicht vom Platze gehen. Ich verhafte Sie!" Der Engländer lachte und blieb stehen. Der Gensd'arm neigte sich hierauf zu dem Franzosen an den er dieselbe Frage stellte. „Ich bin Maler, Lithograph und Zeichnenlehrer Wiesiewolln!" entgegnete dieser. „Wer sind Sie?" rief der vorige stirnrunzelnd. „Ich bin Maler, Lithograph und Zeichnenlehrer Wiesiewolln!" wiederholte er. „Donnerwetter," schrie der Beamte, „es kommt nicht darauf an, wie ich will! Ich kann nicht sagen, Sie sollen Schuster oder Schwarz heißen, dazu habe ich kein Recht. Also noch einmal, wie heißen Sie?" „Wiesiewolln!" Der vorige schien große Lust zu haben, den Franzosen beim Kragen zu packen und ihm ein wenig zu schütteln; allein er besann sich schnell und sagte mit vieler Ruhe: „Auch Sie verhafte ich." Der Angstschweiß stand ihm fingerstark auf der Stirn, als er sich an den Dritten wandte und seine frühere Frage nach dem Namen wiederholte. Dieser antwortete sehr höflich und bescheiden: „Nichtschmidt." „Ich will nicht wissen, wie Sie nicht heißen, sondern wie Sie wirklich heißen!" brüllte der Beamte, der zufälliger Weise Schmidt hieß. Der Amerikaner repatirte seine Antwort: „Nichtschmidt."

Jetzt war es um die Langmuth des Gensd'arm geschehen. Wüthend stieß er mit seinem Säbel auf den Erdboden und schrie: „Das sollen Sie alle drei schwer büßen! Sie sollen erfahren, was es heißt, einen Beamten in Ausübung seines Dienstes zu beleidigen! Folgen Sie mir!"

Richtig, als sei nicht die geringste Gefahr für sie vorhanden, begleiteten sie den Polizisten zum nächsten Kommissar. Dieser stellte die nämlichen Fragen, empfing die nämlichen Antworten und obgleich er keineswegs seinen Unmuth durch Worte verrieth, so sah man es ihm doch schon an der Nase an, daß er höchst erbittert war. Doch ohne nur eine Silbe an die Verhafteten zu richten, veranlaßte er deren Abführung nach dem Gefängniß. Inzwischen mochte er wol bedacht haben, daß ein eigentlicher Grund zu deren Verhaftung nicht vorlag und daß dieses eigenmächtige Verfahren ihm sehr

leicht eine unangenehme Zurechtweisung zuziehen könnte; er änderte daher schnell den Befehl dergestalt, daß er die drei Arrestanten zu dem Polizeipräsidenten brachte. Dieser eraminirte sie ganz in der nämlichen Weise, wie der Kommissar und der Gensd'arm.

„Wie heißen Sie?" „Jonathan Globich." „Sie?" „Wiesiewolln!" „Und Sie?" „Nichtschmidt." Der Präsident verbiß seinen Aerger und sagte zu dem Letztern: „Sie heißen also nicht Schmidt?" „Ja?" „Wie heißen Sie denn?" „Nichtschmidt." „Ach, Unsinn! Ich heiße auch nicht Schmidt." „Sie heißen auch Nichtschmidt!" rief der Amerikaner. „Nein!" „Alle Wetter, so sind wir wahrscheinlich verwandt, denn einer meiner Onkel ging vor vielen Jahren nach Deutschland. Sollten Sie vielleicht derselbe sein? Sein Vater war Kaufmann in New-York." „Lassen wir diese Albernheiten! Ich frage Sie noch einmal nach Ihrem Namen!"

Als just dieselbe Antwort erfolgte, zog der Herr Präsident die Glocke und befahl einem hereinstürzenden Polizeidiener, den Gefangenen fortzuführen.

Der Engländer hatte dasselbe Schicksal. Daß durch eine derartige Weigerung, die richtigen Namen zu nennen, die Heftigkeit der hohen Beamten nur noch gesteigert werden mußte, lag offen auf der Hand und der Polizeikommissar, der noch immer im Kabinet seines Vorgesetzten verweilte, glaubte ganz bestimmt, daß der dritte jetzt sicherlich die Maske der Lächerlichkeit ablegen und seinen wahren Namen nennen würde. Allein niemals war ein Irrthum gewaltiger, denn hier. — Der Franzose affektirte die für die beiden Beamten empörendste Ruhe und entgegnete auf die schon X Mal wiederholte Frage nach seinem Namen: „Ach, lieber Herr, ich habe es Ihnen ja schon mehre Male gesagt: ich heiße Wiesiewolln!" „Nun denn, so will ich Ihnen sagen," schrie mit entsetzlicher Wuth der Präsident, „ich will daß Sie Schafskopf heißen!" „Brrr —" sagte der Franzose mit einer komischen Protestation, welche er vermittelst handgreiflicher Gestikulationen zu erkennen gab, „Sie sind nicht mein Vater und haben deshalb auch kein Recht, mich mit dem Namen eines edlen Viehs zu belegen." „Ich habe zu Allem ein Recht," brüllte der hohe Beamte, „sobald es nothwendig ist, die persönlichen Verhältnisse eines Andren festzustellen, der sich weigert, auf die ihm vorgelegte Frage genügende Auskunft zu ertheilen!"

„Sie irren sich, mein Herr," entgegnete Jener mit sanfter Stimme, „wir alle drei haben Ihnen in Hinblick auf die Macht, welche die Polizei repräsentirt, die Wahrheit gesagt."

„Heißt das die Wahrheit sagen, wenn der Eine behauptet, er glaubt so und so zu heißen; der Andre, er heißt nicht Schmidt und Sie nun vollends Ihren Namen von meinem Willen abhängig machen? In der That, das heißt, die Geduld der Polizei zu weit treiben! Fort! In's Gefängniß!"

„Brrr —" machte abermals der Franzose. „Sie werden mich nicht in das Gefängniß werfen."

„Allerdings!" „Bah!" sagte Jener, „so weit erstreckt sich Ihre Macht nicht!"

„Die Macht der Polizei geht über die des Ministers!" „Freilich wahr!" „Also! Vorwärts!" „Ich gehe nicht!" „Man wird Sie führen!"

„Die Lehre aus diesem Abenteuer ist also," bemerkte der Vorige mit langsamer Stimme, „daß man unter allen Umständen verhaftet werden kann und wie der Beweis vorliegt, auch verhaftet wird! Wir sind bestohlen worden und anstatt man nach dem Diebe forschen und ihn verhaften sollte, forscht man nach den Bestohlenen und steckt sie ein. Verzeihung, lieber Herr, das ist nicht in der Ordnung! Wenn Sie es immer so machen, kann niemals eine gesetzliche Ordnung erzielt werden."

„Das ist meine Sache," versetzte der Präsident, der die Wahrheit, welche in der Rede des Franzosen lag, nicht abzuleugnen vermochte.

„Auch die eines jeden vernünftigen Bürgers, wozu ich mich doch wohl rechnen darf. Ich will Ihnen Etwas sagen, mein Herr! Meine beiden Freunde behaupteten gestern, daß man ohne ein Verbrechen begangen zu haben, verhaftet werden könne; ich bestritt es; wir wetteten und ich habe meine Wette verloren."

„Ich glaube gar, der Mensch will mir Vorwürfe machen!" rief der Chef der Polizei.

„Wozu ich ein vollkommenes Recht habe."

„Vorwärts! steckt ihn ein!"

Mit vielem Phlegma langte der Franzose ein sauber zusammengelegtes Papier aus seiner Tasche und überreichte es dem Präsidenten, der es mit vieler Spannung öffnete. Gleich darauf ward er leichenblaß und ließ sich schwerfällig auf einen Sessel nieder.

„Herr Kommissar," wandte sich der junge Mann an den andern Beamten, „Sie werden sofort meine beiden Freunde in Freiheit setzen."

Derselbe wußte nicht, was er thun sollte. Nach der plötzlichen Veränderung seines Chefs mußte etwas Außerordentliches vorgegangen sein — das fühlte er; gleichwol hatte er nicht den Muth, dem Befehle des Franzosen Folge zu leisten.

„Nun, worauf warten Sie noch?" fuhr ihn dieser an. „Schnell, schnell!" rief der Präsident.

Der Kommissar entfernte sich. Als dies geschehen, fiel Jener dem jungen Manne zu Füßen und sagte: „Gnade! königliche Hoheit!"

„Stehen Sie auf," versetzte dieser, der kein andrer, als der Kronprinz von *** war. „Ich habe mich nur überzeugen wollen, ob man eines harmlosen Scherzes wegen seine Freiheit verlieren kann. Nachdem ich diese Ueberzeugung gewonnen, ist die Mission meines Inneren erfüllt."

Der Präsident war noch lange Zeit darauf, nachdem ihn der Kronprinz verlassen, in Gedanken versunken. Die Angst, daß er vielleicht mit Kassation bestraft werden könnte, machte ihn einige Tage krank. Als er aber sein Unwohlsein überstanden, sandte er ein Gnadengesuch an den Kronprinzen ab, von dem es in wenigen Tagen zurückkam und die Randbemerkung hatte:

„Verziehen, aber nicht vergessen!"

Karl Brandt.

Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf

Monolog eines wandernden Handwerksburschen.

Anno 48 that ich in den Volksversammlungen den König verfechten, det wollten die Demokraten nicht leiden.
Anno 49 wollt ich für die Freiheit fechten, da faßten mich die Gensdarmen ab.
Und jetzt wo ich mal für mei eigne Person gefochten hab, werd ich per Schub über die Grenze gebracht.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Verbrechen und Strafe.

Es ist himmelschreiend! Bittet mich erst so dringend, ihm etwas vorzuspielen und jetzt ist der Abscheuliche eingeschlafen! — Aber warte, Du sollst dafür büßen!

Jetzt wach' ich nicht auf und wenn er mich todtküßt, der Garstige!

Mißlungene Spekulation.

„Lieber Himmel, ein Sarg? ist denn Jemand bei Ihnen gestorben?

„„Ach ne — wie letzthin meine Frau schnell krank wurde habe ich den Sarg auf Spekulation gekauft! Ich habe aber kein Glück, denn kaum war der Kasten im Haus, so wurde sie wieder gesund! —

Die kleinen Leiden.

Gut, daß ich Sie noch treffe. Ich hörte eben Sie reisen nach London und da wollte ich Sie als Geschäftsfreund gebeten haben mir einige kleine Paketchen mitzunehmen!!

Wenn sich der Mensch auf ein Eierfrühstück gefreut hat!

Wenn man monatlich 2 Thlr. zahlt, damit der Sohn Zeichnen lernt und der Bengel als erstes Kunstwerk und als Zeichen seiner Dankbarkeit die Karrikatur des Vaters mit nach Hause bringt.

Zwölf Jahre alt und noch keinen Schnurrbart!!!
Oh Götter!!!

Die Sage von Rolandseck.

Neu erzählt von dem reisenden Schustergesellen **Pieseke.**

Anno dunnemals war et wo diese Rujine, was man jetzt noch die höhere Makulatur is, in ihrem vollen Ilanze blühte. Alleene während der Zahn der Zeit an dies Jemäuer frühstückte machte sich derjenigte der Liebe an den jungen Ritter, welcher ihr bewohnte — nämlich die Burg!

In die Nachbarschaft wohnte ooch een Ritter, Besitzer mehrerer Irundstücke und einer schönen Tochter, welche uff ihren Spaziergängen von Rolanden sehr beopernjuckert wurde, und es entspunn sich daraus een angenehmes Liebesverhältniß mit Mondenschein und Lerchengesang und Verse ins Stammbuch und die Zweie jeloobten sich ewige Dreie bis in den Tod!

Kurz un jut, die Jeschichte jung so weit, daß der Ritter eines Tages zu ihren Vater jing und sagte: Jeehrter Schwiegerpapa! Wollen Sie wohl die Jüte haben mir Ihre jeehrte Tochter anzuvertrauen, denn ick jedenke ihr zu heirathen!

„Wie viel Einkommensteuer bezahlen Sie?" frug der Olle. „Jar keine," erwiderte der Junge, „ick kann Ihre Tochter nischt offeriren als mein Herz und meinen Adelsbrief."

„Davon können Sie ihr nich ernähren!" erwiderte der Olle. „Wenn Sie weiter keine Besitztitel haben, schlagen Sie sich jütigst des Mädchen aus dem Kopp oder ick schlag sie Ihnen raus! Baares Jeld is mein höchstes Jefühl und so lange Sie dieses nich ihr jejenüber an den Tag legen können, behalten Sie ooch jütigst alle andere Jefühle!"

„Was?" ruft der Junge, „bedenken Sie doch, daß ick ohne Ihre Tochter nich leben kann und wenn Sie die Verbindung nich zugeben, sterbe ick."

„Haben Sie die Jüte!" entgegnet der Olle.

„Aber Ihre Tochter liebt mir rasend!" schreit Roland.

„Möglich!" erwidert kurz der Olle, „aber Sie kriegen ihr doch nich. Wenn ick Sie sonst mit 'was dienen kann, mit 'n Jlas Bayrisch oder eene jute Ziehjarre nach Belieben!"

In diesem Oogenblicke stürzte sich nun seine Jeliebte in's Zimmer und fuhl ihrem Vater zu Füßen und rief: „Vater, ick muß dies Stillschweigen brechen!"

„Breche!" entgegnet der Olle.

„Vater!" rief die Tochter, „entweder muß ich Rolanden besitzen oder ick jeh ins Kloster!"

„Jeh!" sagte der Olle, „Ungerathene Tochter, habe ick dir darum uff die Welt jesetzt, daß du dir in so 'nen herjeloofenen Menschen verliebst?"

„Herr!" rief der wüthende Roland, „mir diese Injurie? Hätte ick nich jestern mein Schwert versetzt, Sie sollten mich blutige Rechenschaft jeben!"

„Faule Sachen!" entgegnet der Olle, „des Duell is nach des neie Strafgesetz verboten!"

„Vater!" rief nochmals die Tochter, „rühren Euch denn meine Thränen nich?"

„Rührung?" entgegnete lächelnd Hohn der Olle. „Allens, was ick von Rührung im Leibe hatte, habe ick bei die Waise von Lowood ins berliner Schauspielhaus jelassen. Die Birchpfeiffer hat mich jede einzelne Thräne tropfenweise abjezappt und nu verlangst du noch Rührung? Nie!"

Und dabei drehte er den Liebenden seine hintere Ansicht zu.

Roland jing nach Hause zog die Zugbrücke uff, ließ die Jläubiger davor stehen, nahm die Werke Cassanovas zur Hand und starb an diesem schleichenden Jift der modernen Erziehung.

Die Jeliebte aber jing ins Kloster Nonnenwerth und bewahrte Rolandens Schnurrbart als einziges Erbstück in Spiritus bis sie sturb.

Der Olle raufte sich über diese Bejebenheit dergestalt die Haare aus, daß er zuletzt fünftausend Flaschen Eau de Lob brauchte, ohne weder die nöthige Haare noch die zehntausend Thaler zu besehen, was ihm jrade um so unangenehmer war, als er während der türkisch-russische Anjelegenheit in unjlückliche Speculationen bedeutend Haare jelassen und sein jänzliches Vermögen verlor bis uff fünf Silberjroschen, wofür er sich um den Anstand nich zu verletzen 'ne Schwimmhose koofte, in den Rhein sprang und ertrank.

Die Moral aber von diese Jeschichte is, daß Roland 'n Schaafskopp war!

Ick an seine Stelle hätte mir höchstens an Doppelkümmel den Jram versoffen, und wenn die Birchpfeiffer mir nich zuvor jreift, beabsichtige ick nächstens diese wirklich rührende Jeschichte vor's Theater zu bearbeiten als Drama in fünf Aufzügen mit Decorationen von Jropius frei nach einen englischen Roman und die rheinische Jeschichte mit freier Benutzung einer amerikanischen Novelle aus des Spanische übertragen mit Benutzung eines russischen Stoffes frei nach Scribe für die deutsche Bühne verarbeitet von

Jottlieb Pieseke.

Der treue Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit,
So treue und verschwiegen,
So kühn auf Hühnerstiegen
War keiner wie der Schmidt.

Einst hatten wir ergattert,
Vom Schmidt ausspionirt,
'Ne Kasse mit Dukaten,
Und schlau sie wie Kroaten
Dem Feind davongeführt.

Wir füllten unsre Deckel
Bis zu dem Rande schier.
Dann trollten wir von hinnen
Wohl mit vergnügten Sinnen
Zu unserm Nachtquartier.

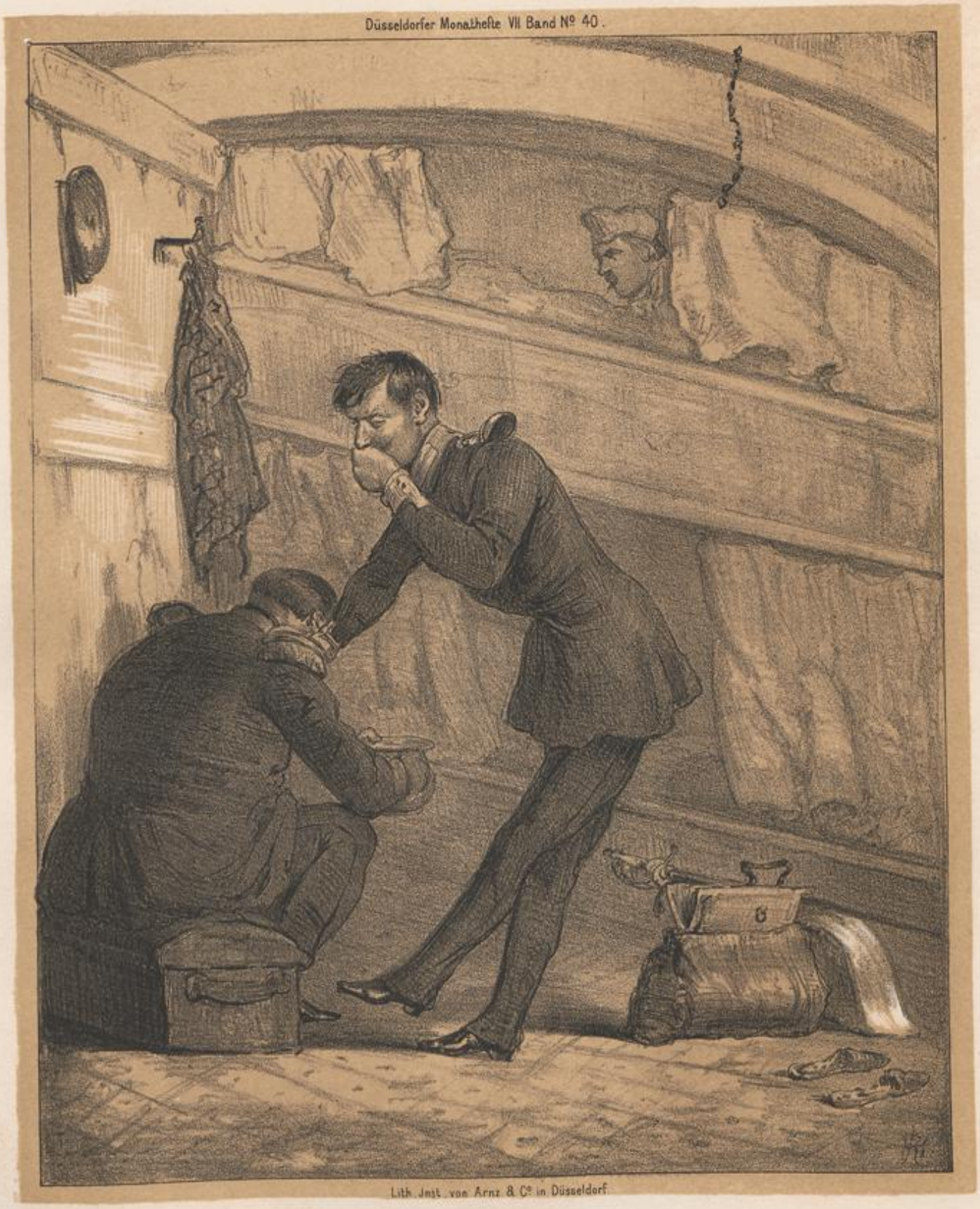
Nach einer Viertelstunde
Sprach aber unser Schmidt:
„Die wohlgefüllten Kassen
So balde zu verlassen,
Nein, das gefällt mir nit!

Komm gehen wir zurücke!
Noch sind die Taschen leer;
Die wollen wir im Stillen
Noch ganz mit Gelde füllen,
Bis sie Nichts fassen mehr.

Doch vorher unsre Beute
Gebracht in Sicherheit!
Sieh hier, in diesem Strauche
Bleibt sie vor jedem Gauche
Bewahrt in Ewigkeit."

Wir kommen zu dem Wagen,
Doch ach, was sehen wir!
Ein wüster wilder Haufen
Thät sich hier wüthend raufen,
Die Hälse brachen schier.

Mach kehrt! so brummte mürrisch
Der vielgetreue Schmidt,
Bei diesen wüsten Polen
Sich Kopfnüß nur zu holen,
Dafür bedank ich mich!



Lith. Anst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Disciplin (auf der See)
Nein Herr_Oberst_nach__Jhnen!_nach_Jhnen!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Bald sind wir an dem Busche,
Durchsuchen rings den Ort,
Doch weh, die Golddukaten,
Die wir verborgen hatten,
Sie waren alle fort.

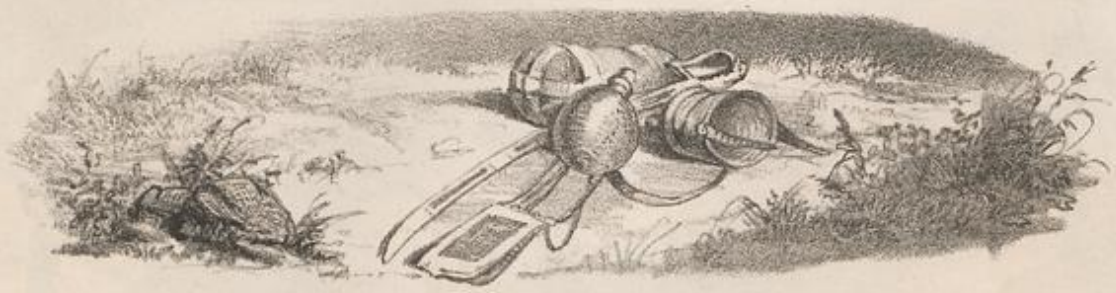
Der Schmidt in wildem Grimm
Wohl auf die Stelle starrt,
Dann wirft er sich zur Erde
Mit wüthender Geberde,
Zerrauft sich Haar und Bart.

Zieht darauf seinen Säbel
Und schwinget ihn mit Wuth,
Will gar sich selbst erschießen;
Das thät mich sehr verdrießen,
Ums treue junge Blut.

Ich nahm ihm schnell die Waffen,
Und warf ihn auf den Grund,
Setzt' ihm darauf die volle
Mit Schnaps gefüllte Bolle
An seinen bärtgen Mund.

Da konnte man recht sehen,
Wie Fusel wirkt geschwind.
Er trank mit gier'gem Munde
Die Flasche bis zum Grunde,
Ward ruhig wie ein Kind.

Dann starrt er mich dankbarlich
Mit treuen Augen an,
Und schlief erlöst von Sorgen
Bis an den hellen Morgen,
Gerettet war der Mann.



Daraus entnehmt zwei Lehren,
Die Goldes werth wohl sind:
Pro primo: „wer will haben
„Zu viel, verliert die Gaben,
„Die ihm bescheeret sind."

Und dann führt zu Gemuthe
Euch noch den zweiten Rath:
„Wenn ihr verzweifeln wullet,
„Dann, gute Leute, pullet,
„Wie einst mein Kamerad."

Unteroff. Was muß der Soldat haben — des Morgens, wenn er aufsteht? —

Soldat. Kaffe. — Unteroff. Nein — der folgende. — Soldat. Schnaps. — Unteroff. Nein — den Abend vorher sein Lederzeug geputzt.

Unteroff. Wenn ein Infanterist von Cavallerie angegriffen wird, was thut er?

Soldat. Dann such ick den Cavallerist in enen Sumpf zu locken — und wenn ick en drein han so macke ick ihn capot. —

Der Sprungreiter.

Fremder; Und mit dem alten, steifen Gaul hoffen Sie wirklich mich in zwanzig Minuten nach Hamburg zu bringen? — Das arme Vieh sieht ja aus, als müßte es beim ersten Schritt umfallen.

Droschkenkutscher: Ja Harr! De Utsicht is nich von Besten, wann he aberst warm ward, denn is'r ook gar keen Vergang an. Datt is'n Sprungrüder,[1]) Harr! könnt' Se woll an de Bodderbeen sehn. Stiegen Se man driest in, Harr, — ick will Ihnen da woll lang droßeln[2]), — so lang as de Vigelihn[3]) geiht, geiht he ook.

---

[1]) Sprungreiter; Term. techn. für ein Pferd, welches aus dem Schritt oder Stand gleich in Galopp fällt.
[2]) Dahin fahren, von Droßel, Droschke. [3]) Violine: die Peitsche.

Ein zweiundvierzigjähriger Waisenknabe.

Studie nach der Natur von **A. W.**

Personen:

Rinaldo Rinaldini. Der Richter. Ein Gensd'arm.

Richt. Rinaldo Ihr seid des Vagabondirens angeklagt! Antwortet auf meine Fragen. Euer Alter?

Rin. Zwei und vierzig Jahre!

Richt. Euer Stand?

Rin. Waisenknabe.

Richt. Hier ist nicht der Ort für Späße!

Rin. Späße? Jott bewahre mir! Im Jegentheil weit entfernt. Ick bin Waisenknabe, verlassen von alle Menschen jänzlich uff mir janz alleene beschränkt. Sehn Sie mal, was ick vor'n Pech mit meine Familje jehabt, davon haben Sie keine Ahnung. Mein Vater sturb, als ick 'n halbes Jahr alt war, so daß ick ihn jar nicht kannte und daher ooch niemals nich Vaterfreuden jenießen konnte. Meine Mutter sturb aus reine Verzweiflung.

Richt. Ueber den Tod Ihres Vaters?

Rin. Ne über eenen Dragoner-Unteroffizier, welcher sie die Ehe versprochen, nämlich die zweite, und am Ende hat er sie doch sitzen jelassen!

Richt. Und darüber hat sich Eure Mutter zu Tode gegrämt?

Rin. Jawohl in Folge dessen is sie jestorben weil sie sich den Magen verdorben hatte! Sie hatte was zu sich jenommen was sie nich verdragen konnte.

Richt. Was denn?

Rin. Blausäure! Und das konnte sie jar nich verdragen. Sie hatte immer 'nen schwachen Magen.

Richt. Kommen wir zur Sache.

Rin. Jawohl Herr Präsident. Ick habe zwar noch zwei Brüder jehabt, aber der Eene hat mir jänzlich verlassen.

Richt. In Folge Eures liederlichen Lebenswandels?

Rin. Ne, in Folge des Todes. Mein Bruder hat sich nämlich verdrunken!

Richt. Ertrunken? Wo denn?

Rin. Er hat sich verdrunken — nämlich an Schnaps! Durch des viele Saufen bekam er das Laririum Clemens oder wie des Dings jrade heißt und patsch ging die Klappe zu.

Richt. Drückt Euch anständiger aus!

Rin. Wieso denn?

Richt. Also Euer Bruder hauchte seine Seele aus.

Rin. Jawoll, er spuckte seine Seele aus.

Richt. Kommen wir bald zur Sache?

Rin. Nur Jeduld! Es wird schonst kommen. Mein anderer Bruder hat ooch des bewegte Leben verlaßen und sich zurückjezogen in einsamer Zelle.

Richt. Im Kloster?

Rin. Dieses bedeutend wöniger aber ins Zellenjefängniß! Er hatte nämlich 'ne große Leidenschaft!

Richt. Welche?

Rin. Er konnte das Stehlen nich lassen.

Richt. Ich nehme lebhaften Antheil an dem Geschicke Eurer Familie!

Rin. Dann hatte ick ooch noch 'nen Onkel, der hat 'ne Spekulationsreise nach Amerika jemacht!

Richt, Womit spekulirte er denn?

Rin. Er speculirte man uff 'ne Stelle als Präsident der vereinigten Staaten! Nun blieb mir noch mein Vetter. Der jung dunnemals nach Schleswig-Holstein und kam wieder jänzlich verschossen. —

Richt. Wer in den Krieg zieht, darf keine Wunde scheuen!

Rin. Jänzlich verschossen — in meine Nichte, welche er ooch heirathete.

Richt. Sind Sie bald fertig?

Rin. Noch nich ganz! Sein einziger Junge, den ihn seine Frau jab . . .

Richt. Uebergehen Sie den Knaben, welchen ihm seine Frau schenkte.

Rin. Schenkte? Jott bewahre! Der hat schweres Jeld gekostet!

Richt. Uebergehen Sie den Knaben!

Rin. Ueberjehen? Ne, überfahren is er jeworden von 'ne Frachtkarre!

Richt. Ueberfahren? Nun so fahren Sie weiter! —

Rin. Wenn Sie mich 'ne Droschke holen lassen wollen mit Verjnügen.

Richt. Lassen Sie die unpassenden Scherze und kommen Sie endlich zur Sache.

Rin. Ooch hatte ick ne Jeliebte Namens Lotte.

Richt. Nun was ist denn mit der?

Rin. Nanu! Des müssen Sie doch wissen! Lott is ja dodt!

Richt. Habt Ihr nichts auf die Anklage wegen Vagabondirens zu antworten?

Rin. Oh ja, Herr Präsident! Wenn Sie mich 'n paar lumpige hundert tausend Dahler jeben wollen, werde ick des Vagabondiren janz uffstecken.

Richt. Gensd'arm! Führen Sie den Angeklagten auf vier Wochen in's Arbeitshaus.

Rin. Herr Präsident! Duhn Se mich 'nen Jefallen, sperren Se mir bis Frühjahr ein. Im Winter is doch nich vill zu machen mit's Jeschäft.

Gensd'arm. Marsch, vorwärts! Machen Sie keine weiteren Redensarten!

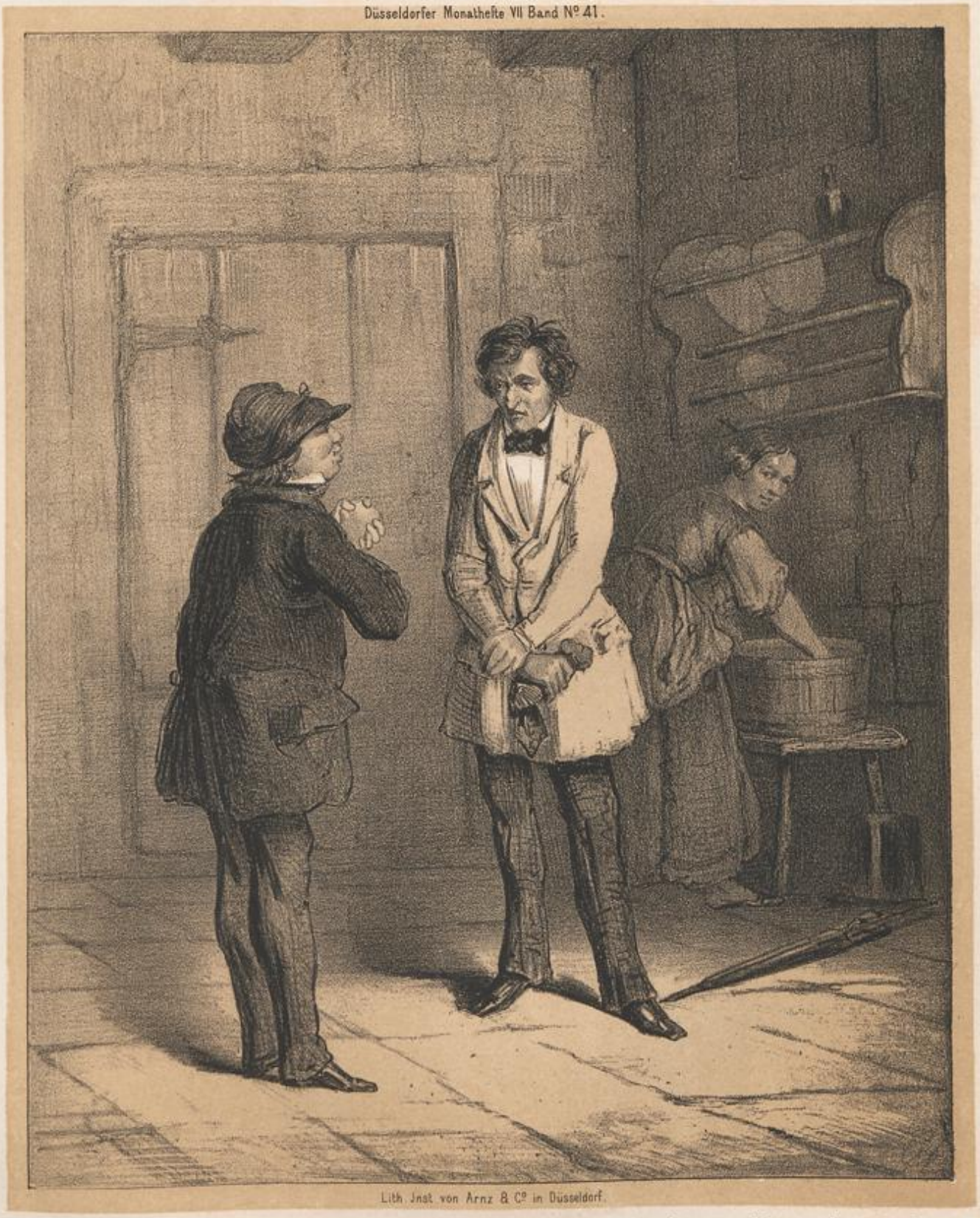
Rin. Wo führen Sie mir denn hin?

Gensd'arm. In's Arbeitshaus!

Rin. Ins Arbeitshaus? Was denken Se wolle von mir? Ick habe nie nich jearbeitet und eh' ick mir so weit erniedrige dann lieber . . .

Gensd'arm. Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Rin. Fortkommen? (entspringend) Oh mit vielem Verjnügen!



Lith. Jnst. von Arnz & Cº in Düsseldorf.

– Aber, Herr Mayer, gestern haben Sie erst Jhre Frau begraben und heute küssen Sie schon meine Magd!
– Jch bin so desperat, daſs ich gar nicht waaſs, was ich thue.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Feuer, Feuer! — „Wo brennt's?" — Bei uns!

„Also Sie stehen bei der leichten Kavallerie? Ei, da möchte ich doch auch die schwere einmal sehen!"

A. Verlassen Sie sich darauf, die Mittel dieser Sängerin sind sehr bedeutend?
B. Sollte diese Person wirklich Kapitalien haben?

„Michel, ich habe gehört, Ihr vertragt Euch schlecht mit Eurer Frau! Das gibt den Kindern ein schlechtes Beispiel! Bedenket was ein großer Gelehrter sagt: Frauen gleichen Uhren, ein Augenblick unzarter Behandlung und die Kette dieses Uhrwerks, die Kette der Liebe ist zerbrochen!"

— Dat es mich zo geliehrt, Herr Schulmeister, eyver wenn dat wahr is, so möcht ich meine Olle als Thurm-Uhr ufhängen an den Kirchthurm von wegen's starke Schlagen! —

Vaterfreuden.

„Du Stumpsky was macht denn dein Wilhelm?"

— Nu des weest du doch, der sitzt ja noch immer wegen Taschendiebstahl! Dreizehn Jahr alt und schonst dreimal jesessen. Des soll den Jungen mal eener nachmachen! Siehste, ohne mir als Vater zu schmeicheln, so 'n Talent wie mein Willem wird jar nich mehr jeboren! Vor den Jungen is mich nicht bange!

Reiter. Nu, dummer Bauer, was brauchst du immer zu lachen, wenn ich vorbeireite?
Bauer. Ja sehn Se, Herr Levi, Se kumme just immer vorbei, wen ich lache.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hosemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, F. Trutzel, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XLII–XLIV.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Der Frauenkäfig zu Kirchschlag.

Ballade von Dr. **Johann Nepomuk Vogl.**

Der Ritter Puchheim hatte
Gefreit ein junges Weib,
Er dacht', es würd' verjüngen
Durch sie sein welker Leib.

Er hat ein Nelkenstöcklein
Verpflanzt zu frost'gem Schnee,
Und dacht', es würde blühen
Grad so wie vor und eh'.

Er hat ein helles Brünnlein
Verführt zu dürrem Land,
Und dacht, es würde springen
So lustig als er's fand.

Doch bald beschlich ein Zweifel
Darob des Ritters Brust,
Obgleich er sich der Treue
Von Annen ward bewußt.

Darum mit Argusaugen
Verfolgte früh und spat
Er jeden ihrer Schritte,
Und alles was sie that.

Da plötzlich kam vom Kaiser
An ihn das Aufgebot,
Heerfolge ihm zu leisten,
Das bracht ihm bittre Noth.

Doch blieb als Lehensträger
Hierin ihm keine Wahl,
Schon harrten sein die Reis'gen
In Panzerhemd und Stahl.

Da schloß er seine Anna
Noch einmal an das Herz,
Und sprach: „Nur deiner werd ich
Gedenken allerwärts."

„Doch wahre du die Treue
Auch mir, soll nicht im Grab
Bereu'n es deine Mutter,
Daß sie das Sein dir gab."

Auf dieses zog der Ritter
Mit seiner Schaar zum Streit,
Und ließ die junge Gattin
Zurück für lange Zeit.

Wie eine einzle Tanne
Auf nacktem Felsgestein,
So sah sich nun Frau Anne
Verlassen und allein.

So sah sie Mond um Monde
Verlassen sich im Schloß,
Die Trauer zur Gefährtin,
Den Harm als Bettgenoß.

Ein Jahr schon war entschwunden
Seitdem ihr Gatte fern,
Und noch war keine Botschaft
Gekommen von dem Herrn.

Da eines Tages brachte
Ein Lanzknecht ihr die Mähr',
Herr Puchheim sei gefallen
Nach ritterlicher Wehr.

Er schwur, daß er ihn selber
Hinsinken sah vom Roß,
Da ward wohl tiefe Trauer
Zu Kirchschlag in dem Schloß.

In schwarze Kleider hüllte
Die Burgfrau sich zur Stund,
Und lag sich in Vigilen
Um ihn die Kniee wund.

Auf's Neue war entschwunden
Ein Jahr an Freude leer,
Und Niemand brachte Kunde
Von dem Verschollnen mehr.

Doch war der Tod des Ritters
Bekannt im ganzen Gau,
Und führte manche Werber
In's Schloß der schönen Frau.

War auch der junge Mangold,
Ein Ritter, schlank und stark,
Den Annens Ruf verlockte
Aus Steiers grüner Mark.

Der machte bald versiegen
Der Thränen salz'ge Flut,
Der wußte bald zu wecken
Ihr Herz zu neuer Glut.

Und eh drei flüchtge Monde
In süßem Traum verrauscht,
Ward mit dem Hochzeitstaate
Der Trauerflor vertauscht.

Was herrschte da für Freude
Zu Kirchschlag für und für,
Nie hatte sich erschlossen
Solch hoher Lust die Thür.

So lebten nun die Beiden
Im seligsten Verein,
So großes Glück auf Erden
Kann nicht von Dauer sein.

Als einst Herr Mangold ferne
Dem Schloß, da kam in Flug
Ein Reiter, der die Farbe,
Des frühern Schloßherrn trug.

Der sprach: Glück auf Frau Anne,
Ich bring Euch frohen Gruß,
Vom Herrn dem todgewähnten,
Er folgt mir auf dem Fuß.

Wohl ward der Sand von Jaffa
Von seinem Blute roth,
Doch hatte ihn ein Raja
Errettet noch vom Tod.

Ob solchem Wort erstarret
Des Mangolds Frau zu Stein,
Und flüchtet, händeringend,
D'rauf in ihr Kämmerlein.

Dort reißt sie die Gewande
Herab mit all dem Glast,
Und hüllt in schwarze Serge
Sich wieder d'rauf mit Hast.

So schwanket sie, die Wange
Vom Thränenstrom benetzt,
Entgegen ihrem Gatten,
Den sie so schwer verletzt.

Und als nunmehr Herr Puchheim
Hereintritt durch das Thor
Voll freud'gen Hoffens, Alles
Zu finden noch wie vor,

Umklammert sie, nicht wagend
Zu ihm hinauf zu sehn,
Die Kniee ihm und kündet
Mit Zittern was geschehn.

Da ist's, als hab des Lebens
Ihn, was sie sprach, beraubt,
Nun hät den Todgeglaubten
Ein jeder todt geglaubt.

Dann aber wettert nieder
Des höchsten Grimmes Sturm
Auf sie, die ihm zu Füßen,
Ein staubgetretner Wurm.

„Zum Thurm mit ihr," so heischt er,
„Wo Molch und Unke weilt,
Bis die gerechte Strafe
Ihr sündig Haupt ereilt."

„Zuvor jedoch muß finden
Den Frechen noch dies Schwert,
Der mir mit der Verbuhlten,
Das Ehebett entehrt."

Drauf stieg er in den Bügel,
Von Haß durchflammt die Brust,
Und flog hinaus, des sichern
Erfolges sich bewußt.

Ein Tag verging, da brachte
Sein Roß, mit lassem Schritt
Ihn heim, ein blut'ger Streifen
Bezeichnete den Ritt.

Doch sprach's aus seinen Mienen,
Daß er den Sieg errang,
Und seines Weibes Gatten
Im blut'gen Kampf bezwang.

Am nächsten Morgen aber
Da läßt von kräft'ger Hand
Er einen Käfig hämmern,
Wie wen'ge wohl im Land.

Aus starken Eisenstäben,
Gleichwie man ihn erbaut
Ein Thier darin zu wahren,
Vor dem der Menschheit graut.

Und als verschränkt die Stäbe
Zum schrecklichen Verließ,
Der Ritter in dasselbe
Frau Anne steigen hieß.

Die folgte sonder Klagen,
Der ird'schen Hoffnung los,
Als hinter ihr der Käfig
Sich schaurigklirrend schloß.

Drauf läßt er diesen hängen
Hinaus vom Thurmesrand,
Und heißt mit Eisenklammern
Ihn fest'gen an der Wand,

Daß schon von fern zu schauen
Der luft'ge Gittersarg
Zusammt der Unglücksel'gen,
Die er für immer barg.

Doch als dies all geschehen,
Die Kraft des Ritters brach,
Da streckt er sich auf's Bette,
Das ihm gebracht die Schmach.

Er lag auf weichen Kissen,
Doch keinen Schlaf er fund,
Er horchte nur dem Stöhnen
Aus Annas bleichem Mund.

Er horchte ihm als wäre
Es Nachtigallensang,
Und schien sich dran zu freuen
Wie's an das Ohr ihm drang.

So schwanden eilf der Tage
Dahin, o herbe Noth,
Seitdem ihr Mund gekostet
Den letzten Bissen Brod.

So schwanden eilf der Tage
Seit sie den nächt'gen Thau
Einsaugt mit durst'gen Lippen
Von Eisengattern rauh.

Das Landvolk schaut vom Thale
Wie, mehr und mehr erschlafft,
Die lieblichsten der Formen
Gezwängt in solche Haft.

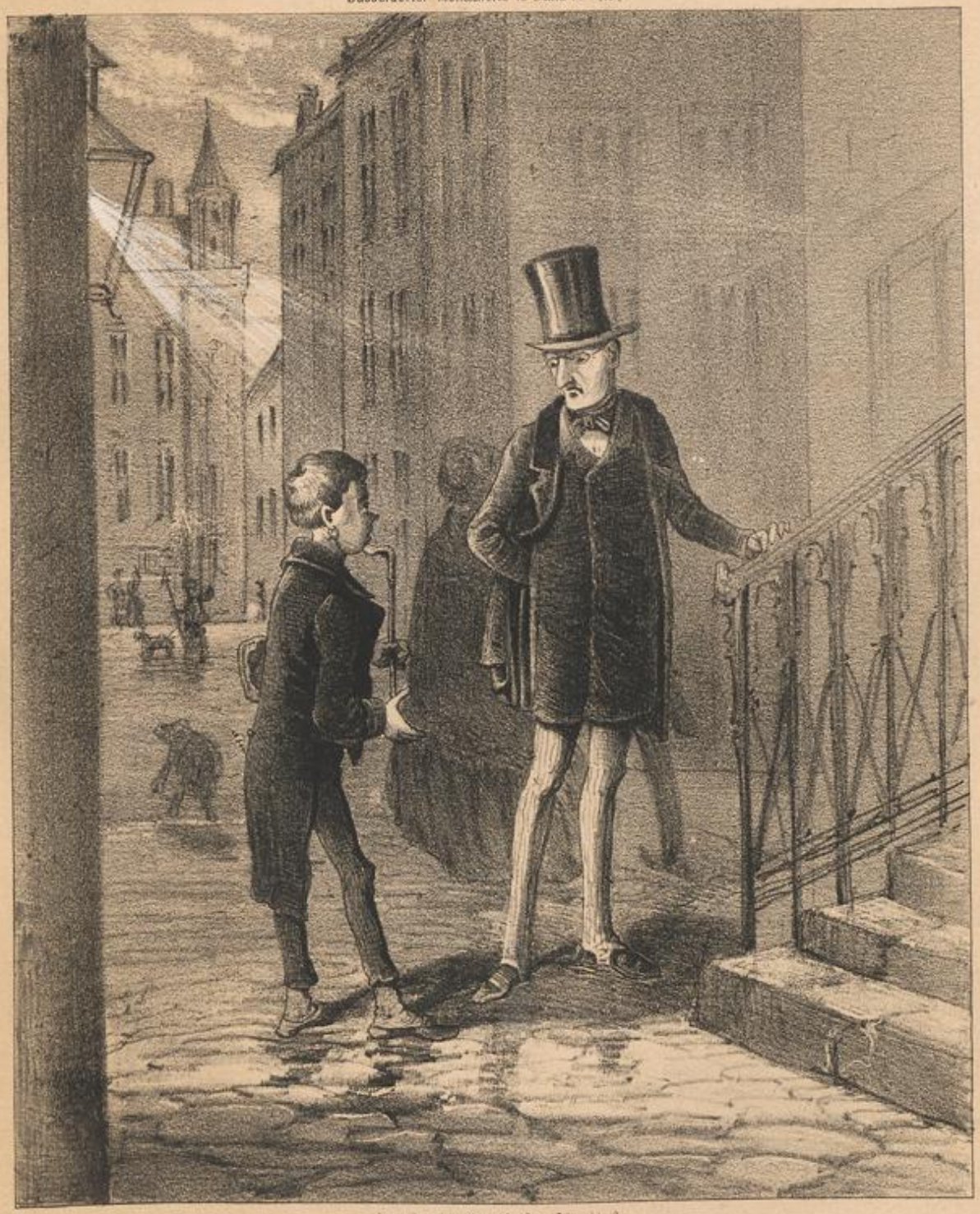
Es sieht die schönsten Haare,
Die je ein Aug' geseh'n,
Hinaus zum Eisengitter
Als Trauerflagge weh'n.

Doch keiner von den Allen
Kann ihr ein Helfer sein,
Sie kann ja nichts erreichen
Als Luft und Sonnenschein.

Da schickt am zwölften Tage
Aus Wolken licht und roth
Erbarmend ihr der Himmel
Den Rettungsengel: Tod.

Doch als der letzte Seufzer
Sich ihrem Mund entwand,
Da riß auch drinn der Ritter
Herunter den Verband.

Und sah der Wunde bluten
Mit Lächeln zu und sprach:
„So rächt der letzte Puchheim
Des Ehebettes Schmach!"



Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Geben Sie enen armen Jungen was, wo von der ganzen Familige Vatter un Mutter un alle Kinder gestorben sein.

Na was geht denn Dich das an?

Ach ich nehme mich der Geschichte nur an weil's doch gar so traurig is.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

„Josephsohn! Ich verbüte dür ausdrücklich] dür an diese orientalische Anleuhe zu betheuligen." — Warum Rachelche? „Weil üch nücht wüll bergöben unsre Fonds zur Unterstützung von Harems und andere unmoralische Anstalten." — Aber sogleich üch mach a gut Geschäftche Rachelche Leben? — „Dieses ist eun anderer Casus, — die erste Moral heußt: Preußsch Courant!!"

„Wo reisen Sie hin, Herr Pannemann?" — Nach Aachen ins Bad! Mein Arzt meint ich würde dort etwas magerer! — „Was Sie sagen! Der Meinige schickt mich auch nach Aachen, aber um dick zu werden." — I, das trifft sich ja herrlich! Da können wir zusammenreisen! —

Bauer. Herr Konstrieder! he hann eech öch e Pääd, wat zwei Schrett rechts on zwei Schrett links Gallop geht! Kunstr. Ei, a deux temps. Bauer. Jo, ä döt dat!

Zwei Augenblicke aus dem Leben zweier Künstler.

„Donnerwetter! da kommt der Schneider, such rasch seine Rechnung und lege sie oben auf."

Schneider. Meine Herren, Sie werden entschuldigen — dürfte ich vielleicht um Reglirung — oder Abschlagszahlung —

Maler. Mein Herr, Sie sehn Ihre Rechnung liegt hier obenauf, Sie wären der erste gewesen, der bezahlt worden wäre, aber wir wollen nicht gemahnt sein, jetzt sind Sie der Letzte!

Der gelehrte Postmeister.

In der Zeit, als die Preußen das letzte Mal mobil machten, saßen zwei Reiteroffiziere in der Tietz'schen Restauration unter den Linden und sprachen in der ruhigen, besonnenen Weise, die dem preußischen Offizier in Folge seiner höhern Bildung eigenthümlich ist und ihn so vortheilhaft auszeichnet, über Zukunft und Gegenwart, — nein, über Vergangenes; denn von Zukunft und Gegenwart ließ sich damals anständiger Weise nicht gut sprechen, da trat ein Herr in Civil, der eben erst mit der Eisenbahn angekommen war, zu ihnen heran und ward von Beiden als ein alter Bekannter begrüßt.

„Wie sieht's in ihrer Gegend aus, Osten?" rief man ihm zu. „Wie geht's mit der Mobilmachung? Zeigt sich viel Eifer und Patriotismus?"

„Nun ja . . . wenn Sie wollen . . . warum nicht . . . so leidlich!" erwiderte dieser mit etwas verdächtigem Lächeln. „Da ist z. B. mein Nachbar, der Domainenrath Kornmilbe in W., ein reicher, feister Domainenpächter, der sucht seine beiden wirklich kostbaren Reitpferde unter der Hand zu verkaufen und giebt sie gewiß dem ersten besten für ein Lumpengeld hin, blos um sie nicht bei der Mobilmachung für einen Preis von 60 bis 80 Thlr. dem Vaterlande stellen zu müssen. Freilich! der Mann hat viele Tausende gesammelt auf seiner fetten Pachtung!"

„Abscheulich!" rief man.

„Aber das wäre ja ein Handel für Sie, Stolzenberg!" rief sein Gefährte diesem zu. „Sie sind jetzt, wie mich dünkt, grade schlecht beritten."

„Was?" erwiderte dieser mit scheinbarem Entsetzen, „ich bin nie besser beritten gewesen, als grade jetzt. Aber Sie, Prinz, könnten sie gebrauchen."

„Wo denken Sie hin, Stolzenberg!" rief der Prinz abwehrend, „meine Rappen nehmen es noch mit allen Pferden in der Residenz auf."

Und nun sprang man sogleich auf einen andern Gegenstand über und unterhielt sich eine Weile von dem großen Diebstahl bei dem Hoflieferanten, dem die Nacht vorher an hunderttausend Thaler an Werthpapieren mittelst Einbruch entwendet waren.

Früher als sonst leerte man die Flaschen und trennte sich.

Als der Lieutenant v. Stolzenberg nach Hause kam, rief er dem auf ihn wartenden Burschen, ohne vorher guten Abend gesagt zu haben, zu: „Brösecke, lauf sogleich nach der Post und löse zwei Billets zu der Schnellpost, die um 4 Uhr Morgens nach F. abgeht und dann komm sofort zurück und packe meine Nachtsachen. Wir fahren nach W., nimm Halfter und Decken mit; wir kaufen Pferde."

Als der Prinz Biron zu Hause kam, rief er dem Jäger, der seiner im Vorzimmer wartete, zu: „Bestelle zwei Pferde Extrapost; ich fahre gegen Morgen nach W. Wir nehmen die Jagddroschke mit dem Verdeck."

Punkt 4 Uhr des andern Morgens rasselte der Schnellpostwagen, der auf der Tour nach F. unweit W. vorbeiging, die Königsstraße hinab. Nur zwei Passagiere saßen darin, der Lieutenant v. Stolzenberg und sein Bursche.

Punkt ½5 Uhr fuhr die verdeckte Droschke des Prinzen zum Thor hinaus; der Jäger saß auf dem Bocke neben dem Postillon.

Eine kleine Viertelstunde von der zweiten Station hatte die leichte Droschke den schweren Schnellpostwagen eingeholt. Der Prinz erwachte aus einem leichten Schlummer in dem Augenblicke, als seine Droschke an dem Schnellpostwagen vorüberfuhr. Er streckte den Kopf vor und sah im Vorbeifahren einen Herrn im Offiziermantel im Cabriolet sitzen. Der Morgen war zwar trüb und dunkel; aber es stand Mondschein im Kalender.

„Wagner!" rief er dem Jäger zu, „sahest Du nicht einen Herrn mit einem Offiziermantel im Cabriolet sitzen?"

„Zu Befehl, Durchlaucht!" erwiderte der Jäger, „es wird der Lieutenant von Stolzenberg von den Uhlanen sein."

„Was der Teufel sagst du da?" rief der Prinz erregt; „woher weißt Du das?"

„Ich traf seinen Burschen auf der Post," erwiderte der Jäger, „als ich Extrapostpferde bestellte."

„Sagte der Bursche, daß sein Herr verreisen wollte?"

„Zu Befehl, Durchlaucht! er will auf den Pferdehandel nach W."

„Der Filou!" murmelte der Prinz für sich; „that gestern Abend, als ob ihm gar nichts an den Pferden gelegen sei! Aber ich habe den Vorsprung und schlage ihm ein Schnippchen, Postillon! fahr zu," rief er diesem zu, „Du bekommst doppeltes Trinkgeld."

Und dahin flog seine Droschke gleich einer leichtbeschwingten Schwalbe; denn was für den Wagen die Schmiere, für die Pferde die Peitsche, für den Rentbeamten ein Orden, das ist für den Schwager das Trinkgeld.

Lieutenant v. Stolzenberg hatte aber die vorüberfliegende Droschke wohl bemerkt und auch den Jäger, der neben dem Postillon saß.

„Was mag das für eine Droschke sein, Brösecke?" fragte er seinem Burschen.

„Es ist die Droschke des Prinzen von Biron, der bei den Dragonern steht," erwiderte dieser.

„Der Teufel! woher weißt Du das, Menschenkind?"

„Ich sah seinen Jäger auf der Post, als er Pferde nach W. bestellte."

„Ha, der Filou!" sprach der Lieutenant von Stolzenberg in seinen kohlschwarzen Bart hinein, „that, als ob ihm nichts an den Pferden gelegen sei, rühmte seine eignen dürren Klepper des Langen und Breiten und nun fährt er heimlich doch nach W. Aber die Schnellpostpferde stehen auf den Stationen schon bereit, so hoffe ich, daß wir schneller umspannen und ihn doch noch überholen."

Als die Droschke an der Station ankam, gelobte der Prinz dem Wagenmeister einen Thaler Trinkgeld wenn er ihn früher expedirt hätte, ehe der Schnellpostwagen herangekommen. Und richtig! als dieser schwerfällig, wallfischartig heranrollte, fuhr die Droschke eben mit lustigem Trompetensignal auf der andern Seite zum Thore hinaus.

Lieutenant von Stolzenberg hatte unter diesen Umständen nicht übel Lust, die Fahrt aufzugeben, denn er berechnete, daß der Prinz nun doch vor ihm ankommen und den Handel mit dem Domainenrath Kornmilbe abgemacht haben würde, bevor er nachkommen konnte. Indessen man mußte noch einige Stationen zurücklegen, wo, wie er wußte, die vier Pferde für den erwarteten Schnellpostwagen bereitstanden, während die Extrapostpferde erst angeschirrt werden mußten, ja! möglicher Weise gar nicht vorhanden waren, sondern erst in dem Städtchen zusammen getrommelt werden mußten. So entschloß er sich denn, weiter zu fahren; und er hatte wohl daran gethan, die Fahrt nicht sogleich aufzugeben. Denn der Postillon, der des Prinzen leichte Droschke unter dem Versprechen des doppelten Trinkgelds fuhr, jagte dahin wie besessen und Pardautz! als sie eine schiefe Ebene hinabfuhren, lag das Handpferd mit einem gewaltigen Sturze auf der Erde und ward eine Strecke auf den Knieen rutschend fortgeschleift, ehe der Wagen zum Stehen gebracht war. Der Schaden war größer als für die Eile gut war; denn nicht allein mußte man das zerrissene Geschirr thunlichst mit Stricken und anderen Nothbehelfen zusammenflicken, mit welchem Geschäft man noch nicht fertig war, als der Schnellpostwagen mit hohnlächelnder Gravität vorüberschoß, sondern es ergab sich auch zu dem größten Verdruß des Prinzen, daß das gestürzte Handpferd von dem Sturze auf dem rechten Vorderfuße lahmte und trotz Peitsche und Zungenschlag nur mühsam sich weiterzuschleppen fähig war.

Jetzt war der Prinz an der Reihe, die Flügel hängen zu lassen und hatte nicht übel Lust die Fahrt nach W. ganz aufzugeben; denn der Schnellpostwagen hatte einen reichlichen Vorsprung von 10 bis 15 Minuten. Indessen er kannte den Weg und baute auf die Beschaffenheit desselben seine Hoffnung. Auf den nächstfolgenden Stationen gab es lange Strecken, wo der schwere Schnellpostwagen nur im Schritt, seine leichte Droschke dagegen im Trab fahren konnte. Da war's ein Leichtes, den schwerfälligen Wagen einzuholen, besonders wenn er auf der nächsten Station Curierpferde nahm. So fuhr er denn mit dem hinkenden Handpferde langsam, aber voll Hoffnung dem Stationsorte Narrenstadt zu.

Narrenstadt ist nur ein kleines Städtchen und darf sich rühmen, weder durch alterthümliche Bauwerke, noch durch romantische Lage, noch durch seine Geschichte, es sei denn die des Jahres 1848, dem Durchreisenden irgend ein Interesse einzuflößen. Aber eine Merkwürdigkeit besaß es doch, und die war sein Postmeister. Das war ein kluger grundgelehrter Mann und gescheut! o! er konnte fein sein wie ein Rasiermesser und hinter dem Ohre trug er den Fuchs. Man sagt gewöhnlich, der Prophet gelte in seinem eigenen Vaterlande am wenigsten. Dieses ließ sich aber mit Ehren zu melden von Narrenstadt nicht sagen. Denn in Erwägung seiner ausgezeichneten Eigenschaften und vorzüglichen Begabung war unser Postmeister von der löblichen Bürgerschaft der Stadt seit einigen Monden zum interimistischen Bürgermeister erwählt und hatte als solcher die städtische Polizei zu verwalten, und da er im Posthause zugleich eine von den Bürgern fleißig besuchte Bierstube hatte, so war er durch Rang, Verstand und Wohlhabenheit offenbar mit dem Herrn Oberpfarrer der bedeutendste und angesehenste Mann im Orte.

Er saß an diesem gesegneten Morgen gerade mit einigen Spießbürgern am Frühstückstische, las aus der Tante Voß die Nachricht von dem großen in Berlin verübten Diebstahl vor und deducirte dabei als Nutzanwendung seinen Zuhörern die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit einer guten Polizei für jeden Ort, groß oder klein. „Denn," sagte er und legte den Zeigefinger an die Nase, „wenn trotz all der vortrefflichen Polizei in der Residenz dergleichen Diebstähle ausgeführt werden können, wie würde dann erst gestohlen werden, wenn gar keine Polizei auf Erden wäre!"

In diesem Augenblicke ward das Signal der erwarteten Schnellpost gehört. In drei bis vier Minuten mußte umgespannt werden. Die Pferde standen bereit. Ein Postschreiber expedirte. Diese kurze Zeit mußte unser Postmeister benutzen, von den von Berlin kommenden Reisenden wo möglich einige neuern Nachrichten über den großen Diebstahl einzuziehen. Er trat deshalb an den Wagen. „Um Vergebung, kommen die Herren von Berlin?" fragte er eifrig.

„Zu dienen?" antwortete der Lieutenant von Stolzenberg.

„Nichts Näheres über den großen Diebstahl, mein Herr Lieutenant? Ist der Dieb schon erwischt?" fragte er hastig weiter.

„Noch nicht, mein Herr!" antwortete der Gefragte. „Aber man hat eine Prämie von Tausend Thalern für denjenigen ausgesetzt, der den Dieb festnimmt und den Gerichten einliefert. Man muthmaßt, daß er noch in Berlin sich aufhält und als vornehmer Herr dasselbe zu verlassen sucht. Man hat starke Vermuthung auf einen jungen Mann mit schwarzem Schnurrbart und verdächtigem Gesicht, der Tags zuvor unter einem auffallenden Vorwande im Hause des Bestohlenen gesehen worden ist. Wer weiß, ob der nicht der ganzen Polizei ein Schnippchen schlägt und als großer Herr mit Extrapostpferden von Berlin abfährt."

(Fortsetzung folgt.)

Lith. Jnst. von Arnz & Cº in Düsseldorf.

Hans: Aber Dores, lafs doch das Thor was gröfser mache_dafs nit alle Karren drinn stecken bleibe._

Dores: Ach was_wo ich und mai Vater und mai Grofsvater nei'gfahre sein_wird doch der dumme Bub auch nei komme könne._

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Herr Postmeister! Ick soll 'nen Jeldbrief holen mit fünfzig Thaler für den Herrn Pastor! Wie viel kost he?

Zwölf Groschen! (giebt ihm den Brief).

Wat? zwölf Jroschen? Nit mi? Sat ens Herr Postmeister, könnt Ehr mir nit ooch Enen üverloße! Et sin esu su en schlechte Zicke!

Sind Sie der Doktor Pulver, welcher meinen Onkel vom Tode gerettet!

Allerdings! Ich schmeichle mir dessen.

Herr! Wie können Sie sich unterstehen sich dessen zu schmeichlen? Wer erlaubt Ihnen sich in meine Familien-Angelegenheiten zu mischen? Sie bringen mich dadurch um die schönste Erbschaft und ich werde ungesäumt eine Entschädigungsklage gegen Sie anhängig machen.:

Se han doch keenen Schaden nich genommen?

— Der Kopf schmerzt mich furchtbar. — Na, da is immer noch a Glück, daß Sie uf keenen edeln Theil nich gefallen sin.

Wer hot mir den glühigen Zundel auf mei Hand 'nauf g'legt? Wer hot's gethan? Wenn mer'sch koiner sogt, so loß i ne holt liehen bis der Korporal kemt; dann kann der'sch ermiddele!

Junge. Vadder wie ist dat, do han ech ene Herr gefrogt: Ist de Hung Ühr Herr? — do hat he mich usg'scholte un do hat he gesagt: „Dumme Junge, ich bin de Hung sine Herr."

Vater. Kannst de dat nit verstohn — denk ens user Esel wär de Hung un frog mich, wie du de Herr gefrogt hast.

Junge. Ist de Esel Ühr Vader? —

Vater. Ne, dumme Jung, ich bin de Esel sine Vader.

Der gelehrte Postmeister.

(Fortsetzung.)

Die Post war expedirt; der Postillon gab das Signal und dahin rollte die Schnellpost. „Tausend Thaler Prämie!" sprach der Postmeister nachdenklich für sich und stand fünf Minuten auf derselben Stelle, „Tausend ganzer Thaler! na! wer die verdient, braucht sich wegen des rothen Vogels weiter keine Sorge zu machen, der kommt dann gewiß von selbst auf die Brust geflogen."

Eben fährt die Droschke langsam vor und schon aus dem Innern ruft ihm eine Stimme hastig zu: „Courierpferde! so rasch wie möglich!"

„Courierpferde? so rasch wie möglich? und mit Extrapost angekommen sein? was ist denn das?" murmelt der Postmeister in sich hinein und es regt sich der Polizeibeamte mächtig in ihm.

Mit verdächtiger Miene nimmt er dem Postillon den Begleitschein ab, um des Reisenden Namen, Stand und Würden daraus zu ersehen. Aber der Berliner Postsecretair hatte in unverantwortlicher Flüchtigkeit den Reisenden nur kurzweg als Herrn X aufgeführt.

„Was ist der Herr Iks, den du gefahren hast?" fragte er nun leise den Postillon.

„Was weiß ich's?" antwortete dieser, „ein vornehmer Herr wird's sein, der viel Geld und große Eile hat. Ich habe furchtbar auf das arme Vieh losschlagen müssen. Dabei ist das Handpferd gestürzt und hat sich das Knie geschunden. Sehen Sie da nur, wie es hinkt."

„Nun, er wird auch das Trinkgeld danach gegeben haben?" forschte der Postmeister weiter.

„Nun ja! das wol!" erwiderte der Postillon schmunzelnd; „der Herr hat auf der ganzen Tour doppeltes und dreifaches Trinkgeld gegeben und dem Wagenmeister auf der letzten Station gar einen harten Thaler zugeworfen, damit er nur rasch Pferde besorge."

„Hm! hm! hm!" murmelte der Postmeister, „nicht möglich! doppeltes und dreifaches Trinkgeld? das ist eine wahre Seltenheit jetzt! Und dem Wagenmeister einen harten Thaler zugeworfen! Unerhört das!"

Er kehrt in unverkennbarer Erregung zu dem Wagen zurück und besieht ihn sich von vorn und hinten. „Es ist eine alte Jagddroschke, die schon lange mitgegangen, vielleicht auf dem Trödel gekauft ist und paßt gar nicht zu Courierpferden! Was hat denn der Herr Iks für eine so große Eile," denkt er weiter, „daß er doppelte Trinkgelder gibt und mit harten Thalern um sich wirft und nun gar mit Courierpferden weiter will? Die Sache hat einen Haken?"

„Sie wünschen Courierpferde, mein Herr? ist's nicht so?" spricht er in den Wagen hinein.

„Ja! ja! ich hab's ja schon gesagt! so rasch wie möglich!" tönt's ungeduldig hinter dem Mantel hervor, denn der Morgen war kühl und rauh und der Prinz hatte den Mantelkragen aufgeschlagen und sich in eine Ecke der verdeckten Droschke gelegt.

„Darf ich bitten um Ihren Paß?" fuhr der Postmeister gravitätisch fort.

„Paß? ich führe keinen."

„Nun, so werden Sie sonst eine Reiselegitimation bei sich führen, eine Eisenbahnkarte?"

„Kann sein!" rief's ungeduldig hinter dem Mantel hervor. „Mein Jäger wird hoffentlich dafür gesorgt haben!"

Der Jäger war abseits gegangen, um ein Bedürfniß zu befriedigen. Der Postmeister sucht ihn auf dem Hofe auf.

„Hören Sie, Jäger," inquirirt er diesen, „heißt Ihr Herr wirklich nur Iks?"

„Iks? ich dächte gar! da ist nichts zu iksen!" antwortet dieser mit Achselzucken. „Prinz Biron heißt mein Herr, wenn Sie's wissen müssen."

„Biron? Prinz Biron?" fragt der gelehrte Postmeister und wird roth vor innerer Aufregung, „Prinz Biron?"

„Nun ja, Biron!" erwidert der Jäger spitzig, „warum soll mein Herr nicht Biron heißen?"

„Und wie schreibt er sich denn?" fragt der Postmeister weiter.

„Nun gerade wie er sich spricht, Bi-Bi r o n ron, Biron."

„Die Sache hat einen Haken, einen gewaltigen Haken!" spricht eine innere Stimme in der Brust des polizeiverwaltenden Postmeisters. „Hm! hm! und dazu die schlechte Droschke! die fabelhaften Trinkgelder! die gewaltige Eile! die Courierpferde! Ich will nicht Postmeister sein, wenn nicht's dahinter steckt. So wahr mir Gott gnädig ist, führt einen falschen Namen und kann ihn nicht einmal aussprechen."

„Wohin reist denn der Prinz Biron so eilig?" fragt er ironisch.

„Auf den Pferdehandel!" erwidert der Jäger.

„So? so? Courierpferde? und auf den Pferdehandel fahren?" murmelt er vor sich in größter Aufregung. „Ich will ewig verdammt sein, wenn das nicht Gaunerei ist. Hören Sie Jäger," spricht er dann laut, „zeigen Sie mir Ihres Herrn Paß oder Reiselegitimation."

Der Jäger eilt an den Wagen, nimmt ein verschlossenes Portefeuille heraus, begleitet damit den Postmeister in's Expeditionszimmer, schließt die Saffianmappe auf und kramt die darin befindlichen Effecten aus, aber ein Paß oder eine Eisenbahnkarte ist nicht darunter. Aber was der Postmeister mit seinen polizeilichen Luchsaugen in der Eile erspäht, ist ihm wichtiger als Paß und Reiselegitimation. Denn das Portefeuille ist gefüllt mit Werthpapieren und Cassenanweisungen; ein ganzes Packet fünfundzwanzigthälerger Bankscheine ist auch dabei. Ihm flimmerts nur so vor den Augen vor Aufregung.

„Ich muß die Karte meines Herrn vergessen haben," beendigt der Jäger endlich sein vergebliches Suchen.

„Das ist schlimm!" erwidert der Postmeister und eilt sofort an den Wagen, um den darin Sitzenden wo möglich von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

„Wie ist Ihr Name, mein Herr?" ruft er in die Droschke hinein.

„Prinz Biron! Aber ich sehe noch immer keine Pferde!" erwidert der Prinz und steckt den Kopf ungeduldig zum Wagen heraus, reißt dann die Uhr heraus und sagt: „Schon ganzer drei Minuten halte ich hier. Ich habe Eile. Wie lange soll's noch währen?"

Der Postmeister fixirt ihn mit starren, kritischen Augen; es ist ein junger Mann mit schwarzem Schnurrbart und verdächtigem, sehr verdächtigem Gesicht, gerade wie ihn der durchreisende Offizier beschrieben hat. Sein Herz schlägt ihm wie ein schwerer Hammer in der Brust und seine Augen zittern vor Erregung. Er wiederholt leise für sich die lange Kette von Schlußfolgerungen; großer Diebstahl in Berlin . . . viele Tausend Thaler in Papiergeld gestohlen . . . mit Extrapost in einer alten Droschke ankommen . . . mit Thalern um sich werfen und doppelte Trinkgelder geben . . . mit Courierpferde weiter wollen . . . Pferdehandel vorschützen . . . viel Geld in Papieren, aber keinen Paß und keine Reiselegitimation mit sich führen . . . einen falschen Namen annehmen und ihn nicht einmal richtig aussprechen können . . . Himmel! wenn das keine Gaunerei, keine Schwindelei der besten Sorte ist, so will ich keine Stunde mehr Postmeister sein. Der Vogel darf mir nicht entwischen!

„Ew. Durchlaucht," spricht er mit ironischer Devotheit, „werden gnädigst geruhen, sich einige kurze Augenblicke zu verweilen. Es sind augenblicklich keine Pferde vorhanden, ich will aber, da Hochdieselben so große Eile haben, sofort welche aufzutreiben suchen. Geruhen Hochdieselben einstweilen bei dem rauhen Wetter so lange in das Zimmer zu treten."

Der Prinz ist zwar etwas ungehalten und unmuthig über den fatalen Zeitverlust und beschwört den Postmeister, so rasch wie möglich Pferde zu besorgen, tritt indessen derweilen in ein Zimmer der Beletage, während der Postmeister keinen Augenblick verliert, sofort den Gensd'arm mit zwei Polizeidiener zu requiriren. Als der Gensd'arm kommt, nimmt er ihn auf die Seite und sagt zu ihm: „Herr Greif, Sie stellen sich hier vor diese Thür und bewachen den Reisenden im Zimmer und bürgen mir dafür, daß er nicht entspringt. Ich habe so eben," fügt er mit einem verschmitzt vergnügten, geheimnißvollen Lächeln hinzu, „ein sauberes Vögelchen, ein sehr sauberes Vögelchen gefangen." Den Jäger, der inmittelst in die unten gelegene Passagierstube eingetreten war, übergab er sodann den Polizeidienern mit ähnlicher Instruction zur Bewachung. Sodann ließ er sogleich anspannen, um dem eine Stunde entfernt wohnenden Landrathe von dem gemachten wichtigen Fange sofort selbst schuldige Mittheilung zu machen.

Der Prinz ging unterdessen nichts davon ahnend, daß er einstweilen unter Polizeiaufsicht gestellt und internirt sei, aber in hohem Grade ungeduldig und krittlich über die Versäumniß, — Warten ist eben nicht Jedermanns Sache, — im Zimmer auf und ab und griff endlich zu dem allgemeinen Beruhigungsmittel der Gegenwart, die Cigarre, deren lieblicher Duft augenblicklich seine Grillen zerstreute und ihn mit neuer Hoffnung auf das allen Hindernissen zum Trotz doch glückliche Gelingen seiner Handelsreise erfüllte. „Sein Vorsprung soll ihm doch nichts helfen," sprach er die Hände reibend für sich, „nun erst recht nicht, und wenn ich auch noch eine Viertelstunde hier auf Pferde warten müßte. Nec aspera terrent. Wir haben noch zwei Stationen zu fahren mit vielen anhaltenden Steigungen und Senkungen, bei denen der schwere Schnellpostwagen nur langsam hinaufklettern und nicht ohne zu hemmen hinabfahren kann, während meine leichte Droschke mit Courierpferden und obligater Begleitung ansehnlicher Trinkgelder wie ein Gemsböcklein darüber weghüpft. Dazu kommt, daß W. etwa eine Viertelstunde von der Chaussee und der Schnellposttour seitwärts abliegt. Diese Strecke muß Stolzenberg entweder fahrend oder gehend zurücklegen. Im ersteren Falle muß er Extrapost nehmen und da er keinen eignen Wagen bei sich hat, so vergeht hoffentlich einige Zeit, ehe die Postchaise geschmiert und zur Fahrt in Bereitschaft ist. Geht er die Strecke aber zu Fuß, nun um so besser!" und er schlug ein so helles Schnippchen mit den durchlauchtigen Fingern, daß es knallte, „so hole ich ihn um so rascher ein, und sollte ich mit den Trinkgeldern förmlich wüsten!" Eben ließ sich vom Hofe her Pferdegetrampel und Wagengerassel vernehmen. „Wahrhaftig, da sind die Pferde schon, Glückauf! nun nehmen sie sich zusammen, Freund Stolzenberg!" murmelt der Prinz in freudigster Erregung, dann aber fährt der Wagen vor, in welchem der Postmeister abfahren will. In dem Glauben es sei der seinige, öffnet der Prinz rasch die Thür, um hinunter zu gehen. Aber — ein Gensd'arm vertritt ihm den Weg. „Halt mein Herr! Sie dürfen dieses Zimmer nicht verlassen!"

„Was? dieses Zimmer nicht verlassen?" ruft der erstaunte Prinz, „und warum denn nicht? Wer wird mir's verwehren?"

„Ich, mein Herr!" entgegnet der Gensd'arm mit der ruhigen Entschlossenheit seines Berufs und legt Hand an seine Waffe, „Sie sind Gefangener."

„Auf wessen Befehl?" ruft der Prinz.

„Auf Befehl der hiesigen Ortspolizei," entgegnet der Gensd'arm.

„Aber mein Gott, Herr Gensd'arm, Sie sind doch ein vernünftiger Mann, hier findet sicherlich eine mir höchst fatale Personenverwechslung statt. Ich bin der Prinz Biron, Lieutenant im Königl. Garde-Dragoner-Regimente und so eben erst mit Extrapost angekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Lith. Anst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Mooi, myn heer Kunstschelder (Maler) dat Portrait van meine Frau es sehr schön, maar nu malt my oock en Gardinche drover.
Aber, bester Herr van Smeer, man sieht ja dann nichts mehr von Jhrer Frau!
Thut nix, ich weifs doch, dat se derachter (dahinter) sitzt.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Gottlob! das Frühjahr ist da! Die Blumen kehren wieder!

Tausig Dunnerwetter! Was vor a Lump hat sich denn do in mei Bett gelegt?

Bauer. Master, von de Mustern g'fällt mer kans, die sind alle außer Mode, ich dan in der Stadt a g'weißt Zimmer g'sehn — blau mit breite rothe Streife, das hat mir g'falle. — Weißbinder. So ne Schablau hun ich kane, ich würde Ihne auch nit dazu rathe, denn hinter so braite Straife setzt sich gar zu gerne 's Ungeziefer! —

Historische Bilder Nr. 1.

Rolands Tod.

DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. u. O. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Coudres. L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hosemann. Hübner. Jordan. Krafft. Lachenwitz. Lessing. Leutze. Lillotte. von Normann. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs. Ch. und F. Schlesinger. Tidemand. Trutzel. Vautier. Wieschebrink. A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND VII.

HEFT XLV–XLVIII.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Der gelehrte Postmeister.

(Fortsetzung.)

„Mag Alles wahr sein! entgegnet ruhig der Gensdarm, „aber Sie sind in Civil und tragen des Königs Rock nicht: außerdem habe ich das weder zu untersuchen, noch zu verantworten. Ich habe den gemessenen Befehl Sie zu bewachen."

„Wenn ich nun aber doch gehe?" spricht der Prinz und macht eine Miene, durch die Thür zu treten.

„So muß ich Gewalt anwenden, Sie zu halten," entgegnet der Gensdarm. „Gut! das sehe ich ein!" spricht der liebenswürdige Prinz, der glücklicher Weise die Sache mit möglichster Kaltblütigkeit aufnimmt und ihr selbst eine komische Seite abzugewinnen sucht. „Aber," fuhr er fort, „wer verwaltet denn hier die Polizei?"

„Der Herr Postmeister Wunderlich."

„Nun so thun Sie mir den Gefallen, ihn herzurufen oder mich zu ihm zu führen; es kann nur ein mir äußerst fataler Irrthum zum Grunde liegen, der bald aufgeklärt sein wird. Ich versichere Sie, ich habe Eile."

Aber ehe er seine Worte noch geendet, fuhr der Wagen mit dem Postmeister davon.

„Da fährt er eben fort!" ruft der Gensdarm „und Sie müssen sich nun schon in Geduld fassen."

„Aber ich habe Eile, dringende Eile," versetzt der Prinz, den es wurmte, daß sein Freund Stolzenberg mit der gewöhnlichen Schnellpost früher ans Ziel kommen sollte als er mittelst Courierpferden. „Schicken Sie mir meinen Jäger herauf, ich will ihn sofort zum Landrath senden."

„Thut mir leid! geht nicht, mein Herr!" erwidert der Gensdarm, „der Jäger wird unten selbst bewacht."

„Verbietet es Ihnen denn Ihre Pflicht, einen Boten mit einigen Zeilen von mir an den Kreis-Landrath zu senden, der mich genau kennt?"

Das glaub' ich verantworten zu können," versetzt der Gensdarm. Und sofort setzt sich der Prinz und schreibt einige flüchtige Zeilen an den Landrath. Ein herbei gerufener Bursch wird damit unter Empfehlung möglichster Eile abgeschickt. Derselbe erreichte den Sitz des Landraths auf dem Fußwege schneller als der Postmeister auf dem weitern, tief ausgefahrenen Fahrwege. Wie staunte der Landrath, als er folgendes Schreiben von der ihm wohlbekannten Hand des Prinzen las"

„Lieber Putlitz!

Durch den mir unerklärlichen, aber jedenfalls blinden Eifer eines Ihrer Werkzeuge sitze ich hier seit einigen Minuten als Gefangener. Meine Situation ist freilich mehr komisch als unangenehm; indessen gute Lustspiele müssen, wie Sie als ein Kenner am besten wissen, mit einem Acte beendigt sein und sich nicht durch mehrere Acte hindurchschleppen, sonst tritt Ermüdung ein. Daher bitte ich Sie, mich bald durch Ihre Vermittlung aus meiner unfreiwilligen Haft befreien zu wollen. Ihr Prinz Biron v. l.

Narrenstadt den 14. Nov. 49.

Der Landrath wollte seinen Augen nicht trauen beim Lesen dieser Zeilen. Doch er kannte die Handschrift des ihm nahe befreundeten Prinzen, es war kein Zweifel: Brief und Unterschrift waren ächt. „Eine vortreffliche Geschichte das!" ruft er laut und lacht vergnügt in den blonden Bart hinein; „köstlicher, einziger Witz von dem famosen Postmeister! der Quesenkopf wird wahrhaftig meinen Kreis noch in Verruf bringen! Aber es geschieht dem Biron schon ganz recht! anders bekommt man den Herrn nicht zu sehen, als wenn man ihn so bei der Durchreise arretiren läßt. Einziger Kerl, der Postmeister! bin begierig, was er angeben wird." In bester Laune von der Welt bestellte er das Anspannen, um sofort sich in eigner Person auf den Schauplatz der polizeilichen Thaten des Postmeisters zu begeben, und will eben den Wagen besteigen, da fährt eine Extrapost in den Hof. Strahlenden Angesichts und halb verklärt wie ein Posaunenengel springt der Postmeister aus dem Wagen, stürzt auf den Landrath zu und ruft noch zwanzig Schritte entfernt mit glorioser Stimme: „Einen kühnen Griff gemacht, verehrtester Herr Landrath! Zwei Vögelchen gefangen, Vögelchen von seltenster Art, mit Goldfedern! Sehr verschmitzte Gauner, aber mich betrügt man nicht! ich habe sie doch durchschaut und überlistet; sie sind wohl verwahrt und aufgehoben. Ein Gensdarm und zwei Polizeidiener halten Wache vor ihren Käfigen. Doch entschuldigen Sie, verehrtester Herr Landrath, daß ich Sie noch gar nicht schuldigst begrüßt habe; Gehorsamsten guten Morgen, Herr Landrath und Sie haben doch gewiß auch von dem großen Diebstahl bei dem Herrn Hoflieferanten in Berlin gehört. Nun! die Uebelthäter sind entdeckt, entlarvt und festgemacht und das Schwert der Gerechtigkeit kann walten!"

Vor Aufregung und innerer Zufriedenheit mit sich selbst hatte ihm zuletzt fast die Stimme versagt.

„So? so?" sprach der Landrath gedehnt und mit unterdrücktem Lächeln. „Aber erzählen Sie mir doch einmal den Hergang."

„Nun, die Sache machte sich ganz einfach!" sprach er in der Stimmung eines Feldherrn, der einen großen Sieg berichtet, „großer Diebstahl mit Einbruch in Berlin gewesen, wie Sie wissen, rasend viel Geld in Papieren gestohlen. Seitdem sah ich jeden Passagier und Postreisenden mit gerechtem Mißtrauen an. Natürlich! ich bin bei

der hochlöblichen Landespolizei und die thut jeder Zeit mehr als ihre Pflicht und Schuldigkeit. Alles für meinen König, ist mein Wahlspruch. Da kommt vor circa 2 Stunden ein Reisender mit Extrapost und ruft schon von weitem aus dem Wagen heraus: „Courierpferde! so rasch als möglich!" Aber ich bin nicht auf den Kopf gefallen, bin, mit Ehren zu melden, ein alter Regiementspfiffikus! denken der Herr Landrath nur: Courierpferde! Ich fasse mich aber kurz und frage nach Paß und Reiselegitimation. Er hat weder jenen noch diese. Ich frage nach seinem Namen; es ist ein angenommener. Ich beobachte seine Phisiognomie; sie ist sehr verdächtig. Kurz die Sache war richtig; ich ließ das Vögelchen einsperren und eilte hierher, Ew. Hochwohlgeboren das glücklichste Ereigniß meines Lebens sofort selbst gebührend anzuzeigen."

„Na! Das muß ich sagen!" sprach der Landrath sichtbar erfreut und steigerte nur dadurch die erhöhte Stimmung des Postmeisters; „höchst scharfsinnig und gewandt zugefahren! Wahrlich es ist mir unbegreiflich, wie Sie so rasch dahinter kommen konnten!"

„Nicht wahr?" stammelte er behaglich. „Aber vor meinen polizeilichen Augen lag gleich Alles klipp und klar. Hören Sie: Erstens: sie kamen mit Extrapost! Schon das ist verdächtig, wenn Diebe mit Extrapost reisen. Zweitens: sie hatten dringende Eile und verlangten Courierpferde. Das steigerte meinen Verdacht natürlich! und ist's nicht auch eine Unverschämtheit, als Dieb mit Courierpferden fahren zu wollen. Drittens: sie hatten keinen Paß, noch sonstige Reiselegitimation. Viertens: sie bedienten sich eines falschen Namens, den sie nicht einmal aussprechen konnten. „Fünftens ...." Wie nannte sich denn der Reisende? unterbrach ihn hier der Landrath, neugierig forschend.

„Prinz Biron nannte er sich," erwiderte der Postmeister. Den Ausdruck ungeheurer Verachtung in den Zügen, „Prinz Biron, denken Sie sich, Herr Landrath, Prinz Biron! Aber daran erkannte ich sofort meinen Pappenheimer. Nun war ich meiner Sache gleich gewiß! Ich . . ." „Wie so denn?" unterbrach ihn der Landrath von neuem?

„Nun, Biron wird doch bekanntlich nicht Biron, sondern Bairen ausgesprochen, wie mich mehr als ein durchreisender Engländer versichert hat, und da sich dieser Mensch nun Biron und nicht Bairen aussprach, so wußte ich gleich, daß er sich eines falschen Namens bediente."

„Aha! Hm! aha!" rief der Landrath und rieb sich vor innerm Vergnügen die Hände. „Der Grund schlägt allerdings durch! Vortrefflich! Einzig!"

„Nicht wahr? o! ich bin nicht auf den Kopf gefallen," fuhr der Postmeister, sich selbst erhitzend, fort. „Fünftens also, sie führten das gestohlne Geld gleich mit sich und das war doch vollens verdächtig, kurz die Sache ist, wie gesagt, klipp und klar."

„Nun, ich will gleich mit Ihnen fahren und mir das Vögelchen ansehen," beschloß der Landrath diese interessante Unterredung und bald nachher fuhren sie von dannen.

Das Erste, was der Landrath vernahm, als sie im Posthause ankamen, war, daß er den Gensdarmen und die beiden Polizeidiener varabschiedete, ein Umstand, über den der Postmeister Wunderlich sich nicht wenig verwunderte. Seine Verwunderung, so sein stummes Staunen stieg aber auf einen bedenklichen Höhengrad, als er dann zunächst den Landrath zu dem angeblichen Prinzen hinaufeilen und unter einem Wechsel von freundlichen Entschuldigungen, von Lachen und sorglichen Begrüßungen ihn umarmen sah. Da ging dem Armen ein Licht auf, ein schauderhaftes Licht. Ganz leise schlich er davon und erinnerte sich plötzlich, auf dem hintersten Futterboden ein nothwendiges Geschäft zu haben. „Wunderlich! Wunderlich!" rief er daselbst einige Male laut aus und schlug sich mit der geballten Faust heftig an den Gehirnkasten, „Wunderlich ich glaube gar, Du hast einen hircus gemacht, zum ersten und einzigen Male in Deinem Leben einen garstigen hircus. Aber Du kannst nicht dafür. Die Umstände rechtfertigen vollkommen Dein Verfahren. Warum reist der Prinz in einer solchen Spitzbubenzeit mit Courierpferden durch die Welt ohne Paß, ohne Karte, warum weiß er seinen eignen Namen nicht richtig auszusprechen; denn er wird Bairen und nicht Biron ausgesprochen, darauf lasse ich mein Leben und will's zu jeder Stunde beschwören. Warum trägt er ferner ein schwarzes Bärtchen und hat ein verdächtiges Gesicht, kurz und gut, ich bin an dem Handel und an dem Irthum unschuldig, vollkommen unschuldig, so wahr ich Daniel Wunderlich heiße."

Der Prinz und der Landrath in der Oberstube konnten Anfangs vor herzlichem Lachen kaum zu Worte kommen. Endlich sagte der Prinz: „Diese wahnsinnige Geschichte hat wenigstens das Gute für mich, Sie, lieber Putlitz, auf einige Stunden in meine Gewalt zu bekommen. Sie sind ein tüchtiger Pferdekenner und ich bin hier, um in W. bei dem Domainenrath Kornmilbe zwei Stück köstlicher Pferde zu kaufen; Sie müssen mir dabei beistehen, kurz ich lasse Sie nicht wieder los, Sie müssen mit „in 4 Stunden können wir wieder zurück sein."

(Schluß folgt.)

Lith. Inst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

Siehst du nu, ich hab et dir ja immer gesagt, dafs man so früh keinen Schnaps trinken darf, da liegt einer, der das auch gethan hat, da steht es geschrieben: **Zu früh trank er den Bittern.**

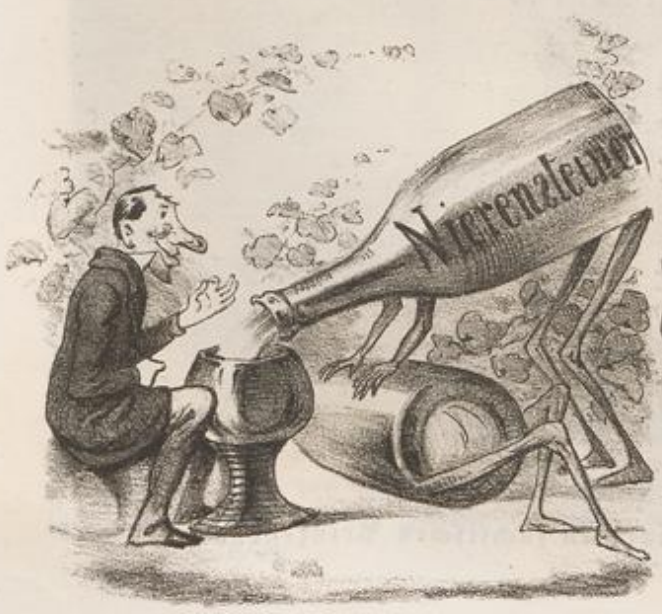
Nun Herr Josephsohn sind Sie zufrieden mit meinem Klavier-Unterricht! Ihre Fräulein Tochter spielt doch schon ganz hübsch!!

Was spielt se? Walzer und schottisch! Aber es wäre mir ungleich lüber wenn Sie meine Tochter löhrten söriöse Musick zum Beuspiel eune Serenate von Böthoven oder eun Laboratorium von Höndel! Verstehe Sie mir!

Väterlicher Rath.

Siehste mein Sohn, alleweile werden mer gehn zu Josephsohn um anzuhalten um die Hand von seiner Tochter, allain ich muß Dir bemörken, daß Du Dir nich must stellen verliebt, sondern in gänzliche Zurückhaltung, denn die erste Regel von's Geschäft is: Sogleich man machen will 'nen guten Handel, muß man stets verachten die Waare die man gerne möchte haben!

Weinetiquette.



Historische Bilder Nr. 2.

Kunz von Kaufungen geht auf den sächsischen Prinzenraub.

Der gelehrte Postmeister.

(Schluß.)

„Ach, Theuerster, da können Sie sich gefälligst den Weg sparen," antwortete laut lachend der Landrath; „die Pferde sind schon verkauft, und wenn Sie Verlangen tragen dem glücklichen Erwerber derselben zu gratulieren, so können Sie nur Ihre Glückwünsche bei mir anbringen; denn ich habe sie gestern Abend gekauft. Aber wahr ist's, brillante Pferde, das! und für einen wahren Spottpreis und noch dazu auf Credit. Ein famoser Handel so wahr ich kein Kurhesse sein mag. Ein erquisit prächtiges Exemplar von einem Patrioten, die alte Kornmilbe! Sattel und Zaum gleich mit eingehandelt „kurz! es konnte nicht besser kommen."

„Na Putlitz," erwiederte der Prinz, „mir geht die verlangte Gratulation zwar verdammt schwer von der Leber; indessen, wenn's einmal im Buche des Schicksals stand, daß ich die Pferde nicht haben sollte, so gönne ich sie Ihnen am meisten und tröste mich damit, daß auch der Stolzenberg mit langer Nase abziehen wird." Und nun erzählte er den Landrath die Geschichte des gestrigen Abends und der heutigen Fahrt „viele Stunden saßen sie fröhlich beisammen, und wo ein Paar gute Preußen zusammen sitzen, da fließen die Stunden rasch dahin, aber auch die Flaschen bleiben nicht voll und manches Glas guten Ungerweins fand heut sein seliges Ende.

Ihre genußreiche Session ward unterbrochen durch das Gerassel einer Postchaise, die in der Richtung von W. herankam. Ein wie es schien sich gründlich gelangweilt fühlender und verdrießlicher Gast saß darin und machte ein Gesicht wie ein Pfaff, der in der Nacht zur Messe geht. „Das ist Stolzenberg, so wahr ich lebe," rief der Prinz, „geben Sie Acht, Putlitz, er wird sich kapital herauslügen!" Und aus dem geöffneten Fenster rief er hinab: „He Stolzenberg! in aller Welt! wo kommen Sie denn her? meine Seele sucht Sie ruhig in Berlin und nun treiben Sie sich hier in dieser gottvergessnen Gegend auf der Landstraße umher?"

„Ach! grüß Sie Gott, Prinz Biron," erwiederte Lieutenant v. Stolzenberg und gähnte wie ein Riese, „hocherfreut, Sie hier zu treffen. Mir ist's hundsfatal ergangen. Ich dächte, ich hätte Ihnen gestern Abend von meiner Absicht gesprochen, heut hier in der Gegend einen alten Onkel zu besuchen, fällt's dem Alten ein, „heut nicht zu Hause, sondern in Berlin zu sein. So habe ich eine richtige Metzgerfahrt gemacht. Aber was zum Teufel machen Sie denn hier, Biron?"

„Ich? Kommen Sie doch nur erst herauf! Nun ich habe mir hier mit meinem Freunde Putlitz ein Rendezvous gegeben; wir haben gottvolle Stunden verlebt, bin eben in Begriff, wieder nach Berlin zurückzukehren."

„Famos das!" rief der neue Ankömmling „dann kann ich ja mit Ihnen fahren, wenn Sie Platz haben."

Bald darauf fuhr die Droschke vor und nach dem sie sich von dem Landrath und auch von dem Postmei . . . . nein! dieser Würdige ließ sich nicht sehen, herzlichen Abschied genommen, fuhren sie in der heitersten Laune von der Welt nach Berlin zurück.

Musikalische Briefe. I.

Robert der Teufel,

— neu erklärt von Piesecke. —

Jelibte Eltern!

Ick komme so eben aus des Opernhaus, und noch jänzlich bejeistert von alle Musick, die ick jehört jreife ick zu die Feder, um Euch eenen Bejriff von dieses jroßartige Werk zu jeben, denn ick bin noch jänzlich in Dusel, theilweise von den Doppelkümmel aus die Zwischen-Akte als wie ooch von die Musick und die Chöre, von die Prinzeßinn, und Altisse und Robert und Bertram und allen Deibel! Also werd' ick's Euch mal näher auseinandersetzen!

I. Akt,

Beim Aufjehen von Vorhang erblickt man zwölf Ritter mit Helme von Joldpapier. Links sitzt Robert in rothen Mantel mit Jold-Verzierung nach die dunnemaligte Mode und mit seinem Freund Bertram, welcher janz schwarz is jekleidet, weil er in Trauer is über eene verlorene Parthie sechs und sechszig. Neben mich uff die Jallerie sitzt Eener, welcher nach Pomeranzen-Bitter riecht, was verschiedene Jefühle in mich erregt: Robert sagt zu die Ritter — Juten Morgen meine Herren! — Jold is eene Chimäre, Wenn man jar Keins hat! In diesen Oogenblick kommt Alt-is-se aus die Normandie! Von Chur! sagt Robert, Was jiebt's Neues zu Hause? Nu erzählt Alt-is-se daß Roberten seine Mutter jestorben! Robert wird darüber so erschrocken, daß er 'ne Arie singt. Nachdem dieses jeendet

sagt Robert zu Bertram, „Ick habe vor den Ogenblick jar nischt! Kannst du mir nischt pumpen? Ne! sagt Bertram, doch icke bin jänzlich blank, alleene aber wodarum spielste nicht mit die Ritter eene Parthie sechs und sechszig oder Würfel, so werde ick Dir betrügen helfen! Vielleicht jewinnen wir so viel daß Du Deinen schwarzen Frack aus des Leihaus holen kannst, um die Prinzessin Isabella zu besuchen! — So jesagt, so jethan! Sie spielen Würfel und Robert verliert seine Pferde, seinen Säbel und Allens! — Was sagste nu? sagt er zu Bertram! — Als wie icke? entgegnet Bertram! Ick sage jar nischt ick singe man blos: Jold is eene Chimäre!!

II. Akt.

Mein Nachbar mit die Kümmelpulle schluckt schonst wieder, was mir sehr ecklig is! Wenn er mich man Eenen anbieten duhn dähte, aber so'n Volk hat jar keene Bildung! — Aus diese Jedanken reißt mir der Gesang von die Königin Isabella! Alt-is-se tritt herein und jiebt sie 'nen Brief! — Robert, ruft Isabella, mein Jeliebter, mein Herz is so ergriffen, daß ick noch Eens singen muß, was sie ooch duht, während mein Nachbar mit die Kümmelpulle schonst wieder pichelt und der Vorhang fällt!

III. Akt.

Raimbaut, der Jeliebte von Alt-is-se tritt uff und sagt „Es ist heute kannibalisch warm, wenn ick zwee Jroschen hätte, ick würde mir 'ne Bayrische koofen! Bertram, der verschwarzte Ritter hört es und schenkt ihm jleich zwölf Jute, worüber Raimbaut singt: — Ach welche Jroßmuth! und sogleich ins Wirthshaus geht. — Ick wollte, mich schenkte ooch Jemand zwölf Jroschen.

Bertram is alleene und sagt: — Heute is Ultimo Januar, wo der Wechsel fällig ist, welchen ick des Haus Satan & Cie. über gut vor een Menschenleben acceptirt habe, alleene da ick nich bei Cassa bin, denke ick, werd ick versuchen ihm zu prolongiren! Jeht des nich, so muß Robert mich een Jefälligkeits-Accept jeben, sonst weiß ick mir nich zu helfen, denn mit's Handels Jericht is nich zu spassen. Sojleich jeht er ins Comptoir in die Unterwelt! — Wie er fort is hört man 'ne Flöte und Alt-is-se kommt 'ran singt 'ne Arie, und will wieder zu Hause jehen in denselben Ogenblick wo Bertram wüthend 'raus kommt und schreit. — Ick bin verloren wenn Robert nich vor mir acceptirt, Es bleibt mir nischt übrig als ihm besoffen zu machen, damit er unterschreibt; — Ha! ruft Alice. — Buh! schreit Bertram, Du hast mir belauschen? Unjlückliche! So will er ihr zu Leibe, alleene Alt-is-se flüchtet sich jejen een Kreuz was jrade da is! — Wie Bertram des sieht, kriecht er ooch zu Kreuze und kazolirt ihr! Alt-is-se wäre verloren, wenn nich jrade Robert daher käme! — Bon jour! sagt Robert, Da wir uns jrade so scheene hier zusammentreffen denke ick, singen wir een Terzett! — Gut, sagt Bertram, des jilt! — Nachdem Alice fortgegangen bestellt Bertram Roberten uff den Kirchhof! — Später sieht man denselben nämlich den Kirchhof! Robert kommt und uff Befehl von Bertram öffnen sich die Jräber und die Verstorbenen kommen 'raus! — Mein Nachbar erjreift in diesen Ogenblicke krampfhaft meinen Arm und seine Kümmelpulle und flüstert: — Jroßer Jott! Die Dodten steigen aus die Jräber! Wenn man meine Olle nich dabei is! — Indessen verwandeln die Dodten sich in scheene Mädchen und Eene von ihnen, Namens Helene, was bei Lebzeiten bei's Corps de Ballet jedient hat, danzt um Roberten rum mit ausgelassene Sprünge bis Robert, jönzlich doll, in ihre Arme sinkt und in diesen Ogenblick fällt der Vorhang, was mir sehr ärjerte, weil man nu nich weiß wie lange Robert in ihre Arme liegen bleibt und überhaupt. —

IV. Akt.

Hier habe ick mir ans Büffet etwas verspätigt! Wie ick wieder 'rin kam, war Robert ins Schlafzimmer von die Prinzeßinn! Er betrachtet ihr eine Weile schlafend, dreht sich den Schnurrbart und ruft: — Jottvoll, Pepitabel! — Worüber sie aufwacht! Jnade! ruft sie 'n Stück oder fünfzigmal, aber Robert sagt, Non Monsieur! und so weiter, bis der Vorhang fällt. — Aber sag' ick zu meinen Nachbar, wodarum heißt des denn eigentlich Robert des Deibel? — Nu, sagt mein Nachbar, weil Robert rein des Deibels wird, daß es ihr nich besitzen kann! — Nu kommt der fünfte Akt und Bertram welcher ihm den Wechsel vorhält und singt: — hier! hier! Unterschreib dies Papier! Ne! sagt Alt-is-se zu Robert! Duh es nich! Es steht Körperhaft druff! — Robert jreift sich in die Haare und weiß nich was er duhn soll! In diesen Mojement erscheint unter die Bühne der Executor und zieht Bertrammen bei die Beene 'runter ins Schuldgefängniß! — Jott sey Dank! sagt Robert, daß ick den Kerl los bin Nu werd ick mir aber ooch zum Schlusse verheirathen! — Also jeschieht es! Im Hintergrund sieht man eene Kapelle, und Robert heirathet eene Choristinn, weil Isabella schonst nach den vierten Akt zu Hause jejangen is!

Das ganze Publikum schreit: Bravo! Da Capo! Mein Nachbar mit die Kümmelpulle fällt in meine Arme, theilweise aus Rührung, aber mehr aus Besoffenheit!

In diese Stellung verharren wir, bis wir 'rausjejagt werden, um in eenen Schnapskeller zu jehen, wo sich mein Nachbar als verwittweter Schneidermeister demaskirte und mir Brüderschaft anbot, was wir ooch jetrunken haben, und er mich fünfzehn Jroschen borgte, wovor ick eene Anweisung uff Euch, jeliebte Eltern ausgestellt habe; und wovon ick Euch hiermit benachrichtige mit die Bitte um einiges Kleingeld

Pisecke.

Lith. Anst. von Arnz & Co. in Düsseldorf.

1. Sträfl: Hans Jörg - dafs sie mich lebenslängli eig'sponne habe, das könnt i noch verschmerze - aber dafs sie mir d' Nationalkokarde fortg'nomme habe - schau, darüber kann i mi nit tröste!

2. Sträfl: Na Gottlieb - das kann dir doch ganz Wurst sei - du kriegst doch dei Lebtag kei Mütze mehr auf den Kopf!

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Die Stiefel gefallen mir!

— Nu ja macht sechs Dahler! Sind Sie bei Cassa?

— Nein mein Liebster, aber ich will Ihnen einen Wechsel ausstellen über sechs Thaler 15 Sgr., dann geben Sie mir die 15 Sgr. und die Stiefel!

Comment Baron? Zurück aus Paris?

Oui! Zu lasterhaft theuer in dem Nest! Chimborasso-haste Summen verzehrt in dem Nest, mon chèr! Allein für Vatermörder 3000 Francs verbraucht!

— Jährlich? —

— Ne mon chèr! Wo denken Sie hin? Monatlich!!!

Sie machen sich jetzt so selten seitdem Sie Frau Bürgermeisterin geworden, man bekömmt Sie gar nicht mehr zu sehen!

Ach! es ist gewiß nicht meine Schuld, aber Sie können mir auf mein Wort glauben, ich habe kaum ein Viertelstündchen für mich seitdem ich eine öffentliche Person geworden bin.

Skizzen aus dem Bürgermilitair-Wesen — Helvetiens.

Adjutant. „Herr Major, wie müasse nicht vergeße, d' Fahne abzuholen. —
Major. „Ich seh nicht ein, warum denn immer das ganze Bataillon soll mittappen, um den alten Fetzen abzuholen, sonderlich bey so verfluchtem Regenwetter — Buobli — da hast du 3 Batzen, gang zu myner Frau und säg Sie soll der d' Fahne mitgebe.

Reue und Vergebung.

Eine Dorfgeschichte.

Eine Dorfgeschichte? Nun! als ob nur Berthold Auerbach Dorfgeschichten schreiben könnte! Hier ist eine, die die seinigen noch in zwei Punkten übertrifft, in der Wahrheit und — in der Kürze.

Wenn man von Nordhausen aus an dem Ufer der wilden Zorge hinauf dem Harze zuwandert, bleibt auf der linken Seite, ehe man den Konstein erreicht, ein Dörfchen liegen, das „Salze" heißt. Dorthin folge mir auf einige Augenblicke, lieber Leser, um vor Deinen Augen eine kleine idyllische Familienscene aufzuführen.

In dem gedachten Dörfchen wohnte noch vor kurzem ein Bauersmann, Gottlieb Stolle mit Namen: wer weiß, vielleicht lebt er noch heutigen Tags und für diesen Fall wollen wir ihm freundlich zurufen: „Grüß Dich Gott!" Sollte er aber wirklich schon verstorben sein, nun, so ruhe seine Asche sanft und in Frieden, wir wollen uns auch zu trösten suchen.

Der Bauer hatte, er war kaum 24 Jahre alt, durch den Tod seiner Eltern den besten Bauernhof im Orte überkommen. Bald darauf verheirathete er sich mit der Anna Maria Willich aus K., dem hübschsten Mädchen in der ganzen Umgegend. Die ersten Jahre ihrer Ehe waren eitele Freude und Herrlichkeit und verstrichen wie eben so viele Maientage. Und warum hätten auch die Leutchen nicht heiter und guter Dinge sein sollen? War er doch ein kräftiger, tüchtiger Bauersmann, dessen Felder, mit Fleiß bestellt, den schönsten Erndtesegen brachten und Scheune und Boden bis unter das Dach füllten; und sie, die Anna Maria, nun das Herz lachte einem im Leibe, wenn man das schmucke Weibchen sah mit dem blonden, leise gekräuselten Haar, dessen Fülle sich nach allen Seiten unter dem silbergestickten Mützchen hervordrängte, und mit den blauen, klaren, vertrauensvollen Augen, die einen ganz kleinen Anflug von fröhlicher Schelmerei hatten. Aber diese gab ihrer Schönheit durchaus keinen Abbruch, gab ihr vielmehr im Verein mit dem schwellenden, aber keusch hinter dem Minder verhüllten Busen ein gewisses, unbeschreiblich appetitliches Etwas, das . . . . kurz wenn sie an Markttagen durch die Straßen Nordhausens ging, sahen hunderte von Männeraugen ihr bewundernd und lüstern nach, als ob sie sagen wollten: „mit dem muntern, drallen Weibchen möcht' ich auch schon einmal Blindekuh oder Pfänderspiel spielen."

Aber auf Erden ist nichts beständig. Auch das Glück der beiden jungen Leute schien in die Brüche zu gehen. Der Mann verlor seine gute Laune, ward nachdenklich und kopfhängerisch, ging öfter als sonst und mehr als löblich in die Schenke und kam nicht selten mit schwerem Haupte heim. Seinem Weibchen blieb diese Veränderung nicht verborgen; sie grämte sich zwar, denn sie wußte des keinen Grund und keine Ursache, aber maulte nicht etwa, wie vielleicht manche Andere gethan haben würde, sondern ward nur um so zuthunlicher und liebreicher gegen ihn. Aber sein früherer Frohsinn wollte nicht wiederkehren.

Eines Tags kamen Beide zusammen von der Wiese, wo sie Heu gemacht hatten, und begegneten kurz vor ihrer Thür der Nachbarsfrau, die ihr jüngst gebornes Kind, einen derben, pausbackigen Jungen auf dem Arme trug und gar freundlich mit ihm that und dabei mit einem gewissen Stolz im Blick auf die Anna Maria hinabsah. Da griff Gottlieb, ihr Mann, sie beim Arme, drückte ihn und sagte dann mit leiser, wehmüthiger Stimme: „Siehst Du, Anne Maria, solch ein Junge fehlt uns im Hause, weiter nichts, und wenn uns Gott den schenken wollte, dann sollten wohl die alten Tage wiederkommen."

Nun wußte das Weibchen endlich, was ihren Mann drückte und quälte. Ihre Ehe war bis jetzt ohne Kindersegen und drohte dem Anschein nach, es zu bleiben. Weiß der Himmel wie's zuging: er so fest wie Stahl und sie so rund und prall wie der schönste, blanke Kieselstein im Bache, und doch wollte kein Funken davon fliegen. Aber mochte die Ursache davon sein, welche sie wollte, der Erfolg war allerdings für den Mann im hohen Grade betrübend und ärgerlich. War er doch einmal ein wahrer Kindernarr, und sodann, ging doch dereinst der ganze, schöne Bauernhof mit Allem, was er noch dazu erwerben mochte, beim Mangel eigner Leibeserben auf einen entfernten Vetter über, der in der Stadt wohnte und ein Nasenrümpfer war.

Die Frau betete von jetzt ab Morgens und Abends zwei Gebete mehr und selbst mitten in der Nacht, wenn sie's nicht grade verschlief, ob nicht der Himmel ein Einsehens haben und ihr ein Kindlein bescheren wollte. Aber die Gebete und Stoßseufzer mochten nicht so fein, wie sie sein sollten, oder der Himmel ihre Geduld prüfen wollen, kurz die Gebete wirkten zu nichts.

Nun gab sie den Armen das doppelte und dreifache von dem, was sie bisher gegeben und besonders den Wöchnerinnen im Orte that sie Gutes, kochte ihnen Kraftsüppchen und half ihnen in anderer Weise. Aber auch dieses Mittel schlug nicht an.

Sie trug mehrere Male im Monat einen blanken Stolberger Hirschgulden in die Pfarre

und bestellte sich dafür bei dem Herrn Pfarrer außer dem allgemeinen Kirchengebete besondere Fürbitte, die er für sie ganz leise zwischen dem Vaterunser und dem Schlußsegen sprechen solle. Aber ein feiner Gulden nach dem andern wanderte in die Pfarre ohne Erfolg. Und ihrer Nachbarin, der armen Taglöhnerfrau trug der Storch ein Jahr auf's andere seit ihrer Verheirathung einen Jungen ins Haus, einen prächtiger und straffer als den andern!

Da ihr nun alle anderen Mittel fehlgeschlagen waren, auch zu solchem Ehesegen zu kommen, so setzte sie sich eines Sommerabends in der Dämmerung, als Gottlieb ihr Mann noch ins Holz gefahren war, zu dem Nachbar auf die Bank vor der Hofthür, und nachdem sie erst eine Weile ihr Herz an dem Anblick der prächtigen, flachsköpfigen Kinder geweidet hatte, die zu ihren Füßen herumspielten, faßte sie sich ein Herz und fragte leise den Vater dieser Kinder: „Naber, wo kriegt ihr nur alle diese hübschen Jungens her, un bei uns kommt keiner?" „Ei!" antwortete er verschmitzt und blickte ihr mit den Augen zu, die in der Dunkelheit wie Feuer leuchteten, „Das kommt daher, weil ich's aus'm Effeff verstehe, versteht sie mich, Nabern? Und dann flüsterte er ihr, indem er den Arm um ihren schlanken, schwellenden Leib legte, noch Manches ins Ohr, wovon die junge Frau Schwindel und Herzklopfen bekam, und nachdem er dann noch einige Zeit andern Muthwillen mit ihr getrieben, sagte er: „wie gesagt, Nabern, ich besorg' ihr auch solchen Jungen, das is mir'n Spaß; aber auf'n Scheffel Waizen wird's ihr dafür nich ankommen." „Auf'n Scheffel Weizen soll's nich ankommen, Naber," erwiederte hoffnungsbebend und pochenden Herzens das junge Weib, „und wenn's n' hübscher Junge wird, so leg' ich auch noch 'n Schock Eier zu." —

Der Nachbar hatte nicht blos geflunkert, sondern als ein echter Deutscher redlich Wort gehalten. Ehe das Jahr zu Ende ging, konnte Anne Marie ihrem Gottlieb Hoffnung auf Vaterfreuden eröffnen, und als endlich im nächsten Frühjahr der Storch klappernd geflogen kam und einen derben, pausbäckigen Jungen, gerade so einen, wie ihn sich Gottlieb immer gewünscht hatte, durch den Schornstein in's Haus fallen ließ, da hättest Du, lieber Leser, den Jubel in Gottliebs Hause sehen sollen! O! es war auch wirklich eine Lust, zuzusehen, wie Gottlieb, der Vater, Gottliebchen, den Sohn, auf seinen Armen schäkernd umhertrug, ihn hätschelte und kaum von sich ließ.

Und der Junge nahm zu, ward groß und kräftig, hatte Geschick zu Allem, nahm gute Lehre an und blieb der Abgott seines Vaters.

Darüber vergingen im Strome der Zeit 14 Jahre. Es war gerade um die Osterzeit und der junge Gottlieb sollte confirmirt werden, da geschah's, daß die Anne Marie, seine Mutter, auf den Tod erkrankte. Und als die arme Frau so dalag in Krankheit und in Schmerzen, schlug ihr's Gewissen und das Geheimniß mit dem Jungen lag so schwer auf ihrem Herzen wie der Kieselstein auf der Gurkentonne. Sie mußte sich diese Last von der Brust wälzen und ihrem Manne Alles gestehen, sonst hatte sie keine ruhige Sterbestunde.

„Höre, Gottlieb!" sagte sie stöhnend, als dieser an ihrem Bette saß, indem sie ihren heißen Kopf an seine Schulter lehnte, „mich drückt eine schwere Schuld."

„Narrenposseu!" erwiderte er ungläubig! „das wird so arg nich sein."

„Doch! Doch!" fuhr Anne Marie fort, „ich mag's aber nicht mit ins Grab nehmen. Ich habe mich schwer versündigt an Dir, aber aus Liebe zu Dir. Unser Gottlieb ist nich unser, sondern des Nachbar's."

„Was sagst Du!" rief er aufspringend, Angst und Entsetzen auf seinem Angesicht, „Gottlieb wäre nich unser?"

„Nein! er is des Nachbars!" erwiderte schluchzend die Frau und vergrub ihr Angesicht in den Kissen. „Höre mich an, Gottlieb!" fuhr sie nach einer Weile fort, „Du weißt, unsere Ehe war Anfangs kinderlos und da ich sah, wie lebhaft Du Dir ein Kind wünschtest, ging ich zu unserm Nachbar, der die vielen hübschen Jungen hat, dem klagte ich unsere Noth, und da versprach er mir, für einen Scheffel Weizen wollte er mir auch solchen Jungen . . . . . in's Haus schaffen un hat's auch redlich gethan. Siehst du, das ist die schwere Schuld, die mich drückt."

„Na, Anne Marie! fuhr Gottlieb mit flammender Röthe im Gesicht auf, „hast du ihm denn den Scheffel Weizen nich gegeben?"

„Doch! doch! das hab' ich," schluchzte die Kranke, „un ein Schock Eier obendrein!"

„Na! was denn für Noth! rief er leichter aufathmend! „dann ist ja der Junge unser!" —

Hier endigt die Geschiche und nun überlassen wir es der Frau Birchpfeifer, ein beliebiges Drama daraus zu machen.

Dr. H.

Lehrer. Jhr Sohn hat durchaus keinen geistigen Trieb, kein Feuer.
Mutter. O ja Herr Schulenversteher „Feier hat er schons, mein Fritze, abersch die Karnallge is justement wie een Feierstein, er flunkert nich eher, als bis er heillose Klöppe kriegt."

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Na, da guck nur Schimmel, das is de ganze Bescheerung von gestern und heut: die alte Cigarrentasche. Kee Mensch hat bei die elenden Zeiten was Ordntlich's in de Taschen. Un derbei bessere Kleeder un die Angst vor de Polizeier; 's Betteln is un bleibt doch solider. —

Un wollt ich Sie nur ein recht geseegnetes neues Jahr gratuliren, un daß Sie in dem neuen Jahr länger leben thäten wie in dem alten. —

Reise-Memoiren aus dem Orient.

Wie sehr der Glaube bei dem Muselmann einjewurzelt is, bemerkt der berühmte Reisende Piepenhagen, kann ick Sie nich sagen, aber er erstreckt sich sojar uff die Thiere, denn eines Tages ritt ick uff een Kameel spazieren und sobald es man in die Nähe von irgend eenen Halbmond kam, lag es gleich uff die Knie, ob aus Religion oder Altersschwäche is mich nich jenau bekannt!

(Piepenhagens Reise-Memoiren 3. Band.)

Skizzen von dem Militair-Wesen der Bürgersoldaten Helvetiens.

Bauer: Joggeli — gahst in d'Stadt? —
Soldat: Ja —
Bauer: Warum hast denn d'Muntur azogge?
Soldat: Weißt denn nit, daß dieß Jahr d'Heerschau von der Landwehr und d'Viehschau vom inläydisch Vieh z'sammenfällt, da kann mr beides uff eimal abmache. —

Musikalische Briefe

von Piesecke!

Jeliebste Eltern!

Ick ergreife zum zweiten Male die Feder und die Jelegenheit um Euch zu schreiben!

Die Wurscht so wie die drei Dahler habe ick richtig empfangen! Erstere habe ick jejeßen, Letztere versoffen bis uff fünf Jroschen wovon ick mich een Billet zu's Opernhaus jekoost, wo jrade eene neie Oper Namens

— Tannhäuser —

jejeben wurde! Een Horniste vons Regiment welcher neben mich saß, unterrichtete mir, daß des die Musik der Neuzeit hieße von wejen den jroßartigen Scandal, welcher ins Allgemeine wie mich der Horniste sagte, in die neuere Zeit vorherrschend is! Doch muß ich Euch, jeliebte Eltern, jestehen, daß es janz was Ausjezeichnetes is, und ville schöner als was der Schulmeister immer uff die Vijoline spielte! Ick werde nu Euch den Inhalt von dieses Stück mittheilen, weil ick weiß, daß Robert der Deibel Euch so viel Verjnügen jemacht, und ick mir überhaupt schmeuchele, mir in die Residenz verschidene Bildung anjeeignet zu haben, denn ick kenne sowohl die Verzweiflung von Kotzebue als Franz Moor jänzlich auswendig, so wie die scheensten Jeister und Räuberjeschichten aus die Leihbibliothek. Tannhäuser, jeliebte Eltern, is eene Oper in drei Aufzügen, wo een Akt scheener is als der Andere und man in die Zwischen-Akte Aepfel und Nüße und sonstige Sachen verzehren kann, wenn man sich welche mitjebracht hat! Also

I. Akt.

Hier habe ick zuerst jesehen, daß Venus, ein jöttliches Frauenzimmer Schamberjarnie wohnt in Venusberg mang die Niren! — Tannhäuser, tyroler Sänger, den ick früher schon in die Bockhalle jehört habe, wenn ick mir nicht irre, lebt mit sie in een intimes Verhältniß mit Musik-Begleitung!

Tannhäuser erjreift zuerst seine Harfe und des Wort und sagt: Oh! Venus! Seit drei Jahre lebe ick nu unausgesetzt in deine Höhle und nähre mir von Liebe und Beafsteak mit Eier. Das is janz scheene, alleene aber der Mensch hat doch andere Ansprüche ans Leben, als immer in die Venus-Höhle zu liegen, und meine Mittel erlooben mir nich länger, mir nur mit Venuserie zu beschäftigen! Vor allen Dingen bin ick Künstlär und Sänger und sehne mich zurück in meine Triumphe! Ick der einst jefeierte Rivale Schattingers fange an jänzlich verjeßen zu werden; Der Musentempel der Bockhalle klung schonst lange nich mehr wieder von meine Jebirgs-Jodler mit Bairisch-Bier-Bejleitung und mir sehnt es zurück in die Halle des Bockes und des Tabackdampfes!"

Was? ruft Venus, Unglücklicher! Jehe ick halte dir nich zurück, denn du wirst mir doch wieder besuchen kommen denn een altes Volkslied sagt ja schonst: Es ist zwar überall sehr schön

Am Schönsten in die Venushöhl!

Nachdem nu Venus vor Aerger in die Erde gesunken, befindet sich Tannhäuser plötzlich in die Jegend von die Wartburg, wo die Kuhirte uff die Klarinette spielen, weil man wahrscheinlich in dunemalige Zeitverhältnisse noch keene Tute nich kannte! Endlich erscheint der Jraf von Thüringen mit sein Jefolge, und hält folgenden Monolog!

Monolog, nämlich, jeliebte Eltern is Desjenige was der Souffleur janz alleene spricht, und der Schauspieler ihm man nachsagt.

Also, sagt der Landgraf, werde ick folgenden Monolog halten,

„Ick habe eene Nichte, die ick jerne verheirathen möchte, an eenen Mann welcher ihr ernähren kann, aberst des eenzige Jeschäft was heutzutage noch jlänzend seine Familje ernährt, is Sänger! So'n Kerl verdient täglich zwischen zwanzig Jroschen und zehn Friedrichsdor! Also werde ick een Conzert veranstalten uff meine Burg, und wer am Besten singt bekommt meine Tochter!

Folglich läßt er an alle Straßen-Ecken Folgendes anschlagen! heute 4 Uhr im 16ten Jahrhundert.

Jroßes Vokal- und Instrumental-Conzert

— uf de Wartburg. —

Entrée 2½ Sgr. wovor een Jlas Bier verabreicht wird. Später wird meine Nichte ausgesungen, so wie eine fette Jans ausgeschoben uff die Kegelbahn.

Thüringer
Bierbrauer nnd Landjraf.

Im zweeten Akt jeht nun der Scandal los! Tannhäuser, Wolfram von Aeschenbach und mehrere andere Sänger besingen die Liebe unjefähr folgendermaaßen!

Wolfram.

Am Liebsten lieb ich uff der Welt
'Ne nette Näh-Mamsell!
Man sieht, man liebt, man küßet sie
Und kommt zum Ziele schnell. —

Simpelmayer.

Nein! Nein! Ick denke nich wie Du
Ich lieb den Mondenschein!
Da seufz, und lieb und simple ich
Stets edel, stets allein.

Tannhäuser.

Falsch! Faul sind all die Arten
Die Ihr habt hergenannt
schrumm! schrumm!
Ich liebe nur die Mädchen
Von wegen's Preuß'sch Courant!

Pfoi! Wie Gemein!! ruft der Landgraf und will ihm 'rausschmeißen aber Liesbeth hält ihm zurück und singt een Quartett!

In diesem Oogenblick hört man Jesänge von Pilger welche nach Kevelaar und Rom jehen!

Nach Kevelaar! ruft Tannhäuser und jeht hinter die Coulisse! Liesbeth fällt zu Boden, der Vorhang dito. —

Im dritten Akt erscheint Liesbeth sehr blaß, denn sie hat sich den Magen verdorben; Sie wartet uff die Pilger welche ihr zu Jefallen ooch jleich 'raus kommen, aber Tannhäuser is nich dabei!

Was ruft Liesbeth, hätte er mir jänzlich verjeßen? Und mir janz verlaßen? Jroßer Gott! dann muß ick sterben!

Aeschenbach hat diese letzten Worte jehört und antwortet: „Des is des Jescheidtste was Sie duhn können in Ihre Umstände, aber eh' Sie 'ruff jehen uff die Wartburg um an die Schwindsucht zu sterben, singen Sie doch noch een Lied!

Des duht se denn ooch ihn zu jefallen und jeht zu Hause! —

Aeschenbach sieht ihr 'ne Weile nach und singt dann bejeistert: Oh Du mein holder Abendstern! Nu kommt een alter verbummelter Kerl mit lange Haare, welcher sich durch seinen Paß als „Tannhäuser" legitimirt.

Jroßer Jott! ruft Aeschenbach, Bist Du es wirklich mit diese lange Haare? Warum? Woso?

Warum? Woso?, entgegnet Tannhäuser, Meine Mittel erlooben mir nich mehr zum Friseur zu jehen! Doch bin ick sehr unjlücklich denn, denke Dir, ick war in Rom und habe den Pabst nich gesehen! — Und, wo willst Du denn nu hin? fragt Aeschenbach.

Wohin?, ruft Tannhäuser, Dahin wo es noch allein schön is, zu ihr, wo ick wenigstens keine Nahrungssorgen nich habe, zu Venus!

Die hat sich in Deine Abwesenheit verheirathet! entjegnet Aeschenbach, da kannste höchstens von ihren Jatten 'rausjeschmissen werden!

Verheirathet? ruft Tannhäuser und mit wem?

Mit Schakspeares Othello von Venedig, sagt der Andere.

Jroßer Jott, ruft Tannhäuser, dann werd' ick sterben!!

Thun Sie des! sagt Aeschenbach und denkt dabei „Schonst wieder een Konkurrente weniger!"

Nu jeht der Krempel erst recht los! Tannhäuser stirbt, Liesbeth is in die Jarderobe jejangen um sich auszukleiden, aber ihr Sarg wird uff die Bühne jebracht, die Todtenjräber freuen sich, daß sie so ville zu duhn kriegen und danzen een Ballet in die Nebenstube.

Die Pilger, obschon jänzlich heiser, kommen noch'mal 'raus und singen eenen Chorjesang; Die Musikanten ins Orchester, spielen so hart sie können blos aus Verjnügen, daß sie nu bald ins Wirthshaus kommen! Das Publikum wischt sich die Drähnen aus die Oogen! Alljemeines Verjnügen! Ick lehne mir 'rüber und rufe „Hurrah! was eenen Schutzmann veranlaßt mir 'raus zu schmeißen in Bejleitung von möhreröhre Püffe womit ick verbleibe

Euer Sohn

Pisecke.

Für denselben

A. W.

Wanderlust.

Ich kann daheim nicht rasten,
Muß in die weite Welt,
Da mir vor allen Dingen
Das Wander'n wohlgefällt.

Heut geht's durch grüne Felder,
Bei hellem Sonnenschein,
Und morgen durch ein Städtchen
Mit Häusern groß und klein.

Und geht der Tag zur Neige,
Und schlummern Wies' und Bach,
Dann such ich Rast und Ruhe
Und find ein gastlich Dach.

Und manche schöne Kellnerin,
Schaut mich recht freundlich an,
Mit ihren Veilchenaugen
Hat sie mir's angethan.

Ja, gäbs nicht schöne Mädel,
Und gäbs nicht guten Wein,
Und gäbs nicht grüne Wälder:
Dann ließ ich's Wandern sein.

Ferdinand Siegmund.

Lith. Inst. von Arnz & Co in Düsseldorf.

–Kick Jochim! jitzt heb ich so vähl dodt geschlan wie Simson Philister.
–Jo met dien Eselskeñbacke.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Wie Loise schon wieder einen neuen Hut?
Ach ja liebes Männchen! Da heute Dein Geburtstag ist wollte ich Dich überraschen und da dacht ich, ich könnte Dir kein größeres Vergnügen machen! als mit einem neuen Hut; da Du jedoch noch keinen Neuen nöthig hast, habe ich mir unter dessen Einen gekauft.

Kleine Leiden.

Um Gotteswillen! Reißen Sie doch Ihren Caro da fort, der leckt ja all' die frische Farbe ab!
Ach lassen Sie ihm man das Vergnügen! Das arme Thierecken hat mir jar zu lieb!

General: Was Dunderwetter, was machet Ihr da — Ihr Arrestante?
Soldat: Wir machet's uns bequem Herr General — nach Tisch schauen wir immer ½ Stündchen zum Fenster naus.

Herr von Scheudel im Begriffe wegen Vollsaftigkeit und Fettsucht nach Carlsbad zu reisen begegnet auf dem Bahnhofe seinem Freunde Herre von Brudel, der wegen Schwäche des Gesammtorganismus nach Helgoland zu gehn gedenkt.

Herr von Scheudel und sein Freund Herr von Brudel treffen nach 4 Wochen in höchsten Befriedigung mit der außerordentlichen Heilkraft der resp. Wissenschaft wieder auf dem Bahnhofe.

Professor: Also — Sie waren 10 Jahre Nagelschmiedt u wollen jetzt Künstler werden — das wird schwer halten bei einem Maler setzt man Bildung voraus. —
Schüler: Herr! ich han Uech nu blos gesegt, wat ich als Künstler listen kann — macht mich net falsch — sonst entwickel ich och meine Nagelschmiedt-Phantasie. —

767 VII 98 3,95

Fr. Jumpertz
Hof-Buchbinderei
Inh. Oebus & Fiedler